



HESSISCHER LANDTAG

23. 11. 2017

120. Sitzung

Wiesbaden, den 23. November 2017

Amtliche Mitteilungen	8489	67. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Zukunft wird aus Mut gemacht und Demokratie aus Kompromissen – im Bund wie in Hessen)	
<i>Entgegengenommen</i>	8489	– Drucks. 19/5430 –	8495
Vizepräsident Frank Lortz	8489	<i>Abgehalten</i>	8520
Vizepräsident Wolfgang Greilich	8532	Mathias Wagner (Taunus)	8496, 8516
66. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Wilhelm Leuschner hat sich in außergewöhnlicher Weise für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit eingesetzt. Mit der geplanten Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille an den ehemaligen Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch verletzt der Hessische Ministerpräsident Ehre und Würde Wilhelm Leuschners.)		René Rock	8496, 8513
– Drucks. 19/5429 –	8489	Jan Schalauske	8497
<i>Abgehalten</i>	8495	Michael Boddenberg	8499, 8510
Günter Rudolph	8489, 8495	Ministerpräsident Volker Bouffier	8500, 8514
Michael Boddenberg	8490	Thorsten Schäfer-Gümbel	8504
Jürgen Lenders	8491	Minister Tarek Al-Wazir	8507
Janine Wissler	8492	Janine Wissler	8508, 8510, 8518
Mürvet Öztürk	8493	Daniel May	8509
Mathias Wagner (Taunus)	8494	Mürvet Öztürk	8515
Minister Axel Wintermeyer	8495	Gerhard Merz	8520
78. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille		68. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Wettbewerbsfähigkeit des Industriestandorts Hessen leidet unter Schwarz-Grün – Standortschließung bei Siemens leider kein Einzelfall)	
– Drucks. 19/5448 –	8495	– Drucks. 19/5431 –	8521
<i>Abgelehnt</i>	8495	<i>Abgehalten</i>	8527
<i>Abstimmungsliste 1</i>	8577	69. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Massenentlassung trotz Milliarden Gewinn: Solidarität mit den Beschäftigten bei Siemens in Offenbach und an den anderen Standorten)	
79. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille durch den Hessischen Ministerpräsidenten		– Drucks. 19/5432 –	8521
– Drucks. 19/5449 –	8495	<i>Abgehalten</i>	8527
<i>Angenommen</i>	8495	Jürgen Lenders	8521
<i>Abstimmungsliste 2</i>	8579	Janine Wissler	8522
		Wolfgang Decker	8523
		Heiko Kasseckert	8524
		Kaya Kinkel	8525
		Minister Tarek Al-Wazir	8526

- 70. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Opel-Beschäftigte in Hessen haben Grund zu großer Zuversicht – Sanierungsprogramm „Pace“ ist eine gute Grundlage für die Zukunft)**
– Drucks. 19/5433 – 8527
Abgehalten 8532
Sabine Bächle-Scholz 8527
Wolfgang Decker 8528
Jürgen Lenders 8529
Karin Müller (Kassel) 8530
Marjana Schott 8530
Minister Tarek Al-Wazir 8531
- 36. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Konflikte bei verkaufsoffenen Sonn- und Feiertagen beenden – „Runden Tisch Ladenöffnungszeiten“ einrichten**
– Drucks. 19/5147 – 8533
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen 8540
- 76. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend verkaufsoffene Sonn- und Feiertage**
– Drucks. 19/5444 – 8533
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen 8540
Jürgen Lenders 8533, 8537
Klaus Peter Möller 8534
Wolfgang Decker 8535
Kaya Kinkel 8536, 8537
Marjana Schott 8538
Minister Stefan Grüttnert 8539
Michael Boddenberg 8540
- 56. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung bekämpfen, aggressive Steuervermeidungsstrategien eindämmen – „Paradise Papers“ belegen Notwendigkeit weiterer nationaler und internationaler Maßnahmen**
– Drucks. 19/5409 – 8540
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 8551
- 60. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „Swiss Leaks“, „Lux Leaks“, „Panama Papers“, „Paradise Papers“ – Steuerehrlichkeit und Steuergerechtigkeit herstellen**
– Drucks. 19/5414 – 8540
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 8551
Sigrid Erfurth 8540
Jan Schalauske 8542
Norbert Schmitt 8544
Lena Arnoldt 8546
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 8547
Minister Dr. Thomas Schäfer 8549
- 15. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes**
– Drucks. 19/5439 zu Drucks. 19/5273 – 8551
Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucks. 19/5450 – 8551
Nach zweiter Lesung dem Innenausschuss zurücküberwiesen 8567
Vizepräsident Wolfgang Greilich 8527
Alexander Bauer 8551, 8564
Günter Rudolph 8553, 8563
Dr. Ulrich Wilken 8555, 8566
Wolfgang Greilich 8556, 8558, 8564
Dr. Walter Arnold 8558
Jürgen Frömmrich 8558, 8565
Minister Peter Beuth 8561
Alexander Bauer 8551, 8564
Günter Rudolph 8553, 8563
Dr. Ulrich Wilken 8555, 8566
Wolfgang Greilich 8556, 8558, 8564
Dr. Walter Arnold 8558
Jürgen Frömmrich 8558, 8565
Minister Peter Beuth 8561
- 16. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über den Vollzug ausländerrechtlicher Freiheitsentziehungsmaßnahmen (VaFG)**
– Drucks. 19/5440 zu Drucks. 19/5275 – 8567
Nach zweiter Lesung dem Innenausschuss zurücküberwiesen 8575
- 50. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Abschiebeknäste in Hessen – in Aufnahmestrukturen investieren, nicht in die Abschiebelogistik**
– Drucks. 19/5094 zu Drucks. 19/5083 – 8567
Beschlussempfehlung angenommen 8575
Astrid Wallmann 8567
Nancy Faeser 8568, 8571
Dr. Frank Blechschmidt 8569
Jürgen Frömmrich 8570, 8572, 8573
Dr. Ulrich Wilken 8572, 8573
Minister Peter Beuth 8574
Günter Rudolph 8575

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Kai Klose
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Lucia Puttrich
Hermann Schaus

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste auf der Tribüne! Ich eröffne die Sitzung mit einem fröhlichen Glückauf und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung. Noch offen sind die Punkte 15, 16, 21 bis 30, 32 bis 42, 44 bis 54, 56, 58, 60, 66 bis 70, 72, 73 und 76. – Sie sehen, wir haben noch einiges zu tun.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille, Drucks. 19/5448. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 78 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, nach Tagesordnungspunkt 66, der Aktuellen Stunde zu diesem Thema, aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille durch den Hessischen Ministerpräsidenten, Drucks. 19/5449. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist auch hier der Fall. Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 79 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, ebenfalls nach Tagesordnungspunkt 66, der Aktuellen Stunde zu diesem Thema, aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 19 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde. Die Tagesordnungspunkte 68 und 69 werden gemeinsam aufgerufen, d. h., sie haben eine Redezeit von 7,5 Minuten.

Entschuldigt fehlen Herr Ministerpräsident Volker Bouffier ab 14 Uhr, Frau Staatsministerin Lucia Puttrich ganztägig –

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit, sonst verstehen wir selbst nicht, was wir wollen. – Herr Staatsminister Tarek Al-Wazir fehlt entschuldigt ab 13:30 Uhr, Frau Staatsministerin Priska Hinz ab 16 Uhr und Frau Ursula Hammann ab 10 Uhr. Gibt es sonst noch Entschuldigungen?

(Zuruf)

– Der Kollege Schaus ist noch entschuldigt. – Der Kollege Ernst-Ewald Roth ist wieder da, ich freue mich, dass er wieder gesund und munter ist und es ihm besser geht.

Dann starten wir mit der Tagesordnung. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 66** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Wilhelm Leuschner hat sich in außergewöhnlicher Weise für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit eingesetzt. Mit der geplanten Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille an den ehemaligen Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch verletzt der Hessische Ministerpräsident Ehre und Würde Wilhelm Leuschners.) – Drucks. 19/5429 –

Anschließend folgen die beiden Anträge. – Es beginnt der Kollege Günter Rudolph, SPD-Fraktion. Bitte sehr.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die beabsichtigte Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille am Hessischen Verfassungstag, dem 1. Dezember eines jedes Jahres, an den ehemaligen Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch hat heftige öffentliche Proteste ausgelöst, wie es sie bei keiner Preisverleihung und keiner Auszeichnung in diesem Maße gegeben hat. Das ist in der Tat ein einzigartiger Vorgang. Allein das sollte schon Grund sein, über diese Verleihung an Herrn Koch nachzudenken.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Wilhelm Leuschner war ein engagierter Gewerkschafter und Sozialdemokrat, einer, der sich in außergewöhnlicher Weise für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit eingesetzt hat. Er war einer der Widerstandskämpfer gegen die Nazidiktatur. Er war einer von vielen – es waren christliche Menschen wie Dietrich Bonhoeffer, es waren Kommunisten, es waren aber auch ganz normale Bürger, die gegen die Nazidiktatur aufgestanden sind, so wie Wilhelm Leuschner, der am 29. September 1944 durch die Nazis hingerichtet wurde. Er war jemand, der für uns wohl auch im Jahr 2017 noch Vorbild für unser politisches Wirken sein sollte, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die diesjährige Verleihung an Herrn Koch entspricht genau diesem Geist nicht. Wir haben gelegentlich lesen können, man ehre damit auch die Lebensleistung eines Menschen. Das ist unbestritten, das kann man tun. Aber wer die Wilhelm-Leuschner-Medaille verleiht, bezieht sich auf das Lebenswerk von Wilhelm Leuschner, und deswegen muss das Lebenswerk der zu ehrenden Person im Einklang mit dem Lebenswerk Wilhelm Leuschners stehen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Genau das ist nach unserer Auffassung bei Herrn Koch eben nicht der Fall. Herr Koch hat insbesondere im Landtagswahlkampf 1999 mit seiner zum Teil schwarzgeldfinanzierten ausländerfeindlichen Unterschriftenkampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft die Gesellschaft eben nicht zusammengeführt, sondern gespalten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Hier im Saal sitzen viele, die das erlebt haben: „Wo kann ich gegen Ausländer unterschreiben?“

Dabei ist insbesondere auch die Verschleierung des Schwarzgeldes als angebliche jüdische Vermächtnisse ein bis heute nicht zu akzeptierender Tabubruch, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir haben eine große Welle öffentlicher Proteste erlebt. So verwundert es nicht, dass die grüne Oberbürgermeisterkandidatin in Frankfurt die Würdigung von Herrn Koch mit den Worten kommentiert hat, dies sei an Zynismus kaum zu überbieten, er werde dem Wirken und Andenken Wilhelm Leuschners in keiner Weise gerecht, er stehe in seiner Zeit als Ministerpräsident für Skandale und Spaltungen. –

Meine Damen und Herren, das hat die Mitgliederversammlung der GRÜNEN am vergangenen Samstag augenscheinlich und nach Medienberichten mit einer überwältigenden Mehrheit beschlossen, darunter wohl auch einige Landtagsabgeordnete – sie haben recht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deswegen ist der Antrag der Koalition schon abenteuerlich: Wir reden nicht darüber, weil es der Ministerpräsident entscheidet.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau!)

Entweder sind Sie nicht sprachfähig oder nicht sprachwillig – beides ist gleichermaßen schlimm bei einem solch markanten Vorgang.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ihr Antrag zeigt, dass es an der Zeit ist, die Kriterien für die Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille auf eine neue Grundlage zu stellen. Das alleinige Privileg des Hessischen Ministerpräsidenten, Personen für die Auszeichnung vorzuschlagen, ist nicht mehr zeitgemäß – das zeigt der Vorgang von diesem Jahr.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ähnlich wie bei der Verleihung des Friedenspreises könnte man ein unabhängiges Kuratorium einsetzen, welches entsprechende Personalvorschläge macht. Ich glaube, beim Hessischen Friedenspreis funktioniert das in ausgezeichneter Art und Weise.

Die Würdigung einer Person wie im Fall Koch kann man vornehmen. Da werden Sie Gelegenheiten finden, und da sind Sie auch durchaus ideenreich mit Auszeichnungen, der Schaffung neuer Orden und Ähnlichem. Aber das gilt nicht für die Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille.

Zum Schluss: Im Wirken der Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille muss der Geist Wilhelm Leuschners stecken. Er steht stellvertretend für die, die im Widerstand ihr Leben ließen.

Herr Ministerpräsident Bouffier, deshalb fordern wir Sie auf: Nehmen Sie die geplante Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille an Herrn Koch zurück. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rudolph. – Das Wort hat Herr Abg. Michael Boddenberg, Fraktionsvorsitzender der CDU.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss sagen, diese Aktuelle Stunde und der Antrag der SPD machen mich sehr betroffen. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich will ausdrücklich sagen: Ich bedauere sehr, dass Sie in diesen politisch sehr bewegten Zeiten, in denen die Menschen erwarten, dass wir auf die großen Fragen Antworten geben,

(Lachen bei der SPD)

hier im Hessischen Landtag aus gekränkter Eitelkeit und persönlicher Gekränktheit in den Debatten, die wir hier geführt haben,

(Unruhe bei der SPD und der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

eine persönliche Diffamierung eines der erfolgreichsten Ministerpräsidenten

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was?)

unseres Landes betreiben.

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen damit Roland Koch und/oder Volker Bouffier schaden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Natürlich!)

Aber nach meiner Überzeugung schaden Sie damit dieser hohen Auszeichnung, der höchsten Auszeichnung unseres Landes, und damit dem Ansehen von Politik und Demokratie.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe als Generalsekretär Roland Koch in seiner Zeit eng begleitet. Das wissen Sie. Wir haben hier häufig auch über die Form der Auseinandersetzung gestritten. Ich will ausdrücklich sagen, dass es über diese Frage durchaus unterschiedliche Auffassungen gibt und, wie Sie wissen, auch unterschiedliche Auffassungen zwischen CDU und GRÜNEN. Wir haben aber in dieser Koalition gelernt, auch mit dieser Frage umzugehen und wechselseitig die unterschiedlichen Auffassungen zu respektieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, worüber reden wir? Wir reden nicht wie die Vorsitzende des DGB Hessen darüber, dass wir eine solche Ehrung in Verbindung bringen mit tagespolitischen Entscheidungen wie der Frage, ob wir der Tarifgemeinschaft der Länder angehören.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist eine tagespolitische Entscheidung?)

Wir reden darüber – Herr Rudolph, das haben Sie selbst gesagt –, dass diese Auszeichnung eine Lebensleistung würdigen soll,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Lebensleistung ist ja noch schlimmer!)

in dem Fall die Lebensleistung Roland Kochs, der dieses Land elf Jahre verantwortlich und sehr erfolgreich regiert hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich brauche das nur an einigen wenigen Punkten festzumachen. Dieses Land ist in der Regierungszeit Roland Kochs, unter seiner Verantwortung, wirtschaftlich erfolgreich gewesen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das hat vielen Hunderttausend Menschen mehr Arbeit gegeben. Wir haben eine erfolgreiche Bildungspolitik erlebt, übrigens auch mit der Neben- und Begleiterscheinung, dass es uns gelungen ist, die Schulabbrecherquote – um ein anderes Thema aufzurufen, wenn wir über Bildung reden, über das Sie häufig auch diskutieren – auf den niedrigsten Stand in allen Ländern zu bringen.

Wir haben seinerzeit schwierige Entscheidungen zu treffen gehabt. Ich erinnere an Opel, 15.000 Beschäftigte. Übrigens hat Roland Koch teilweise gegen den Wunsch und den Willen in den eigenen Reihen durchgesetzt, eine Landesbürgerschaft zu geben. Wenn ich schon dabei bin, will ich

daran erinnern, dass es Roland Koch war, dem die Meinungs- und Medienvielfalt in unserem Land so wichtig ist,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dass er Herrn Brenner geschasst hat!)

dass er eine Frankfurter Tageszeitung – Sie alle wissen, worum es geht: die „Frankfurter Rundschau“ – gerettet hat.

(Beifall bei der CDU)

All diese Fragen zeigen, dass Roland Kochs Lebensleistung für dieses Land mehr ist als nur die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Landes.

(Unruhe bei der SPD und der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das betrifft auch schwierige Fragen. Ich nenne die Integrationspolitik. Ja, darüber haben wir gestritten. Unter Roland Koch hat es den ersten Integrationsbeirat der Bundesrepublik Deutschland gegeben, interkulturelle Erziehung im Kindergarten, Integrationskompass, Sprach- und Integrationskurse für Erwachsene und ein damals heftig umstrittenes Thema – Sie erinnern sich –: die Vorlaufkurse für den Erwerb deutscher Sprachkenntnisse. Das wurde damals als „Zwangsgermanisierung“ beschimpft, heute ist es allgemein und parteiübergreifend anerkannt.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, all diese Fragen zeigen, dass Roland Koch ein streitbarer Demokrat war mit glasklaren und kantigen politischen Formulierungen und einer Politik, an der man sich reiben konnte.

Herr Schäfer-Gümbel, genau das haben Sie noch vor wenigen Tagen gefordert: dass wir eine Politik haben, die unterscheidbar ist, wo sich Parteien voneinander unterscheiden, damit die Wählerinnen und Wähler eine Chance haben, diesen Unterschied wahrzunehmen, und in ihrem Wahlervotum zum Ausdruck bringen können, wohin es denn gehen soll.

Insofern glaube ich, dass das, was Roland Koch gemacht hat, an vielen Stellen streitbar war. Noch einmal ausdrücklich: Man kann über die Form der Auseinandersetzung auch in Wahlkämpfen streiten. Dafür war ich häufig mitverantwortlich. Aber worüber man nicht streiten kann, ist, dass er unserer Demokratie einen unschätzbaren Dienst dadurch erwiesen hat, dass wir klare Positionen hatten und damit Politikverdrossenheit entgegengewirkt werden konnte.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will zum Schluss kommen. Wenn es um rustikale Sprache geht, dann erinnere ich an jemanden, der ebenfalls ausgezeichnet worden ist: Holger Börner. Er wollte die GRÜNEN einmal mit der Dachlatte aus dem Hessischen Landtag treiben. Manche erinnern sich noch.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Niemand wäre auf die Idee gekommen, Holger Börner, der auch ein Mann mit Ecken und Kanten war, diese Auszeichnung abzusprechen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich weiß auch, was er zu dieser Debatte hier gesagt hätte!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das alles kann man wollen, aber ich glaube, es ist ein viel zu schmaler

Blick auf das Wirken von politischen Persönlichkeiten, wie ich sie eben auch am Beispiel Holger Börners genannt habe.

Eine letzte Bemerkung. Roland Koch ist mehrfach wiedergewählt worden, 2003 mit absoluter Mehrheit. Insofern ist Ihr heutiger Antrag, Herr Kollege Schäfer-Gümbel, auch eine Missachtung des Wahlervotums.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was?)

Ich freue mich über diese Auszeichnung, und ich danke dem Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier für diesen Vorschlag. Es ist auch eine Auszeichnung für eine lebendige und streitbare Demokratie. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Boddenberg. – Das Wort hat Herr Abg. Jürgen Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Worum geht es in dieser Debatte? Geht es darum, dass bei der höchsten Auszeichnung, die dieses Land zu vergeben hat, die Entscheidung, wer der Preisträger sein soll, vom Ministerpräsidenten getroffen wird, wie es seit vielen Jahren vorgesehen ist? Oder geht es darum, dass ein Kuratorium, wie es die SPD einfordert, eingesetzt wird?

Ich glaube, man kann sicherlich über vieles diskutieren. Es hat auch seit dem Bestehen der Medaille Veränderungen gegeben. 2008 wurde ein Erlass geändert, weil der ursprüngliche Sinn war, vor allem die Freiheitskämpfer und Widerstandskämpfer auszuzeichnen. Nach so vielen Jahren gab es aber nicht mehr so viele Menschen, die man hätte auszeichnen können. So hat es 2008 eben eine Änderung gegeben. Man kann vernünftig darüber diskutieren, ohne dass man das politisch instrumentalisieren muss.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, worum geht es? Geht es darum, wer der Preisträger ist, ob das amtierende Politiker sein sollen, oder Politiker, die nicht mehr im Amt sind? Sollen es überhaupt Politiker sein? Geht es nur darum, dass man in irgendeiner Art und Weise einen Bezug zu Hessen hat? Hier kann man über vieles diskutieren. Aber ich habe den Eindruck, dass es hier vor allem um die Person Roland Koch als Preisträger geht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, das täuscht nicht!
– Zurufe von der SPD: Ja!)

Meine Damen und Herren, dann muss man der Fairness halber sagen: Wenn ich an Roland Koch denke, dann denke ich z. B. auch an die rechtliche Gleichstellung von homosexuellen Beamten in diesem Land. Das war mit Roland Koch machbar. Wenn ich an Roland Koch denke, denke ich sofort daran, was er für die Kulturlandschaft in Frankfurt gemacht hat, wie er sich sozusagen auf der letzten Biege noch für die Erweiterung des Städel Museums eingesetzt hat. Ich erinnere an die Neue Verwaltungssteuerung. Die kann man gut oder schlecht finden. Aber dass hier moderne Kriterien einbezogen worden sind, das geht auf Roland Koch zurück.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten – Janine Wissler (DIE LINKE): Die Neue Verwaltungssteuerung ist im Sinne Wilhelm Leuschners?)

Roland Koch ist eine Person, an der man sich reiben kann. Aber wir haben z. B. auch den Ausbau des Frankfurter Flughafens, der Herzkammer der Wirtschaft in Hessen. Der Ausbau des Frankfurter Flughafens geht vor allem auf Roland Koch zurück, auch der Börsengang.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, die „House of“-Strategie,

(Norbert Schmitt (SPD): Er hat das Schloss Erbach gekauft! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

die, sage ich einmal, die Wirtschaftsdynamik Hessens teilweise wirklich in Stein meißelt, geht auf Roland Koch zurück.

Die Unterstützung der Jüdischen Gemeinde war für Roland Koch ein Schwerpunkt dieser Hessischen Landesregierung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Nicht zuletzt geht es darum, Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit umzusetzen. Wenn es um die Menschenrechte in Tibet geht, kann man feststellen, dass kaum ein Politiker in Deutschland so viele Verdienste um die Belange in Tibet und des Dalai Lama hat wie Roland Koch.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, alle Ministerpräsidenten bis auf Hans Eichel haben diese Auszeichnung bekommen. Ich glaube, es gibt sehr viele gute Gründe dafür, dass auch Roland Koch diese Auszeichnung erhalten sollte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat Frau Abg. Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille an Roland Koch ist ein Skandal und stößt völlig zu Recht auf derart breite öffentliche Kritik.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

In der Pressemitteilung der Staatskanzlei heißt es zur Begründung, die Auszeichnung gehe „an Menschen, die sich beispielhaft und nachhaltig für Demokratie, Freiheit und soziale Gerechtigkeit eingesetzt haben“.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der LINKEN: Ach!)

Roland Koch sei eine der „herausragenden Persönlichkeiten, die sich im Geiste Wilhelm Leuschners große Verdienste um Freiheit und Demokratie erworben haben“. Er habe „sich für das demokratische Zusammenleben ... engagiert“ und stehe für „persönlichen Mut, politische Cou-

rage, Kampf für Demokratie und Freiheit“ – so Ministerpräsident Bouffier. Ich sage: Nein, nein und nochmals nein. Gerade dafür steht Roland Koch nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) – Widerspruch des Abg. Norbert Kartmann (CDU))

Roland Koch steht mitnichten für Courage, für Verdienste im Geiste Leuschners oder für soziale Gerechtigkeit. Dass ausgerechnet er diesen Preis bekommt, ist eine Verhöhnung des Erbes Wilhelm Leuschners.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wilhelm Leuschner war Gewerkschafter. Er war antifaschistischer Widerstandskämpfer. Roland Koch hingegen steht für schwarze Kassen, ausländerfeindliche Wahlkämpfe und Sozialabbau.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN und der SPD)

Er ist die Gewerkschaften angegangen. Er hat einen massiven Personalabbau durchgesetzt. Mit der „Operation düstere Zukunft“ hat er den brutalstmöglichen Sozialabbau in der Landesgeschichte zu verantworten. Er hat die Arbeitszeit erhöht und ist aus der Tarifgemeinschaft der Länder ausgetreten.

Der DGB und die Einzelgewerkschaften haben in ihren offenen Briefen an den Ministerpräsidenten zu Recht deutlich gemacht, was sie von dieser Auszeichnung halten, und rufen anlässlich dieser Verleihung zu Protesten auf.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN und der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Zur Erinnerung: Koch hat dem ver.di-Vorsitzenden Bsirske in der Debatte um die Vermögensteuer vorgeworfen, dies sei „eine neue Form von Stern an der Brust“ und „eine schlimme Parallele zu anderen Zeiten“. Der Zentralrat der Juden in Deutschland nannte diese Äußerung „eine unerträgliche Beleidigung“ aller Opfer des Naziregimes. Es dürfe nicht sein, dass Politiker durch fahrlässige Vergleiche „zur Banalisierung und Relativierung der unmenschlichen Vorgänge im Dritten Reich beitragen“.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Die GRÜNEN haben Roland Koch damals zum sofortigen Rücktritt aufgefordert, da er die Millionen Opfer des Holocaust verhöhne.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE), zu BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gewandt: Damals hatten Sie recht!)

Ausgerechnet dieser Roland Koch soll jetzt die Auszeichnung bekommen, mit der Persönlichkeiten wie der Holocaust-Überlebende Marcel Reich-Ranicki und die Widerstandskämpferin Trude Simonsohn geehrt wurden. Meine Damen und Herren, das kann und darf nicht sein.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Koch machte Wahlkampf mit einer „Wo kann man hier gegen Ausländer unterschreiben?“-Kampagne. Die Jüdische Gemeinde warf ihm vor, dass sich sein Wahlkampf kaum von dem der NPD unterscheide. Koch deklarierte schwarze Kassen als „jüdische Vermächtnisse“. Jetzt soll er mit einer Medaille ausgezeichnet werden, die das Andenken eines

Widerstandskämpfers gegen die Nazis ehrt? Das kann nicht Ihr Ernst sein, dass Sie das wirklich beschlossen haben, Herr Ministerpräsident.

Hinzu kommen die Verscherbelung öffentlichen Eigentums, z. B. das Uniklinikum Gießen-Marburg, zwangspensionierte Steuerfahnder, die Sternsingerlüge, die Schließung von Frauenhäusern, der Ausbau des Frankfurter Flughafens, unzählige Affären und Skandale. Koch hat so viel Schaden angerichtet, dass man ihn in Regress nehmen sollte, aber ihm nicht auch noch eine Medaille dafür verleihen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Für sein Wirken hat er vielleicht die Alfred-Dregger-Medaille verdient, aber doch nicht die höchste Auszeichnung des Landes.

Meine Damen und Herren, dass Herr Bouffier auf die Idee kommt, seinem Tankstellen-Connection-Kumpel diese höchste Auszeichnung des Landes zu verleihen, ist schon schlimm. Dass aber die Landtagsfraktion der GRÜNEN und der stellvertretende Ministerpräsident Al-Wazir dazu überhaupt keine klaren Worte finden, das finde ich erbärmlich.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Roland Koch hat 2008 im Wahlkampf ein Plakat mit der Aufschrift drucken lassen: „Ypsilanti, Al-Wazir und die Kommunisten stoppen!“ Tarek Al-Wazir hat ihm deshalb zu Beginn einer Fernsehdebatte öffentlich den Handschlag verweigert. Und jetzt? Kein kritisches Wort dazu? Liebe GRÜNE, wer sein Rückgrat so verbiegt, der bekommt irgendwann einen Haltungsschaden. Ich erwarte, dass Sie deutliche Worte dazu finden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Deutliche Worte kamen von der langjährigen Frankfurter Integrationsdezernentin der GRÜNEN, Eskandari-Grünberg, die gesagt hat, Koch habe sein Amt als Regierungschef einst erlangt, „indem er schamlos in rassistischer und menschenverachtender Weise gegen Menschen mit doppelter Staatsbürgerschaft gehetzt“ habe.

Wenn man denkt, es geht nicht schlimmer, dann kommt noch Ihr Antrag hinzu. Es kann doch nicht Ihr Ernst sein, dass Sie hier beschließen wollen, dass dies die alleinige Entscheidung des Ministerpräsidenten sei und dass der Landtag das nicht zu kommentieren habe. Wo sind wir denn hier? Wir sind immer noch im Parlament und keine Monarchie.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, wir sind im Landtag. Sie müssen zum Ende kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Die Entscheidung ist zu Recht auf breite Kritik gestoßen, gerade auch bei Menschen mit Migrationshintergrund, die durch Roland Koch diffamiert und beleidigt wurden. Deswegen for-

dern wir den Ministerpräsidenten auf, die Entscheidung zurückzunehmen.

Natürlich wird meine Fraktion an der Feier nicht teilnehmen. Wir unterstützen die Proteste der Gewerkschaften am 1. Dezember ab 10 Uhr vor dem Kurhaus. Denn diesen Protest hat sich Roland Koch wirklich verdient – im Gegensatz zur Wilhelm-Leuschner-Medaille. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Frau Abg. Öztürk. Zweieinhalb Minuten, bitte.

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Das ist mir bewusst, sehr verehrter Herr Präsident. – Vorab möchte ich mich erst einmal bei der SPD-Fraktion dafür bedanken, dass sie diesen Antrag gestellt und das Thema heute in die Aktuelle Stunde gebracht hat. Ich danke auch für das Engagement der LINKEN, die im Vorfeld ganz fleißig eine Presseerklärung herausgegeben und klar Haltung bezogen hat.

Roland Koch ist nicht die Person, die die Wilhelm-Leuschner-Medaille, die höchste Auszeichnung des Landes Hessen, verdient. Diesen Umstand hat er sich selbst zuzuschreiben, weil er dieses Land gespalten hat in einer Zeit, in der es hätte zusammengehalten werden müssen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Roland Koch hat mit seiner Wahlkampagne „Ypsilanti, Al-Wazir und die Kommunisten stoppen!“ dieses Land sehr tief gespalten. Ich fand es auch richtig, dass der stellvertretende Ministerpräsident Al-Wazir ihm damals die Hand verweigert hat, um zu zeigen: mit mir nicht, mit uns nicht.

Schlimm fand ich auch, dass Koch 1999 in diesem Land mit seiner Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft quasi den Nährboden für die Kontroverse geschaffen hat,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

wer hierher gehöre und wer nicht hierher gehöre, wen man ausgrenzen und ausweisen dürfe und wen man als dazugehörig zählen könne. Diese tiefe Wunde innerhalb der Migrantengesellschaft, speziell innerhalb der türkischen Community, ist in Deutschland und in Hessen immer noch vorhanden. Im Namen dieser Menschen können und dürfen Sie Herrn Koch diese Medaille nicht verleihen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Ministerpräsident, Sie sind in diesem Landesparlament von uns, die damals diese Regierungsmehrheit getragen haben und tragen wollten, gewählt worden. Aber Mehrheit ist in diesem Lande nicht automatisch Wahrheit. Es kann nicht sein, dass Sie diese Entscheidung eigenmächtig treffen und dass sich ein Parlament selbst das Wort verbietet. Es kann nicht sein, dass gefordert wird, das Parlament solle dies nicht kommentieren. Das verbitte ich mir. Wir im Landtag werden das kommentieren.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir werden das als Landtag kommentieren. Wir werden die Stimmen der Menschen, die nicht hier sitzen, hörbar

machen. Sie haben einen sogenannten Migrationshintergrund. Sie wollten Hessen sein und sind heute Hessen. Damals hat Roland Koch ihnen untersagt, Hessen zu sein. Sie wurden mit der Kampagne gegen die doppelte Staatsbürgerschaft auf polemische und niedrigste Art und Weise instrumentalisiert. Diese Menschen wurden ausgegrenzt. Im Namen dieser Menschen reden wir heute hier. Im Namen dieser Menschen rede ich heute hier. Das maße ich mir an. Denn Sie meinen, sich den Willen der restlichen Hessen anmaßen zu dürfen.

Diese Menschen wollen definitiv nicht, dass Roland Koch ausgewählt wird. Ich bitte die Mitglieder der GRÜNEN-Fraktion um Haltung, diesen Dringlichen Entschließungsantrag nicht zu beschließen. Vielmehr sollten sie am 1. Dezember 2017 vor dem Kurhaus mit demonstrieren. Sie sollten Fahne zeigen, so wie sie damals in diesem Landtag gegenüber Roland Kochs Diskriminierung Fahne gezeigt haben. Das ist es, was den GRÜNEN gut stünde. Heute sind sie Teil der Regierungsmehrheit. Morgen sind sie es vielleicht nicht mehr. Man muss auch an die Zukunft denken und nicht nur an das Jetzt. Zeigt deshalb Haltung.

Ziehen Sie diese Medailleenehrung zurück. Damals hat Roland Koch kein Problem damit gehabt, zu untersagen, dass ein angesehener Mensch wie Navid Kermani den Kulturpreis erhält. Wir haben das alle gemeinsam kommentiert und dagegen protestiert. Wir haben dafür gesorgt, dass Navid Kermani diesen Preis doch bekam. Roland Koch verdient diesen Preis heute definitiv nicht. Wilhelm Leuschner war jemand anderes. Er war ein Widerstandskämpfer. Roland Koch ist ein Spalter. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Öztürk, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Wagner, Vorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Soll der Landtag nicht auf eine Kommentierung verzichten?)

Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manfred Köhler schrieb in seinem Kommentar in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom vergangenen Montag zur Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille an Roland Koch – ich zitiere –:

In einer Zeit, in der alle Gewissheiten über die Zukunft der politischen Landschaft schwinden und auch die Konturen der Parteien zunehmend verwischen, ist es für alle schön, wenn sich noch hin und wieder die alte Schlachtordnung aufstellen lässt.

Ich sehe, wie recht er doch hat, wenn ich mir die Debatten der vergangenen Tage anschau.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Ach du lieber Gott!)

Es ist einladend und geradezu verlockend, sich einmal mehr in diesem Landtag über die Politik Roland Kochs zu streiten. Wir GRÜNE haben da nach vielen Jahren der Auseinandersetzung mit Roland Koch einiges zu bieten.

Um es klar zu sagen: Die Debatten von einst waren richtig, und sie waren nötig. Wir bleiben bei unserer Kritik an der Politik Roland Kochs. Wir haben nichts vergessen, weder die Kampagne zur doppelten Staatsbürgerschaft noch andere Wahlkämpfe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb wird es niemanden verwundern, dass Roland Koch uns GRÜNEN als Preisträger nicht eingefallen wäre. Ebenso richtig ist aber auch, dass seit Ministerpräsident Georg August Zinn die Auszeichnung mit der Wilhelm-Leuschner-Medaille in der alleinigen Kompetenz des Hessischen Ministerpräsidenten liegt. Das akzeptieren wir.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Damit komme ich wieder auf den Kommentar von Manfred Köhler zurück. Ja, es ist für alle schön, wenn sich hin und wieder die alte Schlachtordnung aufstellen lässt. Die Sehnsucht nach dem alten Landtag, mit seinen polarisierenden und manchmal krawalligen Debatten ist heute mit Händen zu greifen. Das ist aber eine Sehnsucht nach vergangener Zeit.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Roland Koch ist seit sieben Jahren nicht mehr im Amt. Der Landtag von heute ist nicht mehr der Landtag von damals.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vor sieben Jahren galt in Hessen eine Koalition aus CDU und GRÜNEN als unvorstellbar.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, allerdings!)

Seit 2014 haben wir die erste schwarz-grüne Koalition in einem Flächenland, und das überaus erfolgreich. Diese Koalition arbeitet auch deshalb erfolgreich für Hessen, weil wir die Vergangenheit nicht vergessen haben und dennoch die Gegenwart und die Zukunft gestalten wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Günter Rudolph (SPD): So einfach ist das!)

Sie ist erfolgreich, weil wir alte Gräben nicht zuschütten, aber neue Brücken bauen. Sie ist erfolgreich, weil wir nicht die alte Schlachtordnung immer wieder aufstellen, sondern unseren Blick nach vorne gerichtet haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben in den vergangenen Tagen die Wiederkehr des alten Landtags erlebt. Ich glaube, wir alle sollten uns ihn nicht zurückwünschen. Wir haben 2014 mit einer lagerübergreifenden Koalition mit Volker Bouffier und Tarek Al-Wazir an der Spitze etwas Neues begonnen. Wie richtig es war, etwas Neues zu beginnen, hat diese Debatte gezeigt. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Staatsminister Wintermeyer.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Wilhelm-Leuschner-Medaille wurde 1964 anlässlich des 20. Todestages von Wilhelm Leuschner von Ministerpräsident Georg August Zinn gestiftet. Der Erlass vom 29. September 1964 regelt, dass die höchste hessische Landesauszeichnung allein vom Hessischen Ministerpräsidenten verliehen wird.

Im Laufe der Jahre ist es zu einem guten Brauch geworden, dass der Ministerpräsident, nachdem er seine Entscheidung getroffen hat, die Fraktionsvorsitzenden der im Landtag vertretenen demokratischen Parteien über seinen Entschluss informiert. Das geschah in diesem Jahr am 17. Oktober. Er wird Sie und auch die Bevölkerung über seine Entscheidung anlässlich der Preisverleihung am 1. Dezember 2017 durch eine Laudatio entsprechend informieren.

Es gibt mehr als 220 Preisträger aus allen politischen und gesellschaftlichen Bereichen, die für ihre jeweiligen Überzeugungen eingetreten sind. Alle Ministerpräsidenten, gleich welcher Partei, haben sich – das ist unbestritten – mit ganzer Kraft für das Wohl unseres Landes Hessen, für unsere Demokratie und für stabile Freiheit eingesetzt.

Neben Ministerpräsident Roland Koch waren Christian Stock 1966, Georg August Zinn 1971, Albert Osswald 1989, Holger Börner 1993 und Walter Wallmann 1996 Preisträger. Nach Georg August Zinn hat Roland Koch während elfeinhalb Amtsjahren als Ministerpräsident als am zweitlängsten amtierender Ministerpräsident, übrigens dem Willen der Wählerinnen und Wähler folgend, die Geschicke unseres Landes gelenkt. Er war sicherlich ein streitbarer Demokrat, aber auch ein Ministerpräsident, der an dem Tag seines selbst gewählten Ausscheidens Hessen als erfolgreiches, zukunftsfähiges Bundesland übergeben hat.

Es geht bei der Auszeichnung nicht um einzelne Maßnahmen der Politik. Es geht auch nicht um die Person. Es geht um die Leistungen eines Menschen, des Preisträgers, für unser Land. Das möchte ich auch hinzufügen: Heute geht es um Respekt und Achtung vor der Auszeichnung und ihrer Verleihung.

(Zurufe von der SPD: Genau! – So ist es!)

Herr Kollege Rudolph, ob Sie mit dieser Aktuellen Stunde der SPD-Fraktion und Ihrem Redebeitrag der Ehre und Würde Wilhelm Leuschners

(Günter Rudolph (SPD): Allemaal!)

und der Intention des Stifters, Ihres ehemaligen Landesvorsitzenden Georg August Zinn, gerecht geworden sind, mögen andere beurteilen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten – Zuruf von der SPD: Das tun auch andere beurteilen!)

Mich jedenfalls erfüllen Teile dieser Aktuellen Stunde und das offensichtlich politisch motivierte Nachtreten mit Sorge um unsere demokratische Kultur.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Herr Kollege Günter Rudolph hat sich zur Geschäftsordnung gemeldet. Bitte sehr.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, wir beantragen zu unserem Antrag namentliche Abstimmung.

Vizepräsident Frank Lortz:

Jawohl, namentliche Abstimmung – schaut bitte einmal nach der Liste.

Meine Damen und Herren, ich rufe die namentliche Abstimmung zum **Dringlichen Antrag der SPD zur Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille, Drucks. 19/5448**, auf. Wir werden mit dem Namensaufruf beginnen. Bitte sehr.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Meine Damen und Herren, haben alle abgestimmt? – Das ist der Fall. Dann bitte ich auszuzählen.

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen das Ergebnis bekannt.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Mit Ja haben gestimmt 43, mit Nein haben gestimmt 60, enthalten haben sich fünf Kolleginnen und Kollegen. Damit ist der Antrag in namentlicher Abstimmung abgelehnt.

Ich rufe jetzt den **Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/5449**, auf. Auch hierzu ist namentliche Abstimmung beantragt.

(Allgemeine Unruhe)

– Meine Damen und Herren, seien Sie doch ruhig. Kollege Rudolph hat für die SPD-Fraktion die namentliche Abstimmung beantragt. Das ist doch gar nicht schlimm; da braucht man doch gar nicht erregt zu sein. Ich bin es zumindest auch nicht.

Deshalb werden wir jetzt auch in die namentliche Abstimmung eintreten. Ismail fängt mit dem Namensaufruf an; auf gehts.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Meine Damen und Herren, sind alle aufgerufen worden? – Das ist der Fall. Dann bitte ich auszuzählen.

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen das Ergebnis der Abstimmung bekannt. Mit Ja gestimmt haben 59 Kolleginnen und Kollegen. Mit Nein gestimmt haben 43 Kolleginnen und Kollegen. Enthalten haben sich sechs Kolleginnen und Kollegen. Damit ist der Dringliche Entschließungsantrag, Drucks. 19/5449, angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 67** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Zukunft wird aus Mut gemacht und Demokratie aus Kompromissen – im Bund wie in Hessen) – Drucks. 19/5430 –

Es beginnt der Kollege Wagner, Fraktionsvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Ergebnis der Bundestagswahl und die Ereignisse danach müssen uns allen zu denken geben. Bereits vor der Wahl haben zwei Parteien gesagt, dass sie auf jeden Fall in die Opposition gehen werden. Sie haben sich um die Stimmen der Wählerinnen und Wähler beworben, obwohl sie nicht bereit sind, ihre Inhalte auch tatsächlich in Regierungsverantwortung umzusetzen. Diese beiden Parteien haben zusammen 22 % der Stimmen erhalten.

Eine Sekunde nach Schließung der Wahllokale hat eine weitere Partei erklärt, dass sie für eine Regierungsbildung nicht zur Verfügung steht. Seit Montagfrüh wissen wir, dass noch eine Partei mit der Bildung einer Regierung nichts mehr zu tun haben will. Mittlerweile hat also die Mehrheit der Parteien im Deutschen Bundestag erklärt, dass sie für eine Regierungsbildung nicht zur Verfügung steht.

Meine Damen und Herren, eine Demokratie, in der Parteien um jeden Preis regieren wollen, hat ein Problem. Eine Demokratie, in der die Mehrheit der Parteien des Deutschen Bundestages nicht regieren will, hat aber auch ein Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wie soll diese Situation aufgelöst werden? Kann es richtig sein, dass zwar alle Parteien um das Votum der Wählerinnen und Wähler bitten, aber am Ende nur noch eine Minderheit der Parteien bereit ist, den Wählerwillen auch in Regierungsverantwortung umzusetzen? Meine Damen und Herren, was soll durch eine mögliche Neuwahl an der Situation eigentlich besser werden? Wie soll ein nächster Wahlkampf gestaltet sein? Wie werden die Slogans der Parteien denn lauten, die nicht regieren wollen:

(Gerhard Merz (SPD): Das lassen Sie mal unsere Sorge sein!)

„Wählt uns, damit auch im nächsten Deutschen Bundestag keine Regierung zustande kommt“? „Wählt uns; aber nur, wenn eine uns genehme Koalition die Mehrheit bekommt, werden wir das Wählervotum auch akzeptieren“? „Wählt uns, damit sich weiter nichts verändert“? Soll das die Auseinandersetzung des nächsten Bundestagswahlkampfes sein? Ich glaube, damit wird deutlich: Durch ein solches Vorgehen hat eine Demokratie ein Problem, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das ist aber nicht nur ein Problem der Parteien.

(Stephan Grüger (SPD): Wer hat sich denn vor vier Jahren in die Büsche geschlagen?)

Das geht tiefer, meine Damen und Herren. Das ist auch ein gesellschaftliches Problem. Warum glaubt denn die Mehrheit der Parteien im Deutschen Bundestag, dass es besser ist, nicht zu regieren, statt Verantwortung zu übernehmen? Sie tun das, weil sie glauben, dass das starre Festhalten an der eigenen Position auf mehr Zustimmung stößt als die mühsame Suche nach Kompromissen.

(Stephan Grüger (SPD): So wie bei den GRÜNEN vor vier Jahren!)

Der Zusammenhalt einer vielfältigen und komplexen Gesellschaft kann aber nur funktionieren, wenn nicht immer mehr Menschen nur noch um sich und ihre Überzeugung kreisen, wenn sie nicht nur in ihrer Meinungsblase leben und wenn ein Brückenschlag zu Andersdenkenden nicht nur nicht gewollt, sondern teilweise sogar aggressiv bekämpft wird. Eine solche Gesellschaft werden wir nicht zusammenhalten können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wozu eine solche Verhärtung der politischen Debatte und des gesellschaftlichen Klimas führt, sehen wir gerade in den USA. Das führt in ein tief gespaltenes Land. Das kann aber nicht die Perspektive für Deutschland sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Deshalb gilt es, zu widersprechen, wenn immer mehr Menschen sagen, es sei nur dann Demokratie, wenn sie recht bekämen, wenn ihren Anliegen stattgegeben werde, wenn sich ihre Meinung durchsetze. Vielmehr ist es dann Demokratie, wenn wir uns ernsthaft um den Ausgleich von Interessen bemühen. Dafür braucht es Kompromisse, keine faulen Kompromisse, sondern faire Kompromisse in der Sache. Dafür braucht es Mut, mehr Mut zum Kompromiss, mehr Mut zur Demokratie. Zukunft wird aus Mut gemacht und Demokratie aus Kompromissen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Wagner. – Meine Damen und Herren, ich nehme nicht an, dass Sie sich der Debatte verweigern wollen. Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. – Kollege René Rock, zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten. Bitte sehr.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben jetzt die Sichtweise der GRÜNEN auf Politik erlebt.

(Zuruf von der SPD)

Ich stimme in einem Punkt Kollegen Wagner natürlich zu: Man wird dafür gewählt, dass man versucht, etwas umzusetzen. Aber es ist nicht so, dass man einfach nur um des Regierens willen gewählt wird, sondern man wird für Überzeugungen und Inhalte gewählt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben heute schon einmal in einer vorhergehenden Debatte den Ausspruch gehört: Wer mit dem Finger auf andere deutet, muss immer daran denken, dass eine Anzahl Finger auf einen selbst deutet.

(Holger Bellino (CDU): Drei!)

Darum bin ich auch der Meinung, Neuwahlen sind eine Ausnahmesituation in einer Demokratie, aber sie sind auch immer eine Option. Aus meiner Sicht kann eine Neuwahl in unserem Land auch eine veränderte Mehrheit oder ein verändertes Ergebnis hervorbringen. Dazu müssen viel-

leicht noch ein paar Personalentscheidungen getroffen werden, und es ist auch eine andere Situation, ob man aus einer Regierungskoalition in einen Wahlkampf einsteigt.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Unruhe bei der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wenn ich mich jetzt zurückerinnere an den Wahlkampf, den wir in Deutschland erlebt haben, dann war das ein Schlafwagenwahlkampf, den wir da erlebt haben und der erst auf den letzten Metern ein bisschen Fahrt aufgenommen hat.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Ich kann mir einen viel engagierteren Wahlkampf bei Neuwahlen vorstellen, als es der letzte war. Dann können die Bürgerinnen und Bürger – sie haben ja erkennen können, wie man in den Verhandlungen aufgetreten ist, wie man für Kompromisse eingetreten ist – darüber entscheiden, ob man Parteien, die erklärt haben, sie sind an ihre Schmerzgrenze gegangen und noch darüber hinaus, vertraut, dass sie Politik umsetzen, oder denen, die sagen: Uns war ein Finanzministerium und eine Vizekanzlerschaft nicht ausreichend, um unsere Inhalte über Bord zu werfen. – Darüber können dann die Wählerinnen und Wähler entscheiden.

(Beifall bei der FDP)

Man kann hinter der staatsbürgerlichen Pflicht nicht verstecken, dass eine Demokratie auch von Unterschieden lebt und dass man Bürgerinnen und Bürgern eben auch ein Angebot machen muss.

Ich glaube auch, mit diesem immer wieder aufgeführten Thema – man muss auf die womöglich besseren Wahlergebnisse von Parteien am rechten Rand achten – wird übersehen, dass es ein Konjunkturprogramm für Parteien am politischen Rand ist, wenn die Mitte bis zur Unkenntlichkeit verschwommen ist. Ich glaube, das ist deutlich gefährlicher für unsere Demokratie, als wenn man für Inhalte eintritt, für die wirbt und dann kämpft und sich dann auch zur Wahl stellt. Davor haben wir Freie Demokraten keine Angst.

(Beifall bei der FDP)

Aber das ist ein Schritt, vor dem wir vielleicht erst nächstes Jahr stehen, über den die Fraktionen und Parteien nächstes Jahr irgendwann entscheiden müssen.

Momentan ist es sicherlich so, dass der Bundespräsident überlegt – und das zu Recht –, wie er denn aus diesem Wahlergebnis mit einem Einwirken auf die Parteien und die Fraktionen noch eine Regierungsbildung – vielleicht auch eine Minderheitsregierung – auf den Weg bringt. Unser demokratisches System ermöglicht auch das. Wir als Hessen haben es doch auch schon einmal erlebt. Wir haben doch schon einmal ein Jahr ohne Regierungsmehrheit hier in Hessen – ja – Parlament und Regierung zusammengebracht. Hat die hessische Demokratie durch dieses Jahr Schaden genommen?

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Hat sie nicht.

(Beifall bei der FDP)

Darum sage ich: Ich habe Vertrauen zum Deutschen Bundestag, dass er kluge Entscheidungen trifft, und ich habe

auch Vertrauen zu den Fraktionen und Parteien, dass sie versuchen werden, aus diesem Wahlergebnis eine handlungsfähige Regierung herbeizuführen.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagen Sie? – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben es probiert in Berlin, und jeder konnte vier oder fünf Wochen lang live im Fernsehen verfolgen, wie Vertrauen zerstört worden ist, wie Inhalte nach außen getragen geworden sind, wie Dinge durchgestochen worden sind. Wer Trittin mit in solch eine Verhandlungsdelegation nimmt und glaubt, er kann mit uns etwas Gemeinsames auf den Weg bringen, den kann man auch fragen, ob dies eine kluge Personalauswahl gewesen ist. Wir haben es erlebt. Wir haben es probiert. Wir sind enttäuscht von der Art und Weise, wie man mit uns umgegangen ist. Wir haben am Ende Deutschland vor einer – so glaube ich – nicht guten Regierung bewahrt. Das haben wir mit uns auszumachen. Das haben wir vor unseren Wählerinnen und Wählern zu vertreten. Das werden wir tun. Wir haben keine Angst vor Neuwahlen, und das ist auch sicher so.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rock. – Das Wort hat der Abg. Schalauske, Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn diese Aktuelle Stunde und die vorherigen Beiträge mir eines gezeigt haben, dann nur dies: dass ich froh bin, dass das Theater um die schwarze Ampel in Berlin endlich ein Ende hat.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Mir ist auch egal, wer in dem Schwarzer-Peter-Spiel gewinnen wird, das Sie hier veranstalten, in dem Kampf um die Deutungshoheit, wer letztlich für das Scheitern der als „Jamaika“ beschönigten Zusammenarbeit von FDP, GRÜNEN, CDU und CSU verantwortlich ist. Das ist mir ziemlich egal. Ich glaube im Übrigen auch, dass das vielen Menschen in diesem Land egal ist. Was mir allerdings nicht egal ist, ist das, was in diesem Land für eine Politik gemacht wird.

Da sind wir bei den Inhalten, und da sind Ihre mehr oder weniger staatstragenden Reden voll an der Sache vorbeigegangen. Reden wir doch einmal darüber, was die genannten Parteien in Berlin so lange verhandelt haben. Ich glaube, da können einem ein bisschen die Haare zu Berge stehen.

Reden wir über die Inhalte. Reden wir darüber, dass die GRÜNEN mit der Forderung nach einem Kohleausstieg bis 2030 in die Verhandlungen gegangen sind.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr gern!)

Reden wir darüber, was davon übrig geblieben ist: das Abschalten von Kohlekraftwerken mit einer Gesamtleistung von lediglich 8 bis 10 GW. Sie mussten von der NGO Campact darauf hingewiesen werden, dass das weniger als die Hälfte dessen ist, was zur Erreichung des Klimaschutzzieles 2020 nötig sei.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was war Ihr Beitrag, Herr Schalauske? – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Wir waren bei Ende Gelände! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Zehntausende Menschen sind in Bonn gegen die Klimakatastrophe und gegen die Zerstörung unseres Planeten auf die Straße gegangen. Was haben Sie gemacht? – Sie sind zugunsten der Lobby und zugunsten der Interessen der großen Energiekonzerne eingeknickt. In der Frage des Klimawandels kann es doch keine Kompromisse geben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was verändern Ihre Sprüche in der realen Welt?)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, einen Moment, bitte. – Herr Kollege Schalauske, schnaufen Sie einmal durch. – Denken Sie an mich, dann werden Sie wieder friedlich. Kollege Schalauske hat das Wort. Bitte.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Ich bin der festen Auffassung, in dieser Frage kann es doch keine Kompromisse geben. Entweder wir steuern jetzt um, oder wir setzen die Existenz unseres Planeten aufs Spiel.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die Globalisierungskritikerin Naomi Klein hat es doch auf den Punkt gebracht. Wir alle müssen uns entscheiden: Wollen wir den Kapitalismus oder das Klima retten? – Sie haben sich leider längst dafür entschieden, den Kapitalismus retten zu wollen. Wir kämpfen lieber für das Klima.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, Sie kämpfen für gar nichts, Sie kämpfen fürs Rechthaben! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber auch in der Flüchtlingspolitik haben Sie sich doch von CDU, CSU und FDP vor sich hertreiben lassen. Egal, wie Sie es nennen – nennen Sie es atmenden Deckel oder atmenden Rahmen –, die Zahl von 200.000 Geflüchteten pro Jahr ist nichts anderes als eine Obergrenze light. Das sagt nicht DIE LINKE, sondern das sagt Ihre Jugendorganisation, die Grüne Jugend.

Dann die CDU, die in diesen Verhandlungen volle Kraft gegeben hat, gemeinsam mit der CSU und der FDP den Familiennachzug für subsidiär Geschützte zu verhindern – das ist doch ein Trauerspiel für eine Partei, die ihr christliches Familienbild zumindest in Sonntagsreden immer im Munde führt. Nehmen Sie sich einmal die Worte Ihres früheren Ministers Norbert Blüm zu Herzen. Der hat gesagt, das Verbot von Familiennachzug ist wie „staatlich erzwungene Scheidung“.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Aber zurück zu den GRÜNEN. Das Tragische ist doch: Ihnen ist keine Kröte zu groß, um sie auf dem Weg nach Jamaika zu schlucken. Sie konnten gar nicht schnell genug in die Karibik rudern, um endlich auf den Regierungsbänken Platz zu nehmen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Cem Özdemir begründet das sogar noch mit Patriotismus – was für eine grüne Partei, die das mit Patriotismus begründet.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was für eine Partei ist die LINKE, die nichts verändern will? Nur Sprüche!)

Was hat aber in den Gesprächen überhaupt keine Rolle gespielt? – Dass Millionen Menschen zu Niedriglöhnen schufteten müssen, weil der Mindestlohn nicht zum Leben reicht; dass Millionen Menschen von Altersarmut bedroht sind, weil die gesetzliche Rente gekürzt wird; dass in den Ballungsräumen und Universitätsstädten eine Wohnungsnot droht;

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Wahre und Gute ist so schön! Jammern, jammern, aber nichts machen wollen!)

dass die öffentliche Infrastruktur, unsere Schulen, Kitas, Krankenhäuser, immer weiter dem Verfall preisgegeben werden.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was sind Sie so froh, nichts ändern zu wollen! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Jetzt hört doch einmal zu! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Der ländliche Raum droht abgehängt zu werden. Die Paradise Papers, über die wir heute noch sprechen werden, haben erneut aufgedeckt, dass Superreiche ihr Vermögen am Fiskus vorbei in Steueroasen parken.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie gut, dass DIE LINKE daran nichts ändern will! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir leben in einem Land, das tief geprägt ist von sozialer Spaltung. Während einige wenige immer reicher werden, werden immer mehr Menschen abgehängt.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach du liebe Zeit!)

Aber zu all diesen Problemen haben wir von den an den Sondierungen beteiligten Parteien überhaupt nichts gehört.

Für uns ist klar: Wir fürchten weder Neuwahlen noch eine Minderheitsregierung.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind auch in der Opposition!)

Mit einer Minderheitsregierung haben wir in Hessen gute Erfahrungen gemacht. Da gab es eine Mehrheit von SPD, GRÜNEN und LINKEN. Die hat z. B., getragen von einer breiten gesellschaftlichen Bewegung, die Studiengebühren abgeschafft.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das Problem ist nur: Eine solche Mehrheit gibt es in Berlin nicht mehr. Wir hatten sie in der letzten Legislaturperiode, wir hätten sie mal öfter nutzen können. Wir haben zwar gemeinsam die Ehe für alle durchgesetzt, aber wir hätten auch an anderer Stelle ordentliche Beschlüsse fassen müssen.

Aber natürlich warne ich auch vor der Begeisterung für Neuwahlen. Das ist ein schwieriger Weg, darauf ist hingewiesen worden.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es kann doch nicht das Prinzip gelten: Es wird hier so lange gewählt, bis am Ende das Ergebnis passt.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie regieren Sie denn gerade? Das wollen Sie doch gar nicht! – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich bin der Auffassung, ja, Zukunft wird aus Mut gemacht. Zukunft wird aus Mut gemacht für einen sozialen Aufbruch, für eine Politik, die sich den Problemen unserer Welt, wachsender sozialer Ungleichheit, Klimakatastrophe, Kriegen und Krisen, stellt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schalauske, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Zukunft wird aus Mut gemacht, aber nicht aus faulen Kompromissen, weder in Hessen noch in Berlin. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schalauske. – Bevor es weitergeht, begrüße ich auf der Tribüne unseren ehemaligen Kollegen Peter Stephan. Er ist schon den dritten Tag hier – alle Achtung.

(Heiterkeit und Beifall – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Dann hätte er auch hier unten bleiben können!)

Das Wort hat Herr Kollege Michael Boddenberg, Fraktionsvorsitzender der CDU.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen: Ich glaube, wir alle haben in den letzten Wochen sehr intensiv beobachtet, was in den Sondierungsverhandlungen in Berlin passiert. Ich will vorweg sagen: Ich ziehe vor all denen, die dort vier Wochen lang, nächtelang und tagelang, verhandelt haben, zunächst einmal meinen Hut.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will ausdrücklich sagen: Das gilt ganz besonders für unseren Ministerpräsidenten, der eines der schwierigsten Themen zu verantworten hatte, nämlich das Thema Asylrecht, Flüchtlinge und Migrationspolitik. Lieber Herr Ministerpräsident, alle Achtung. Ich glaube, wir haben alle gemerkt, auch Sie sind bis an Ihre Grenzen gegangen, an die Grenzen dessen, was man einem Menschen zumuten

kann. Herzlichen Dank dafür vonseiten der Regierungsfractionen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Er kriegt die Wilhelm-Leuschner-Medaille dafür!)

Herr Schmitt, ich glaube aber, so bedauerlich das Ergebnis ist: Wir sind nicht in einer Staatskrise, und es ist auch kein Weltuntergang. Wir haben ein politisches System, das sehr stabil ist. Wir haben eine Verfassung, die auch für diesen Fall klare Regeln vorsieht, auch wenn das seit 70 Jahren zum ersten Mal passiert, was zurzeit passiert. Wir haben einen sehr besonnenen Bundespräsidenten, das will ich ausdrücklich sagen. Wir haben eine geschäftsführende Bundesregierung und eine Bundeskanzlerin, die mit großer Erfahrung und Verantwortung ihre Aufgaben wahrnehmen. Wir haben ein arbeitsfähiges Parlament und nicht zuletzt einen funktionierenden Föderalismus.

Aber Mathias Wagner hat es zu Recht gesagt: Wir müssen auch darüber reden, wie wir denn zu dieser Situation gekommen sind. Ich will ausdrücklich nicht kritisieren, wie sich Sozialdemokraten und Liberale verhalten haben, auch wenn ich es falsch finde. Ich will darüber reden, was es in dieser Gesellschaft zum Hintergrund hat, dass wir ein solches Klima haben: ein Klima, in dem der Kompromiss sofort zum Verrat erklärt wird – dafür haben wir gerade von linker Seite einige Beispiele gehört –, ein Klima, in dem das Aufeinander-Zugehen zum Abrücken von Grundprinzipien als Schuldvorwurf formuliert wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir dies fortsetzen, dann haben wir ein Klima, in dem viele Parteien versucht sein werden, Kompromisse zu scheuen. Wir alle wissen, dass Kompromisse in Koalitionen nun einmal notwendig sind. Dann haben wir eine Situation, wie sie eben beschrieben worden ist, dass von sieben Parteien im Deutschen Bundestag vier Parteien erklären, dass sie lieber bei ihren Prinzipien bleiben, aber darauf verzichten, sie in einer Regierungsverantwortung umzusetzen. Wenn es vielen wichtiger ist, den eigenen Wählern zu erklären, dass man prinzipientreu ist, als den Menschen zu sagen: „Ja, wir übernehmen am Ende auch Verantwortung“, dann ist das schon eine schädliche Situation und ein schwieriges Klima in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Begleitung durch die Medien – die ich nicht kritisieren will, denn das ist ihr Job – tut ein Übriges, dass dieses Klima verschärft wird. Wenn in einer „Hart aber fair“-Sendung danach gefragt werden kann und auch gefragt wird: „Wie konnten Sie nur Ihre Prinzipien aufgeben?“ – ich nenne als Beispiel die GRÜNEN, die dort mit dem Vorwurf konfrontiert wurden, dass sie ihre Haltung zur Frage der sicheren Herkunftsländer als Grundprinzip grüner Asylpolitik aufgegeben haben –, wenn die Union mit dem Vorwurf konfrontiert wird, dass wir die Vorratsdatenspeicherung als Ziel in einer Regierungsverantwortung aufgegeben haben, ja, wenn wir diese Begleitung haben, dann dürfen wir uns nicht wundern, dass viele Parteien dazu geneigt sind, dem Kompromiss und auch dem Konflikt in den eigenen Reihen aus dem Weg zu gehen. Das schadet unserer Demokratie.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage ausdrücklich: Die Union ist nicht entkernt und profillos, nur weil sie sich seinerzeit in der Großen Koalition auch dem Thema Mindestlohn genähert hat. In einer Jamaikakoalition ist es auch in Ordnung, dass man einen Kompromiss findet, wenn es um den Ausstieg aus der Kohleenergie geht. Ich akzeptiere und respektiere ausdrücklich die Haltung der GRÜNEN, aber ich achte und respektiere auch die Bewegungsfähigkeit der GRÜNEN. Ich könnte viele weitere Beispiele aller Beteiligten nennen, von denen ich sage: Ja, diese Bewegung und diese Kompromissbereitschaft sind nun einmal notwendig.

Meine sehr geehrten Kollegen von der FDP, Sie wären auch kein Umfaller in den Augen Ihrer Wähler, wenn Sie erklären würden, dass der Soli nicht von heute auf morgen, sondern in Schritten abgeschafft wird.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das haben wir vor acht Jahren schon gehört!)

Ich glaube, all das sollten wir uns einmal vornehmen, und wir alle sollten das verteidigen, was in solchen tage- und nächtelangen Verhandlungen am Ende als Kompromiss erzielt wird.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das ist aller Anstrengung wert. Wir als Union wollen uns dieser Anstrengung stellen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser herzlicher Appell ist, dass wir im Hessischen Landtag gemeinsam – in den hessischen Parteien, aber natürlich erst recht in den Parteien auf Bundesebene – genau über diese Frage nachdenken und vielleicht am Ende doch noch zu einem Fenster der Kompromissbereitschaft, zumindest der Gesprächsbereitschaft, zurückkehren.

Wenn ich das sagen darf: Die SPD wird sich sehr wahrscheinlich dazu äußern, aber heute ist in den Zeitungen zu lesen – wie ich finde, nicht ganz zu Unrecht –, dass es auch in der SPD eine Diskussion über genau diese grundsätzlichen Fragen gibt. Der Landesvorsitzende und stellvertretende Bundesvorsitzende Thorsten Schäfer-Gümbel lässt erkennen, dass es eine gewisse Bewegung, auch bei ihm selbst, gibt.

Ich akzeptiere es ausdrücklich, dass das eine schwierige Phase für die Sozialdemokraten ist. Aber ich glaube, dass es das wert ist, dass wir uns dieser Mühe unterziehen. Ich glaube, dass es das wert ist, dass wir uns dieser Verantwortung, diesen Aufgaben stellen, so wie es die Haltung des Bundespräsidenten ist, der sehr besonnen agiert – das wiederhole ich ausdrücklich. So kann am Ende immer noch etwas Gutes für unser Land, für unsere Zukunft herauskommen.

Auf der Besuchertribüne sitzen einige Schülerinnen und Schüler, die bei einer sehr spannenden Phase der Politik live dabei sein können. All das, was ich gesagt habe – ich appelliere an die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme –, ist der Mühen wert und dient unserem Land und der Zukunft unserer Kinder. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Ministerpräsident.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin ein wenig darüber verwundert, dass die Sozialdemokratische Partei in dieser, alle Menschen und Parteien bewegenden, Frage offenkundig nichts zu sagen hat.

(Zurufe von der SPD)

Das verstehe ich nicht, aber ich will diese Gelegenheit nutzen, um ein paar Bemerkungen zu machen.

Meine Damen und Herren, ich hatte die Freude und die Ehre – wahrscheinlich als Einziger dieses Landtags, wenn ich das richtig sehe –, die Jamaikaverhandlungen von Anfang an zu verfolgen und sie mitzugestalten. Bis auf zwei Gespräche war ich bei allen Gesprächen dabei. Ich kann mir also ein Urteil erlauben.

Ich möchte zunächst sagen, dass wir gelegentlich eine paradoxe Situation haben. Man hat im Bundestagswahlkampf z. B. die Diagnose gehört: Irgendwie sind sich die Parteien alle ähnlich. Der Bürger kann kaum mehr unterscheiden. Es bedarf klarer Konturen. – Dann kommen vier Parteien zusammen, die höchst unterschiedliche Positionen und auch beachtliche unterschiedliche Kulturen haben. Die einen oder anderen Themen haben wir auch in diesem Haus miteinander besprochen. Ich darf Ihnen sagen – mein Respekt gilt uneingeschränkt allen Kolleginnen und Kollegen –: Wir haben teilweise 20 Stunden am Stück verhandelt.

(Zurufe: Wow!)

Machen Sie sich für einen Moment klar, wenn Sie ernsthaft miteinander reden: Die einen wollen die Mütterrente und eine Reform des Rentenrechts, und die anderen sagen, dass eine Reform des Rentenrechts zwar richtig ist, man aber zuerst über die Fragen reden muss, wie man mit denen umgeht, die berufsunfähig sind, und was man mit der Mindestrente macht. Dann kommt sofort die Frage: Machen wir eine Bürgerversicherung, oder nicht? – Das alles haben wir auch in diesem Haus diskutiert. Das sind höchst unterschiedliche Fragen, die man nicht in zwei Minuten abräumen kann.

Reden wir über unser Steuersystem und darüber, was das für das Land Hessen bedeutet. Hessen ist stolz und erfolgreich, aber natürlich auch in die Bundesrepublik eingebettet. Uns muss es doch interessieren, wie es in dem Land weitergeht. Wenn wir über Steuern, von Soli bis Einkommensteuerreform, über energetische Sanierung, über Forschungsförderung und über die Frage, wie es mit dem Hochschulpakt weitergeht – zwölf hessische Hochschulen stellen sich darauf ein, dass das weitergeht –, reden, dann haben wir Ausgaben in Höhe von Milliarden Euro. Ganz nebenbei: Wie würde der Hessische Landtag entscheiden, wenn wir über diese Steuern reden würden, wenn am Ende in aller Regel die Länder die Hälfte der Steuerausfälle zu tragen haben? Wer von 15 Milliarden € Einkommensteuerreduzierung spricht, muss wissen, die Hälfte kommt hier an. Wir hätten dann darüber zu diskutieren, wie wir damit umgehen.

Meine Damen und Herren, weil das so ist, breche ich die Lanze: Es ist nicht wahr. Es gibt zwei Welten. Es gibt die

Welt, die man öffentlich wahrnimmt, und es gibt die Welt, die man nicht wahrnimmt, z. B. wie es bei den Verhandlungsgesprächen aussah. Wir haben hart, intensiv und sehr erfolgreich miteinander gerungen. Dass die Freien Demokraten am Ende erklärt haben: „Für uns reicht das nicht“, ist zu respektieren. Wir haben immer gesagt – das gilt für jede Partei –: Geeint ist erst dann alles, wenn alles geeint ist. Das ist bei jeder Koalitionsverhandlung so. In der Zwischenzeit schauen wir, wie weit wir kommen können.

Ich bin anderer Auffassung als die Freien Demokraten. Noch in dieser Nacht um 23 Uhr – ich selbst saß in dem sehr kleinen Kreis dabei – hätten wir zum Ziel kommen können. Das ist meine feste Überzeugung. Wir waren praktisch durch. Die Freien Demokraten haben sich anders entschieden. Ich sage bewusst, dass das zu respektieren ist. Ich teile die Meinung ausdrücklich nicht, dass wir nicht erfolgreich gewesen wären. Ich füge auch hinzu: Ich bedaure, dass das nicht gelungen ist.

Ich bedaure es aus mehreren Gründen. Ich will mich aus Zeitgründen auf einige Punkte konzentrieren. Ich hatte die Ehre und die Freude – wenn Sie wollen, auch das Pech –, die Arbeitsgruppe zu leiten, die sich mit dem Thema Flüchtlinge, Asyl und anderem, was mit dem Thema zu tun hat, befasst hat – mit vielen Persönlichkeiten, die Sie kennen, und vielen Leidenschaften. Wenn einem dann jeder mit dem Hinweis begegnet: „Wir haben auf dem Parteitag beschlossen, ...“, kommen Sie zu genau dem Problem, das Kollege Boddenberg und Kollege Wagner angesprochen haben.

Wie gehen wir mit der Monstranz „Wir haben beschlossen, ...“ um, die jeder vor sich herträgt? Dann kann man eigentlich sagen: Sparen wir uns die Zeit. Wenn wir nur zusammenkommen, um uns wechselweise zu erklären, dass der andere unrecht hat, dann sollten wir nach Hause gehen. – Die hessische Koalition von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gründet auf einer Grundüberlegung. Wir haben damals gesagt, dass wir nur in der Überlegung zueinanderkommen: Es könnte sein, dass ihr recht habt. Was wir von euch erwarten, ist, dass ihr die gleiche Überlegung anstellt. Nur so kommen wir weiter.

Es gibt eine Seuche. Diese Seuche heißt Twitter und anderes mehr. Die Verhandlungen sind dadurch extrem belastet worden, dass ununterbrochen irgendeiner irgendetwas herausgegeben hat – mal vor Fernsehkameras, noch viel häufiger über Twitter. Einen Großteil unserer Zeit haben wir damit verbracht, dass immer einer gesagt hat: Ich lese gerade Folgendes. – So kann man nicht vertrauensvoll arbeiten. Ich sage Ihnen: Ja, ich habe mich bodenlos geärgert. Sie werden von mir niemals eine einzige Äußerung dieser Art gehört haben.

Wie soll man denn zusammenkommen, wenn draußen jeder erklärt – zur Befriedigung seines eigenen Anhangs –, was er gerade wieder kraftvoll gemacht hat, um wieder hereinzukommen und zu sagen: Jetzt müssen wir uns doch verständigen. – Wenn A erklärt „Unerträglich“, muss B auch vor die Kameras treten und sagen „Jetzt erst recht“.

Dann sitzen noch zwei da und sagen: „Na ja, wenn die alle so etwas sagen“, und dann fragen unsere eigenen Leute: „Habt ihr keine Meinung?“ Dann heißt es: Was sagt denn die CDU dazu? Habt ihr mehr in petto als die Wahl der Kanzlerin? – Das ist doch irre. Meine Damen und Herren, die Kanzlerin hat einen super Job gemacht. Sie hat sich bemüht.

(Beifall bei der CDU)

Die Union ist die mit Abstand stärkste Kraft in Deutschland. Sie ist der stabile Faktor. Wenn jetzt jemand kommt, der die Verhandlungen führt und der mehr als jede andere Person in der ganzen Welt für Deutschland steht, zuallererst vor die Kameras tritt und erklärt: „Ich fordere Folgendes“, was sollen denn dann die anderen machen? Das ist doch barer Unsinn.

Deshalb will ich einmal als Zwischenfazit festhalten: Man kann nicht auf der einen Seite jammern und beklagen, man sei nicht mehr unterscheidbar, und der Bürger könne nicht mehr auswählen, dann aber, wenn vier Parteien sehr intensiv ringen, rufen: „Was machen die denn, außer vom Balkon zu grüßen?“ – Ganz nebenbei bemerkt: Nach acht, zehn oder 15 Stunden sei es jedem gegönnt, dass er auch einmal zehn Minuten lang auf den Balkon gehen kann. – Daher müssen wir uns in diesem Land wieder mit den demokratischen Riten und Spielregeln auseinandersetzen; und wir müssen uns mit Respekt begegnen. Es hat keinen Sinn, dem anderen jeweils immer einen überzuprügeln. Man sieht sich im Leben gelegentlich zweimal.

Meine Damen und Herren, weil das, gerade in dem von mir besonders zu verantwortenden Bereich, so ist, bedaure ich, dass es nicht gelungen ist, Antworten auf die Fragen zu geben: Wie wird das werden? Wird unser Land nicht überfordert werden durch die Menschen, die alle zu uns gekommen sind? Bleibt das noch unser Land? – Ich hätte mich gefreut, wenn es gelungen wäre, auf diese Fragen, die die Menschen in unserer Gesellschaft bewegen, Antworten zu geben.

Wenn ich Briefe bekomme mit dem Inhalt: „Herr Ministerpräsident, wir haben Angst“, „Wann sind Sie das letzte Mal abends mit der S-Bahn gefahren?“, wenn ich aus meiner Heimatstadt Briefe bekomme, dem größten Standort Deutschlands, und gefragt werde: „Wissen Sie eigentlich, was hier los ist?“, dann kann ich nicht jedem persönlich schreiben, aber dann nehme ich das sehr ernst. Diese Verbindung hätte die Chance gehabt, den Menschen lagerübergreifend eine Antwort zu geben.

In den klassischen Methoden von Rot und Grün hätte die andere Seite gerufen: Aber ihr vernachlässigt doch die Grenzsicherung, die Abschiebung, die Kriminalität. – Schwarz-Gelb in klassischer Manier hätte uns immer den Vorwurf eingebracht: Die armen Menschen; das ist unsensibel; Humanität hat bei euch keine Adresse. – Das ist doch die Wahrheit. Es ist aus meiner Sicht für den Zusammenhalt dieser Gesellschaft, mit Verlaub, nicht so entscheidend, ob wir den Soli linksherum oder rechtsherum machen. Es ist auch nicht so spannend, ob wir den Dieselmotor bis 2032, 2034 oder gar nicht begrenzen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Gar nicht!)

Es ist aber sehr entscheidend, verehrte Frau Kollegin, ob es uns gelingt, auf diese Fragen, die die Menschen emotional bewegen und wo wir vor großen Herausforderungen stehen, Antworten zu geben.

Die meisten von denen haben noch keine Arbeit; die meisten von denen sind in diesem Land noch nicht angekommen. Sie werden uns fordern. Wir haben uns entschieden, diese Forderung anzunehmen, durch Fördern und Fordern. Aber es wird uns fordern. Es hat auch keinen Sinn, sich wegzuducken, sonst werden wir erleben, dass die Ränder immer stärker werden. Das, was jetzt passiert, ist auch kei-

ne Einladung. Ich bedauere das, aber ich respektiere die Entscheidungen der Einzelnen, klar. Ich habe, vielleicht steht das demnächst auch in der Zeitung, in einem Gespräch mit den jeweiligen Verhandlungsführern am vergangenen Samstag gesagt: Ich sage Ihnen, wir werden uns dieses Wochenende noch einmal herbeiwünschen. Denn was wird denn besser?

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, die Sozialdemokraten haben für sich entschieden: Nach der Wahl geht mit uns gar nichts. – Das kann man für richtig oder falsch halten; das ist nicht mein Thema. Seit Wochen hören wir von der SPD eigentlich nur: „Wir machen nicht mit“, oder wie sie ihren Vorstand gestalten wollen. Das ist okay.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Na ja, es ging uns ums Wahlergebnis!)

Dann passierte Folgendes, dass Herr Schulz sagte: Wir stehen für nichts, für keine Große Koalition zur Verfügung.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Nach einiger Zeit, nachdem man gemerkt hat, Jamaika ist nicht einfach, hat der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei gesagt: Wenn Jamaika scheitert, dann muss es Neuwahlen geben. Dann muss der Wähler sprechen. – Ich könnte Ihnen die Zitate alle vorlesen. Jetzt ist Jamaika gescheitert, und das wurde natürlich in der Erwartung gesagt, dass Jamaika nicht scheitern würde, klar. Aber dann ist es gescheitert, und jetzt merkt die Sozialdemokratie, dass sie von vielen Leuten gefragt wird: Sagt einmal, was ist denn eigentlich mit euch? – Und ich komme nicht mit dem kleinen Thema, nach dem Motto: „Da haben Leute Angst um ihr Mandat“; ich finde das menschlich verständlich; das ist nicht das Entscheidende.

Die SPD hat dann gemerkt, dass das eine unschöne Lage ist. Denn wie soll man erklären, dass man den Wähler zwar um Vertrauen bittet, anschließend aber sagt: „Aber ich mache damit nichts“? – Das ist für die SPD ja auch das Dilemma einer jeden Neuwahl. Und plötzlich, sozusagen als die Nummer schlechthin, hören wir: Minderheitsregierung. Meine Damen und Herren, ich halte davon gar nichts. Ich werde auch dafür eintreten, dass wir dafür nicht zur Verfügung stehen. Ich will Ihnen auch sagen, warum das der Fall ist. Sie haben das Jahr 2008 als Beispiel angeführt; da habe ich mich echt gewundert. Ich habe mich gefragt: Wie kommt der ausgerechnet auf 2008? – Sie haben lobend hervorgehoben, dass dem Parlament damals der Beschluss geglückt sei, die Studiengebühren abzuschaffen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Das war heftig umstritten; das stimmt. Was ist in Hessen im Jahr 2008 noch gelungen? – Nichts.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das stimmt doch gar nicht! Wir haben das G 8 entschärft!)

Wir hatten ein Jahr, in dem das Land Hessen politischen Stillstand erlebte.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Langsam, ich war damals Zeitzeuge.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie haben sich nur nicht an die Beschlüsse gehalten, Herr Bouffier! Das war das Problem!)

Wir hatten eine Wahl, die sehr knapp ausging; und es gab keine klassischen Mehrheiten. Wir hatten eine Wahl, in der wir gezogen sind, in der die Sozialdemokratie mit ihrer Spitzenkandidatin erklärt hatte: Mit der Linkspartei nie! – Nach der Wahl war es anders. Sie haben seinerzeit keine Minderheitsregierung unterstützt – ich war damals Innenminister –,

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist der Unterschied!)

sondern nach wenigen Wochen haben Sie sich ausschließlich mit der Frage beschäftigt, wie man diese Regierung aus dem Amt bringen könnte.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das war auch dringend nötig!)

Die Sache ist nur deshalb gescheitert, weil vier sozialdemokratische Abgeordnete am Ende ihre Hand nicht zu diesem Wortbruch gereicht haben.

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, das war kein gutes Jahr für Hessen; und es war ganz sicherlich ein Tiefpunkt für die hessische Sozialdemokratie.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch zwei Bemerkungen machen:

Selbst dann, wenn man der Auffassung wäre, das sei doch irgendwie machbar, und man sich anschaut, wie das in den Ländern ist, stellt sich die Frage: Glauben Sie im Ernst, man könnte in Deutschland eine Minderheitsregierung machen, dem wichtigsten und größten Land Europas, indem man bei 700 Abgeordneten im Deutschen Bundestag die AfD, die Linkspartei und alle dazwischen bei jeder Frage fragt: Macht ihr mit, und zu welchen Bedingungen? – Wer davon ein bisschen versteht – ich empfehle Ihnen, sich einmal die Tagesordnung des Deutschen Bundestages anzusehen –, weiß, dass dort Hunderte Entscheidungen pro Jahr gefällt werden.

Dann geht Frau Merkel, Herr Altmaier oder wer auch immer hin und sagt: Wir müssen jetzt einmal mit der oder jener Fraktion reden. – Und dann kommt zurück: Ja, dann muss ich mit meiner Fraktion reden; dazu haben wir verschiedene Arbeitskreise.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Und dann sagt die SPD: vielleicht.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist Parlamentarismus!)

Und dann sagen wir, weil wir allein mit der SPD auch keine Mehrheit haben: Dann müssen wir aber auch die Freien Demokraten fragen. – Dann sagen die: Da würden wir vielleicht mitmachen, aber da haben wir auch noch etwas zu bedenken. – So machen es auch die GRÜNEN oder wer auch immer. Es wäre ein beständiger Verhandlungsausschuss.

Und, ganz nebenbei bemerkt, das hatten wir hier nie zu behandeln, aber darauf will ich nur einmal hinweisen: In dieser Welt ist eine Menge los.

Wir mussten uns hier nicht um Entscheidungen in Europa kümmern. Wir hatten keine Entscheidungen in der NATO zu treffen. Wir mussten keine Entscheidung treffen, wie wir mit dem Krieg in Syrien umgehen. Wir mussten keine

Entscheidung treffen, was wir mit der Türkei machen. Wir mussten keine Entscheidung treffen, wie wir mit dem Brexit umgehen. Wir mussten keine Entscheidung treffen, wie wir die Angebote von Macron aus Frankreich beantworten. Wir mussten keine Entscheidung treffen, ob die Europäische Gemeinschaft das CETA-Abkommen mit Kanada abschließt oder nicht.

Wir konnten uns entspannt zurücklehnen und mussten auch keine Antwort auf die Krise in Afrika geben. Wir mussten uns nicht mit Frontex beschäftigen und damit, wie Europa irgendwie zusammengehalten wird. Wir konnten uns auf unser Feld beschränken, das war schon anstrengend genug.

Ich habe eben ein paar Punkte genannt. Glauben Sie im Ernst, dass wir in einer solchen Lage, in der unsere Interessen im Mittelpunkt stehen – die deutschen Interessen sind aber auch europäische Interessen und umgekehrt, wir können uns nicht hinter anderen verstecken –, ein permanentes – wie soll ich es nennen? – Koalitionsausschussgebilde bauen, nach dem Motto: „Sieben Parteien verhandeln“? Vielleicht haben Sie es mitbekommen, die AfD hat sich mittlerweile bitter darüber beschwert, dass der Bundespräsident nicht auch sie zum Gespräch gebeten hat, sie seien schließlich vom Volk gewählt, es sei verfassungsrechtlich geboten, sie seien auch eine Fraktion. – Dann glauben Sie, dass Deutschland seine Aufgabe mit so einem Zauber erfüllen kann? Das kann man doch nur glauben, wenn man entweder von der Sache keine Ahnung hat oder wenn man versucht, irgendwie aus einem Dilemma herauszukommen.

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, weil ich sicher bin, dass Sie das auch so sehen: Man kann nicht permanent bei allen wichtigen Fragen irgendwie versuchen, eine Mehrheit zu bekommen. Was soll denn jemand in Brüssel sagen, was Deutschland macht? Soll er jedes Mal sagen: „Wir sind noch am Verhandeln, und zwar ziemlich lang“?

Man braucht eine stabile Regierung. Eine stabile Regierung kann es nur geben, wenn es stabile Absprachen zwischen denjenigen gibt, die diese Politik tragen. Deshalb haben wir sondiert, und deshalb konnten wir nach erfolgreicher Sondierung in eine Koalition gehen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Herr Kollege Schmitt, Sie sind ein erfahrener Kollege, Sie wissen auch, wenn man sich entscheidet, eine Politik zu unterstützen – ohne Willkür, und ohne zu wissen, ob diese mitmachen oder jene; das ist doch irre –, dann muss man sich verständigen und die Grundlinien festlegen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Wenn Sie dazu bereit sind, dann frage ich Sie: Was unterscheidet das eigentlich noch von der Großen Koalition?

(Norbert Schmitt (SPD): Ich will das Wahlergebnis respektieren!)

Sie haben doch Angst davor, den Weg zu vollziehen, den jedermann nachvollziehen kann. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich habe viele Interviews von Ihnen gelesen; da reden Sie immer davon, die SPD brauche eine Pause, sie müsse sich neu aufstellen, sie müsse dieses und jenes machen. – Geschenkt, ist in Ordnung.

Ich rede jetzt einmal davon, dass wir mehr oder weniger alle gefragt sind. Ich bin auch Parteivorsitzender. Es genügt aber nicht, nur von der eigenen Partei zu reden. Reden wir über unser Land. Deswegen möchte ich eine letzte Bemerkung machen. Ich habe mit der Aussage begonnen: Wenn

alle zusammenkommen, um dem anderen zu erklären, dass er unrecht hat, können sie zu Hause bleiben.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, eben!)

Vielleicht können wir uns darauf verständigen – es wäre meine Bitte, dass diejenigen, die unsere Arbeit begleiten, das auch mitnehmen, also die öffentliche Meinung –: Was soll ein Politiker machen, wenn er immer vor dem Schafott steht, um gekreuzigt zu werden, weil er das, wofür er eingestanden ist, nicht zu 100 % nach Hause bringt,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wenn er vor dem Schafott steht, wird er nicht gekreuzigt!)

und als Umfaller oder als prinzipienlos bezeichnet wird? Ist er bereit, sich auf Kompromisse einzulassen, dann ist er konturenlos, dann hat er keine klare Kante, dann steht er nicht für seine Überzeugungen und ist am Ende nur noch an – igittigitt – Posten und Dienstwagen interessiert.

Diese Melodie ist ein Teil des Grundes für die Abwehr oder, besser gesagt, die Abkehr vieler Bürgerinnen und Bürger von diesem System. Deswegen geht es mir darum: Der Sinn von Demokratie ist nicht Schwarz oder Weiß – entweder haben wir recht, dann schmeißen wir alle anderen aus dem Saal, oder die anderen machen es.

Der Sinn von Demokratie ist auch nicht der Konsens. Das ist ein großes Missverständnis. Wenn wir alle nur im Konsens auftreten würden, dann wären wir nicht mehr unterscheidbar. Der Sinn von Demokratie in einer Parteienlandschaft, wie wir sie haben, muss der Kompromiss sein, nicht der Konsens. Es geht um den Kompromiss, der hart erarbeitet ist, um den wir gerungen haben, der aber tragfähig ist.

Jetzt setze ich mir einen anderen Hut auf, den des Parteivorsitzenden, und sage zu dem Kompromiss: Wenn ich das hätte alleine lösen können, dann hätten wir das so gemacht. Jetzt kann ich es aber nicht alleine lösen und muss anderen zugestehen, die es auch nicht alleine lösen können, dass wir eine gemeinsame Lösung finden. Dabei ist doch die Schnittmenge entscheidend. Finden wir etwas, was in der Sache hilft?

Damit das nicht zu theoretisch ist, hier ein Beispiel. Ich fand 80 % Entlastung für die Steuerzahler vom Soli ein sehr gutes Ergebnis. Da kann man sagen: 100 % sind besser. – Ich fand, 7 GW aus der klimaschädlichen Kohlestromerzeugung herauszunehmen, eine gute Sache. Man kann sich auch mehr vorstellen. Ich fand die Erhöhung des Kindergeldes für Familien gut. Ich hätte mir gewünscht, wir wären auch noch in eine Steuerreform eingetreten.

Gerade in meiner Funktion habe ich sehr darauf geachtet, dass wir eine Fortführung der Hochschulförderung abschließen. Das ist wichtig für unser Land.

(Beifall des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich bin dafür eingetreten, dass wir uns auf eine steuerliche Unterstützung der Forschungsförderung einigen. Wir waren uns in allem einig. Ich hätte auch noch ein paar Ideen mehr gehabt, die gerade für unser Land wichtig gewesen wären.

Am Ende geht es darum: Finden wir eine Gemeinsamkeit, in der wir für das Land etwas Gescheites hinbekommen, zu dem wir sagen können: „Da haben wir auch unseren Anteil eingebracht, und wir können uns wiedererkennen“?

Es kommt noch eines hinzu. Wenn das nicht nur Show sein soll, dann muss man auch die Kraft haben, vor die eigenen Leute zu treten und zu sagen: Ihr habt mir ein Mandat mitgegeben, ich habe mich nach besten Kräften bemüht, ein gutes Ergebnis zu erzielen, und ich bin auch bereit, für dieses Ergebnis in meiner eigenen Partei zu fechten.

Meine Damen und Herren, wenn wir diese Grundsätze nicht gemeinsam hochhalten, dann werden Sie erleben, dass die Dinge nicht besser, sondern schwieriger werden. Das trifft dann auch unser Hessenland. Insofern bin ich froh, dass wir heute Morgen einmal darüber sprechen.

Jede Partei hat ihre Interessen, das ist auch in Ordnung so. Am Ende sollten wir es aber nicht übertreiben.

Ich will mich ausdrücklich beim Bundespräsidenten bedanken. Ich hoffe, dass seine Bemühungen erfolgreich sind. Ich sage aber auch: Wenn es denn nicht so ist – da bitte ich jetzt um Verständnis, dass ich mich nicht noch einmal melden muss –, sind wir als Union jederzeit in der Lage, einen erfolgreichen Wahlkampf zu führen.

Bevor wir das tun, sollten wir doch einmal schauen, ob die Fragen, die wir eben miteinander diskutiert haben, es nicht wert sind, sich zusammenzutun. Die Bürgerinnen und Bürger, davon bin ich überzeugt, werden es uns danken. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Meine Damen und Herren, Sie kennen die Geschäftsordnung des Hauses. Der Herr Ministerpräsident hat

(Günter Rudolph (SPD): 24 Minuten und 20 Sekunden!)

19 Minuten über die Redezeit gesprochen, deswegen wachsen jeder Fraktion in der Aktuellen Stunde diese 19 Minuten zu. Ich weise auch darauf hin, dass in der Aktuellen Stunde jeder Redner nur einmal das Wort ergreifen kann.

(Günter Rudolph (SPD): Wir haben uns auf eine andere Regelung geeinigt!)

– Ihr habt euch anders geeinigt. Die Fraktionsvorsitzenden dürfen mehrfach reden. – Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der SPD-Fraktion, Thorsten Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Wir können unserer Partei keine Aufnahme von Koalitionsverhandlungen mit der Union empfehlen“, so Claudia Roth im Oktober 2013.

Angela Merkel vor wenigen Wochen: „Auf absehbare Zeit ist die SPD auf Bundesebene nicht regierungsfähig.“

(Zuruf des Ministerpräsidenten Volker Bouffier)

– Der Ministerpräsident ruft von hinten zu: „Das stimmt“, damit auch das im Protokoll steht.

(Günter Rudolph (SPD): Genau! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

In den Wochen des Respekts und nach seinen Ausführungen, die sich zu einem Drittel mit der Sozialdemokratie beschäftigten und wobei er am Ende wieder so tat, als ginge es doch um ein großes Gemeinsames, zeigte es sich ein bisschen – ich sage es einmal freundlich, um kein rügenswertes Wort zu verwenden – widersprüchlich zu dem,

(Günter Rudolph (SPD): Mindestens!)

was ich gelegentlich in den Sonntagsreden einiger Vertreter auch aus dem Hessischen Landtag höre.

(Beifall bei der SPD)

Die deutsche Sozialdemokratie war nicht daran beteiligt, dass Jamaika gescheitert ist. Dass Sie das hier miteinander diskutieren, ist Ihr gutes Recht; machen Sie das, das geht uns nichts an. Wir haben natürlich ein paar politische Punkte mit zu bewerten, keine Frage.

Ich habe beispielsweise aufmerksam zur Kenntnis genommen, dass die FDP im Anschluss an die Verhandlungen erklärt hat, dass die Verhandlungen durch die Bundeskanzlerin chaotisch und wenig zielführend organisiert waren.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass diese Einschätzung von Robert Habeck, dem Landesvorsitzenden von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aus Schleswig-Holstein, in den letzten 48 Stunden ausdrücklich geteilt wurde. Das habe ich zur Kenntnis genommen. Das spricht ein bisschen dafür, dass auch die Botschaften anderer, denen zufolge die Bundeskanzlerin mit ihrem Politikstil und ihrer Art, Verhandlungen zu führen – das ist auch nicht ganz neu, es gibt auch auf unserer Seite Erfahrungen damit –, nicht immer ganz zielführend ist und dass das große Lob, das eben versucht wurde, vielleicht nicht ganz richtig ist.

(Beifall bei der SPD)

Es könnte auch sein, dass Frau Merkel am Wochenende nicht nur an ihre Grenzen geraten, sondern sehr wohl gescheitert ist mit dem, was sie dort in Berlin versucht hat.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch der Abg. Karin Wolff (CDU))

Ich stelle das an den Anfang, weil die Oberflächlichkeit der Debatte in den letzten 20 Minuten wie auch in manchem Beitrag zuvor ein Teil des Problems ist. Deswegen würde ich gerne einige grundsätzliche Bemerkungen machen.

Vor der Bundestagswahl und auch danach – ich habe es gestern mehrfach wiederholt, auch öffentlich – gab es sehr viele, die auch mit Blick auf die Große Koalition gesagt haben, der Vorrat sei verbraucht, diese Koalition sei ein Schaden für das Land, diese Koalition stärke die Ränder – insbesondere den Rechtspopulismus – in diesem Land, und deswegen dürfe es keine österreichischen Verhältnisse geben.

Wir hatten gehofft, die Große Koalition in Berlin abzulösen, durch eine von der Sozialdemokratie geführte Regierung. Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, dass am 24. September die deutsche Sozialdemokratie eine bittere Niederlage – die schwerste in der Nachkriegszeit – eingefahren hat und unser Wunsch, eine eigene Bundesregierung anzuführen, keine Mehrheit gefunden hat. Sind damit automatisch die Argumente, die von so vielen Beobachtern und von so vielen politisch Beteiligten gegen eine Große Koalition formuliert wurden, null und nichtig? – Nein, sie

sind es nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie sind es nicht.

(Beifall bei der SPD)

Nicht in eine Regierung einzutreten per se als „verantwortungslos“ oder „nicht verantwortungsbewusst“ zu beschreiben – ich habe in den letzten Tagen noch ganz andere Worte von Vertretern der Jamaikaparteien gehört, die mich teilweise an die Zwanzigerjahre erinnert haben – ist, wenn wir das ernst nehmen, was wir vorher gesagt haben, nicht akzeptabel.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es richtig ist, was in der Sonntagsrede von eben auch zum Ausdruck kam, dass wir die Ränder nicht stärken dürfen, dann muss man diesen sehr systematischen Punkt zumindest sehen. Ich will es offen sagen – ich habe es in meinen eigenen Reihen gesagt –, damit es auch einmal in der Zeitung steht: Wer glaubt, dass man sich per se in einer Opposition erneuert, der glaubt an den Weihnachtsmann.

(Beifall bei der SPD)

Eine Partei wie die deutsche Sozialdemokratie muss immer in der Lage sein, sich weiterzuentwickeln – egal, ob sie regiert oder in der Opposition ist. Es ist völlig egal, in welchem Zustand wir sind.

(Beifall bei der SPD)

Aber wir müssen mit Blick auf die Entwicklungen in Österreich sehr wohl in Betracht ziehen, dass diese Entwicklungen nicht das Ende erreicht haben, weil die Frage der Erkennbarkeit – gerade der beiden großen Volksparteien – in der Vergangenheit zu unklar war. Darüber sind sich doch fast alle einig.

(Zuruf)

– Wenn Sie etwas zu sagen haben, können Sie noch einmal nach vorne kommen, wir haben heute ja noch ein bisschen Redezeit, Herr Bouffier. Ich bin bereit, das heute alles mit Ihnen zu diskutieren, weil wir, so glaube ich, an einem für die weitere Entwicklung sehr substanziellen Punkt sind – übrigens auch, weil Sie offensichtlich bestimmte Bemerkungen nicht verstanden haben; aber dazu komme ich später noch einmal.

(Karin Wolff (CDU): Diese Arroganz! – Weitere Zurufe)

– Zu Überheblichkeit nehme ich von Ihnen keine Belehrungen an, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

– Der Ministerpräsident ruft rein, auch das sei überheblich: An dieser Stelle hat er ausdrücklich recht.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Wenn das aber alles so ist und wir möglicherweise nach Auflösungen suchen – ich rede jetzt nicht über den Jamaikateil, weil der mich heute nicht interessiert, das ist eine Frage, die die beteiligten Parteien zu klären haben –, dann werden wir uns einmal anschauen müssen, was denn ansonsten passiert ist. In dem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf das Zitat von Frau Merkel zurückkommen.

Sie haben eben ein paar Bemerkungen zur Soli-Vereinbarung gemacht, Herr Ministerpräsident. Es hat uns ja gefreut, dass das Modell, das die Sozialdemokratie entwickelt

hat, auch eine gewisse Rolle gespielt hat. Der entscheidende Punkt aber ist doch – und das ist es, was der FDP Sorge macht –: Genau das haben Sie vor acht Jahren schon einmal im Koalitionsvertrag vereinbart.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Da komme ich einmal an einen Erfahrungshorizont, wenn wir über Respekt reden. Die Erfahrung haben wir doch auch gemacht, dass Sie am Ende die Verträge mit uns gebrochen haben – z. B. beim Rückkehrrecht von Teilzeit auf Vollzeit,

(Beifall bei der SPD)

z. B. bei der Entschließung des Deutschen Bundestages über den Fiskalpakt und die parallele Einführung der Finanztransaktionssteuer,

(Zurufe von der SPD: So ist es!)

z. B. bei der Revision der Mietpreisbremse, z. B. bei der Bekämpfung von Steuerdumping, bis zu dem Punkt – dafür können Sie allerdings nichts –, dass die bayerische CSU den mühsam erarbeiteten Kompromiss zur Erbschaftsteuer durch Verwaltungshandeln unterlaufen hat. – Das ist die Erfahrung, die wir mit Vertragstreue aus Ihren Reihen haben.

(Beifall bei der SPD)

Dazu kommt all die Häme, die Sie in den letzten Jahren bei jeder Gelegenheit in diesem Haus ausgegossen haben, immer getreu dem Motto „Mehrheit ist Wahrheit“, Herr Ministerpräsident.

(Widerspruch bei der CDU)

Solange Sie der „Bestimmer“ sind – so haben Sie sich ja selbst genannt –, ist alles okay. Aber genau das hat mit demokratischem Respekt nichts zu tun, und das werden Sie irgendwann einmal lernen müssen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

In diesem Kontext will ich auch eine Bemerkung an BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN richten, bzw. an meinen Freund Tarek Al-Wazir. Ich habe es gestern schon angedeutet. Wenn der Kollege Al-Wazir am Montag – das ist das zweite Mal in den letzten 24 Monaten, dass das passiert – die SPD, und zwar in klarer Absicht, in eine Reihe der Politikverweigerung mit der AfD stellt –

(Zurufe von der SPD: Eine unglaubliche Entgleisung! – Widerspruch der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Der Kollege Partsch hat klargestellt, was er vor zwei Jahren gemeint hat.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das ist kein Unsinn, das hat der Kollege Al-Wazir wörtlich formuliert.

(Zuruf des Ministers Tarek Al-Wazir)

– Ich rede jetzt, Herr Al-Wazir. Sie können gerne auch noch nach vorne kommen. Ich habe heute alle Zeit, für Sie nehme ich mir alle Zeit der Welt.

Es sei bedenklich, dass es – das ist die Reihenfolge, die er ausdrücklich aufgezählt hat – mit AfD, LINKEN, SPD und nun auch der FDP im Bundestag eine Mehrheit von Parteien gebe, die nicht regieren wollten.

(Armin Schwarz (CDU): Das ist doch die Wahrheit!
– Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Mit Verlaub: In solchen Sätzen gibt es immer zwei Ebenen. Die eine ist die erste Ebene, bei der es darum geht, einen Mechanismus zu beschreiben. Die zweite ist die Einordnung in eine Linie. Ich habe schon genau verstanden – so viel verstehe ich von Sprache –, was damit gemeint ist.

(Widerspruch der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Ich bitte Sie inständig darum, Frau Dorn – weil ich weiß, Sie verstehen davon noch mehr als viele andere in diesem Haus –, sensibel an solchen Punkten zu sein, wen Sie in welche Traditionslinie mit wem stellen.

(Beifall bei der SPD und der FDP sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich sage Ihnen das in aller Offenheit. Denn wenn alles richtig ist, was man eben über Respekt gehört hat, Herr Ministerpräsident,

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

dann sind das die Fragen, die entscheiden, ob aus einem Verantwortungsverhältnis wieder ein Vertrauensverhältnis werden kann. Ich habe Ihnen vor eineinhalb Jahren gesagt: Zwischen uns ist es inzwischen andersherum. Es gibt zwischen uns beiden kein Vertrauensverhältnis mehr, es gibt ein Verantwortungsverhältnis. Das haben wir auch an vielen Stellen in diesem Landtag getragen.

Aber die Frage, ob daraus wieder mehr wird, ist keine Frage, die sich nur an uns richtet, und danach, ob Sie die Mehrheit haben. Das spielt auf ganz anderen Ebenen eine Rolle. Wir werden sehen, ob es dazu irgendeine Form von Perspektive gibt.

Damit komme ich zu Ihren wunderbaren Bemerkungen zum Thema Minderheitsregierung. Wer nicht verstanden hat, dass ich gestern versucht habe, Denkblockaden zu überwinden, der hat in der Tat in den letzten Tagen gar nichts begriffen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Dass wir in einer Art Basisdemokratie im Deutschen Bundestag über eine ganze Periode miteinander in den unterschiedlichsten Konstellationen reden, um weiß Gott was für Mehrheiten hinzubekommen, daran glaubt in der Tat niemand. Aber wer angesichts des Scheiterns von Jamaika am Wochenende in der objektiv schwierigen Situation von österreichischen Verhältnissen nicht anfängt, darüber nachzudenken, ob es andere Optionen zwischen einem simplen und aus meiner Sicht nach wie vor falschen Einfachweiter-so wie in den letzten vier Jahren oder Neuwahlen gibt, der muss irgendwann einmal anfangen, auch Beispiele zu nennen, was gehen kann.

Ihr Hinweis zu den hessischen Verhältnissen ist natürlich grundfalsch, legt jedoch abermals Ihr Demokratieverständnis zutage.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Erstens. Wir haben hier in der Tat die Studiengebühren abgeschafft.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben das im Übrigen durch konstruktive Mitarbeit des damaligen Finanzministers hinbekommen.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Zu der Frage der konstruktiven Mitarbeit komme ich gleich noch einmal.

Zweitens. Wir haben hier unter anderem die Härtefallkommission auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der SPD der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben drittens diesen G-8-Murks, den Sie angerichtet haben, revidiert.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Da sind die Einstiege gemacht worden – zu dem Chaos, das Sie vorher angestellt hatten.

Ich komme zum Thema Konstruktivität der Regierung in demokratischen Verhältnissen. Ich sage noch einmal: Hier ist die erste Gewalt. Dieser Landtag hat mit Mehrheit die Rückkehr des Bundeslandes Hessen in die Tarifgemeinschaft der deutschen Länder beschlossen. Dann hat sich ein gewissen Innenminister Volker Bouffier hierhin gestellt und als „Bestimmer“ erklärt, dass der Hessische Landtag hier beschließen könne, was er wolle, er würde es niemals umsetzen – und so war es.

(Zurufe von der SPD)

Das ist der Punkt Ihres inakzeptablen Demokratieverständnisses, wenn Sie nicht die Mehrheit haben.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ihr regierungsautoritäres Demokratieverständnis ist Teil des Problems, in aller Klarheit.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Ich sage Ihnen: Wenn Sie von dem Baum nicht irgendwann herunterkommen, dann wird es in der Tat schwierig. Denn Sie können sich nicht immer hierhin stellen und in Sonntagsreden so tun, als wären Sie derjenige, der Leute verbindet, aber dann, wenn es um die Sache geht, anschließend das Gegenteil tun. Das werden wir zumindest nicht akzeptieren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Das ist ein Politikstil, der so etwas von gestern ist wie wenige andere, die ich in den letzten Jahren erlebt habe.

Damit komme ich zum eigentlichen Problem, wenn wir über das Thema Minderheit reden. Wenn wir über das Thema Minderheit reden, dann wird das Problem auffällig, das schon in den letzten vier Jahren ein Riesenproblem in Berlin war: dass die Unionsfamilie bei zentralen Fragen in sich inhaltlich zerrissen ist wie keine andere Partei und Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bei Migrationsfragen, bei europäischen Fragen, insbesondere bezüglich des Euros und vielem anderen mehr – der Riss geht mitten durch Ihre Linie: die Willsch'en auf der einen Seite, der Sozialflügel auf der anderen Seite, die bayerische CSU mit ihren unterschiedlichsten Teilfraktio-

nen. Sie müssten in der Tat ein paar Positionen bei sich klären, die mehr sind als Überschriften. Das ist doch Ihr Kernproblem. Deswegen scheuen Sie, überhaupt über diese Variante nachzudenken.

Noch einmal: Mir geht es darum, Denkräume zu eröffnen, wenn ich über die Minderheitenoption rede.

Damit komme ich zum größten und aus meiner Sicht wichtigsten Thema überhaupt. Wenn ich eine Klammer in dieser Periode im Deutschen Bundestag sehe, die Fraktionen und Parteien zusammenführen kann, dann sind es die großen europäischen Fragen. Ich glaube, dass wenige außer dem französischen Staatspräsidenten Macron verstanden haben, bei all der Kritik, die man an bestimmten Teilelementen haben kann, dass die Frage des Zusammenhalts Europas nach dem Brexit große Herausforderungen mit sich bringt, die wir ganz ausdrücklich bei der Neukonstruktion des Euros haben werden oder bei der Frage, wie wir einen Finanz- und Sozialpakt in der Europäischen Union hinbekommen. Was für ein Bild: Die Staatshäupter aller Länder Europas versammeln sich, um die Sozialunion zu gründen. Wer fehlt? Die Bundesrepublik Deutschland. – Das darf nicht passieren.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Wenn es in der nächsten Periode eine Klammer gibt, dann ist es die europäische Frage. Das rufe ich Ihnen so nebenbei zu: Wenn es einen Grund gibt, in dieser Periode vor dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen mit Ihnen zu gehen – nicht mit Ihnen als Person, sondern in der Struktur der letzten Monate –, dann sind es diese Fragen. Denn die europäische Frage wird mehr als alles andere in den nächsten Jahren entscheiden, welche Form von Handlungsfähigkeiten wir überhaupt noch im demokratisch-liberalen System haben werden im Vergleich zu dem Anwachsen staatsautoritärer Systeme auf der ganzen Welt.

Europa ist in der Tat umgeben von vielen Krisenherden. Europa hat in den letzten Jahren leider zu wenig Handlungsfähigkeit bewiesen. Natürlich gibt es auch in unseren eigenen Reihen muntere Debatten darüber, was die richtige Antwort ist. Es gibt sie mit am schärfsten in Ihren Reihen.

Aber dass Europa das zentrale Element der Lösung zentraler Fragen ist, das muss ich doch der Partei Konrad Adenauers nicht erklären. Wenn es einen Grund gibt, zusammenzuarbeiten, dann den. Ich sehe wenig andere, weil ich nicht weiß, wo es herkommen soll.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit will ich zum Ende kommen und zu Ihrem Apell zum Thema demokratisches Miteinander. Ja, es wäre aller Ehren wert, in einem anderen Verhältnis miteinander zusammenzuarbeiten, das sich nicht nur an der Linie festmacht. Manchmal blitzt es auf, dass es hinkommt, aber an vielen Stellen nicht. Der Grundsatz seit Roland Koch – Mehrheit ist Wahrheit – sollte nicht das bestimmende Element im Hessischen Landtag und anderswo sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der für mich bedeutendste Ministerpräsident unseres Landes, Georg August Zinn, hat den denkwürdigen und wichtigen Satz gesagt: Demokratie ist mehr als eine Staatsform. Demokratie ist eine Lebenshaltung. – Das setzt in der Tat den wechselseitigen Respekt voraus, den wir alle gelegent-

lich miteinander vermissen lassen. Da nehme ich mich ausdrücklich nicht aus. Daran zu arbeiten, wäre in der Tat ein Teil der Voraussetzung dafür, dass die Aufgaben gelöst werden können, die alle vor uns liegen, die in den nächsten Jahren nicht kleiner werden. Aber das setzt ganz ausdrücklich voraus, dass die, die sich für die „Bestimmer“ halten, sich endlich an die eigenen Maßstäbe halten. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) – Beifall bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Als Nächster hat sich für die Landesregierung Herr Staatsminister Al-Wazir gemeldet. Bitte sehr.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Schäfer-Gümbel hat gerade gesagt, wenn ich mich recht erinnere, ich hätte am Montag ganz bewusst AfD und SPD in eine Reihe gestellt.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die FDP auch!)

Ich will Ihnen ausdrücklich sagen, dass ich das nicht gemacht habe. Ich will Ihnen aus meiner Sicht sagen, was am Montag nach dem Platzen von Jamaika mein Kommentar zur Lage war.

Mit der AfD verbietet sich jede Zusammenarbeit. Das ist eine Partei, die als Antisystempartei angetreten ist. Sie will dieses Parlament, in das sie eingezogen ist, im Grunde gar nicht. Insofern ist völlig klar, dass sie von Anfang an selbst gesagt hat, dass sie keinerlei Verantwortung übernehmen will.

Die Partei DIE LINKE hat gegen Ende des Wahlkampfes Ähnliches getan, wenn ich mir die Reden von Sahra Wagenknecht so betrachte.

(Beifall des Abg. Gerhard Merz (SPD) – Janine Wissler (DIE LINKE): Wie bitte?)

Das ist ja eine Debatte, die wir schon seit Längerem führen. Dazu ist zu sagen, dass man durchaus als Antiparteienpartei beginnen kann – ich weiß ja, wie die GRÜNEN 1982 hier eingezogen sind. Aber irgendwann muss man sich schon die Frage stellen, ob man das Schöne, Wahre und Gute immer nur fordern möchte oder ob man auch in der Realität etwas verändern möchte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Das ist aber eine Debatte, die Sie intern führen müssen. Unbestritten steht momentan aber wohl auch die Fraktion DIE LINKE im Deutschen Bundestag für keinerlei Regierungskonstellation zur Verfügung.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die SPD – das weiß ich – hat an der Großen Koalition gelitten.

(Zuruf von der LINKEN: Hat verloren!)

Sie hat dabei auch Prozente verloren. Ich habe am Samstag auf unserem Parteitag, als wir über diese Frage debattiert haben, gesagt, dass man sich einmal vergegenwärtigen sollte, dass Rot und Grün zusammen keine 30 % mehr bekommen haben. Natürlich muss das eine Partei innerlich umtreiben. Dass dann am Wahlabend, um den Laden zusammenzuhalten – so interpretiere ich das –, sofort gesagt wurde: „Wir sind raus“, kann ich in gewissem Maße verstehen.

Kollege Schäfer-Gümbel, Sie haben angesprochen, dass teilweise Sachen gesagt worden seien, die Sie an frühere und vergangene Zeiten erinnerten, was die Sozialdemokraten angehe.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Das werden Sie von mir nicht gehört haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das habe ich auch nicht gesagt!)

Ich bin geschichtsbewusst genug,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wenn Sie „Landesverrat“ sagen würden, wäre auch was los! Das haben andere getan!)

um zu wissen, dass die Stichworte Bismarck und Erster Weltkrieg, der allfällige Vorwurf gegenüber Sozialdemokraten, sie seien „vaterlandslose Gesellen“, immer Versuche waren, sie außerhalb des politischen Systems zu stellen. So etwas käme mir niemals über die Lippen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das käme mir nie über die Lippen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Aber – Entschuldigung – die Demokratie hat ein Problem, wenn an diesem Montag die vierte Fraktion des Deutschen Bundestages sagt, sie wolle nicht regieren. Am Ende haben wir im Deutschen Bundestag eine Mehrheit, die keine Verantwortung übernehmen will. Darüber sprechen wir heute.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Das ist keine Gleichsetzung von SPD und AfD, sondern eine schlichte Feststellung zur gegenwärtigen politischen Situation.

Inzwischen haben auch innerhalb der SPD Debatten begonnen. Ich habe heute Morgen gelesen, was Mike Groschek gesagt hat; ich habe gehört, was Johannes Kahrs im Interview gesagt hat. Auch innerhalb der Sozialdemokratie fängt man inzwischen an, zu debattieren, ob diese Situation auf Dauer gut sein kann.

Das bestätigt mich in der Auffassung, dass es im Kern nicht funktionieren kann, wenn eine Mehrheit im Deutschen Bundestag sagt, dass sie zur Übernahme von Regierungsverantwortung nicht zur Verfügung stehe. Nicht mehr habe ich gesagt, und nicht mehr habe ich gemeint. Mehr sollte man auch nicht hineininterpretieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank. – Das waren gut vier Minuten. Das heißt, den Fraktionen sind noch einmal vier Minuten Redezeit zuge-

wachsen. Insgesamt sind das 23 Minuten. Den Sozialdemokraten stehen damit noch neun Minuten zur Verfügung.

Als nächste Rednerin hat sich Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, Sie haben in Ihrer Rede eben davon gesprochen, was aus Ihrer Sicht die großen gesellschaftlichen Fragen seien. Sie sagten auch, was aus Ihrer Sicht keine großen Fragen seien. Sie sagten, große Fragen seien für Sie nicht der Soli oder die Steuern. Sie haben gesagt, für Sie sei keine große Frage, ob der Diesel- bzw. der Verbrennungsmotor 2030 auslaufe oder nicht.

Ich will nur darauf hinweisen, dass es sich bei diesen Fragen durchaus um existenzielle Fragen handelt. Beim Verbrennungsmotor geht es um Klimaschutz. Bei Soli und Steuern geht es auch um gleichwertige Lebensverhältnisse. Genau das ist das Problem in der gesamten Debatte innerhalb der Union und bei den Jamaikasondierungen. Sie glauben allen Ernstes, das seien nicht die großen Fragen.

(Zuruf von der LINKEN: Genau!)

Dann haben Sie darüber gesprochen, was denn aus Ihrer Sicht die großen Fragen seien. Sie haben eine Menge gesagt, was wenig konkret war, und haben anschließend wieder über Zuwanderung gesprochen. Ich finde, das ist das Problem.

Ich hätte mir gewünscht, dass die Union, CDU und CSU, Seehofer und Merkel vor der Wahl nächtelang gerungen hätten um die Frage, wie wir im Klimaschutz vorankommen und wie wir in diesem Land die Kinderarmut begrenzen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Waren Sie dabei?)

Meine Güte, jedes fünfte Kind lebt in Armut. Ich hätte mir gewünscht, dass man darum ringt, wie man die Wohnungsnot bekämpft, wie man endlich gute Arbeit schafft und die Niedriglöhne zurückdrängt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau das wurde gemacht, Frau Wissler! – Judith Lannert (CDU): Wo leben Sie denn? – Zuruf von der FDP)

– Ich rede von den Besprechungen zwischen CDU und CSU. Ich glaube, da sind die GRÜNEN jetzt wirklich noch nicht dabei. Ich spreche von dem Ringen vor der Wahl, als CDU und CSU nächtelang darüber verhandelt haben, wie diese sinnfreie Obergrenze der CSU irgendwie in die Unions-Wahlplattform hineinkommt. Nächstelang hat man darum gerungen; das war das große Thema.

Damit bin ich jetzt bei den Sondierungsgesprächen. Das hat sich in den Sondierungsgesprächen ja fortgesetzt. Was waren denn die großen Themen? Mein Problem bei diesen Jamaikasondierungen war nicht nur, worüber Sie sich am Ende nicht geeinigt haben, sondern auch, worüber Sie sich sehr schnell geeinigt haben.

(Gerhard Merz (SPD): Tja, das ist nun mal so!)

Interessant ist auch, was überhaupt nicht zum Thema wurde.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Frage der Umverteilung hat doch überhaupt keine Rolle gespielt. Die Vermögensteuer, die die GRÜNEN einmal irgendwie ansatzweise im Programm hatten, haben sie doch vor der ersten Sondierungsrunde abgeräumt.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber warum haben Sie dann vor den Wahlen ausgeschlossen, mitzuregieren, wenn Sie so viel wissen?)

Armutsbekämpfung und Wohnraum, all diese Fragen haben doch gar keine Rolle gespielt. Waffenexporte haben in den Sondierungsverhandlungen keine Rolle gespielt.

(Unruhe bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stattdessen war die Zuwanderung wieder das entscheidende Thema. Beim den Themen Zuwanderung und Flüchtlinge geht es um Menschenrechte und Grundrechte. Der Abbau von Grundrechten und Menschenrechten war in der Öffentlichkeit das bestimmende Thema. Das war eines der Probleme dieser Sondierungsverhandlungen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das alles waren Themen in den Verhandlungen, Frau Wissler! Das war alles Thema!)

Es sagt ja viel über eine Partei aus, die sich christlich nennt, wenn eines ihrer offenbar wichtigsten Anliegen ist, den Familiennachzug für Kriegsflüchtlinge zu verhindern, nach dem Motto: Frauen und Kinder zuletzt.

(Zuruf von der LINKEN: Ja!)

Ich möchte Ihnen ein Zitat von Norbert Blüm mitgeben, der in diesen Tagen geäußert hat:

Wenn der Familiennachzug ausgerechnet an der CDU scheitert, wünsche ich jedem Redner der Partei, dass ihm fortan das Wort im Hals stecken bleibt, wenn er die hehren Werte der Familie beschwört.

Ich finde, Norbert Blüm hat recht.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Dass die GRÜNEN offensichtlich bereit waren, eine „Obergrenze light“ zu akzeptieren,

(Günter Rudolph (SPD): Atmend! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

dass sie bereit waren, weiteren „sicheren Herkunftsstaaten“ zuzustimmen, und dass sie dies dann auch noch mit Patriotismus begründen, das hat mich, muss ich ehrlich sagen, schon fassungslos gemacht.

Zwischenzeitlich habe ich einmal gedacht, dass die GRÜNEN vielleicht die Größe haben würden, hinauszugehen und zu sagen: Nein, Grund- und Menschenrechte sind für uns nicht verhandelbar; wir werden einer „Obergrenze light“ nicht zustimmen und auch nicht einer Ausweitung der Zahl sicherer Herkunftsstaaten. – Ich hätte mir gewünscht, dass die GRÜNEN aus diesen Sondierungen hinausgegangen wären und gesagt hätten: Grund- und Menschenrechte sind nicht verhandelbar.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Jetzt rufen die GRÜNEN dauernd dazwischen, wir wollten ja nichts verändern.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, stimmt!)

Herr Wagner, hier im Landtag stimmen Sie gegen jeden unserer Anträge. Uns dann vorzuwerfen, wir wollten nichts verändern, halte ich, ehrlich gesagt, schon für ein bisschen perfide.

(Beifall bei der LINKEN – Unruhe)

Ihr Koalitionspartner, die CDU, hat den Grundsatzbeschluss, niemals einem Antrag der LINKEN zuzustimmen, unabhängig davon, was in ihm steht. Sie haben sich diesem Beschluss unterworfen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Immer sind die anderen schuld!)

Wir können hier doch beantragen, was wir wollen. Sie stimmen doch dagegen. Da können Sie uns doch nicht vorwerfen, wir wollten nichts verändern.

Ich bin dafür dankbar, dass Thorsten Schäfer-Gümbel noch einmal an die Ereignisse im Jahr 2008 erinnert hat. Herr Kollege Wagner, was haben wir denn da beschlossen?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Wissler, wer wollte denn nicht in die Regierung gehen?)

– 2008 ist es nicht an uns gescheitert. Das wissen Sie ganz genau. – Was haben wir denn im Jahr 2008 beschlossen? – Wir haben die Studiengebühren abgeschafft. Wir haben G 8 entschärft. Wir haben die Härtefallkommission geschaffen. All das war in diesem Landtag möglich. Als sich die GRÜNEN noch nicht an die CDU gekettet haben, gab es in diesem Parlament noch sinnvolle Beschlüsse.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Ministerpräsident, wir haben in dieser Zeit noch einiges mehr beschlossen. Leider hatten wir es mit einer geschäftsführenden Landesregierung zu tun, die sich geweigert hat, demokratische Beschlüsse des Parlaments umzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben beschlossen, in die Tarifgemeinschaft der Länder zurückzukehren. Wir haben einen Abschiebestopp für Flüchtlinge aus Afghanistan beschlossen. Wer war es denn, der sich hierhin gestellt hat und gesagt hat: „Ihr könnt hier entscheiden, was ihr wollt, ich setze das als Innenminister nicht um“? Das waren damals doch Sie.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen May?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Bitte schön!)

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Kollegin Wissler, Sie haben gerade Herrn Kollegen Schäfer-Gümbel angeführt. Können Sie mir denn noch sagen, welche Ergebnisse die Sondierung im Jahr 2013 zwischen Ihnen und Herrn Schäfer-Gümbel aus Sicht von Herrn Schäfer-Gümbel ergeben hat?

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr May, Sie möchten, dass ich aus Sicht Thorsten Schäfer-Gümbels antworte. Ich kann Ihnen sagen, was die Sondierungen im Jahr 2013 ergeben haben. Da haben SPD, GRÜNE und LINKE 20 Stunden miteinander sondiert. Das Ergebnis war, dass Sie sich entschieden haben, Ministerpräsident Bouffier im Amt zu halten und Schwarz-Grün zu machen. Das war das Ergebnis.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die GRÜNEN haben am 18. Januar 2013 – –

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Wissler, wir haben nach Ihnen gefragt!)

– Nein, er hat nach der Sicht Thorsten Schäfer-Gümbels gefragt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat nach Ihnen gefragt!)

Am 18. Januar 2013 haben die GRÜNEN im Landtag Volker Bouffier zum Rücktritt aufgefordert. Am 18. Januar 2014 haben sie ihn zum Ministerpräsidenten gewählt. Das ist die Situation.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Sie wissen ganz genau, dass es weder 2008 noch 2013 an uns gescheitert ist. Herr May, ja, wir hatten eine ganze Menge Differenzen. Wir hatten Differenzen hinsichtlich der Frage der Schuldenbremse. Wir hatten Differenzen, weil wir gesagt haben: Mit uns wird es keine Schulschließungen im ländlichen Raum geben. Wir haben gesagt: Wir werden keinen Stellenabbau machen.

Es war die Entscheidung der GRÜNEN, zu überlegen, ob die Widersprüche und Differenzen zu einer CDU rechts außen in Hessen einfacher zu überbrücken sind als zur LINKEN. Das war Ihre Entscheidung. Sie haben sich entschieden, Bouffier an der Macht zu halten und nicht auf einen Politikwechsel zu setzen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Deshalb sage ich mit Blick auf 2008: Natürlich setzt eine Minderheitsregierung voraus, dass die Regierung und ihre Minister zumindest bereit sind, demokratische Mindeststandards zu akzeptieren und die Beschlüsse des Parlaments umzusetzen. Das war das Problem 2008.

Natürlich haben wir jetzt auf Bundesebene eine andere Situation.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben die AfD im Parlament. Ich sehe natürlich die Gefahr, dass wir hier österreichische Verhältnisse bekommen. Ich möchte nicht, dass die Mehrheit aus Union, FDP und AfD, die es gibt, für den Abbau der Bürgerrechte, für Verschlechterungen und für weniger Schutz der Flüchtlinge genutzt wird.

Ich finde, die große Aufgabe, die man jetzt hat, besteht zum einen darin, der wachsenden Gefahr von rechts etwas entgegenzusetzen. Das heißt, man darf die AfD nicht immer stärker machen, indem man dauernd über ihre Themen redet.

Das Zweite ist Folgendes: Wir brauchen endlich Lösungen für die drängenden sozialen Probleme in diesem Land. Wir haben eine zunehmende Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich. Das große Problem ist, dass weder Jamaika noch die bisher regierende Große Koalition darauf Antworten gibt. Das ist das eigentliche Problem. Das ist schade. Denn es wäre dringend notwendig, dass es in diesem Land zu einem Politikwechsel kommt und dass man endlich gegen Armut und Niedriglöhne vorgeht. Dazu ist leider niemand bereit.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Boddenberg für die Fraktion der CDU. Bitte sehr, Sie haben 23 Minuten.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Michael, mach es kurz! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie hätten dazu eine Regierungserklärung machen sollen!)

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe zu, dass mir etwas längere Redezeiten durchaus entgegenkommen. Ich tue mich nach wie vor schwer, sehr komplexe Fragestellungen in fünf Minuten in Aktuellen Stunden zu beraten. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich glaube, es ist auch in Ihrem Sinne, dass wir schon ein bisschen tiefer einsteigen, wenn wir heute die Frage aufrufen: Wie geht es eigentlich unserem Land? Damit meine ich natürlich nicht nur die Bundesrepublik Deutschland, sondern ich meine auch Hessen.

Sie haben eben einen sehr energischen und lautstarken Auftritt gehabt. Ich sage ausdrücklich, dass ich das nicht kritisiere. Nach dem, was Sie hier gesagt haben, bin ich mir immer noch nicht so ganz sicher, was Sie jetzt eigentlich wollen. Ich sage ausdrücklich, dass das kein Vorwurf ist, sondern das ist eine ernst gemeinte Frage.

Ich will einmal in Erinnerung rufen, dass wir seit dem Wahltag am 24. September 2017, also seit rund 60 Tagen, alle miteinander nicht so recht wissen, was die Sozialdemokratie jetzt eigentlich will. Dass Sie eine Entscheidung um 18:05 Uhr getroffen haben, kann doch nur Folgendes bedeuten: Herr Kollege Schäfer-Gümbel und Herr Kollege Warnecke, das kann doch nur bedeuten, dass die Sozialdemokraten schon vor dem Ende des Wahltags vorbesprochen und beschlossen haben: Wir gehen in die Opposition.

Das glaube ich aber nicht. Denn erst einmal muss der Wähler sprechen. Es hätte auch sein können, dass Ihre Partei ein bisschen besser abschneidet.

Oder aber Sie haben beschlossen, zwei Varianten zu nehmen. Zum einen ist das, um 18:05 Uhr sofort die Erklärung abzugeben: Wir sind nicht dabei. – So haben Sie es gemacht. Sie hatten dann aber auch eine Schublade, in der die Option lag, unter bestimmten Voraussetzungen weiter mit im Verhandlungsboot zu sein.

Dazwischen muss es irgendeine Grenze gegeben haben, bei der Sie sich für das eine oder andere entschieden haben. Sie sind in einer urdemokratischen Partei mit starken

Gremien. Sie können mir deshalb nicht erklären, dass Sie innerhalb von fünf Minuten diese so zentrale Frage entschieden haben. Sie müssen hier doch einmal erklären, bei welchem prozentualen Wahlergebnis Sie am Ende links-herum oder rechts-herum entschieden haben. Das hätte ich gerne einmal gewusst. Ich glaube, da geht es mir nicht alleine so.

Herr Schäfer-Gümbel, Sie sind heute hier energisch aufgetreten. Meiner Ansicht nach sind Sie in einigen wenigen Momenten etwas larmoyant aufgetreten. Sie haben von Häme geredet. Ich weiß nicht, wovon Sie da reden, außer dass es natürlich hin und wieder einmal in der politischen Auseinandersetzung auch im Hessischen Landtag Formulierungen gibt, die man vielleicht so interpretieren könnte.

Lieber Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie sitzen gerade vor dem früheren Generalsekretär der hessischen CDU und dem Fraktionsvorsitzenden der CDU im Hessischen Landtag. Wenn ich Häme so wie Sie definieren würde, dann könnte ich stundenlang Vorträge halten, was wir denn in den letzten Jahren so haben hinnehmen müssen. Ich habe mich darüber nie beschwert.

Heute Morgen hatten wir eine Debatte, bei der es um die Frage ging, wie robust wir die politische Debatte führen. Wenn ich mich daran robust beteilige, dann muss ich auch hinnehmen, dass es hin und wieder ein bisschen robust zurückkommt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Gegen robuste Debatten habe ich nichts!)

Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben meiner Ansicht nach eines erkennen lassen. Für mich bezeichnet dieses Bild es am besten: Die SPD befindet sich irgendwie auf einer Achterbahnfahrt. – Auch das sage ich ohne Häme, um es gleich vorwegzunehmen. Vielmehr stelle ich das nur fest.

Sie haben von einem Riss in der Union gesprochen. Ja, wir haben hinsichtlich der Asyl- und Flüchtlingsfrage innerhalb bis zwei Jahre ernsthafte Debatten innerhalb der Union gehabt. Wer wollte denn das verschweigen? Das stand jeden Tag in der Zeitung.

Glauben Sie ja nicht, dass uns das gefallen hat. Glauben Sie ja nicht, dass mir jeder Satz – ich sage das einmal ganz bewusst so – aus Bayern gefallen hat. Glauben Sie, dass wir beispielsweise in der Runde der Fraktionsvorsitzenden der Parlamente mit dem bayerischen Kollegen, aber auch mit den anderen Kollegen über die Frage gesprochen haben: Was bedeutet für euch eine Obergrenze beim Asylrecht? Welche Bedeutung hat möglicherweise die Zahl, die die Bayern in den Raum gestellt haben? Geht das in die Richtung eines Signals an die Welt, dass wir glauben, dass diese Zahl durchaus sagen soll, dass es da eine Grenze hinsichtlich der Zahl der Personen gibt, die wir glauben in diesem Land integrieren zu können? – Das ist jetzt der Kompromiss auf Unionsseite, von dem auch Sie gesprochen haben. Er ist leider nach dem 24. September 2017 zustande gekommen.

Da will ich schon einmal sagen, dass das bis hin zu den LINKEN geht. Ich rufe erneut den Namen Wagenknecht in den Raum. Ich könnte über Herrn Lafontaine reden. Ich könnte Herrn Gabriel zitieren. Übergreifend haben wir alle miteinander Vertreterinnen und Vertreter in unseren Parteien und Parlamenten, die erklärt haben: Ja, es gibt da eine Grenze der Belastung.

Da hat es jetzt einen Kompromiss gegeben. Das ist das, was Sie als Riss bezeichnet haben. Ich finde, das ist genau das, worüber wir heute Morgen geredet haben. Das ist nämlich das typische Ergebnis einer langen, für mich eigentlich zu langen Phase der Kompromissfindung.

Die Achterbahnfahrt der Sozialdemokraten, die ich angesprochen habe, hat schon viel früher begonnen, und sie ist bis heute nicht beendet. Sie haben nach wie vor einen aus meiner Sicht tiefen Spalt in der Sozialdemokratie Deutschlands, ob Sie noch zu den Beschlüssen der rot-grünen Bundesregierung unter Kanzler Schröder stehen oder nicht. Mit Herrn Schröder haben Sie darüber hinaus noch ein paar andere, aus meiner Sicht durchaus verständliche Probleme. Er war derjenige, der einmal erklärt hat, dass Herr Putin ein lupenreiner Demokrat sei. Ich weiß nicht, ob er das heute noch wiederholt. Er zeigt aber nicht, dass er sich von dieser Aussage distanziert. Die Sozialdemokraten sind hin- und hergerissen, ob sie ihn da hart attackieren oder ob sie das lieber wegnuscheln. Ich glaube, sie haben sich für Letzteres entschieden. – Aber das auch nur als Randbemerkung.

Dieser tiefe Riss in der Sozialdemokratie hat am Ende dazu geführt, dass sich viele Menschen von der Sozialdemokratie abgewandt haben. Das ist ein Wählervotum, das man natürlich akzeptieren muss. Aber ich kann verstehen, dass es eine Volkspartei wie die SPD, die früher einmal Wahlergebnisse von 40 % und mehr hatte und die jetzt bei 20 % gelandet ist, schmerzt, dass sie in einer schwierigen Phase ist. Auch das, Herr Schäfer-Gümbel, sage ich völlig ohne Häme. Ich stelle es nur fest.

(Günter Rudolph (SPD): Ganz gewiss!)

– Herr Kollege Rudolph, ich freue mich nicht jeden Tag darüber, dass das bei der SPD gerade so ist; denn wir brauchen starke Volksparteien in unserem parteipolitischen Spektrum. Wir sehen gerade, wie es schwieriger wird, wenn es um Mehrheitsbildung geht und es viele kleinere Parteien gibt – ohne dass ich denen zu nahe treten will.

(Beifall bei der CDU)

Kolleginnen und Kollegen, ich könnte jetzt Hartz IV als das zentrale Symbol der sozialdemokratischen Zerrissenheit nennen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt!)

Noch einmal ausdrücklich: Das verstehe ich. Aber dann finde ich es ein bisschen unangemessen, dass Sie der Union vorwerfen, Stichwort: Demokratieverständnis, dass die Union in einem wesentlichen Punkt der Politik dieser Tage, der Asyl- und Migrationsfrage, in der sie so lange gerungen hat, zu einem Ergebnis gekommen ist.

(Torsten Warnecke (SPD): Ja, in einer Achterbahnfahrt!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dann kommen in Ihrem Vortrag solche Sätze wie, die Hessische CDU hätte schon immer nach dem Prinzip „Mehrheit ist Wahrheit“ gehandelt. Ich weiß nicht, ob Sie diese Formulierung schon einmal von mir, vom Ministerpräsidenten Bouffier oder seinem Vorgänger gehört haben. Ich meine, mich nicht erinnern zu können, dass wir das einmal so gesagt haben. Wir stehen selbstverständlich dazu, dass wir diese Mehrheit auch umsetzen, wenn wir eine Mehrheit haben und Wählerinnen und Wähler sich für uns und einen Koalitionspartner entschieden haben, mit dem wir gemeinsam re-

gieren. Wie wollen und sollen wir dem Wähler erklären: „Du hast uns zwar gewählt, wir haben einen Koalitionsvertrag; aber wir fragen jetzt immer die Opposition, ob sie nicht auch irgendwie dabei sein will“? Ich sage ausdrücklich, dass ich es völlig in Ordnung finde, dass Sie häufig – auch in der jüngsten Vergangenheit – angeboten haben, dass Sie mitwirken wollen. Das ist völlig in Ordnung. Aber Sie müssen bitte einfach auch akzeptieren, wenn wir sagen: Wir glauben, dass wir alleine zu einer guten Lösung kommen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Klar!)

Wir haben gerade gestern oder vorgestern noch miteinander gesprochen. Sie haben den Anstoß gegeben: Wollen wir uns nicht hier im Hessischen Landtag gemeinsam zu dem Verhalten der kuwaitischen Airline, einen israelischen Passagier nicht befördern zu wollen oder ihm die Beförderung zu versagen, verhalten? – Danke für diesen Anstoß. Ich sage ausdrücklich: Das ist doch völlig in Ordnung. Ich weiß nicht, wie weit die Kolleginnen und Kollegen mit der Formulierung sind, vielleicht bekommen wir das noch hin. – Aber Sie können nicht erwarten und am Ende immer den beleidigten Maxe spielen, wenn wir beispielsweise bei einer ganz anderen Frage –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was soll denn das?

– Doch, das sage ich einfach mal so.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist eine Frechheit!)

– Ja, aber das kommt mir so vor. Dann sind Sie eben nicht beleidigt, dann sind Sie enttäuscht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist eine Frechheit, das ist so gemeint!)

– Also, ich nehme das zurück, ich entschuldige mich in aller Form: Sie sind enttäuscht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nein, brauchen Sie nicht! Sie haben es doch nicht so gemeint, Herr Boddenberg!)

Herr Schäfer-Gümbel, Sie können nicht, wenn wir bei einer wichtigen Frage wie beispielsweise der weiteren Entwicklung des Frankfurter Flughafens hochkomplexe und intensive Gespräche mit allen Beteiligten führen, am Ende sagen: Nur weil wir nicht dabei sein durften, ist das jetzt doof, und ich bin eingeschnappt. – Ich will ausdrücklich sagen: Das ist aus meiner Sicht kein Verständnis von Parlaments-, Parteien- und Fraktionsdemokratie, wie wir sie im Hessischen Landtag pflegen. Wir gehen aufeinander zu. In einer wichtigen Angelegenheit, was die Frage des Asylpaketes anbelangt, haben wir vieles gemeinsam gemacht. Aber hin und wieder, oder in der Regel, regieren wir auch mit dieser Mehrheit in diesem Land.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme dann zu dem –

(Holger Bellino (CDU): Ja, genau!)

– Holger Bellino schaut etwas skeptisch. Ich kann das nur darauf beziehen, dass es etwas später wird – vielleicht auch morgen.

(Günter Rudolph (SPD): Dann wird das Hähnchen ja kalt!)

– Das sollten wir jetzt miteinander aushalten. – Ich komme einmal zu dem, was in den letzten Tagen passiert ist. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, auch da sage ich ausdrücklich: Sie haben ansatzweise mehrere Botschaften verlautbaren lassen. Deswegen habe ich eingangs gefragt: Was wollen Sie denn eigentlich?

Jüngst werden Sie zitiert mit dem Satz: Eine große Koalition ist im Moment nicht denkbar oder möglich. So in etwa haben Sie es wohl formuliert. Es könnte ja sein, dass Sie zumindest sagen: Im Moment nicht, aber vielleicht kommen ja Entwicklungen, dass es dann doch möglich ist. Am Montag haben Sie unmittelbar nach dem Ende der Verhandlungen von Jamaika einen 100 % apodiktischen Beschluss gefasst: Wir machen nicht mit. – Das war eine ganz andere Entscheidung.

Heute sagen Sie hier, Stichwort: Minderheitsregierung, es gäbe auch noch eine weitere Variante. Ich finde, der Ministerpräsident hat völlig zu Recht dazu gesagt, dass ein Land mitten in Europa, mitten in der Europäischen Union – das größte, volkswirtschaftlich gesehen, aber, wie ich finde, auch politisch durchaus gewichtige Land Bundesrepublik Deutschland mit mittlerweile zunehmend globalen Verantwortlichkeiten –, ohne eine klare Haltung nicht regiert werden kann. Das versteht sich doch von selbst. Ich bin noch gar nicht bei der Innenpolitik, ich bin bei der Außenpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Wir reden bei der Außenpolitik über die Frage: Wie geht es in den Flüchtlingslagern weiter? Ich will einmal in Erinnerung rufen: Eine der zentralen, katastrophalen Entwicklungen in der Weltpolitik war im Januar 2015 die Halbierung der Mittel für Flüchtlinge in Flüchtlingslagern im Libanon und in angrenzenden Ländern von 27 auf 14 € pro Monat. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, wollen wir demnächst stunden-, tage- oder wochenlang im Deutschen Bundestag darüber verhandeln, wie wir bei solchen Notwendigkeiten sehr schnell zu Entscheidungen kommen? Ich nenne ganz bewusst diese Entscheidung: Das war eine Entscheidung in wenigen Tagen, die an uns vorbeigelaufen ist. Wollen wir da nicht in der Sekunde reagieren können? Ich könnte Ihnen ganz andere, viel größere und weiter gehende Fragen stellen – nicht das, was das Menschliche anbelangt. Was dort passiert ist, ist das Schlimmste, was ich in den letzten zwei, drei Jahren erlebt habe.

Wie gehen wir mit den Vereinigten Staaten um? Ja, es sind die Abkommen angesprochen worden, auch das Abkommen mit Kanada. Aber wie verhält sich die Bundesrepublik Deutschland zu dem, was Herr Trump dort weltweit anrichtet? Wir müssen auch Herrn Macron eine Antwort geben, das haben Sie gesagt. In dem Zusammenhang haben Sie auch gesagt: Europa muss endlich eine gemeinsame Haltung haben. – Wie soll Europa in wesentlichen und wichtigen Fragen vorankommen, beispielsweise bezüglich der Grundsatzfrage: Wie geht es mit der Europäischen Union weiter? Bleibt es bei einer föderalen Struktur, wie wir sie jetzt haben? Bleibt sie ein Staatenbund? Oder wird sie irgendwann ein Bundesstaat?

Das sind Fragen, die auch heute in ersten Ansätzen diskutiert werden müssen und vielleicht schon lange diskutiert werden. Aber wir müssen da sukzessive zu Entscheidungen kommen. Wie wollen Sie denn erwarten, dass sich die Europäische Union außen-, verteidigungs- und flüchtlingspolitisch zusammenrauft, wenn wir Deutsche es noch nicht

einmal hibekommen, eine einheitliche, mit einer Stimme sprechende Politik der Bundesrepublik Deutschland zu haben?

Das geht nicht mit einer Minderheitsregierung. Aus meiner Sicht geht es nicht, dass man schaut: Wer ist denn jetzt gerade einmal dabei, oder wer zieht sich ansonsten zurück? In einer Minderheitsregierung könnten das dann die einzelnen Fraktionen alle so handhaben, außer derjenigen, die die Federführung hat. Wo ziehen wir uns zurück und schauen zu und verteilen Noten? – Was gewinnen wir denn mit einer Minderheitsregierung? Zeit? Für wie lange? Für zwei Monate, für vier Monate, für sechs Monate? Wissen Sie das? – Ich weiß es nicht. Ich glaube nur, dass wir auf dem Weg zu einer Neuwahl, die dann eben etwas später, aber doch kommt, unglaublich viel Frustration, Enttäuschung und Verwirrung der deutschen Gesellschaft, der deutschen Wählerinnen und Wähler hätten und sonst nichts gewonnen hätten.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Lieber Holger Bellino, ich will zum Schluss kommen. Mein Appell von heute Morgen war, dass wir alle noch einmal darüber nachdenken. Ich empfehle die Lektüre des Autors Altenbockum der „FAZ“, der sich genau mit der Frage beschäftigt: Wozu sind eigentlich Wahlen da? Was sagt unsere Verfassung zu unserem heutigen Zustand? Wie wollen wir den Menschen erklären, dass man jetzt – für den Fall einer Neuwahl – eine Bundeskanzlerin oder einen Bundeskanzler wählt, um am Ende mit dieser Wahl eigentlich die Absicht zu verbinden, dass die- oder derjenige dann gleich wieder die Vertrauensfrage stellt und abgewählt wird?

Wie sollen wir das erklären? – Ja, es ist die Ultima Ratio. Aber bis dahin haben wir alle die Verantwortung – ich wiederhole es –, tief, intensiv und kompromissbereit nachzudenken, ob es nicht doch den Weg der Verständigung, zumindest zu weiteren Gesprächen gibt.

Ein Allerletztes will ich nicht weglassen. Sie haben diese Woche gesagt: Frau Merkel macht das nur aus Gründen des Machterhalts. – Den Vorwurf finde ich schon einigermaßen – ich sage es ganz bewusst – unerträglich. Die Bundeskanzlerin hat – ich habe es heute Morgen gesagt – gemeinsam mit Volker Bouffier und vielen anderen Beteiligten von vier Parteien versucht, etwas hinzubekommen.

Man konnte sich nicht so ganz des Eindrucks erwehren, dass manche versucht haben, mit dem Scheitern von Jamaika das Scheitern der Bundeskanzlerin zu verbinden. Das ist ihr gutes Recht. Ob es in Ordnung ist, dass ausgerechnet die Seite, die das Risiko des Scheiterns gar nicht erst eingehen wollte, diesen Vorwurf formuliert, das überlasse ich dem Publikum.

Herr Rudolph, eine allerletzte Frage müssen Sie aber noch beantworten, auch wenn das für Sie langweilig sein mag. Das ist mir aber egal. Sie müssen noch eine weitere Frage beantworten: Was passiert eigentlich nach einer möglichen Neuwahl? Was ist denn dann die Aussage der SPD? Mit wem wollen Sie dann regieren? Was sagen Sie denn Ihren Wählerinnen und Wählern vor einem möglichen weiteren Wahlgang? – Es kann sein, dass wir deine Stimme, mit der du eigentlich beabsichtigst, dafür zu sorgen, dass die SPD regiert, auch nutzen und dann mitregieren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das Problem haben noch andere!)

Wenn uns das Ergebnis aber nicht gefällt, dann lassen wir das. Auch wenn du Wähler das anders wolltest, hast du uns mit deiner Stimme in die Oppositionsrolle gezwungen.

(Zurufe von der SPD)

Was sagen Sie Ihren Wählerinnen und Wählern? Ich wünsche gute Verrichtung bei der Ansage an das Publikum bei einem eventuellen weiteren Wahlgang. Ich hoffe, dass Sie gemeinsam mit uns noch einmal über alternative Wege nachdenken. – Herzlichen Dank fürs Zuhören, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Boddenberg. – Ich nutze die Gelegenheit und begrüße auf der Besuchertribüne den Botschafter der Republik Rumänien, S. E. Herrn Dr. h.c. Emil Hurezeanu.

(Beifall)

Herzlich willkommen. Wir freuen uns, dass Sie dem Hessischen Landtag einen Besuch abstatten. Vielen Dank.

Als Nächster spricht für die Fraktion der Freien Demokraten der Fraktionsvorsitzende René Rock.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Schade, dass der Kollege Boddenberg nichts zur Vertragstreue gesagt hat!)

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich finde den Ton, den Sie angeschlagen haben, auch gegenüber uns, verbindlich und angenehm. Sie haben hier zu Recht ausgeführt, dass Sie es respektieren, wenn ein Verhandlungspartner entscheidet, dass es für eine Regierungsbildung nicht reicht, und die Gespräche für beendet erklärt. Herr Ministerpräsident, Sie können aber nicht Folgendes machen in einer verbindlichen und freundlichen Art, wie es die GRÜNEN in Berlin in einer anderen Tonlage machen, was ein Nachtreten ist. Sie können sich doch nicht hierhin stellen und sagen: Wir waren eigentlich durch mit den Verhandlungen. Es hat alles geklappt. Insofern verstehen wir nicht, warum Sie weggelaufen sind.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Dann müssten Sie nämlich hier auch sagen, wie Sie den Familiennachzug mit den GRÜNEN geregelt haben. Sie müssen hier dann einmal ganz genau sagen, über welches Stöckchen die GRÜNEN gesprungen sind. Sie waren doch dabei. An welcher Stelle haben sie denn nachgegeben?

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Wenn Sie hier so auftreten und damit im Endeffekt versuchen, uns in eine Ecke zu stellen, wie es andere sehr viel unfreundlicher machen, dann müssen Sie auch ganz genau erklären, was verhandelt worden ist. Was ich von unseren Parteigremien erfahren habe, war genau nicht das, was Sie hier vorgetragen haben. Darum ist das, was Sie hier gemacht haben, für uns ebenso nicht zu akzeptieren wie das, was die GRÜNEN in Berlin machen. Bleiben Sie bei der Wahrheit.

(Beifall bei der FDP)

Die Wahrheit muss man hier aber auch konkret vortragen. Ich will das noch einmal deutlich machen. Ich bin bei Ihnen. Wir müssen daran arbeiten, dass wir kompromissbereit und regierungsbereit sind. Vielleicht stellt sich in wenigen Monaten in Hessen eine ähnliche Frage. Das ist uns allen hier im Parlament doch klar. Deshalb müssen wir alles unterlassen, was Gräben zieht. Nun zwingen Sie uns aber, deutlich zu machen, dass es ganz anders war. Sie zwingen Christian Lindner und die Freien Demokraten in Berlin immer wieder, aus diesen vertraulichen Gesprächen zu zitieren, weil Sie uns in eine Ecke stellen. Hören Sie doch auf damit.

(Beifall bei der FDP)

Bleiben Sie beim ersten Teil Ihrer Aussage. Es macht Sie sympathisch, wenn Sie sagen, dass Sie das Ergebnis respektieren. Lassen Sie aber bitte den zweiten Teil weg; denn ansonsten zwingen Sie uns, Gräben auszuheben. Wir müssen uns dann rechtfertigen und deutlich sagen, wie es aus unserer Sicht war. Das ist nicht zielführend, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der FDP)

Ich gehe aber davon aus, dass Sie das Ziel haben, das Sie vorhin vorgetragen haben.

Herr Ministerpräsident, in Ihrer Rede ist für alle, für jeden Bürger, der hier oben sitzt, sichtbar geworden, dass wir mit einer anderen Grundhaltung in diese Gespräche gegangen sind. Ich will Ihnen das verdeutlichen. Sie haben hervorgehoben, man müsse doch kompromissfähig sein, man müsse doch politisch beweglich sein, man müsse doch eine Lösung und einen Ausgleich finden.

Der Kompromiss darf aber kein Selbstzweck sein. Der Kompromiss muss doch einem Zweck, einem Ziel dienen, einer gemeinsamen Idee, einem Bild, das man von Deutschland hat, wohin man Deutschland entwickeln will. Nichts von dem ist in diesen Jamaikagesprächen deutlich geworden. Kein Bild von Deutschland, das diese Parteien hätten gemeinsam vorantreiben können. Dann ist ein Kompromiss Selbstzweck, Machterhalt und Pöstchenverteilung. Das haben wir halt nicht mitgemacht.

(Beifall bei der FDP)

Lieber Ministerpräsident Bouffier, wir möchten nach einem intensiven Wahlkampf, in dem die Ideen gegeneinandergestellt worden sind, nach einer Kompromisslinie suchen, wie wir Hessen weiterentwickeln können. Das braucht jedoch eine Idee. Das braucht ein Bild.

Wir sind fest davon überzeugt, dass die Gerechtigkeitsfrage des 21. Jahrhunderts die Bildungsfrage ist. Wir sind fest davon überzeugt, dass die Teilhabe an Bildung und die damit verbundenen Aufstiegschancen eine ganz zentrale Frage sind, der wir uns stellen müssen. Insbesondere wir Landtage sind dafür verantwortlich. Das sind Bilder und Ideen, die für uns wichtig sind. Wer gemeinsam mit uns ein Ziel erreichen will, muss sich diesen Fragen stellen und eine Idee gemeinsam mit uns vorantreiben wollen. Das ist mein Hinweis für die nächste Zeit.

Lieber Volker Bouffier, an einer Stelle haben Sie mich heute wirklich erschüttert. Ich bin wirklich erschüttert von Ihrem Bild einer parlamentarischen Demokratie.

(Beifall bei der FDP – Holger Bellino (CDU): Ach du lieber Gott!)

Wie kann man als ein Vertreter einer Landesregierung ein Parlament auf diese Art und Weise respektlos darstellen? Als wären wir nicht in der Lage, unseren verfassungsmäßigen Verpflichtungen nachzukommen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Als wären wir darauf angewiesen, dass Sie uns die Gesetze aufschreiben, und als wären wir nur noch in der Lage, die Hand zu heben. Der Deutsche Bundestag ist gewählt und damit beauftragt worden, Gesetze zu machen. Der Hessische Landtag stellt Ihnen – ebenso wie der Deutsche Bundestag der Bundesregierung – ein Budget zur Verfügung. Der Hessische Landtag gibt Ihnen Geldmittel, im Rahmen derer Sie als Regierung handeln können. Natürlich können Sie mit diesen Mitteln die tagespolitischen Probleme lösen. Wie stellen Sie denn unsere Demokratie dar?

Das bestärkt mich in meiner festen Überzeugung, dass wir auch darüber reden müssen, wie wir uns als Parlament selbst verstehen und wie unser Verhältnis zur Regierung ist.

(Holger Bellino (CDU): Wie ist denn Ihr Verhältnis zur Verantwortung für Deutschland?)

Mir ist heute noch einmal deutlich geworden, wie wichtig unsere Forderung ist. Zwei Legislaturperioden sind in einem so wichtigen und machtvollen Amt genug, weil man ansonsten offenbar das Verhältnis zwischen Regierung und Parlament nicht mehr so begreift, wie ich es begreife, Herr Bouffier. Vielleicht habe ich es auch falsch verstanden. Das glaube ich aber nicht.

Dieser Hessische Landtag ist von den hessischen Bürgerinnen und Bürgern gewählt worden und hat verfassungsmäßige Aufgaben. Sie sind von diesem Hessischen Landtag zum Ministerpräsidenten gewählt worden. Dieser Hessische Landtag gibt Ihnen ein Budget. Er gibt Ihnen den Rückhalt und die Gesetze, auf deren Grundlage Sie dieses Land im Sinne dieses Landtags und damit im Sinne dieses Volkes regieren. Vergessen Sie das bitte nicht. Bitte behandeln Sie diesen Hessischen Landtag mit mehr Respekt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Das Wort hat Herr Ministerpräsident Bouffier.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Rock, die Kollegen sind in Sorge, dass die Tagesordnung jetzt völlig durcheinandergerät.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist sie schon!)

Aber ich habe mir das aufgeschrieben. Sie haben gesagt: „Bleiben Sie bei der Wahrheit.“

Ich will gleich das Ergebnis vorwegnehmen: Ich habe den Eindruck, Sie haben das vielleicht missverstanden. Ich sage das gleich, damit wir da nicht unnötig auseinandergeraten.

(Holger Bellino (CDU): Sehr diplomatisch formuliert!)

Sie haben ausgeführt: „was mir berichtet wurde“. – Der Unterschied zwischen mir und Ihnen ist der: Ich war dabei. Ich brauche keinen, der mir etwas berichtet.

Die Frage, die Sie eben aufgeworfen haben – was waren die vier Partner bereit bei der Frage des Familiennachzugs bei den subsidiär Geschützten zu machen? –, habe ich verhandelt. Und verhandeln kann man nur, wenn man Vertrauen hat, Vertrauen von allen vier.

Sie sind lange genug in der politischen Arena, um zu wissen, dass dann, wenn vier Parteien um eine solche Frage ringen, die für alle eine große Bedeutung hat, man dem Verhandlungsführer sagt: Ich könnte mir vorstellen, vielleicht da; wir können die anderen einmal fragen, ob die mitgehen würden. – Denn man möchte ja auch nicht, dass man dann vielleicht eine Position preisgibt, die man nie mehr wieder einholt – insbesondere nach diesen katastrophalen Erfahrungen, dass man ständig erleben musste, dass einer, der vielleicht ein Angebot machte im vertrauten Bereich, anschließend lesen konnte, was auf dpa wieder irgendjemand getwittert hat, um sich wichtig zu machen.

Ich habe eine andere Aufgabenwahrnehmung. Genau das habe ich nicht gemacht. Deshalb muss ich mich sehr deutlich äußern. Selbstverständlich habe ich diesem Haus die Wahrheit vorgetragen.

Ich mache Ihnen ein Angebot. Ich werde Ihnen nicht berichten, was ich mit den Einzelnen besprochen habe. Ich habe verschiedenste Entwürfe von jeder Gruppe schriftlich, und ich werde die nicht veröffentlichen. Aber ich biete Ihnen an: Fragen Sie einmal Ihren Bundesparteivorsitzenden Christian Lindner, ob es richtig ist, dass wir am Sonntagabend irgendwann – ich weiß nicht genau, 20 Uhr, 21 Uhr – ein langes Vier-Augen-Gespräch geführt haben und er von mir persönlich einen Vorschlag bekommen hat, wie man das lösen kann. Fragen Sie ihn.

Genau so war es. Ich schätze Herrn Lindner, und ich bin sicher, wenn Sie ihn fragen, ob es dieses Gespräch und diesen Umstand gegeben hat, wird er es nicht bestreiten.

Deshalb, meine Damen und Herren, bei allem Spaß am Diskutieren und auch den Verlockungen – wir gehen ja auch auf Wahlen zu –, jeder muss noch einmal sehen, wie er seine Position beschreibt, und es könnte ja sein – mit Verlaub, ich rede immer und werbe für die absolute Mehrheit der CDU –, es klappt nicht. Das könnte bei der FDP auch passieren

(Zuruf von der FDP)

oder bei der SPD oder den GRÜNEN. Das könnte passieren. Also muss man sich klar sein: Man sieht sich im Leben immer zweimal.

Die zweite Bemerkung, lieber Herr Kollege Rock: mein Respekt vor diesem Haus und mein Verständnis. – Ich war länger Oppositionsabgeordneter als die meisten hier. Ich weiß, wie das ist in der Opposition.

(Michael Boddenberg (CDU): Ja, Mist!)

Ich habe nun lange die Freude, Regierungsverantwortung zu tragen. Aber ich will da keinen Zweifel lassen. Vielleicht müssen wir es gelegentlich deutlicher machen. Ich habe mich zu bedanken gehabt bei der Fraktion der Freien Demokraten, bei meiner eigenen Fraktion, dass sie mich zum Ministerpräsident gewählt hatten,

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

auch Sie in Person. Ich habe mich sehr dafür bedankt. Und das konnten Sie nur, wenn Sie mir vertrauen.

Ich hatte nie einen Zweifel, dass dieses Vertrauen zwischen uns – auch wechselweise; auch wenn wir teilweise unterschiedliche politische Ansichten haben – in dieser Grundfrage, wie Parlament und Regierung miteinander umgehen, nie gestört war.

Selbstverständlich habe ich größten Respekt auch vor dem Deutschen Bundestag. Was ich gesagt habe, ist, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass man aufgrund der Situation – das haben ja einige beschrieben – mit einer Minderheitsregierung bei bestem Willen aller Fraktionen, der Mitglieder aller Fraktionen, überhaupt arbeitsfähig, geschweige denn, funktionsfähig sein kann.

Wir hier im Hause haben die Regel – um ein Beispiel zu nehmen –, dass wir während der Plenarsitzungen keine Ausschusssitzungen haben, dass wir während der Plenarsitzungen auch wirklich keine Ausschussreisen machen, dass wir während der Plenarsitzungen keine Untersuchungsausschüsse machen, dass wir während der Plenarsitzungen keine Sondersitzungen machen. Im Deutschen Bundestag finden diese permanent und ununterbrochen statt – neben allen Besuchergruppen. Es sind 700 Abgeordnete, die Tausende von Vorschriften im Jahr – klug oder unklug – am Ende zu entscheiden haben.

Sich bei einem solchen Parlamentsbetrieb vorzustellen – da habe ich noch nicht davon gesprochen, dass ein Großteil der Regierung ununterbrochen unterwegs ist; meist in Brüssel oder irgendwo auf der Welt –, man könne ernsthafte Fragen in einen Konsens bringen, da fehlt mir jede Fantasie.

Deshalb – verstehen Sie es bitte so –: Ich habe den Eindruck, dass es vielleicht ein Missverständnis war.

Im Übrigen – das können wir jetzt auch einmal abräumen –: Ich habe gelesen, dass Sie mit dem Kollegen Schäfer-Gümbel viel lieber Kaffee trinken.

(Holger Bellino (CDU): Ja! – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Mit so etwas im Leben muss man ja leben. Aber ich lade Sie herzlich ein. Vielleicht ist es dann wenigstens so, dass man auf eine Ebene kommt, und wenn Sie mögen, gibt es auch Tee. – Herzlichen Dank.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Damit sind den Fraktionen jeweils weitere sechs Minuten Redezeit zuge wachsen. Als Nächste spricht Kollege Öztürk, die dadurch jetzt zehn Minuten Redezeit hat. Bitte sehr.

(Unruhe)

Mürvet Öztürk (fraktionslos):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, weil ich im Rahmen der Rede von Herrn Ministerpräsidenten Bouffier das Gefühl hatte, als er über die Situation in Hessen gesprochen hat und auch jetzt versucht hat zu analysieren, warum wir in der Situation sind, in der

wir gegenwärtig im Bund sind – ich möchte es ganz vorsichtig ausdrücken –, dass er ein wenig nahe daran ist, Geschichtsklitterung zu betreiben. Und ich finde, das darf man so nicht stehen lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Situation in Hessen damals war nicht so, dass das Land in einem Stillstand war oder in einer ganz schwierigen Phase war, sondern es war in einer Phase, wo erstmals das Parlament, die gewählten Abgeordneten sehr viel Macht, sehr viel Selbstbewusstsein und sehr viel Mitbestimmungsrecht hatten, meine Damen und Herren. Das ist im Grunde auch das, was wir uns in der parlamentarischen Demokratie vorstellen. Wir wollen nicht, dass in der parlamentarischen Demokratie Regierungsfähigkeit mit Steigbügelhaltung verwechselt wird, was die Regierung manchmal macht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen nicht, dass, wenn hier ein Parlament gewählt ist und Entscheidungen trifft, eine Regierung kommt, die nur geschäftsführend im Amt ist und sagt: Ihr könnt beschließen, was ihr wollt, wir werden die Entscheidungen nicht umsetzen.

Das ist genau das, was Sie, Herr Bouffier, damals als Innenminister gemacht haben und was auch Herr Roland Koch gemacht hat, indem er bei der Abschaffung der Studiengebühren bei einem kleinen Fehler, den es im Datum gab – nämlich die Umsetzung des Gesetzes –, nicht darauf aufmerksam gemacht hat, dass deswegen dieses Gesetz nicht beschlossen worden ist. Das hätte ja die Regierung einmal als Dienstleistung zur Verfügung stellen können. Aber nein, Mehrheit ist Wahrheit, und Macht bestimmt über alles – auch über das Parlament. Das ist Ihre Haltung bei der CDU, meine Damen und Herren.

Zur Bundesebene. Ich verstehe das nicht, warum man jetzt den Deutschen Bundestag so klein macht, warum man nicht akzeptieren kann, dass ein Deutscher Bundestag mit gewählten Abgeordneten, mit einem Apparat durchaus in der Lage sein muss, eine Minderheitsregierung zu betreiben. Ich verstehe auch nicht den Druck, der jetzt auf die SPD aufgebaut wird. Denn wenn Sie diesen Druck konsequent durchrechnen, müsste die SPD eigentlich kommen und sagen – ja, von mir aus –: Wir möchten in eine Große Koalition gehen

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

ohne Angela Merkel. – Ihre Kanzlerin sitzt auf dem Schleudersitz. Es ist auch der Herr Seehofer, der auf dem Schleudersitz sitzt. Dass Sie in dieser Situation anfangen, das Parlament kleinzureden, die parlamentarische Demokratie kleinzureden, das ist unerträglich, meine Damen und Herren.

(Widerspruch des Abg. Holger Bellino (CDU))

Von daher frage ich: Warum kann nicht die Stunde des Parlaments einfach wieder schlagen, und warum können nicht Abgeordnete bei einer Minderheitsregierung Beschlüsse fassen, wie sie sie fassen wollen? Denn in der Konsequenz heißt es ja, die Krise, in der wir heute stecken, die Krise, dass in einem Parlament nicht mehr die Parteien absolute Mehrheiten haben, hat auch etwas mit der Art und Weise zu tun, wie die CDU in den letzten zwölf Jahren regiert hat.

(Zuruf von der CDU: Hä?)

Sie waren seit 2005 an der Regierung, an der Macht. Sie haben in diesen ganzen Zeiten jeweils peu à peu Ihren Regierungspartner zerschissen. Erst war es die SPD – in der ersten Phase nicht –, in der zweiten Phase die FDP und jetzt auch wieder die SPD. Wahrscheinlich wird das Gleiche auch den GRÜNEN hier in Hessen blühen, meine Damen und Herren. Von daher bitte ich darum: Die Stunde des Parlaments hat jetzt geschlagen. Man sollte eine Minderheitsregierung probieren und nicht so tun, als wären Abgeordnete des Bundestages nicht in der Lage, eine Regierung zu unterstützen.

Was die Geschichtsklitterung mit Blick auf die LINKEN betrifft: Die LINKEN regieren in Thüringen, die LINKEN regieren in Brandenburg, die LINKEN haben in Berlin regiert, und die LINKEN wären in der Lage gewesen, eine rot-grüne Regierung in Hessen zu unterstützen. Von daher: Wenn Sie als CDU nicht in der Lage sind, Mehrheiten zu organisieren, immer wieder Parlamente zum Steigbügelhalten drängen, Abgeordnete missbrauchen und meiner Meinung nach die parlamentarische Demokratie missachten, dann ist das Ihr Problem, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion. Sie können gerne das Feld räumen, es gerne anderen überlassen; aber hören Sie auf, hier so zu tun, als ob Deutschland im Rahmen seiner demokratischen Ordnung nicht von einer Minderheitsregierung regiert werden könnte. Herr Ministerpräsident, von daher brauchen Sie keine Geschichtsklitterung zu betreiben. Das möchte ich Ihnen gerne als Appell mitgeben.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Als Nächster spricht der Fraktionsvorsitzende von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herr Kollege Wagner. Herr Wagner, Sie haben 29 Minuten Redezeit.

Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei 29 Minuten Redezeit werde ich ein bisschen kürzen müssen.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Keine Sorge. – Weil es mir bei meiner ersten Rede in dieser Debatte ausdrücklich nicht um Schuldzuweisungen ging, sondern um eine Beschreibung der Situation, in der unsere Demokratie ist, will ich zum Anfang der jetzigen Rede Folgendes sagen. Es wurde darauf hingewiesen: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist 2013 auch nicht in die Bundesregierung eingetreten.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja!)

Das ist zutreffend. Inhaltlich würde ich heute sagen: Das war ein Fehler. Es ist aber auch richtig, dass sich meine Partei 2013 darauf verlassen hat, dass nicht die Situation eintritt, dass eine Mehrheit der Parteien nicht regieren will. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, wenn Sie so wollen, haben wir uns damals darauf verlassen, dass die SPD in die staatspolitische Verantwortung gehen würde, und wir sind nicht in die staatspolitische Verantwortung gegangen. Ich finde, es gehört zu einer fairen Debatte, das zu sagen.

Deshalb habe ich auch nicht über Schuld gesprochen. Ich habe beschrieben, dass wir jetzt die Situation haben, dass

eine Mehrheit aus Parteien im Deutschen Bundestag keine Regierungsverantwortung übernehmen will. Ich habe das deshalb gesagt, weil ich glaube, dass das kein guter Zustand für unsere Demokratie ist und dass wir uns alle fragen müssen: Wie sind wir in diesen Zustand gekommen? Was haben wir für ein gesellschaftliches Klima, für eine politische Debattenkultur, dass die Mehrheit der politischen Parteien zu der Überzeugung kommt, es sei besser, nicht zu regieren, nicht in Verantwortung zu gehen, als es zu tun?

Das ist der Kern der Debatte, um die es aus meiner Sicht heute geht. Es geht nicht um die einzelne Aufrechnung in bestimmten Politikfeldern. Dazu werden wir in diesem Landtag hinreichend Gelegenheit haben. So es zu Neuwahlen kommt, werden wir hinreichend Gelegenheit haben, uns darüber auszutauschen, was wir in jedem Detailfeld der Politik und auch in den großen politischen Fragen für richtig und für falsch halten.

Heute geht es aber um etwas viel Elementarerer. Es geht darum, zu fragen: Was hält diese Gesellschaft zusammen? Ist es möglich, in einer Gesellschaft, die immer vielfältiger wird, die immer pluraler wird, Koalitionen zu schließen? Unter welchen Bedingungen ist es möglich, Koalitionen zu schließen? Oder ist es so, dass wir das nicht hinkriegen? Was passiert, wenn wir das nicht hinkriegen? Welchen politischen Kräften leisten wir denn dann Vorschub? Darum geht es in der Debatte. Deshalb hätte ich mir gewünscht, dass sich manche Rednerin, mancher Redner das tagespolitische Klein-Klein gespart hätte. Darum geht es im Moment nämlich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Hilft es in der aktuellen politischen Situation, in der wir sind, weiter, wenn wir uns gegenseitig in eine Polarisierung hineinreden, wenn wir den Eindruck erwecken, es sei keine Kompromissbildung mehr möglich, wenn wir trotz der Situation, die wir in Berlin haben, weiterhin so tun, als könne man nicht zusammenfinden? Hilft es weiter, wenn wir uns gegenseitig mit dem Vorwurf überziehen, man sei ein Umfäller, wenn man sich auf Kompromisse einlässt? Hilft es weiter, wenn wir politische Debatten so gestalten, dass wir, die wir Politik machen, uns gegenseitig in Aufrechte und in Umfäller einteilen, oder wäre es nicht an der Zeit, wieder über Inhalte statt über solche platten Etiketten zu reden? Das ist die Debatte, um die es im Moment geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Hilft es – liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, bevor Sie aufschreien: ich meine nur sehr bedingt Sie und auch nicht Sie allein, Sie werden gleich merken, über wen ich rede –, wenn wir Politik immer stärker als One-Man- oder als One-Woman-Show organisieren? Hilft es weiter, wenn wir der Gesellschaft gegenüber den Eindruck erwecken, die eine oder der einer werde es schon richten? Hilft es weiter, wenn wir den Eindruck erwecken, all das, was wir an Parteistrukturen haben, was wir an innerparteilicher Demokratie haben, was wir an manchmal mühseligen innerparteilichen Debatten haben, brauche es eigentlich gar nicht, sondern es gebe eine Person, die alles machen kann?

Ich habe nicht primär über die FDP gesprochen. Ich habe über ein Phänomen gesprochen, das es in allen Parteien in Deutschland gibt. Vor allem habe ich aber über die Entwicklung in Österreich gesprochen. Soll die Zukunft unse-

rer Demokratie so aussehen, dass sich jemand als derjenige inszeniert, der die Dinge richtet, der so tut, als habe er mit seiner Partei nichts mehr zu tun? Oder ist das nicht im Kern die Entwicklung hin zu einem Zustand, der mit demokratischer Willensbildung nicht mehr so wahnsinnig viel zu tun hat?

Sosehr ich Emmanuel Macron für seine europäischen Impulse bewundere und sie ausdrücklich für richtig halte: Ist das, was wir in Frankreich erlebt haben – dass aus dem Nichts eine politische Bewegung entsteht, die ihre Kandidatinnen und Kandidaten mehr wie in einer Castingshow als in einem innerparteilichen Willensbildungsprozess beruft –, die Vorstellung von der Demokratie, in der wir in unserem Land leben wollen? Ich glaube, das ist sie ausdrücklich nicht. Deshalb sind alle Kräfte gefordert, die diese Entwicklung stoppen und die für Kompromissfähigkeit und gegen Polarisierung in unserem Land arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich denke, es ist an der Zeit, wieder weniger über Etiketten und stärker über das zu reden, worum es in der Politik geht, nämlich um den Wettstreit der besten Ideen. Aber es geht nicht nur darum, die richtigen Ideen zu postulieren. Es geht nicht nur darum, sich zufrieden zurückzulehnen, dass man das Richtige gesagt hat, sondern man muss auch bereit sein, für das, was man als richtig erkannt hat, in die Verantwortung zu gehen, und das, was man für sich als richtig erkannt hat, durch Übernahme der Regierungsverantwortung Wirklichkeit werden zu lassen. Man muss all die Widersprüche, die Probleme, die ganze Mühsal, all das, was man nicht erreicht, die Enttäuschung aushalten können, wenn man real etwas verändern will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Frau Kollegin Wissler, da bin ich genau bei Ihnen. Wer immer nur erzählt, wie die perfekte Welt angeblich auszusehen hat, wer alle, die sich auf den Weg machen, die Welt etwas besser zu machen, immer nur verächtlich macht, immer nur lächerlich macht, alle anderen immer für doof erklärt, der muss sich fragen lassen, wie ernst er es mit seinen angeblich hohen Zielen eigentlich meint, Frau Wissler.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Manfred Pentz (CDU): Genau so ist die Linkspartei! Frau Wissler, genau so seid ihr! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Ihr macht die Welt noch perfekter!)

DIE LINKE hat ihre Pressemitteilung zu dieser Debatte mit „Mut zum Politikwechsel statt fauler Kompromisse“ überschrieben.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Jetzt klatschen Sie zu Ihrer eigenen Pressemitteilung.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn Sie etwas Richtiges sagen, klatsche ich!)

– Frau Wissler, das ist das Niveau, auf dem Sie die Debatte führen. Wir reden aber gerade über etwas anderes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wo ist denn der Mut der LINKEN zum Politikwechsel?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wo ist denn der Mut der LINKEN, wenn es konkret wird? Wo war denn der Mut der LINKEN nach der Bundestagswahl, zu sagen: „Für das, wofür wir streiten,“ – ich finde vieles davon ausdrücklich richtig – „sind wir auch bereit, in eine Regierung zu gehen, sind wir bereit, zu verhandeln“?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben wir immer gesagt!)

Wo war denn Ihr Mut, um etwas von Ihrem Programm zu erreichen und zu akzeptieren, dass auch andere Parteien ihr Programm verwirklichen wollen, sodass Sie nicht immer alles bekommen, was Sie wollen? Was ist daran mutig, immer nur Parteitagreden zu halten, sich immer nur unter den eigenen Leuten, in den eigenen Gewissheiten zu bewegen, ohne sich gesellschaftlichen Realitäten und tatsächlichen Veränderungen in unserer Gesellschaft zu stellen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Was ist denn gerade dein Thema, Mathias?)

Frau Kollegin Wissler, wo ist denn Ihr Mut, wenn Sie über Mehrheiten reden? Wo war denn 2008 und 2013 Ihr Mut im Hessischen Landtag?

(Lachen bei der LINKEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Rot-Rot-Grün hatte doch gar keine Mehrheit! Soll das ein Witz sein?)

– Nein, das ist überhaupt kein Witz. Wo war denn 2008 Ihr Mut? – Sie haben 2008 erklärt, Sie seien nicht bereit, in eine Regierung zu gehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist doch jetzt wirklich Unsinn!)

Wo war denn Ihr Mut, Verantwortung zu übernehmen? Die ganze Geschichte ist dann an etwas anderem gescheitert, aber wir halten fest: Sie hatten nicht den Mut, Verantwortung zu übernehmen.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Wer hat denn hier gekniffen? Das waren doch Sie!)

Wo war denn 2013 Ihr Mut – ich glaube, da bin ich mir mit den Kolleginnen und Kollegen der Sozialdemokratie einig –, als wir in Hessen über die Regierungsbildung verhandelt haben? Wo war denn damals Ihr Mut, in die Regierungsverantwortung zu gehen? Immer, wenn wir in diesen Sondierungen gefragt haben: „Ist DIE LINKE bereit, Verantwortung zu übernehmen, steht sie auch dann noch zu einer Vereinbarung, wenn die Sonne einmal nicht scheint, wenn es einmal regnet, wenn die Steuereinnahmen zurückgehen und die Haushaltslage schwierig ist, gemeinsam in die Verantwortung zu gehen?“, dann haben Sie gesagt: „Nein, dazu sind wir nicht bereit“. Von solchen Kräften brauchen wir keine, aber auch gar keine Ratschläge, wenn wir uns auf den Weg machen, dieses Land immer ein bisschen besser und gerechter zu machen. Wenn Sie sich so verhalten, dann brauchen wir von Ihnen überhaupt keine Ratschläge.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Manfred Pentz (CDU): Das haben wir immer gewusst!)

Allen anderen immer nur zu erklären, dass sie doof seien, ist genau das Falsche, liebe Kollegin Wissler. Ja, die klassischen politischen Lager haben in unserem Land keine

Mehrheit mehr. Das kann man beklagen, das kann man richtig oder falsch finden, aber das ist so. Was ist daraus jetzt die Konsequenz? Reden wir uns weiter in die Polarisierung? Sagen wir weiterhin, damit sich niemand bewegen muss, damit alle in ihren alten Gewissheiten verbleiben können: „Es bewegt sich niemand; wir gehen keine Kompromisse ein; wir polarisieren diese Gesellschaft weiterhin; wir gehen wie in Amerika in eine Spaltung“? Oder ist es nicht an der Zeit, tatsächlich zu schauen, wie man zusammenkommen kann, wie politische Parteien zusammenkommen können, die sich das bislang noch nicht vorgestellt haben? Wollen wir der Polarisierung das Wort reden oder dem Zusammenhalt der Gesellschaft? Das ist der Kern der Debatte. Darum geht es, meine Damen und Herren. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Als Nächste hat sich noch einmal Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Sie haben noch 19 Minuten.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte mich nicht mehr zu Wort melden; ich werde die 19 Minuten auch nicht ausschöpfen. Aber das kann man so nicht stehen lassen, was Herr Wagner gerade gesagt hat. Ich muss sagen: Ich bin aufgrund Ihres Beitrags echt etwas fassungslos, weil Sie sich größtenteils in Ihrem Redebeitrag ausgerechnet an der LINKEN abgearbeitet haben. Also, bitte, ich habe das Gefühl, Sie wollen hier wirklich übertünchen, welche Situation Sie hier haben, und von Ihren Problemen ablenken.

(Beifall bei der LINKEN)

Uns zum Problem zu machen, ist doch geradezu absurd. Ich habe nicht mitbekommen, dass die GRÜNEN einen Wahlkampf gemacht hätten, wo sie gesagt hätten: Rot-Rot-Grün, das ist unser Projekt. Wir wollen eine Mitte-Links-Regierung. – Das habe ich nicht ein einziges Mal mitbekommen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Reden Sie doch einmal über sich!)

– Gern rede ich über uns. – Wir haben im Wahlkampf gesagt

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Reden Sie einmal über sich selbst!)

– darf ich? –, dass wir bereit sind, Regierungsverantwortung zu übernehmen, wenn die Inhalte stimmen. Das haben wir immer und an jeder Stelle gesagt.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und dann kam Schulz und hat Nein gesagt!)

– Und dann kam Herr Schulz und sagte Nein. Frau Dorn, dafür bin ich aber nicht verantwortlich.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass Herr Schulz Nein sagt, können Sie mir nicht vorwerfen. Ich bin nicht die Pressesprecherin der SPD. Das kön-

nen Sie gern mit der SPD diskutieren, aber Herr Wagner hat sich ja an meiner Partei abgearbeitet. Mir ist nicht bekannt, dass die GRÜNEN einen Wahlkampf gemacht hätten, wo sie gesagt haben: Wir würden gern mit den LINKEN und der SPD; wir könnten uns das vorstellen. – Ich habe mitbekommen, dass die ziemlich viel in Richtung der CDU geblickt und die ganze Zeit von Schwarz-Grün geredet haben.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben nichts ausgeschlossen, Frau Kollegin!)

– Wie gesagt, wir haben es auch nicht ausgeschlossen. – Im letzten Bundestag gab es ja eine rot-rot-grüne Mehrheit, aber mir ist nicht bekannt, dass es damals seitens der SPD und GRÜNEN Angebote an DIE LINKE gegeben hätte, dass man sich einmal zusammensetzt und die Mehrheit nutzt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben den Mechanismus, dass die anderen immer etwas bringen müssen!)

An einer Stelle haben wir die Mehrheit genutzt, das war bei der Ehe für alle. Das ist ein wichtiger Punkt. Herr Wagner, daher finde ich es auch nicht in Ordnung, uns vorzuwerfen, wir wollten nichts verändern. Wann immer wir die Möglichkeit hatten, parlamentarisch so abzustimmen, dass es Veränderungen bringt, haben wir die genutzt – übrigens auch im Hessischen Landtag. Wir haben im Hessischen Landtag Anträgen und Gesetzentwürfen von Schwarz-Grün zugestimmt, wenn sie Verbesserungen für die Menschen im Land bedeutet haben, weil für uns entscheidend ist, was in einem Antrag steht, und nicht, wer ihn einbringt. Wenn Sie auch so verfahren würden, hätten wir bessere Beschlüsse.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man aber eine Verweigerungshaltung hat, dann sagt man: Alles, was von der Opposition kommt, lehnen wir ab. – Nicht einmal damals, als SPD, FDP und LINKE zusammen gefordert haben, dass sich der Landtag für die Freilassung von Deniz Yücel einsetzen muss, konnten Sie über Ihren Schatten springen und dem zustimmen. Sie finden es inhaltlich richtig, aber Sie können nicht zustimmen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie reden immer über die anderen! Merken Sie den Mechanismus?)

– Nein, ich rede davon, dass, wenn wir Inhalte einbringen, weil wir etwas verändern wollen, Sie dies ablehnen, obwohl Sie inhaltlich zustimmen. Das ist natürlich eine Schwierigkeit, wo man anderen nicht vorwerfen kann, sie wollten nichts verändern.

Warum ich jetzt aber überhaupt nicht weiß, warum Sie diese Debatte führen, ist: Wir haben im neuen Deutschen Bundestag keine Mehrheit von SPD, GRÜNEN und LINKEN. Deswegen ist mir gar nicht klar, warum Sie sich an uns abarbeiten; der Schlüssel zur Lösung dieser Situation liegt nicht bei der LINKEN. Es gibt keine rechnerische Möglichkeit. Was mich wirklich ärgert, und das kann so nicht stehen bleiben, weil es einfach die Unwahrheit ist – das wissen Sie –, ist: Der LINKEN vorzuwerfen, wir hätten uns 2008 verweigert, entbehrt wirklich jeglicher Grundlage, Herr Wagner.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollten nicht in eine Regierung eintreten!)

– Nein, das war damals eine andere Situation. – Sie wissen ganz genau, dass im Vorfeld Dinge ausgeschlossen worden waren und man versucht hat, einen Weg zu finden, damit man es trotzdem hinbekommen sollte, Roland Koch abzuwählen.

(Norbert Schmitt (SPD): Da haben Sie recht!)

Weil im Vorfeld Dinge kategorisch ausgeschlossen waren, sind wir den Weg einer Tolerierung gegangen. Sie und ich waren dabei, als wir stundenlang zusammensaßen. Herr Wagner, wir hatten eine Tolerierungsvereinbarung verhandelt. Diese hatten wir unseren Mitgliedern zur Urabstimmung vorgelegt. Unsere Mitglieder hatten mit ganz großer Mehrheit entschieden, dass wir das wollen. Das ist der objektive Ablauf. Dieser Tolerierungsvereinbarung haben Sie doch auch zugestimmt. Sie hatten einen Koalitionsvertrag mit SPD und GRÜNEN geschlossen; wir hatten eine Tolerierungsvereinbarung gemacht. Wir befanden uns einen Tag vor der Wahl des Ministerpräsidenten; und, Herr Wagner, das ist nicht an uns gescheitert.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich auch nicht gesagt!)

– Sie haben wörtlich gesagt, DIE LINKE hätte sich 2008 verweigert. Das halte ich für eine bodenlose Frechheit, weil es einfach nicht stimmt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist einfach nicht wahr, und jeder, der sich in diesem Land ein bisschen mit Politik auskennt, weiß, dass das so nicht stimmt. Sie wissen, dass das so nicht stimmt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja! – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Da gibt es sogar ein Buch dazu!)

– Das kann man in diversen Büchern nachlesen.

Noch einmal dazu, dass wir nichts verändern wollten. Wir haben 2008 im Landtag viele Dinge beschlossen. Wir haben Gesetzentwürfe gemacht; wir haben eine ganze Menge getan. Ich bin politisch aktiv geworden, weil ich etwas verändern will, und nicht, weil ich irgendwelche parteipolitischen Spielchen machen will. Ich finde, anderen Leuten abzusprechen, dass sie etwas verändern wollen, kann man machen, klar, aber das müssen Sie dann mit sich klären. In diesem Falle bleiben Sie aber bitte einfach bei der Wahrheit.

Im Jahr 2013 war es so – Sie werden sich daran erinnern –, dass wir 20 Stunden lang sondiert haben. Damals gab es große Differenzen zwischen SPD und GRÜNEN. Auch gab es damals Differenzen zwischen GRÜNEN und LINKEN auf der einen und der SPD auf der anderen Seite sowie zwischen SPD und GRÜNEN auf der einen und uns auf der anderen Seite. Wir haben 20 Stunden lang sondiert; und danach hatten wir ein Ergebnis. Wir hatten festgehalten, was wir gemeinsam hatten, das war, fand ich, eine ganze Menge, und wir hatten Differenzen festgehalten.

Die Differenzen bestanden insbesondere in der Frage, ob es Stellenabbau geben soll und wie man die Schuldenbremse umsetzt. Wir waren bereit, auf dieser Grundlage weiter zu verhandeln. Das Problem war, dass die GRÜ-

NEN entschieden haben, dass die Differenzen zur LINKEN offensichtlich weniger gut zu überbrücken sind.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht! Merken Sie das eigentlich gar nicht? Schuld sind immer die anderen!)

– Nicht wir sind gerade in einer Koalition mit der CDU, sondern die GRÜNEN, von daher ist doch klar, wer eine Entscheidung getroffen hat.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schuld sind immer die anderen!)

Wir haben damals gesagt, dass wir bereit sind, das zu machen. Es gab einen Vorrat an Gemeinsamkeiten. Am Ende ist es nicht zum Tragen gekommen.

Herr Wagner, bei aller politischen Auseinandersetzung, so etwas hier zu behaupten, das finde ich ein starkes Stück. 2008 hätte sich DIE LINKE verweigert, und 2013 hätte es an uns gelegen, das ist doch einfach nicht die Wahrheit, das wissen Sie doch auch.

Ich verstehe, dass das für die GRÜNEN ein harter Vormittag ist, erst die Debatte um die Wilhelm-Leuschner-Medaille und dann diese Debatte. Ich verstehe, dass es für Sie nach Ihrem hessischen Landesparteitag, bei dem die Basis gegen den Vorstand entschieden hat, schwierig ist. Sie haben jetzt einen Bundesparteitag vor sich. Ich verstehe, dass es schwierig ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wieder sind es die anderen!)

Das ist aber kein Grund, sich an den LINKEN abzuarbeiten und uns Dinge zu unterstellen, die überhaupt keine Grundlage haben, weil sie schlicht unwahr sind, Herr Wagner.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich Herr Abg. Merz für die Fraktion der Sozialdemokraten zu Wort gemeldet. Sie haben 15 Minuten Redezeit.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich nach dem Beitrag des Kollegen Wagner doch noch einmal aufgefordert gefühlt, ein paar Dinge zu sagen. Dabei will ich zwei Dinge vorweg sagen.

Erstens. Die Sozialdemokratische Partei hat in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland viermal eine Große Koalition mitgetragen. Die Sozialdemokratische Partei hat in der Weimarer Republik die letzte demokratische Regierung angeführt, das war eine Regierung der Großen Koalition. Danach ist in der Weimarer Republik im Wesentlichen mit Notverordnungen und unter Ausschaltung der Parlamente regiert worden. Die Sozialdemokratische Partei hat historisch von überhaupt niemandem Belehren darüber anzunehmen, was ihre Verantwortung gegenüber dem Land angeht.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich auch nicht gemacht!)

– Das habe ich vorweg gesagt: to whom it may concern. – Ich sage das auch gegenüber Vertretern von Medien, die seit Tagen nichts anderes kennen als „keine Parteien“, nur noch Deutsche, und meinen, die SPD solle unter allen Bedingungen und unter Zurückstellung aller Bedenken eine Große Koalition eingehen.

Zweitens. Es ist jetzt mehrfach von Österreich die Rede gewesen. Ich will einmal sagen, Österreich ist auch ein Beispiel dafür, dass nach einer Großen Koalition nicht unbedingt etwas Besseres kommen muss.

(Beifall bei der SPD)

Österreich ist auch ein Beispiel dafür, dass es keiner Großen Koalition bedarf, damit Parteien ununterscheidbar werden. Österreich ist ein Beispiel dafür, was geschieht, wenn eine christdemokratische Partei sich einer rechtspopulistischen Partei – damit drücke ich mich jetzt sehr zurückhaltend aus – wie der FPÖ anbiedert und sich ihr an die Brust wirft. – So viel vorab dazu.

(Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Herr Kollege Wagner, jetzt zu Ihnen, weil Sie wieder und wieder das Hohelied des Kompromisses gesungen haben – leider nur des Kompromisses, den Sie gerade einzugehen für richtig halten. Ich habe nicht vergessen und ich werde auch nicht vergessen, dass von der Fraktion DIE GRÜNEN in den letzten vier Jahren der Großen Koalition jeder, aber auch jeder Kompromiss, den die sozialdemokratische Partei in dieser Großen Koalition eingegangen ist, in diesem Landtag öffentlich denunziert wurde, aus Ihren Reihen und von diesem Pult aus, unter jeweiliger Aussparung des Anteils, den Ihr CDU-Koalitionspartner und unser Koalitionspartner in Berlin gerade hatte. Wer dies vier Jahre lang mit Hingabe und offensichtlich denunziatorischer Absicht betrieben hat, hat keinerlei Berechtigung mehr, hier anderen vorzuhalten, dass sie Kompromisse denunzieren. Dann muss man vor der eigenen Haustür kehren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Es waren für uns schmerzhaft Kompromisse und auch ziemlich viele gute, von denen ich mir wünschte, meine Partei würde mit etwas mehr Verve vertreten, was wir in der Großen Koalition erreicht haben. Wenn Sie aber dann den Schmerzensmann machen, wenn man einen Kompromiss eingehen muss, und sich als Vertreter des Gemeinwohls hinstellen, der unter Zurückstellung der eigenen Interessen handelt, ist das völlig unglaubwürdig. Es gibt ein anderes Wort dafür, für das bin ich aber schon einmal gerügt worden, das will ich hier nicht wiederholen.

(Beifall bei der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Merz, Sie machen es wieder! Man ist nur glaubwürdig, wenn man etwas daraus lernt!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

(Anhaltende Unruhe)

– Darf ich um Aufmerksamkeit bitten? – Vielen Dank.

Wir kommen dann zu **Tagesordnungspunkt 68:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Wettbewerbsfähigkeit des Industriestandorts Hessen leidet unter Schwarz-Grün – Standortschließung bei Siemens leider kein Einzelfall) – Drucks. 19/5431 –

(Anhaltende Unruhe)

Diese Aktuelle Stunde wird aufgerufen zusammen mit **Tagesordnungspunkt 69:**

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Massenentlassung trotz Milliardengewinn: Solidarität mit den Beschäftigten bei Siemens in Offenbach und an den anderen Standorten) – Drucks. 19/5432 –

Das Wort hat zunächst der Abg. Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten. Bitte schön. – Ich sage noch dazu: Redezeit 7,5 Minuten, weil wir die beiden Aktuellen Stunden zusammen aufrufen.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sicherlich schwierig für das gesamte Plenum, jetzt wieder zur Sachpolitik zurückzukehren. Ich glaube aber, dass es richtig und notwendig ist. Nach den Meldungen, die uns erreicht haben, dass der Siemens-Konzern in erheblichem Umfang, nicht nur in Hessen, sondern in ganz Deutschland, Stellen abbauen will, müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, welche Rolle die Industrie in Deutschland spielt.

Ich kann mich gut an Zeiten erinnern, in denen man gesagt hat, die Industrie habe ausgedient, man solle sich mehr dem Dienstleistungssektor zuwenden. Meine Damen und Herren, was das bedeutet, haben wir in England gesehen. England hat sozusagen keine Industrie mehr, auf jeden Fall nicht mehr in nennenswertem Umfang. Dort hat man ziemlich konzentriert auf Dienstleistungen gesetzt und irgendwann einmal feststellen müssen, gerade in der Finanzmarktkrise, dass das ein Land ziemlich nah an den Rand des Abgrunds bringen kann.

Meine Damen und Herren, Industrie bedeutet echte Wertschöpfung und vor allen Dingen Arbeitsplätze. Es waren die industriellen Kerne, die uns in Hessen, aber auch in Deutschland aus der besagten Finanzmarktkrise herausgehoben haben und Deutschland so gut dastehen lassen, wie Deutschland heute dasteht.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt eine Studie der Industrie- und Handelskammer zum Netzwerk der Industrie in Frankfurt, die zu dem Schluss kommt, dass rund die Hälfte aller Arbeitsplätze in der Region der Industrie- und Handelskammer in der Industrie zu suchen ist. Das zeigt sich auch in anderen Industrieländern.

Hessen erlebt derzeit eine beispiellose Welle der Deindustrialisierung. Das Wella-Werk in Hünfeld: 400 Arbeitsplätze weg. Mundipharma in Limburg: Ende der Produktion, 600 Jobs weg. Sanofi im Industriepark Höchst: 600 Jobs weg. Spezialguss in Wetzlar: in der Insolvenz, 140 Arbeitsplätze weg. Carl Zeiss in Wetzlar: 220 Stellen weg. Bosch Rexroth: 150 Arbeitsplätze weg. Schließung Rodenstock: 140 Arbeitsplätze weg. Abwicklung des Au-

tozulieferers Johnson Controls: 700 Beschäftigte betroffen. Autozulieferer Continental in Karben: 160 Jobs weg.

Und jetzt zuletzt die Hiobsbotschaft zu Siemens, Standort Offenbach: 700 hoch qualifizierte Arbeitsplätze aus dem Ingenieur- und Entwicklungsbereich sind bedroht.

Wenn wir dann die Meldung „Noch ein Opfer der Energiewende“ dazu lesen – das war die Überschrift der „FAZ“ zur geplanten Schließung von Siemens –, muss man sagen, dass eine ideologisch getriebene Energiewende am Ende – was die Kanzlerin einmal als „Dekarbonisierung der Industrie“ ausgegeben hat – eben nicht zu diesem Wirtschaftswunder führt, das uns so viele gerne glauben machen wollen, vielmehr kostet das massiv Arbeitsplätze, auch in Hessen. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Wir reden uns teilweise wirklich besoffen, wenn es darum geht, was die erneuerbaren Energien alles an Chancen bieten. Meine Damen und Herren, wer da von den Chancen redet, muss eben auch klar sagen, dass es angestammte Wirtschaftsbereiche sind, die darunter zu leiden haben, und dass es Entscheidungen von Konzernen sind, die dann harte Einschnitte eben auch bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zur Folge haben.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Was ich Ihnen eben vorgelesen habe ist am Ende auch eine Bilanz eines hessischen Wirtschaftsministers – Herr Al-Wazir, das ist Ihre Bilanz, und diese Bilanz ist nicht gut.

Ich will ausdrücklich sagen: Als es in den Koalitionsverhandlungen um den Ausstieg aus der Kohleindustrie ging, hat es einen Masterplan für einen Ausstieg aus der Subvention für die Steinkohle gegeben. Es waren Tausende von Arbeitsplätzen im Revier, die von Kohle und Stahl abhängig sind. Es hat einen jahrzehntelangen Prozess gebraucht, um diesen Strukturwandel zu ermöglichen. Ich kann mich gut daran erinnern: Es war die FDP, es waren die Freien Demokraten, die gesagt haben: „Wir steigen aus dieser Steinkohlesubvention aus“. Dabei haben wir aber geliefert, eben auch diesen Strukturwandel, dass sich eine Industrie, ein ganzes Revier umstellen kann. Was die GRÜNEN aber in den Verhandlungen wollten, war das Abschalten der Kohleindustrie von heute auf morgen – damit wären ebenfalls Tausende von Arbeitsplätzen verloren gegangen. Das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der FDP)

Aber zum Thema „Unverantwortung“. Bei all den Fragen – man kann es politisch diskutieren, dass solche Strukturprozesse begleitet werden müssen – zu dem, was der Siemens-Konzern an dieser Stelle tut – nämlich über 3.000 Arbeitsplätze infrage zu stellen, davon 700 Arbeitsplätze in Offenbach –, ist der Siemens-Konzern ein Konzern mit Milliardengewinnen. Dass dieser Konzern, der so viel Eigenkapital hat, dass er sich vom Fleck weg selbst kaufen könnte, am Ende eine Bank mit einem angeschlossenen Elektrogroßhandel ist, der so viele Perspektiven hat, keine Perspektive für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufzeigt, sondern einfach in den Strukturwandel reingeht und sagt: „Das wars, wir bauen ab“ – das versteht selbst ein Freier Demokrat nicht mehr.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser und Wolfgang Decker (SPD) – Janine Wissler (DIE LINKE): Das will etwas heißen!)

Wir rufen dazu auf, dass die Leitung dieses Konzerns Perspektiven und Strukturwandel begleitet und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vertrauensvoll mitnimmt und ihnen eine Perspektive bietet. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde beantragt, weil es nicht sein darf, dass ein Konzern wie Siemens Milliardengewinne macht und gleichzeitig massiv Stellen abbauen will.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich freue mich, dass Vertreter des Betriebsrates von Siemens in Offenbach heute hier im Landtag auf der Besuchertribüne zu Gast sind. Herzlich willkommen und solidarische Grüße an die Kolleginnen und Kollegen in Offenbach, die um ihre Arbeitsplätze kämpfen.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Solidarische Grüße auch nach Berlin, wo gerade Tausende Siemens-Beschäftigte aus dem ganzen Bundesgebiet für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze demonstrieren – auch von hier herzliche Grüße dorthin.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Firma Siemens hat angekündigt, 7.000 Stellen abzubauen, davon mehr als 3.000 in Deutschland. Mehrere Standorte werden komplett infrage gestellt. Davon sind nicht nur diese Tausenden Menschen und ihre Familien betroffen, sondern zusätzlich auch noch Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter sowie Zulieferbetriebe. Ganze Regionen wie z. B. um Görlitz bängen um einen ihren größten Arbeitgeber.

Auch der hessische Standort Offenbach, wo Gaskraftwerke geplant und vertrieben werden, soll mit den Standorten Wien und Erlangen zusammengelegt werden – und zwar in Franken. 847 Beschäftigte und deren Familien sind alleine in Offenbach betroffen. Deshalb muss sich auch der Hessische Landtag damit befassen, wenn ein solch massiver Stellenabbau droht.

Warum aber tut man diesen Menschen das an? Nein, liebe FDP, die Energiewende ist nicht das Problem von Siemens.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Stephan Grünger (SPD))

Der Konzern stellt Windkraftanlagen und viele andere Produkte in diesem Bereich her. Und für die Gefährdung des Standortes Offenbach ist die Energiewende schon mal gar nicht verantwortlich, weil dort fast nur für den außereuro-

päischen Markt geplant wird. Es stimmt also einfach nicht, was Sie erzählen, Herr Lenders.

Ja, die Unternehmensführung von Siemens hat aber jahrelang den Anschluss an das 21. Jahrhundert und den gesellschaftlichen Wandel gerade im Umwelt-, Industrie- und Energiesektor verschlafen. Es kann doch nicht sein, dass unternehmerische Versäumnisse zulasten der Beschäftigten gehen, während die Vorstände Millionengehälter beziehen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Gerald Kummer (SPD))

Dass die Nachfrage nach Teilen für Großkraftwerke sinkt, war länger absehbar. Das finden wir im Sinne der Dezentralisierung der Energieerzeugung auch richtig. Aber Siemens müsste für einen Standort mit Hunderten Ingenieuren, Vertrieblern und anderen erfahrenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern doch eine sinnvolle andere Verwendung haben und darf sie nicht auf die Straße setzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen amputiert Siemens-Chef Joe Kaeser jetzt zum wiederholten Mal seinen Konzern durch Kürzungen und Stellenabbau. Regelmäßig wird der Fachkräftemangel beklagt, und dann will man hoch qualifizierte Beschäftigte entlassen – und das ohne jede finanzielle Not.

Erst in der Woche vor dieser Ankündigung hat Siemens seine Geschäftszahlen vorgelegt: Es wurde mitgeteilt, dass das Unternehmen Umsatz und Gewinn erneut erheblich gesteigert hat, nämlich um 11 %, und das nun nutzt, um mehr Dividende an seine Aktionäre auszuschütten. Der Gewinn beträgt nun über 6 Milliarden € im Jahr. Gleichzeitig wird mit der Existenz Tausender Beschäftigter gespielt, um die Aktionäre zufriedenzustellen und Geschäftsberichte aufzuhübschen, indem die Rendite weiter nach oben getrieben wird. Das ist gut für die Bonuszahlungen der Vorstände, aber gesellschaftlich ein Skandal, was Siemens hier tut.

Auch das Werk in Offenbach leidet nicht, schon gar nicht unter der Energiewende. Es ist ausgelastet und schreibt keine roten Zahlen – ganz im Gegenteil, dort werden riesige Projekte abgewickelt, und die Mitarbeiter leisten alleine in Offenbach über 4.000 Überstunden pro Jahr. Trotzdem wurde den Beschäftigten erklärt, dass man in Offenbach nach jetzigem Planungsstand die Mitarbeiterzahl null anstrebt, also den ganzen Standort schließen will.

Das ist eine Katastrophe für Offenbach, nachdem schon so viele Industriebetriebe wegfielen. Und es ist eine Katastrophe für die Beschäftigten; denn die dürfen dann höchstens noch an einen anderen Standort wechseln – und der nächste Siemens-Standort ist in Erlangen, mehr als zwei Stunden entfernt. Für Teilzeitkräfte, Menschen mit kleinen Kindern, Menschen mit Behinderungen, aber auch für viele andere ist das einfach keine Option, sie stehen dann vor dem Nichts. Das ist absolut inakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Grundsatz aus dem Grundgesetz „Eigentum verpflichtet“ ist auf die Beschäftigten und das gesellschaftliche Gemeinwohl anzuwenden. Es kann doch nicht sein, dass sich Siemens seine Großprojekte überall in der Welt durch Hermes-Bürgschaften der Bundesregierung absichern lässt, der Staat also die Gewinne sichern darf, man selbst aber nicht bereit ist, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Die treuen Beschäftigten waren in den Krisenjahren von Siemens diejenigen, die den Laden am Laufen hielten, während der Vorstand sich mit einem der größten Korruptions- und Schmiergeldskandale der deutschen Wirtschaftsgeschichte beschäftigte.

Dann wird den Beschäftigten das Ganze auch noch per Videobotschaft mitgeteilt. Den Beschäftigten wurde per Videobotschaft mitgeteilt, dass man seit einem Jahr an diesem Kahlschlagkonzept arbeitet, ohne dass der Betriebsrat überhaupt eingebunden wurde.

Die Beschäftigten bei Siemens in Deutschland arbeiten länger und verdienen weniger. Dafür wurde ihnen Sicherheit versprochen, und jetzt sollen sie die Leidtragenden sein, obwohl der Laden brummt. Deswegen sagen wir: Bestehende verbindliche Vereinbarungen mit dem Gesamtbetriebsrat, die betriebsbedingte Kündigungen ausschließen, wie das Radolfzell-II-Abkommen müssen eingehalten werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich appelliere an die Landesregierung, sich an die Seite der Beschäftigten zu stellen und sich für den Erhalt der Arbeitsplätze in Offenbach einzusetzen. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Beschäftigten dort gegen ihre Kolleginnen und Kollegen in Wien oder in Erlangen ausgespielt werden.

Ja, wir brauchen Industriearbeitsplätze in Hessen; denn die Wertschöpfung findet eben nicht an der Börse statt, sondern wird erarbeitet von Menschen in den Betrieben.

Wir fordern Siemens auf, Verantwortung gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu übernehmen; aber auch gegenüber den Regionen, in denen der Konzern seit Jahrzehnten aktiv ist.

Wir stehen solidarisch an der Seite der Beschäftigten in Offenbach und an allen anderen Siemens-Standorten, die zu Recht auf die Straße gehen, die gerade um ihre Arbeitsplätze kämpfen, und wir wünschen ihnen viel Erfolg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Als Nächster spricht Herr Kollege Decker für die Fraktion der Sozialdemokraten. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder einmal versucht ein international tätiger Konzern, unternehmerische Versäumnisse zu korrigieren, indem er die Beschäftigten die Zeche zahlen lassen will. Hier dürfen wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Wir reden von 7.000 Stellen, allein in Offenbach von 700 Stellen. Dagegen muss entschieden vorgegangen werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich begrüße für die SPD-Fraktion sehr herzlich auf der Tribüne die Vertreter des Betriebsrats aus Offenbach. Seien Sie gewiss, dass wir alles daransetzen werden, um Ihnen zu helfen, den Kampf um die Arbeitsplätze dort fortzuführen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, dass die konventionellen Großkraftwerke, wie Siemens sie baut, beim globalen Umstieg auf die erneuerbaren Energien nicht mehr in gewohntem Umfang gebraucht werden, ist keine wirkliche Überraschung mehr. Das hat sich bereits seit vielen Jahren abgezeichnet. Dass das Management von Siemens offensichtlich nicht imstande ist, angemessen darauf zu reagieren, das kann einen nur wundern. Es muss einen sogar erschüttern, dass ein solcher weltweit agierender Betrieb nicht in der Lage ist, hier für Alternativen zu sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Das Unternehmen hat wertvolle Zeit verstreichen lassen. Sehenden Auges hat es die Zeit verstreichen lassen und will jetzt mit einem radikalen Personalabbau antworten, um die Bilanz und die Dividende der Aktionäre aufzubessern. Auch das spricht Bände.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dabei übersieht das Management von Siemens ganz offensichtlich, dass ein Konzern dieser Größe nicht nur der Kapitaleseite verpflichtet ist, sondern auch seinen Beschäftigten und deren Familien. Wenn man ins Grundgesetz schaut, sieht man, dass dort etwas von „Eigentum und Kapital verpflichten“ steht. Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Die hoch qualifizierten Fachleute, die am Standort Offenbach hervorragende Arbeit leisten, werden so zu einer namenlosen Manövriermasse degradiert, und das kann es nicht sein. Es geht um wertvolle Arbeitsplätze, um Menschen, die teilweise seit Jahrzehnten dort hervorragende Arbeit leisten. Sie einfach auf die Art und Weise regelrecht kaltzustellen, das kann man in diesem Hause nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Deswegen will ich im Namen unseres Fraktionsvorsitzenden Thorsten Schäfer-Gümbel, aber auch im Namen der gesamten Fraktion sagen, dass wir uns ausdrücklich mit den Siemens-Beschäftigten, mit dem Betriebsrat und den Gewerkschaften, die gegen diesen billigen Versuch der Bilanzoptimierung Widerstand leisten, solidarisieren.

(Beifall bei der SPD)

Auch wenn der Konzern im weltweiten Wettbewerb steht, dürfen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der Unternehmensführung sicherlich intelligentere Lösungen erwarten als nur einen personellen Kahlschlag. Die SPD steht an der Seite der Beschäftigten von Siemens und ist bereit, alle Beteiligten bei einer Suche nach einem intelligenten Ausgleich der Interessen zu unterstützen, und zwar ganz im Sinne der Siemensianerinnen und Siemensianer, ganz im Sinne der Stadt Offenbach und ganz im Sinne des Industriestandorts Hessen.

Wir appellieren ebenfalls an die Landesregierung: Tun Sie alles, was in Ihren Möglichkeiten steht, damit dieser Standort mit seinen 700 Beschäftigten erhalten bleibt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Decker. – Als Nächster spricht Herr Kollege Kasseckert für die Fraktion der CDU. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Heiko Kasseckert (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Für augenblicklichen Gewinn verkaufe ich die Zukunft nicht“, das ist ein Zitat von Werner von Siemens, zugegebenermaßen am Ende des 19. Jahrhunderts, aber am Beginn einer Erfolgsgeschichte der heutigen Siemens AG, die weltweit etwa 370.000 Beschäftigte zählt.

Es wäre gut – das will ich vorwegschicken; deshalb solidarisieren wir uns ähnlich wie die Vorredner selbstverständlich mit den Beschäftigten der Siemens AG am Standort Offenbach, aber auch an anderen Standorten in der Bundesrepublik –, wenn sich auch die heutigen Vorstände der Siemens AG an diese Verantwortung, an diese Unternehmensphilosophie von Werner von Siemens erinnern würden.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Natürlich ist es richtig, dass sich die Welt seit dem Zitat von Werner von Siemens verändert hat. Die Globalisierung hat uns mit allen Kontinenten näher zusammengebracht, aber natürlich auch den Wettbewerb aus diesen Kontinenten nach Europa, nach Deutschland gebracht. 24 Stunden/sieben Tage können wir unsere Waren und die Dienstleistungen rund um den Globus vermarkten. Wir stehen damit natürlich auch im Wettbewerb mit anderen Volkswirtschaften, mit anderen Kulturen, auch mit Arbeitsbedingungen in anderen Volkswirtschaften. Dazu zählen natürlich Lohn- und Arbeitsplatzkosten, die bekanntermaßen am Standort Deutschland relativ hoch sind.

Aber auch das muss man sagen: Die Unternehmenskultur und das Koordinatensystem für den Erfolg in den Großunternehmen haben sich verändert. Das, was Werner von Siemens seinerzeit als Unternehmensphilosophie für sich ausgemacht hat und auch später in den Regeln der sozialen Marktwirtschaft von Ludwig Erhard festgeschrieben wurde, wurde verdrängt von Wertschöpfung, von Rendite, Dividende oder den Forderungen der Aktionäre.

Deshalb ist es, wenn ich auf die beiden Aktuellen Stunden der LINKEN und der FDP eingehen darf, vielleicht zu kurz gesprungen, Herr Lenders, wenn wir sagen: Diese Entscheidung von Siemens hat etwas mit dem Industriestandort Hessen zu tun. – Ich will drei äußere Faktoren in Hessen nennen. Beim Breitbandausbau ist Hessen auf Platz 3 der Flächenländer vor Bayern und vor Baden-Württemberg.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich nenne den Straßenbau, die Investitionen in die Infrastruktur. Ich glaube, wir haben es gestern oder vorgestern im Rahmen der Regierungserklärung hier diskutiert. Das nimmt in den Jahren 2018 und 2019 Rekordsummen an.

Als Drittes und Letztes nenne ich das Beispiel Forschung und Entwicklung. Da sind wir mit den hessischen Unternehmen bei 2,15 % in der Spitzengruppe neben einer hervorragend aufgestellten universitären Landschaft.

Dass das am Standort Hessen von Erfolg geprägt ist, zeigen auch die Indikatoren: Produktivität – Platz 1 aller Flächenländer der Bundesrepublik. Gründerquote – Platz 3 nach Hamburg und Berlin, also auch hier Platz 1 aller Flächenländer. Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte – im August war es ein Höchststand, der Rekord seit 25 Jahren mit über 2,5 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und demgemäß einer niedrigen Arbeitslosenquote von 4,8 %, wie sie letztmals vor 25 Jahren gemessen wurde.

Es ist richtig: Wir haben im Frühjahr schon einmal eine Diskussion geführt, dass wir als Landesregierung, als Land Hessen uns auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen können, ganz im Gegenteil.

Wir haben seinerzeit über den Innovationsindex diskutiert. Ich erinnere mich an die Abschiedsrede von Florian Rentsch. Natürlich ist dies kompliziert und anspruchsvoll. Wir sind von Platz 7 auf Platz 10 abgerutscht. Das wird niemanden mehr ärgern als uns in der Landesregierung. Deshalb ist es Ansporn, an diesen Stellen weiterzuarbeiten.

Aber alle diese Faktoren, Herr Lenders, sind mit Sicherheit nicht der Grund dafür, dass die Siemens-Vorstandsetage eine Entscheidung getroffen hat,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das stimmt! Die bauen überall in der Welt ab!)

die für uns nicht nachvollziehbar und nicht akzeptabel ist.

Es gibt zum Teil Gründe, die wir nicht beeinflussen können, etwa die Entwicklung in der Kraftwerkssparte im Umfeld der Energiewende; Sie haben davon gesprochen. Richtigerweise muss man aber sagen, dass die Energiewende 2011 stattfand, dass die Entscheidung für den Ausstieg aus der Kernenergie in Deutschland nunmehr sechs Jahre her ist. Da muss ich von einem Unternehmensvorstand erwarten können, dass er sich ausreichend und rechtzeitig mit dem Umbruch, mit dem Strukturwandel beschäftigt.

(Stephan Grüger (SPD): 17 Jahre!)

– Ja, aber der proklamierte Ausstieg, der 2011 zur Energiewende führte, ist sechs Jahre her.

Siemens Offenbach ist auf diesem Feld ohnehin nicht unmittelbar betroffen. Gasturbinen und Großkraftwerke sind Anlagen, die nicht nur in Deutschland gebraucht und gebaut werden, sondern die überall in der Welt neu entstehen. Das heißt – darauf wurde hingewiesen –, die Auftragslage am Standort Offenbach, die Überstunden, die die Beschäftigten in den letzten Monaten geleistet haben, weisen eben genau nicht darauf hin, dass es einen Strukturwandel gäbe, der am Standort Offenbach oder in Deutschland diese Entscheidungen notwendig machen würde.

Deshalb sage ich sehr deutlich: Da teilt ein Gesamtkonzern, der eine Bilanz mit einem Milliardengewinn vorlegt und auf ein Rekordniveau zusteuert, zwei Wochen später seinen Beschäftigten mit, dass Standorte geschlossen und zusammengelegt werden. Für den Standort Offenbach bedeutet das die Schließung. Das zeugt davon, dass in diesem Unternehmen wenig Fingerspitzengefühl vorhanden ist und dass von dem Geist von Werner von Siemens offenbar nicht mehr viel übrig geblieben ist, was wir sehr bedauern.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb komme ich zum Anfang meiner Rede zurück. „Für augenblicklichen Gewinn verkaufe ich die Zukunft nicht.“ Dies sollte auch für DAX-Vorstände gelten. Deshalb appellieren wir an die Vorstände von Siemens in Offenbach und auch bundesweit. Wir unterstützen die Landesregierung in ihrem Bemühen, alles möglich zu machen, damit die Perspektive in Offenbach weiterhin erhalten bleibt.

Ich bin sicher, dass die gut ausgebildeten Kräfte, die Ingenieure natürlich auch an anderer Stelle Beschäftigung finden, auch hier im Rhein-Main-Gebiet. Die Fachkräftesituation gewährt ihnen auf jeden Fall eine Perspektive. Aber das steht heute hier nicht zur Diskussion. Wir erwarten von einem Unternehmen, dass es sich auch in der gesellschaftlichen Situation verantwortlich zeigt.

Insofern Glückauf für Sie und für die Bemühungen der Landesregierung, erfolgreich tätig zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Kasseckert. – Ich erteile Frau Kollegin Kinkel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte sehr, Frau Kollegin.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Die erste Rede vor dem Parlament ist ja immer etwas Besonderes. Deshalb danke ich der FDP und der LINKEN ausdrücklich für das spannende Thema Siemens in der heutigen Aktuellen Stunde.

Das Management von Siemens hat jahrelang die offensichtliche Trendwende im Kraftwerksbereich versäumt. Es hat versucht, die Energiewende zu ignorieren, und will jetzt auf dem Rücken der Beschäftigten kurzfristig durch Stellenabbau Kosten sparen. Eine nachhaltige Unternehmenspolitik sieht aber in jeglicher Hinsicht anders aus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der LINKEN)

Dafür aber die Energie- und Klimapolitik der Landesregierung und explizit den Klimaschutzplan als Ursache zu nennen, ist grundfalsch. Angesichts des auch in Hessen immer deutlicher werdenden Klimawandels – steigende Temperaturen, mehr Extremwetterereignisse, häufiger tropische Nächte – ist es mir, ehrlich gesagt, ein Rätsel, weshalb die FDP noch immer nicht eingesehen hat, dass ein schnelles Handeln erforderlich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Die Hessische Landesregierung setzt deshalb sinnvolle Maßnahmen eben auch im Bereich der Ökonomie um. Beispielsweise fördert die Landesregierung mit rund 12 Millionen € Investitionen kleiner und mittlerer hessischer Unternehmen in Technologien zur Ressourceneffizienz. Gerade die Vereinbarkeit von Ökologie und Ökonomie stärkt den Wirtschaftsstandort Hessen, wie es viele Unternehmen in Hessen schon jetzt zeigen. Das aktuellste Beispiel für

die Vereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie kommt aus Nordhessen. VW hat vorige Woche verkündet, dass dort ein Leitwerk für E-Mobilität entstehen wird, mit einem Invest von insgesamt 1,5 Milliarden €.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Für die FDP ist die schwarz-grüne hessische Regierung offenbar verantwortlich für den weltweiten Stellenabbau von Siemens.

(Heiterkeit der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, wir sagen zwar immer: „Grün wirkt“, aber dies gilt auch für den hessischen Wirtschaftsminister sicherlich nur bedingt im globalen Sinne.

(Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Leider!)

Erstauslich ist bei Siemens, dass das Unternehmen eigentlich alle Voraussetzungen hat, um aus der Energiewende als Gewinner hervorzugehen. Know-how in der Kraftwerkssparte ist ja gerade beim Umbau der Energieversorgung gefragt. Bei der dezentralen Energiewende, wie wir GRÜNE sie wollen und wie sie aktuell fortschreitet, sind kleine, dezentrale Kraftwerkslösungen gefragt, aber nicht die herkömmlichen Großkraftwerke. Darauf muss sich das Unternehmen einstellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Stephan Grüger (SPD))

In einem offenen Brief an die Jamaikaparteien forderte Siemens übrigens vor Kurzem den Kohleausstieg und die Einhaltung der Klimaziele – und damit eben auch den weiteren Ausbau erneuerbarer Energien.

Der Standort Offenbach hat für Siemens viele Vorteile, nicht nur das Know-how der Beschäftigten, sondern gerade auch die Anbindung und die Infrastruktur im Rhein-Main-Gebiet. Deshalb wird der Wirtschaftsminister das Gespräch mit Siemens suchen, auch mit den Beschäftigten und der Gewerkschaft, damit eine Zusammenlegung beider Standorte möglichst nicht zulasten von Offenbach und nicht zulasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Überhaupt ist klar, dass eine Veränderung bei Siemens, die sicherlich notwendig ist, nur gemeinsam mit den Beschäftigten geht und nicht ohne sie. Der Weg des Managements, Stellenstreichungen über Videokonferenzen oder Webcasts bekannt zu geben, mag zwar im Sinne der Digitalisierung sein, ist aber absolut nicht nachvollziehbar und rücksichtslos gegenüber den Beschäftigten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Was Siemens übrigens viel mehr helfen würde als diese Aktuelle Stunde, sehr geehrte Kollegen von der FDP, wäre ein Jamaikabündnis,

(Zuruf von der SPD: Ach Gottchen! – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

in dem hinsichtlich der Energiewende zwar Kompromisse geschlossen würden – das Thema hatten wir gerade –, mit dem aber auch ein Kohleausstieg festgelegt werden könnte.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP) – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Dann würden nämlich auch Gaskraftwerke wieder eine Rolle spielen. Stattdessen hat die FDP die Sondierung abgebrochen. Damit trägt sie aber auch einen Teil der Schuld, wenn sich jetzt die Planungsunsicherheit nicht nur bei Siemens, sondern auch hinsichtlich vieler anderer Industriearbeitsplätze noch verschärft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie uns deshalb im Sinne der über 700 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gemeinsam für den Standort Offenbach eintreten; denn die Beschäftigten sind am Ende die Leidtragenden der langjährigen Versäumnisse des Managements.

Vor diesem Hintergrund ist eine Veränderung bei Siemens dringend notwendig, damit auch die Kraftwerkssparte von Siemens endlich einen Beitrag zum Klimaschutz und zur Energiewende leistet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. Meine Damen und Herren, das war die erste Rede von Frau Abg. Kinkel in diesem Hause. Herzlichen Glückwunsch dazu.

(Allgemeiner Beifall)

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Al-Wazir. Bitte schön.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es gleich am Anfang sehr klar zu sagen: Die Entscheidung des Siemens-Vorstands, die Division „Power and Gas“ in Erlangen zu bündeln und damit faktisch das Ende des Standorts Offenbach mit rund 800 Mitarbeitern zu beschließen, ist für die Hessische Landesregierung nicht nachvollziehbar.

Ich habe bereits letzte Woche darauf hingewiesen, dass Siemens in Offenbach ein bedeutender Teil des Industriestandorts Rhein-Main ist – selbstverständlich wegen der Arbeitsplätze, aber auch wegen der Kompetenz im Energiesektor.

Deswegen würde eine Schließung des Standorts die Region natürlich empfindlich treffen, ganz abgesehen von den Folgen für die unmittelbar betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und deren Familien. Deswegen werden wir in den Gesprächen mit Siemens, die jetzt kommen werden, natürlich darauf drängen, diese Entscheidung zu verändern.

Natürlich ist völlig klar, dass unternehmerische Entscheidungen auch Standortfragen betreffen können. Aber ich will das ausdrücklich sagen: Ein Unternehmen sollte nicht allein an kurzfristig erzielbare Einsparpotenziale denken, sondern z. B. auch an seine Verantwortung vor Ort, an mittel- und langfristige Entwicklungen und an die Vorteile einer erstklassigen Infrastruktur, wie sie im Rhein-Main-Gebiet vorhanden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es kommt etwas hinzu. Das wurde schon angesprochen. Siemens geht es als Konzern nicht schlecht. Siemens geht es als Konzern sogar ziemlich gut.

Natürlich ist klar, dass es in der Kraftwerkssparte insgesamt Veränderungsbedarf gibt. Denn das ist ein globaler Markt. Es gibt auf diesem Markt Überkapazitäten. Natürlich ist klar, dass Veränderungsbedarf da ist und dass man sich auf das Neue einstellen muss. Siemens hat das in seiner langen Unternehmensgeschichte immer auch gemacht.

Ich darf einmal daran erinnern, dass der Siemens-Standort in Offenbach ein Ergebnis davon ist, dass man einmal etwas auseinandergeführt hat, was man vor vielen Jahrzehnten zusammengeführt hatte. Siemens und AEG bildeten irgendwann einmal die Kraftwerk Union. Am Ende hat man das wieder auseinandergenommen. Dann gab es die Areva, die für die Atomkraftwerke zuständig war. Siemens wurde für die Gasanlagen zuständig.

Areva hat den Standort Offenbach geschlossen. Allerdings taten sie das, weil sich Areva als Konzern in einer dramatischen Krise befindet. Ich kann deshalb sagen: Es gibt schon einen Unterschied zwischen einem Konzern, bei dem man nicht weiß, ob er in einem oder zwei Jahren überhaupt noch existiert, und einem Konzern, der gerade weltweit blendende Geschäfte macht. Deshalb kann man wirklich an die Verantwortung des Unternehmens appellieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der LINKEN)

Zweitens will ich sagen, dass wir natürlich bei der Frage, wie wir mit den Vertretern dieses Unternehmens sprechen, ganz klar die Standortinteressen vertreten werden. Wir werden das auch in enger Abstimmung mit dem Betriebsrat tun. Der Betriebsratsvorsitzende befindet sich gerade in Berlin. Aber ich werde ihn dort morgen früh treffen. Es ist ganz gut, wenn sich zwei Offenbacher in Berlin zum Frühstück treffen.

Ich will das sehr deutlich sagen: Ich verstehe aus Sicht der Gewerkschaft, dass man sich nicht auseinanderdividieren lassen möchte. Frau Kollegin Wissler hat das auch gesagt. Ich will dann aber aus hessischer Sicht schon einmal die Frage stellen: Wenn man sagt, man möchte Standorte zusammenlegen, erhebt sich die Frage, warum dann alles in Erlangen zusammengelegt werden soll. Denn man sollte sich überlegen, welche Ersatzangebote man für gut qualifizierte Fachkräfte hat. Dann ist es natürlich bei dem Hauptstandort eines Unternehmens sehr viel einfacher, Leuten etwas anderes anzubieten, als es an einem Standort der Fall ist, bei dem es dann gar nichts anderes mehr geben würde.

Das ist ein Teil der Situation. Siemens in Offenbach ist so etwas wie ein Ingenieurstandort. Es ist weniger ein Produktionsstandort. Deshalb ist das auch hinsichtlich der Frage, ob man beispielsweise an anderen Siemens-Standorten wie in Fechenheim Ersatzarbeitsplätze hat, nur sehr eingeschränkt darstellbar.

Deswegen will ich schon einmal sagen: Meiner Ansicht nach wäre eine Zusammenlegung an einem Ort, der sehr zentral in Deutschland liegt, gut. Dabei muss man wissen, wo die unterwegs sind. Das ist bei Offenbach immer die Ambivalenz. Einerseits gibt es den Fluglärm. Andererseits gibt es Verbindungen in alle Welt. Da muss man mir ein-

mal erklären, warum Erlangen eigentlich besser geeignet sein soll. Diese Frage werde ich durchaus stellen. Aber natürlich werden wir das in enger Abstimmung mit dem Betriebsrat und der Gewerkschaft machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Insgesamt will ich sagen: Herr Kollege Lenders, ich verstehe Ihren Versuch, zu sagen, die Landesregierung sei schuld. Sie sehen, Siemens wird knapp 7.000 Stellen abbauen. Wenn ich das einmal so sagen darf: Beispielsweise ist für Görlitz und den dortigen Produktionsstandort die Entscheidung viel dramatischer. Das sieht man, wenn man sich die gesamte Umgebung anschaut.

Ich glaube, dass für eine solche unternehmerische Entscheidung, die etwas mit dem globalen Markt zu tun hat, nicht allein die Hessische Landesregierung verantwortlich sein kann. Die Rahmenbedingungen hier sind gut. Herr Kollege Kasseckert hat das alles gesagt.

Eines ist mir noch wichtig. Denn ich bin auch für Energie zuständig. Natürlich wird die Energiewende die Energieerzeugungslandschaft verändern. Das ist doch ganz klar. Natürlich ist es auch so, dass sich die Produktion der Kraftwerke verändern wird. Auch das ist unbestritten. Es ist auch völlig unbestritten, dass Gaskraftwerke in der Übergangszeit bis zur Vollversorgung mit erneuerbaren Energien in allen Szenarien eine bedeutende Rolle spielen.

Herr Lenders, ich darf das einmal so sagen: Vielleicht würde ein geplanter Ausstieg aus der Nutzung der Kohle dazu beitragen, dass wieder mehr Unternehmen in Gaskraftwerke investieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn wir befinden uns in einer bestimmten Situation. Wir haben noch einige laufende Atomkraftwerke. Wir haben die Braunkohlekraftwerke, die einfach sehr schlecht regelbar sind. Darin besteht der Unterschied zu den Gaskraftwerken. Deswegen wird der Strom an der Börse momentan eher verschenkt, als dass man etwas, was man nicht abregeln kann, abregelt. Das ist ein Teil der Investitionsunsicherheit. Das ist ein Teil der Erklärung, warum wir in Europa so wenige neue Gaskraftwerke haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen sage ich Ihnen: Wenn man merkt, wie erfolgreich die Energiewende ist, wird eine Anpassung der konventionellen Strukturen vielleicht dafür gut sein, Investitionen für den Übergangszeitraum wieder zu ermöglichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Judith Lannert (CDU))

Ich glaube, dass wir gute Argumente haben. Natürlich gibt es für die Beschäftigten eine Phase der Unsicherheit. Das ist etwas, was durch diese Entscheidung des Unternehmens hervorgerufen wurde. Ich jedenfalls habe den Standort noch nicht aufgegeben. Ich setze darauf, dass sich am Ende die Qualität, die besseren Argumente und auch mittelfristige Überlegungen durchsetzen und gegenüber dem einfachen Schließen des Standorts gewinnen werden. Ich hoffe im Interesse der Beschäftigten, dass wir alle miteinander mit dem, was wir uns, so denke ich, alle wünschen, am Ende auch Erfolg haben werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Heike Habermann (SPD))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, vielen Dank. – Da mir keine Wortmeldungen mehr vorliegen, ist damit auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

(René Rock (FDP): Gibt es noch Redezeit?)

– Es sind noch 24 Sekunden. Vielleicht wird das gewünscht. – Nein.

Noch eingegangen und an Sie verteilt worden ist zu Tagesordnungspunkt 15, das ist der Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes, Drucks. 19/5439 zu Drucks. 19/5273, der Änderungsantrag Drucks. 19/5450.

Ist das so? – Ich will es wiederholen. Drucks. 19/5439 ist die Beschlussempfehlung zu Drucks. 19/5273. Dazu liegt jetzt der Änderungsantrag Drucks. 19/5450 vor. Er wird natürlich mit dem Gesetzentwurf unter Tagesordnungspunkt 15 aufgerufen werden.

Nach Absprache der parlamentarischen Geschäftsführer steht zwischen uns und der Mittagspause nur noch **Tagesordnungspunkt 70:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Opel-Beschäftigte in Hessen haben Grund zu großer Zuversicht – Sanierungsprogramm „Pace“ ist eine gute Grundlage für die Zukunft) – Drucks. 19/5433 –

Dazu hat sich Frau Kollegin Bächle-Scholz für die CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Opel ist ein traditionsreiches hessisches Unternehmen. Für die Region, aus der ich komme, ist es noch viel mehr. Über ihre Arbeit bei Opel definieren sich bei uns die Menschen, die Familien und vielleicht sogar Städte, und das schon über Generationen. Dabei geht es nicht nur um die 14.000 direkt bei Opel Beschäftigten, sondern auch um viele weitere Menschen, unter anderem bei den Zulieferern.

Ich selbst bin da keine Ausnahme. Meine Mutter war bei Opel technische Zeichnerin. Die Tochter meines Mannes macht bei Opel gerade eine duale Ausbildung.

Jeder kann sich daher vorstellen, welche Unruhe nun über viele Jahre den Menschen in unserer Region zugemutet wurde und bei ihnen geherrscht hat. Die Frage ist: Wie geht es mit Opel weiter? Wie sicher ist mein Arbeitsplatz?

Manch einer wird sich noch daran erinnern, wie sehr sich die Landesregierung 2009 und im Frühjahr 2017 für Opel eingesetzt hat. – Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der CDU)

Bei uns haben die meisten Menschen – dies konnte ich in vielen Gesprächen mit den Beschäftigten erfahren – den Verkauf von Opel durch GM an PSA als eine Chance für die Zukunft gesehen. Trotzdem bleibt die Frage: Wie geht es weiter? Wie sicher ist mein Arbeitsplatz? Pace ist das neue Zauberwort. Durch Pace, das sogenannte Programm zur Zukunftsgestaltung von Opel, wird ein Weg eingeschlagen, der eine neue Geschichte in dem traditionsrei-

chen hessischen Unternehmen einleiten kann. Mit dem klaren Bekenntnis von Opel und PSA zu dem Standort Hessen, den Beschäftigten und deren Sachverstand und Kompetenz entsteht diese neue Sicherheit. Beides, die Beschäftigten und ihr Wissen, ist von zentraler Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit des Gesamtkonzerns in einem sich stark verändernden Wettbewerbsumfeld. Gleichzeitig ist die Erklärung, dass das Forschungs- und Entwicklungszentrum zu einem globalen Kompetenzzentrum für den neuen Eigentümer werden soll, ein starkes Bekenntnis zum Standort Rüsselsheim, ein starkes Bekenntnis zu der Region und ein starkes Bekenntnis zu Hessen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Offenkundig hat die PSA-Group den Willen, Opel zu neuen Erfolgen zu führen. Dies begrüße ich ausdrücklich, auch wenn damit noch nicht alle Probleme vom Tisch sind. Jetzt sind Betriebsrat und Gewerkschaften am Zuge, sich in die Weiterentwicklung einzubringen. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Arbeitsplatzsicherheit auch im Interesse des Arbeitgebers liegt. Es ist daher eine gute Botschaft für die Angehörigen und Familien der Beschäftigten der Opel-Standorte, dass beabsichtigt ist, auch über 2018 hinaus betriebsbedingte Kündigungen auszuschließen und alle deutschen Werke zu erhalten.

Ich begrüße ausdrücklich die Bemühungen um eine langfristige Sicherung der Arbeitsplätze. Für meine Region geht es dabei nicht nur um die Arbeitsplätze der derzeit bei Opel Beschäftigten, sondern auch um die Ausbildung und die Arbeitsplätze der nächsten Generation. Mit Pace kann nun Ruhe einkehren, um die vor Opel liegenden enormen Aufgaben zu bewältigen. So ist eine Exportoffensive geplant, mit der bis 2022 rund 20 neue Märkte erschlossen werden sollen. Bereits 2020 soll Opel Vauxhall mit vier elektrifizierten Modellreihen auf dem Markt vertreten sein. Alle europäischen Pkw-Baureihen sollen bis 2024 entweder mit einem Batterieantrieb ausgestattet oder als sogenannter Plug-in-Hybrid verfügbar sein. Ebenso soll die Entwicklung von Brennstoffzellen, Assistenzsystemen und Technologien zum automatisierten Fahren vorangetrieben werden. – Das nenne ich Nachhaltigkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Werte Kollegen, dadurch können sich große Wachstumschancen ergeben, die natürlich auch von der Entwicklung von PSA abhängig sind. Opel muss daher vom bislang dominanten europäischen Markt unabhängig werden – ich nenne nur China –, was mit GM nicht machbar war. Opel ist ein innovationsstarkes Unternehmen, das alle Voraussetzungen für eine solch erfolgreiche Entwicklung hat.

Jetzt liegt noch eine Menge Arbeit vor der Führungsspitze und den Arbeitnehmern bei der Umsetzung des neuen Programms.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte langsam zum Ende kommen.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Ich bin sicher, dass gerade die Mitarbeiter in der Fertigung und Forschung in Rüsselsheim angesichts ihrer herausra-

genden Leistungen der letzten Jahre mit Selbstbewusstsein und Zuversicht in die Zukunft blicken können. Ich wünsche viel Erfolg bei den Verhandlungen, Nehme Pace im engeren und wahrsten Sinne des Wortes Tempo auf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bächle-Scholz. – Als Nächster spricht Herr Kollege Decker für die Fraktion der Sozialdemokraten. Bitte sehr.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Opel hat wieder eine Zukunft. Das ist eine erfreuliche und wichtige Nachricht für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die Region und den Automobilstandort Hessen und den Standort Deutschland. Für uns Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen ist die wichtigste Botschaft, dass es keine Werkschließungen und keine betriebsbedingten Entlassungen geben wird.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, dass die Unternehmensleitung offensichtlich keinen Kahlschlag vornehmen will, sondern vielmehr eine verantwortungsbewusste und vor allem sozial verträgliche Restrukturierung plant. Meine Damen und Herren, das würden wir uns auch vom Siemens-Konzern wünschen, zu dem wir gerade die andere Aktuelle Stunde hatten.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Wenn das alles tatsächlich so vonstattengehen wird, hat Opel die Chance, im PSA-Konzernverbund wieder zu einer erfolgreichen Marke zu werden.

Ich will an dieser Stelle deutlich hervorheben, was für uns Sozialdemokraten im weiteren Verlauf des Prozesses einen besonderen und unverzichtbaren Stellenwert hat. Die weitreichenden und tief greifenden Veränderungen, die den Opelanern und Opelanerinnen mit dem Umbau des Unternehmens ins Haus stehen, müssen im Einvernehmen und in enger Kooperation mit dem Betriebsrat und den Gewerkschaften umgesetzt werden. Meine Damen und Herren, alles andere wäre für uns ein No-Go.

(Beifall bei der SPD)

Für uns steht und fällt damit auch der Erfolg der Neustrukturierung. Wir alle in diesem Hause wissen, dass eine starke Mitbestimmung und starke Arbeitnehmervertretungen ein Markenzeichen der sozialen Marktwirtschaft und ein Garant für eine gute Entwicklung der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts sind. Immer dann, wenn Unternehmensvorstände und Arbeitnehmervertretungen vertrauensvoll, konstruktiv und zukunftsorientiert zusammenarbeiten, sind Unternehmen in aller Regel erfolgreich und die Arbeitsplätze gesichert. Aber auch nur dann sind sie in der Lage, aus Krisen und schwierigen Lagen herauszukommen und zukunftsfähige gute Produkte und gute Arbeit zu bieten.

Meine Damen und Herren, wie wichtig das ist, können wir gerade bei Volkswagen beobachten. Wir haben oben vor

den Toren Kassels das zweitgrößte Werk mit fast 17.000 Beschäftigten. Da – und auch an den anderen Standorten von Volkswagen weltweit – geht es nicht nur um die Bewältigung des Dieselskandals, sondern es geht zusätzlich auch darum, effizienter bei hoher Qualität zu produzieren und konkurrenzfähig zu bleiben. Es geht darum, neue Technologien – ich rede z. B. von der E-Traktion – auf den Markt zu bringen und gleichzeitig den digitalen Wandel sozial und arbeitsplatzschonend zu vollziehen. Durch eine starke Arbeitnehmervertretung bei Volkswagen, die durch harte Verhandlungen maßgeblich zur Standort- und Arbeitsplatzsicherung beigetragen hat, wird dies aller Voraussicht nach auch gelingen. Genau das wollen wir und wünschen wir uns für die Opelnerinnen und Opelner in Rüsselsheim und natürlich auch in Bochum und an anderen Standorten.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Wir wollen auch anerkennen, dass der neue französische Konzern Eigentümer PSA mit der Zusage, auf Standort-schließungen und betriebsbedingte Kündigungen zu verzichten, den Willen zeigt, verantwortungsvoll mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umzugehen. Wir erwarten jetzt, dass die Anpassung bestehender Tarifverträge sowie anderer betrieblicher Vereinbarungen an die künftige Unternehmensstruktur im Einvernehmen zwischen dem Betriebsrat, den Gewerkschaften und der Konzernleitung geregelt wird. Gemeinsam mit der Arbeitnehmervertretung werden wir das sehr sorgfältig beobachten und auch in diesem Hause im Rahmen unserer Möglichkeiten begleiten.

Auch wir begrüßen die Pläne, die CO₂-Emissionen der Fahrzeugflotte zu reduzieren und Teile der Modellpalette als E-Variante anzubieten, sowie dass das Entwicklungszentrum in Rüsselsheim künftig innerhalb des PSA-Konzerns eine Schlüsselrolle einnehmen soll. Meine Damen und Herren, all dies sind überlebenswichtige Bausteine für Opel und zugleich eine große Zukunftschance.

So wie wir von einem Unternehmen verlangen, dass es seine Hausaufgaben macht, so muss man es auch vom Staat erwarten können. Konkret geht es darum, jetzt die staatliche Förderung der Elektromobilität zielgenauer und wirksamer zu gestalten. Dabei geht es nicht nur um die Zukunft von Opel, sondern um die aller Automobilhersteller in Deutschland.

Ich rede hier von rund 800.000 Beschäftigten in der deutschen Automobilbranche und von 19.000 Opel-Beschäftigten. Es geht um Konkurrenzfähigkeit in einem immer härter werdenden internationalen Markt, um wirtschaftliche Entwicklung und damit um Arbeit und Wohlstand. Das ist vor allem der Job der Landesregierung. Da helfen keine wohlfeilen Worte und Glückwunschartikeln bzw. Jubeladressen. Jetzt muss gehandelt werden. Da gibt es einiges zu tun.

Zum Schluss noch ein kleiner Hinweis: Dass Hessen bei der Energiewende im Ranking der Bundesländer nur auf Platz 14 steht und sich damit in der Abstiegszone befindet, spricht Bände, meine Damen und Herren. Da muss noch kräftig nachgelegt werden. Die Landesregierung hat also die Aufgabe, ihren Beitrag dazu zu leisten, damit es bei den Opelnern wieder bergauf geht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Decker. – Ich erteile nun Herrn Abg. Jürgen Lenders für die Fraktion der FDP das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir direkt im Anschluss an die vorherige Debatte über Opel diskutieren; denn beides gehört aus unserer Sicht ein Stück weit zusammen. Sie haben uns eben gesagt, wir seien hartnäckig ignorant, was den Klimawandel angeht.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Wir sagen Ihnen, dass Sie das nicht isoliert betrachten können. Das sind Entscheidungen von Unternehmen, die Ausfluss Ihrer Politik sind. Das stellt für mich ein Stück weit eine Klimahysterie dar. Am Ende sagen Sie aber, das habe überhaupt nichts damit zu tun.

Ich will Ihnen eines sagen, meine Damen und Herren: Opel gehört sicherlich zu den größten hessischen Industrieunternehmen. Was bei Siemens diskutiert wird, hat für Opel genau die gleiche Bedeutung.

(Beifall bei der FDP)

Ich kann in die Freude über die Entscheidung bei Opel nicht ganz so einstimmen. Das hat einen einfachen Hintergrund. Warum hat denn General Motors das Unternehmen nach 90 Jahren abgegeben? Bei der Übernahme von Magna hieß es damals noch, dies sei ein fester Bestandteil des General-Motors-Konzerns. Was hat sich denn geändert? Die CO₂-Grenzwerte der EU gelten ab dem Jahr 2020. General Motors hat sich gefragt: Gibt es nach 2020 noch ein Geschäftsmodell für General Motors in Europa, ja oder nein? – General Motors hat entschieden, dass dies der Moment ist, um auszustiegen.

Dann haben wir Glück gehabt, zumal die Opel-Mitarbeiter eine hervorragende Arbeit abliefern. Daraufhin hat PSA entschieden, dort einzusteigen. Auch Analysten sagen, dass die Lage extrem ernst und extrem gefährlich ist. Der PSA-Sanierungsplan sieht im Grunde genommen vor: Wir werfen die Opel-Plattformen raus und bauen französische Technologie ein. – Ab 2020 drohen Opel Strafzahlungen. Insofern funktioniert das nur, wenn man die Flotte wieder in einen Rahmen bringt, der den europäischen Vorstellungen entspricht.

Ich sage ausdrücklich, dass ich von einer neuen Bundesregierung, aber auch von einem hessischen Wirtschaftsminister erwarte, dass man sich in die Diskussion in Europa einschaltet, wenn es um eine Schlüsselindustrie in Deutschland geht. Das gilt also auch für die Automobilindustrie. Wenn eine Schlüsselindustrie im Grundsatz gefährdet ist, dann muss eine Regierung handeln, egal ob in Berlin oder in Wiesbaden.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn ich PSA richtig verstanden habe, dann sind am Standort in Rüsselsheim, aber auch an anderen deutschen Standorten 3.000 bis 4.000 Arbeitsplätze zumindest in Gefahr. Wir hoffen, dass Opel mit PSA wieder richtig in die Spur kommt. Bis 2020 müsste der Durchschnittsverbrauch der gesamten Fahrzeugflotte um 30 % reduziert werden. Das hat aber natürlich nichts mit Ihren politischen Entscheidungen zu tun. Das Schlecht-

reden des CO₂-freundlichen Diesels wird das Erreichen dieses Ziels noch schwieriger machen.

(René Rock (FDP): So ist es!)

Am 8. November dieses Jahres, also einen Tag vor der Bekanntgabe des Opel-Sanierungsplans, verkündet die EU neue CO₂-Grenzwerte für die Zeit von 2025 bis 2030. Meine Damen und Herren, der zulässige Kraftstoffverbrauch wird noch einmal um 30 % gekürzt. Im Klartext heißt das übersetzt: Dann dürfen Autos nur noch 2 bis 3 l Benzin oder Diesel pro 100 km verbrauchen.

Meine Damen und Herren, wie das technisch und wirtschaftlich realisiert werden kann, ist vollkommen unklar, zumal noch gar keine Ladeinfrastruktur für die Elektromobilität vorhanden ist und zumal die Kunden diese Fahrzeuge überhaupt nicht annehmen.

(Beifall bei der FDP)

Das Problem des Verbrennungsmotors ist nicht der Motor, sondern der Kraftstoff, der verbrannt wird.

Aus Sicht der Freien Demokraten sollte das technologieoffen sein. Wir wollen Alternativen prüfen. Warum nicht einmal über synthetische Kraftstoffe nachdenken? Es passt ein bisschen in die sehr aufgeregte Diskussion um den Klimaschutz, dass grundlegend falsche Entscheidungen getroffen werden. Ich erwarte von einem hessischen Wirtschaftsminister, dass er in Berlin klarmacht, welches die Schlüsselindustrien in Hessen sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als Nächste spricht zu uns Frau Kollegin Karin Müller von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bis zur Rede von Herrn Lenders dachte ich, dass wir den Abschluss der Aktuellen Stunden in Einigkeit und mit Optimismus begehen können. Da habe ich mich aber leider getäuscht.

Bisher hat uns Opel immer geeint. Wir haben uns im Jahr 2009 sehr intensiv mit dem Thema Opel beschäftigt. Frau Bächle-Scholz hat bereits darauf hingewiesen. Am Pfingstsonntag hat eine Sondersitzung des Landtags stattgefunden. Das Land hat 448 Millionen € an Bürgschaften bereitgestellt. Dem haben wir alle zugestimmt, um den Standort zu retten – im Sinne des Standorts, für die Beschäftigten und für das Unternehmen, um langfristig die Arbeitsplätze zu sichern. Da waren wir uns immer alle einig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Anfang dieses Jahres, als Opel von PSA übernommen wurde, waren wir noch pessimistisch und bangten um den Standort. Ich glaube, mit dem jetzt vorgelegten Sanierungsplan können wir durchaus optimistisch in die Zukunft blicken.

PSA hat verkündet, dass der CO₂-Ausstoß sukzessive abgebaut werden soll und dass bis 2024 alle Modelle mit Elektromotoren zur Verfügung stehen sollen. Ich finde, das ist eine positive Nachricht; denn die Automobilunterneh-

men erkennen unisono, dass der Weg in Richtung Elektromobilität gewiesen ist. Auch der Standort Nordhessen wird jetzt gestärkt. 1,2 Milliarden € werden jetzt in den Standort gesteckt. VW will Weltmarktführer im Bereich der Elektromobilität werden. Ich finde, das ist eine gute Nachricht für die hessischen Standorte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Natürlich gehen auch wir das technologieoffen an. Die Elektromobilität steht aber zur Verfügung. Deshalb müssen wir da jetzt massiv einsteigen und in den anderen Bereichen – synthetische Kraftstoffe, Brennstoffzellen usw. – weiter forschen. Serienmäßig wird aber wohl der Elektromotor auf den Weg gebracht werden. Das hat auch PSA erkannt und investiert deshalb in die Zukunft.

Sie haben auch erkannt, dass das Know-how der Beschäftigten und der Ingenieure sehr wichtig ist. Um die Beschäftigungsgarantie für alle auch nach 2018 zu gewährleisten, werden keine betriebsbedingten Kündigungen ausgesprochen. Zudem soll ein globales Kompetenzzentrum aufgebaut werden.

Die Zukunft der Mobilität und auch der Automobilindustrie ist die intelligente und vernetzte Mobilität mit guten Produkten. Das wird Opel leisten. Das hoffen wir. Wenn Opel zur Premiummarke wird, machen wir uns auch keine Sorgen mehr um den Standort und um die Beschäftigten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Opel war schon immer weitsichtig und erfolgreich. Am Anfang wurden fünf Jahrzehnte lang Fahrräder gebaut. Adam Opel hat den Satz geprägt: Bei keiner anderen Erfindung ist das Nützliche mit dem Angenehmen so eng verbunden wie beim Fahrrad. – Wir feiern jetzt 200 Jahre Fahrrad. Wenn wir in 200 Jahren 200 Jahre Elektromobilität bei Opel feiern werden, dann ist das ein guter Erfolg für den Standort.

Ich habe ein Plakat mitgebracht, auf dem steht: „Opel: feine Marke – jetzt und hoffentlich auch in 100 Jahren“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Das Wort hat Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als der PSA-Chef seinen Sanierungsplan vorgestellt hatte, ist uns – glaube ich – allen ein Stein vom Herzen gefallen. Noch einmal davongekommen, war so ein Gefühl, das sicherlich viele hatten. Aber mehr ist es im Moment auch noch nicht als „noch einmal davongekommen“.

Wie viele andere Firmen auch stellt Opel Produkte her, die wir zur Mobilität brauchen. Damit stehen sie in Konkurrenz zu VW, Toyota, Tesla, Daimler und Co., aber auch zu Bussen und Bahnen der hessischen Verkehrsverbände und Konzernen wie Siemens.

Was die Produktion von Autos angeht, haben wir seit Jahren eine Überkapazität. Der Markt ist hart umkämpft, und

wir LINKE sorgen uns um jeden Arbeitsplatz, während wir gleichzeitig wissen, dass dauerhaftes Wachstum, immer größere Autos und zunehmender Individualverkehr keine Zukunft haben, wenn mit Klimaschutz und Verkehrswende Ernst gemacht werden soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie für den Erhalt der Forschungs- und Produktionsstätten in Hessen eintreten, muss dem Management von PSA, Opel oder VW, aber auch der Hessischen Landesregierung eines klar sein: Als Autokonzern reicht es heute nicht mehr aus, nur Autos zu bauen. Wer zukünftig erfolgreich sein will, muss als Dienstleister ganze Mobilitätskonzepte anbieten, in denen die Hardware E-Auto nur ein Bestandteil ist.

Die Konzerne müssen ihre Strategien an der Entwicklung der Mobilitätsbedürfnisse der Menschen und an Anforderungen an eine zu verändernde Mobilität in Zeiten des Klimawandels und knapper Ressourcen ausrichten. Spätestens an dieser Stelle kommt die Politik ins Geschäft. Der Klimaschutz sowie der übermäßige Ressourcenverbrauch erfordern eine andere Mobilität. Für die Weiterentwicklung des Verbrennungsmotors braucht Opel sein Entwicklungszentrum nicht mehr. Wenn wir den Klimawandel, die Pariser Klimaschutzvereinbarung und das Kanzlerinnen-Statement zur Dekarbonisierung unserer Wirtschaft ernst nehmen, ist das Ende der fossilen Verbrennungsmotoren absehbar. Dieser Prozess muss jetzt eingeleitet werden. Das ist vor allem Aufgabe der Politik, nicht der Autobauer, die gern mit ihrer etablierten Technik weiter Geld verdienen möchten.

Es ist die Aufgabe der Politik, den gesellschaftlichen Aushandlungsprozess über die Zukunft unserer Mobilität anzuschieben und zu modernisieren. Konzernmanagement, die Belegschaft von Opel, die Gewerkschaft oder die kommunalen Stadtwerke sind dabei einige Akteure unter vielen.

Wir, die Politikerinnen und Politiker, sind aufgefordert, auf die Spielregeln zu achten. Die Grenzen der Belastbarkeit unserer Umwelt verlangen von uns, ökologische Leitplanken für die Mobilität zu setzen. Die sozialen Erfordernisse verlangen, für gute Arbeits- und Einkommensbedingungen für die Beschäftigten zu sorgen und Standorte nicht gegeneinander auszuspielen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Gesundheitsschutz verlangt, den Ausstoß von Schadgasen zu reduzieren, und für die soziale Gerechtigkeit darf Mobilität nicht zum teuren Luxusartikel werden.

Kurz: Unser Job ist, eine Verkehrswende einzuleiten und dafür die sozialen und ökologischen Leitplanken aufzustellen.

Aber noch nicht einmal das Wort „Verkehrswende“ hat es in den schwarz-grünen Koalitionsvertrag geschafft, geschweige denn, in die Inhalte.

Teil des Sanierungsplans der Tochter des französischen PSA-Konzerns ist die schnelle Einführung von Elektromodellen bis 2020. Aus bekannten Gründen ist Opel nicht gerade der Exportweltmeister. Der heimische Markt ist also besonders wichtig. Ohne Ladeinfrastruktur wird aber niemand E-Autos kaufen.

Es ist ja schön, dass die Landesregierung an einigen Gebäuden Steckdosen installieren lässt und die wenigen Ladestationen in Hessen in einer Karte darstellt. Das ist aber

keine sozial-ökologische Verkehrswende und wird weder Pendler noch Handwerker zum Umsteigen auf E-Autos verleiten.

Opel hat geliefert, jetzt muss die Politik liefern. Die Aktivitäten der Landesregierung sind aber eher kläglich. Was wir brauchen, ist ein verlässlicher Plan, wie wir in den kommenden Jahren zu einer flächendeckenden Ladeinfrastruktur kommen. Herr Minister, das schafft Sicherheit für die Investitionen und die Arbeitsplätze.

Für Nordhessen hätten wir da einen Vorschlag: Anstatt weiterhin Geld an einem so nicht benötigten Flughafen zu verpulvern, sollte die Landesregierung mit diesen Millionen die Ladeinfrastruktur aufbauen. In wenigen Jahren hätte Nordhessen das beste Ladenetz in ganz Deutschland. Dann wäre Hessen einmal richtig vorn.

(Beifall bei der LINKEN)

In spätestens drei Jahren muss bei Opel neu investiert werden, sonst wird es dunkel. Verantwortlich handeln heißt an dieser Stelle, Konversion frühzeitig einzuleiten, soziale und ökologische Belange, Arbeitsplätze, Wirtschaft und Klimaschutz zusammenzubringen. Die Hessische Landesregierung versagt hier.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Mein letzter Satz, Herr Präsident. – Sie ist leider eher Teil des Problems als Teil der Lösung.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Nun hat sich für die Landesregierung Herr Staatsminister Al-Wazir zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Schott, die Landesregierung ist für vieles verantwortlich, aber sie ist wirklich nicht an allem schuld.

(Zuruf von der SPD: Was? – Marjana Schott (DIE LINKE): Das habe ich auch nicht gesagt!)

– Ja, doch. Das ist eine echte Neuigkeit für die Fraktion DIE LINKE.

Aber jetzt wieder zurück zu Opel und dem, was da gerade passiert. Ich will das aus Sicht der Landesregierung kommentieren.

Was Michael Lohscheller und Carlos Tavares am 9. November der Öffentlichkeit vorgestellt haben, das gibt in der Tat Anlass zu Hoffnung. Ich will einmal die aus unserer Sicht drei wichtigsten Aussagen benennen: erstens keine Werksschließungen, zweitens Vermeidung betriebsbedingter Kündigungen und drittens, vielleicht für die Zukunft das Allerwichtigste, neue Opel-Fahrzeuge sollen in Rüsselsheim entwickelt werden. Denn die Zukunft dieser Marke steht und fällt mit der Frage, ob es dieses Entwicklungs-

zentrum dort weiter gibt oder nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist das eine Chance für die Zukunft. Ich will aber ausdrücklich hinzufügen: Niemand soll sich da etwas vormachen. Opel muss in vielerlei Hinsicht effektiver werden. Was die Antriebe angeht, Herr Lenders, muss Opel effektiver werden. Es muss aber auch, was die Kosten angeht, mehr Effektivität hinein. Und das wird natürlich auch Veränderungen und teilweise auch Zumutungen für die Belegschaft bedeuten. Da soll sich niemand etwas vormachen.

Mir hat neulich einer, der es wissen muss, gesagt, die Leute bei Opel denken langsam, sie seien unverwundbar.

(Michael Boddenberg (CDU): Wie der HSV!)

Denn wer seit 1999 kein einziges Jahr Gewinn gemacht hat und immer noch existiert, wer irgendwie denkt, es wird immer so weitergehen, muss wissen, am Ende des Tages muss eine Firma irgendwann einmal wieder einen positiven Ergebnisbeitrag erwirtschaften, sonst wird es schwer, meine sehr verehrten Damen und Herren. Deswegen: Es ist eine Chance, aber diese Chance muss jetzt auch genutzt werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe das Entwicklungszentrum angesprochen. Warum ist das Entwicklungszentrum aus unserer Sicht so wichtig? – Weil auch die Zukunftsfähigkeit einer Marke mit der Kompetenz einhergehen muss, ein Fahrzeug von Grund auf zu entwickeln. Das hat eine ganz besondere Bedeutung, Herr Kollege Lenders. Denn – Sie haben die Antriebe angesprochen – Opel muss auch bei neuen Antrieben auf der Höhe der Entwicklung bleiben.

Jetzt haben Sie zu Recht die Gefahr angesprochen, dass Opel Strafzahlungen leisten muss, wenn die CO₂-Grenzwerte nicht eingehalten werden. Aber ich sage Ihnen, aus meiner Sicht wird eigentlich andersherum ein Schuh daraus. Wenn es viele Hersteller gibt, die diese Werte einhalten können, und Opel nicht, dann muss Opel eigentlich bei der Transformation schneller werden, und es ist nichts damit gewonnen, wenn man dann sozusagen die Grenzwerte nicht mehr gelten lässt. Das ist am Ende des Tages eine der wichtigen Aufgaben, die aus meiner Sicht vor Opel stehen, weil die Transformation in vollem Gange ist.

Es sind die Investitionen von VW in die Elektromobilität angesprochen worden. Es wird dort den Versuch geben, in diesen Bereichen wirklich eigene Kompetenzen wieder zu erwerben, teilweise Produktionen zurückzuholen, die bisher – was Batterien angeht – vor allem in Asien sind. Wer an dieser Stelle nicht mithalten kann, der kriegt auf lange Sicht ein Problem.

Also, meine Antwort darauf wäre nicht, zu sagen, wenn man keine zukunftsfähigen Technologien hat, dass man die alten noch länger benutzt, sondern, dass man sich mehr anstrengen muss, genau diese zukunftsfähigen Technologien zu entwickeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da gibt es aber auch gute Nachrichten; denn Herr Lohscheller hat nämlich auch am 9. November gesagt, dass es sein Ziel ist – Frau Bächle-Scholz hat es angesprochen –, bis 2024 jedes Opel-

Modell – ich wiederhole: jedes Opel-Modell – auch elektrisch oder teilelektrisch anbieten zu können.

Das zeigt mir, dass die Firma Opel die Herausforderungen der Zukunft annehmen möchte. Ich wünsche an dieser Stelle viel Glück.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen natürlich um die Bedeutung von Opel – für den Standort Rüsselsheim, aber auch für den gesamten Industriestandort Südhessen. Denken Sie an die vielen Zulieferbetriebe, denken Sie an die Dienstleister, denken Sie an die Arbeitsplätze im weiteren Umfeld von Opel. Wir wollen, dass Opel erfolgreich wird. Wir sind zuversichtlich, dass Opel im Verbund mit PSA die Kehrtwende schaffen kann. Opel muss wieder ein profitables, wettbewerbsfähiges Unternehmen werden und vor allem eine stabile Entwicklung nehmen, die von Kontinuität gekennzeichnet ist. Opel braucht Stabilität. Das wird am Ende des Tages entscheidend sein.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Letzter Satz, Herr Präsident. – Ich will aus der heutigen „FAZ“ zitieren: Die Internationalisierungsstrategie nimmt jetzt offenbar Fahrt auf. Die Überschrift in der „Börsen-Zeitung“ lautet: „Opel findet Partner für Südafrika“. Ein Teil des Problems war ja, dass Opel durch GM auf den europäischen Markt beschränkt war.

Ich will an dieser Stelle sagen: Ich wünsche der Firma, dass sie aus dieser Chance – vielleicht ist es die letzte Chance, aber es ist eine wirkliche Chance – etwas macht, dass sie erfolgreich ist und dass wir am Ende, in ein paar Jahren, sagen: Was für ein Glück, dass an dieser Stelle eine Umkehr gelungen ist und es endlich wieder gute Nachrichten aus Rüsselsheim gibt. – Es wäre den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und der Firma zu wünschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister.

Für das Protokoll stelle ich fest, dass Herr Kollege Schäfer-Gümbel für die Nachmittagssitzung entschuldigt ist.

Wir setzen nach der Mittagspause mit dem Setzpunkt der FDP-Fraktion fort. Danach behandeln wir den Setzpunkt der GRÜNEN. So ist es vereinbart.

Wir treffen uns nach der Mittagspause, in die wir jetzt eintreten, um 14:45 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 13:42 bis 14:47 Uhr)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die durch die Mittagspause unterbrochene Sitzung.

Wir arbeiten uns jetzt an zwei Setzpunkten von je einer Stunde ab. Danach haben wir noch zwei zweite Lesungen, Redezeit ebenfalls je eine Stunde. Dann schauen wir einmal, wie spät es ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 36** und **Tagesordnungspunkt 76** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Konflikte bei verkaufsoffenen Sonn- und Feiertagen beenden – „Runden Tisch Ladenöffnungszeiten“ einrichten – Drucks. 19/5147 –

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend verkaufsoffene Sonn- und Feiertage – Drucks. 19/5444 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erster hat sich Herr Lenders für die FDP-Fraktion zu Wort gemeldet.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Freie Demokraten wollen, dass die vier verkaufsoffenen Sonntage, die laut Gesetz in Hessen möglich sind, wirklich umgesetzt werden können. Dazu haben wir Ihnen einen Gesetzentwurf vorgelegt, mit dem der Anlassbezug gestrichen werden sollte.

Sie wissen, die Bezugnahme auf einen Anlass ist der Grund, der dazu führt, dass viele verkaufsoffene Sonntage gerichtlich untersagt wurden, nicht nur in Frankfurt oder Darmstadt, sondern sogar beim Frühjahrsmarkt in Eiterfeld. Man muss zwar nicht wissen, wo Eiterfeld liegt, denn das ist eine kleine Gemeinde; aber gerade dieses Beispiel zeigt sehr deutlich, dass die Gerichte in ihrer Rechtsprechung keine klare Linie haben. In Eiterfeld liegen das Frühjahrsmarktgeschehen und der verkaufsoffene Sonntag zeitlich sehr dicht beieinander und sind räumlich begrenzt. Der Anlassbezug liegt in der Tradition des Frühjahrsmarkts begründet und ist ganz klar gegeben. Dass das Gericht in diesem Fall anders geurteilt hat, zeigt deutlich, dass die Grundlage, auf der die Rechtsprechung erfolgt, ein Problem darstellt.

Meine Damen und Herren, die Initiativen der hessischen Industrie- und Handelskammern zeigen umso mehr auf, dass es falsch war, unseren Gesetzentwurf abzulehnen. Sie haben uns immer wieder gesagt: Das geht rechtlich nicht. – Das Gutachten sagt hingegen eindeutig: Der Vorschlag ist verfassungsgemäß, das kann rechtlich so umgesetzt werden.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, das Gutachten der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern wurde allen Fraktionen im Landtag zur Kenntnis gebracht. Es unterstreicht noch einmal ausdrücklich, dass es möglich ist, durch Streichung des Anlassbezugs im Hessischen Ladenöffnungsgesetz eine für alle klare und sichere Lösung herbeizuführen.

(Beifall bei der FDP)

Es kann doch nicht sein, dass Städte und Händler einen verkaufsoffenen Sonntag planen, viel Geld dafür investieren, Werbung machen, damit Kunden kommen, die die Innenstädte wieder für sich entdecken, und dann müssen Gerichte dieses Vorhaben untersagen, weil das Gesetz die Genehmigung der eigentlich zulässigen vier verkaufsoffenen Sonntage in der Praxis nicht mehr ermöglicht. Händler, Kommunen und Kunden haben das Recht auf eine rechtssichere Lösung. Darum geht es. Es geht nicht darum, mehr als vier verkaufsoffene Sonntage zu schaffen.

Meine Damen und Herren, ähnlich sieht es auch die Mittelstandsvereinigung der CDU in Hessen. In diesem Sinne hat sich beispielsweise auch der sozialdemokratische Oberbürgermeister von Hanau, Herr Kaminsky, geäußert und von der Landesregierung Rechtssicherheit eingefordert. Auch die Kommunalpolitische Vereinigung der CDU, an der Spitze der Frankfurter Bürgermeister Uwe Becker, fordert eine saubere und rechtssichere Lösung.

Meine Damen und Herren, ich sehe auch bei der CDU im Landtag einen schrittweisen Erkenntnisfortschritt. Immerhin lehnt der Herr Minister unseren Vorschlag nicht mehr rundweg ab, sondern verweist auf die Evaluierung, die 2018 stattfinden soll.

(Holger Bellino (CDU): Sehr gut!)

Herr Kollege Bellino, dann darf ich Sie aber fragen: Wir diskutieren darüber seit 2014, seit mittlerweile drei Jahren. Es gibt Gutachten, es gab einen Gesetzentwurf von uns, es gab eine Anhörung dazu, aus der Anhörung haben sich Änderungen an unserem Gesetzentwurf ergeben. Warum sollen wir auf die Evaluierung warten? Das ist nichts anderes als die Ausfahrt Feld.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Bellino, wo sehen Sie eigentlich ein Problem? Ist das Problem, dass wir Freie Demokraten diesen Gesetzentwurf eingebracht haben? Ist das Problem, dass er nicht von der Regierungsseite gekommen ist, sondern dass wir den ersten Aufschlag gemacht haben? Meine Damen und Herren, was haben uns die Reden von heute Vormittag und die schöne Rede des Ministerpräsidenten denn mitgegeben, wenn es hier wiederum darum geht, ganz kleines Karo zu spielen?

(Beifall bei der FDP)

Wir haben unseren Gesetzentwurf sehr lange in den Beratungen gehalten, nicht deswegen, damit wir oder jemand anders mit dem Thema nach Hause gehen können, sondern weil es uns um die Sache geht. Mit der Evaluierung spielen Sie nur auf Zeit, damit die FDP nicht am Ende diesen Sieg – wie Sie meinen – davontragen kann.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es muss doch auch im Interesse der Landesregierung sein, endlich eine ordentliche und rechtssichere Lösung zu finden. Ich fand den Termin mit dem Präsidenten des Hessischen Landtags, Herrn Kartmann, und den katholischen Laienvertretern ganz spannend. Von den katholischen Laienvertretern kam klar das Signal, dass auch sie für eine rechtssichere Lösung sind. Sie sind in dieser Frage keine Hardliner.

Genau aus diesem Grund haben wir gesagt: Dann lasst uns zumindest einen runden Tisch einberufen und über die Signale, die von da kommen, beispielsweise Fristen, nachdenken. Da brauchen wir nicht auf eine Evaluierung zu

warten. Es gibt viele mittelständische Unternehmen in den Innenstädten, die um ihre Existenz kämpfen, in die viele Beteiligte viel Energie und viel Geld investieren und deren Vorstöße immer wieder von den Gerichten eingefangen werden.

Der runde Tisch wäre unser Vorschlag, um am Ende tatsächlich zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen. Wenn es Ihnen darum geht, dass das nicht mit der FDP allein funktioniert, fordere ich Sie auf: Machen Sie einen Gesetzesvorschlag auf der Grundlage eines Ergebnisses, welches der runde Tisch erarbeiten kann. Damit wäre uns, den Beschäftigten im Einzelhandel und allen Kommunen sehr gedient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Lenders. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Möller zu Wort gemeldet.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Da kann ja keiner widersprechen!)

Klaus Peter Möller (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Sonntagsruhe hat in Deutschland einen sehr hohen Stellenwert, sie hat verfassungsrechtlichen Rang. Damit ist es ein Thema, das von runden Tischen oder von irgendwelchen zeitgemäßen und nicht zeitgemäßen Äußerungen in diesem Hause unabhängig ist. Das sollten wir festhalten.

(Beifall bei der CDU)

Dies wurde mehrfach durch diverse Rechtsprechungen bestätigt. Wir haben 2009 eine ziemlich klare Aussage vom Bundesverfassungsgericht bekommen, dass nur in Ausnahmefällen von der Sonntagsruhe abgewichen werden darf. Ausnahmefälle sind über sogenannte externe Ereignisse definierbar – Märkte, Events, Feierlichkeiten oder Ähnliches.

Ein bisschen komplizierter wurde das Ganze im Jahr 2015, als das Verwaltungsgericht zusätzlich gesagt hat: Es muss im Vorfeld ein Nachweis erbracht werden, dass der Grund für die Kundschaft, in eine Innenstadt zu kommen, nicht die Öffnungszeiten der Geschäfte sind, sondern der externe Anlass. – Das hat die Sache nicht wirklich leichter gemacht.

Wir müssen uns an diesen mehrfachen Rechtsprechungen orientieren, damit das, was wir tun, dann tatsächlich Bestand hat. Hier geht es nicht nur um Gutachten sowie um die Äußerung und die Willensbekundung von Verbänden und Interessenvertretern – diese nehmen wir alle zur Kenntnis, das wird auch alles einfließen –, sondern es geht darum, dass wir eine Regelung finden, die nachhaltig Bestand haben kann.

Meine Damen und Herren, ich glaube, über das Arbeitsrechtliche müssen wir uns nicht groß unterhalten. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass der Einzelhandel sehr wohl Möglichkeiten findet, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzubinden. Wenn man sich in den Städten umschaut, in denen es zu einer Abweichung von bereits beantragten verkaufsoffenen Sonntagen kam, sieht man, da lagen Erleichterung und Enttäuschung der betroffenen Mitarbeiter oftmals relativ nah beieinander.

Wegen der Extravergütungen oder des Ausgleichs durch Freizeit haben nicht wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damit gerechnet, dass es zu vier verkaufsoffenen Sonntagen kommt. Die Vergütung war nicht ganz unwillkommen. Insofern haben auch wir mitbekommen, dass, wenn kurzfristig ein vorgesehener verkaufsoffener Sonntag abgesagt wurde, sehr viele Mitarbeiter relativ verärgert waren.

Noch mehr verärgert waren die Händler. Da haben sie natürlich recht. Der Innenstadthandel hat momentan sehr große Herausforderungen zu meistern. Ich spreche z. B. den Onlinehandel an. Das Verfahren, das sehr ärgerlich ist, kennt jeder: Der Kunde kommt in ein Geschäft, lässt sich lange beraten, lässt sich alles vorführen, verhandelt, fotografiert das Produkt, setzt sich dann auf die Couch und bestellt es im Internet.

(Horst Klee (CDU): Und beschwert sich über den Leerstand in den Innenstädten!)

Wenn das Produkt dann nicht funktioniert, kommt der Kunde zum Einzelhandel, gibt es dort wie selbstverständlich ab und erwartet, dass der Einzelhandel es wieder in Ordnung bringt. Herr Kollege Klee hat mit seinem Zuruf natürlich recht. Es kann sich jeder an die eigene Nase packen. Im Ergebnis wird das passieren, was Sie überall beobachten können: Der Inhaber des klassischen Einzelhandelsgeschäfts wird sich das auf Dauer nicht leisten können.

Wenn man andere Faktoren hinzunimmt, die es dem Handel schwer machen – die Erreichbarkeit von Innenstädten, fehlende Stellplätze, ÖPNV, steigende Mieten und Personalkosten, das Verhalten von Serviceangeboten und von einem gewissen Grundsortiment –, kommen wir irgendwann in die Situation, dass nur noch die großen Ketten und Franchisenehmer diese Mischkalkulation aushalten können. Auf diesem Weg sind wir bereits. Wenn Sie durch die Innenstädte laufen, können Sie sehen, dass sich das Sortiment immer mehr angleicht. Insofern sind wir bei Ihnen.

Die vier geöffneten Sonntage plus das Weihnachtsgeschäft machen nicht selten bis zu 50 % des Jahresumsatzes aus. Deshalb ist das ein ernstes Thema, und deshalb nehmen wir uns dieses Themas auch an und verweigern nicht die Diskussion. Aber der Weg ist ein Spannungsfeld zwischen der Rechtsprechung und der Herausforderung für den Innenstadthandel. Das Ganze muss so vorformuliert werden, dass es Bestand hat und verlässlich wird.

Das Gesetz, das wir in Hessen haben, sollte diesen Weg eigentlich öffnen. Es sollte eigentlich zwischen den verschiedenen Interessenlagen vermitteln – angefangen von den Kirchen bis hin zu den Innenstadthändlern. Wir haben gesagt: maximal vier Sonntage, an bestimmten Feiertagen nicht, maximal sechs zusammenhängende Stunden, usw. – Das Ganze muss im Vorfeld mit den Kommunen abgestimmt werden, um es für alle Beteiligten und für die Interessenvertreter in der Innenstadt planbar zu machen, am besten für das ganze Jahr.

Das Ganze wird auch mit Gesetzesinitiativen im Landtag flankiert, z. B. INGE – Gesetz zur Stärkung von innerstädtischen Geschäftsquartieren. Das wird alles gerne angenommen. Trotzdem zeigen die jüngsten Rechtsprechungen, dass dieses Gesetz in seiner jetzigen Form offensichtlich angreifbar ist, wenn man einzelne Punkte nicht zu 100 % beachtet.

(Zuruf: Richtig!)

Sie sprachen die Anlassbezogenheit und die räumliche Nähe an. Wir können jetzt lange diskutieren, ob eine räumliche Nähe in einer großen Stadt noch vorhanden ist, wenn an einem Ende der Stadt eine Messe stattfindet, am anderen Ende die Geschäfte geöffnet sind und dazwischen 8 oder 9 km liegen. Wer solche Fehler macht, muss damit rechnen, dass irgendein Gericht das vielleicht kassiert.

(Michael Boddenberg (CDU): Stimmt!)

Dass man vor Gericht damit Erfolg haben kann, motiviert natürlich dazu, jede Ladenöffnungszeit an einem Sonntag zu hinterfragen. Natürlich sind ein paar Menschen unterwegs, die nur darauf warten, dass Kommunen oder Verbände „Fehler“ machen. Das liegt in der Natur der Dinge. Deshalb wird es in der einen Stadt genehmigt und in der anderen Stadt vom Gericht kassiert.

Ein Punkt, bei dem ich auch bei Ihnen bin, ist der Ärger, der entsteht, wenn groß angekündigt und dafür geworben wird, dass an einem Sonntag die Innenstadt geöffnet hat. Die Mitarbeiter, die Geschäftsleute, die Einwohner und die Besucher richten sich darauf ein.

Wenn im Nachbarland noch ein Feiertag ist, dann passt das idealerweise zusammen. Man plant das. Noch sonntags wird vielleicht in der Sonntagszeitung oder im Radio groß dafür geworben, nach dem Motto: „heute alles geöffnet“, was vergessen lässt, dass ein Gericht diese Genehmigung vor 24 Stunden kassiert hat. Das ist schon passiert, und das ärgert dann alle Beteiligten über alle Maßen.

Deshalb muss es das Ziel sein, in einer Befassung mit der Rechtsprechung und vor dem Hintergrund der Erfahrungen im kommenden Jahr, wenn es ohnehin fällig ist, sich das Gesetz noch einmal vorzuknöpfen. Wir müssen dort schlichtweg bestimmte aktuelle Probleme betrachten: den räumlichen Zusammenhang zwischen dem Anlass und den durchführenden Geschäften, die Problematik mit den Schätzungen der Besucherströme im Vorfeld und die aktuellen Gerichtsentscheidungen. Dazu kommt jetzt noch NRW; die wollen etwas ganz Neues. Bis wir in Hessen das Gesetz ändern, werden wir auch die ersten Rechtsprechungen in Nordrhein-Westfalen sehen; dann können wir auch einschätzen, ob dieser Weg gangbar ist.

Im Jahr 2018 evaluieren wir das Gesetz mit Zielrichtung 2019. Ich schlage vor, dass wir uns bis dahin von Interessenvertretern klug beraten lassen, die Rechtsprechung betrachten und uns die anderen Länder anschauen, die 13 von 16 Ländern, die maximal auch nur vier Tage haben, um dann in aller Entspannung und gut vorbereitet im nächsten Jahr einen runden Tisch – dieser kann auch eckig sein; das spielt keine Rolle – durchzuführen, um uns dieses Gesetz in Hessen vorzuknöpfen, damit wir 2019 ein aktualisiertes Gesetz, ein an die jetzige Situation angepasstes Gesetz auf den Weg bringen können.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Uns ist es bei aller Diskussion wichtig, dass für die Mitarbeiter und die Menschen vor Ort klar ist: Der verkaufsoffene Sonntag muss die Ausnahme bleiben. Der Regelsonntag muss arbeitsfrei bleiben. Das muss auch ein deutliches Signal aus diesem Hause sein. Es muss bei Ausnahmen bleiben, wenn die Geschäfte öffnen. Was wir anstreben müssen, ist, die Angreifbarkeit zu verhindern, zu minimieren und dadurch die Planungssicherheit zu erhöhen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kollegen von der FDP, ich schlage vor, dass wir Ihren Antrag im kommenden Jahr noch einmal aufrufen, nach dem Motto: „Wir setzen uns zusammen, wenn es so weit ist“. Bis dahin sollten wir die Bälle flach halten. Ich glaube nicht, dass sich das Thema für solche voreiligen Initiativen eignet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Möller. – Für die SPD-Fraktion bekommt nun Herr Decker das Wort.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatten über die Ladenöffnungszeiten an Sonn- und Feiertagen gehören inzwischen zu unseren treuesten Wegbegleitern im Haus. Gegen treue Wegbegleiter ist eigentlich nichts einzuwenden, allemal nicht, wenn sie ein Dauerthema sind und der arbeitsmarktpolitische Sprecher dadurch immer Arbeit hat. Aber, nein, wir wollen die Debatte heute mit der notwendigen Ernsthaftigkeit führen, so wie wir das in den letzten Runden schon immer getan haben; denn wir verstehen als SPD-Fraktion durchaus, dass Sie sich Gedanken über die Zukunft des Einzelhandels und über die Zukunft der Innenstadtentwicklung machen. Deshalb haben wir uns Ihren Antrag mit seinen drei Punkten auch sehr intensiv angeschaut.

Auf den ersten Blick kann man durchaus sagen, dass er die Interessen der einkaufenden Bürgerinnen und Bürger, des Handels, der innerstädtischen Entwicklung sowie die Interessen der Beschäftigten und der Kirchen im Blick hat. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass es in der einen oder anderen Stadt oder Gemeinde zu dem bekannten Problem bei der Genehmigung von verkaufsoffenen Sonntagen kommt, je nachdem, was als Anlassbezug benannt wird bzw. wer die Akteure sind.

Ich habe heute Morgen aus dem Kreise der Kollegen das Beispiel gehört, man habe sich vor Ort durchaus geeinigt, aber dann sei von beiden Seiten die überörtliche Ebene auf den Plan getreten, und dann ward es um die Einigung geschehen. Es ist nachvollziehbar, dass das eine unbefriedigende Situation ist. In vielen anderen Kommunen gibt es hingegen gute Beispiele dafür, dass es dort keine Probleme gibt, z. B. in Kassel. Ich habe das bei meinen Reden zu diesem Thema schon mehrfach erwähnt. Dort läuft es so reibungslos, weil sich alle Akteure vor Ort im Grundsatz einig sind, und zwar einig über Umfang, Art und Anlass der Ladenöffnung, immer auf der Grundlage des nach wie vor geltenden aktuellen Ladenöffnungsgesetzes und natürlich der höchstrichterlichen Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts und des Bundesverfassungsgerichts. Ich komme darauf später noch einmal zurück.

Was wir in Ihrem Antrag allerdings nicht sehen, ist, dass die Gemengelage zu unbefriedigenden Ergebnissen für die Beschäftigten und die Kirchen führt. Die Arbeitnehmer und Kirchen wollen ganz sicherlich nicht an dem bestehenden Gesetz rütteln. Das ist mir bisher jedenfalls nicht bekannt geworden – warum auch, denn es schützt im Grunde

genommen zunächst ihre Interessen, nämlich das Interesse an einem geschützten Tag der Arbeitsruhe. So treu, wie uns dieses Thema im Landtag begleitet, so treu bleibt die SPD-Fraktion deshalb auch bei ihrer Haltung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Aus Sicht der SPD-Fraktion gibt es mehrere gute Gründe dafür, das Gesetz beizubehalten. Natürlich fühlen wir uns heute und in Zukunft zuallererst den Beschäftigten, Kirchen und Vereinen mit deren Bedürfnissen nach sonntäglicher Ruhe verpflichtet; denn es geht um den Schutz der Familien, der körperlichen und seelischen Gesundheit, von Religion und Kirchen, der Vereine, des Sports, der Kultur sowie der Freizeit, die in Zeiten immer zunehmender Arbeits- und Alltagsbelastungen mehr denn je nötig sind.

(Beifall bei der SPD)

Ganz einfach gesagt: Die allermeisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind froh, wenn sie an Sonn- und Feiertagen ganz einfach einmal ihre Ruhe haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Des Weiteren haben wir aufgrund der klaren und eindeutigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts große rechtliche Bedenken gegen eine Gesetzesänderung; denn das Gesetz macht sehr deutlich, dass das in Art. 140 des Grundgesetzes verankerte Verbot von Sonn- und Feiertagsarbeit so bedeutsam ist, dass es nicht ohne einen bestimmten Grund aufgehoben werden kann.

Ich betone das an dieser Stelle noch einmal so klar und deutlich, weil wir uns natürlich auch überlegt haben, was Sie mit dem Vorschlag eines runden Tisches – das ist Punkt 3 Ihres Antrags – beabsichtigen. Geht es dabei nur darum, regionale Konflikte zu lösen und vor Ort Interessenausgleiche zu finden, und, wenn ja, wie sollen sie aussehen, oder soll es am Ende darauf hinauslaufen, den Anlassbezug aus dem Gesetz zu streichen oder zumindest zu lockern? In Ihrer Einbringungsrede habe ich in diese Richtung zumindest leicht etwas wahrgenommen. Dazu habe ich unsere Haltung aber schon deutlich gemacht. Ich glaube nicht, dass uns ein runder Tisch viel weiterhilft. Ich empfehle vielmehr, dass sich die Akteure vor Ort rechtzeitig vorher zusammensetzen und sich auf Lösungen verständigen, die dann auch funktionieren und in jedem Falle das Klagerisiko mindern könnten.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal wiederholen, was ich hier schon in den vorangegangenen Debatten mehrfach dargelegt habe. Wir halten den Wegfall eines konkreten Ereignisses für die sonntägliche Öffnung für wenig geeignet, den innerstädtischen Handel wirksam zu stützen. Es gibt sogar Marketingfachleute, die die Gefahr sehen, dass man durch die Ladenöffnung die ganze sonntägliche Verkaufsveranstaltung schlicht und einfach unattraktiv machen würde. Überhaupt glauben wir auch nicht, dass der Einzelhandel durch eine Erleichterung der Ladenöffnung, egal, ob durch eine Ausweitung oder durch den Wegfall des Anlassbezugs, besser vor dem Internethandel zu schützen wäre. Ich schaue noch einmal nach Kassel. Dort haben wir mit den geltenden Regelungen kaum Schwierigkeiten. Die verkaufsoffenen Sonntage finden statt. Aber glauben Sie, dass der Internethandel deshalb nicht weiterwächst? Ich glaube es nicht. Ich glaube, es ist nicht so, meine Damen und Herren.

Schauen wir einmal über den Teich in die USA. Nach meiner Kenntnis haben wir dort Ladenöffnungszeiten, die viel großzügiger sind als bei uns, um es zurückhaltend auszudrücken. Dort hat der Einzelhandel genauso unter dem Internethandel zu leiden, wahrscheinlich sogar noch viel mehr als bei uns.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will zum Schluss sagen: Ich hätte noch ganz andere Ideen, dem Einzelhandel und der Entwicklung der Innenstädte unter die Arme zu greifen, z. B. mit vernünftigen tarifgeschützten Arbeitszeiten, die dann Zeit und Muße zum Bummeln und Einkaufen schaffen, oder mit ordentlichen Tariflöhnen, die es jedem erlauben, seine Einkäufe in einem etwas teureren Fachgeschäft mit dem entsprechenden Service in der Stadt zu tätigen, anstatt im Internethandel auf Schnäppchenjagd gehen zu müssen. Das Land könnte die Kommunen auch künftig besser bei dringenden Investitionen unterstützen, um unsere Innenstädte attraktiver zu machen, z. B. beim Thema ÖPNV.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss noch ein Wort zu dem vorliegenden Dringlichen Entschließungsantrag der CDU. Es kommt sehr selten vor, dass wir einem Ihrer Anträge umfänglich zustimmen können – aus guten Gründen. In diesem Fall ist das so. Ich hatte das Gefühl, als hätte ich ihn selbst geschrieben.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

– Wer meiner Rede ordentlich zugehört hat, weiß, dass alles darin steht.

Meine Damen und Herren, wir werden diese Debatte sicherlich im kommenden Jahr im Zuge der Evaluierung – es ist ja schon angesprochen worden – mit großer Ausführlichkeit fortführen. Das ist dann auch der richtige Rahmen, um Pro und Kontra ausführlich zu diskutieren. Aber schon heute möchte ich zu großer Vorsicht und Behutsamkeit, auch bei der Evaluierung des Gesetzes, raten.

Die jüngste Diskussion und die Forderung hinsichtlich der Ladenöffnung am Heiligabend, der dieses Mal auf einen Sonntag fällt, haben uns wieder einmal die Frage vor Augen geführt: Wo fängt das an, und wo soll das aufhören? – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Decker. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun Frau Kinkel.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Streit um die verkaufsoffenen Sonntage ist in dieser Runde nicht neu, er hat den Landtag in der Vergangenheit schon öfter beschäftigt und wird ihn auch in Zukunft noch häufiger beschäftigen. Fest steht aber, dass wir auf Landesebene nicht im luftleeren Raum entscheiden können, sondern natürlich den Sonntagsschutz aus der Verfassung berücksichtigen müssen.

Dass der Schutz des Sonntags und des anerkannten Feiertags nach wie vor gilt, das hat auch das Bundesverfas-

sungsgericht in seiner Entscheidung zum Berliner Ladenöffnungsgesetz noch einmal bestätigt. Vorrangig bei dieser Entscheidung war nicht der Grund der Religionsausübung, sondern vor allem die Arbeitsruhe und die Ermöglichung des sozialen Zusammenlebens. Genau das wird in unserer beschleunigten Gesellschaft immer schwieriger: zur Ruhe zu kommen, Zeit mit der Familie zu verbringen und einfach einmal richtig abzuschalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Dazu tragen natürlich auch die immer flexibleren Arbeitszeitregelungen bei, die ständige Erreichbarkeit und der steigende Druck in der Arbeitswelt. Wir GRÜNE finden es wichtig, den Sonntagschutz auch weiterhin streng zu handhaben, insbesondere zum Schutz der Arbeitnehmerinnen – es sind überwiegend Frauen, die als Verkäuferinnen arbeiten –, aber auch zum Schutz der Arbeitnehmer.

Als Argument für die Sonntagsöffnungszeiten die Konkurrenz aus dem Internet zu nehmen, ist ein schwaches Argument. Egal, wie weit wir die Öffnungszeiten ausweiten, Internethopping wird immer noch flexibler möglich sein. Wir GRÜNE sind deswegen strikt dagegen, diese Konkurrenz auf Kosten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über die Öffnungszeiten aufzunehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Entscheidung zu Berlin sagt ganz deutlich, eine Öffnung an einem Sonntag dürfe nicht dazu führen, dass dieser Tag ein Werktag wie jeder andere auch werde. Der Verkauf an einem Sonntag müsse einen Anlass über dieses reine Einkaufs- und Verkaufsinteresse hinaus haben. Die Regelung ist dadurch eindeutig: Sonntagsöffnungszeiten ohne Anlassbezug, nur um flexible Einkaufsmöglichkeiten zu schaffen, sind durch die gesetzgeberische Vorschrift nicht möglich.

(Im Plenarsaal wird das Licht angeschaltet. – Zurufe: Ah! – Zuruf von der SPD: Energiewende! – Matthias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei dieser Rede geht die Sonne auf! – Minister Stefan Grüttner: Nicht aus der Ruhe bringen lassen!)

Im Übrigen ist das auch nicht gewollt. Wir hatten die Diskussion über die Ladenöffnung an Heiligabend. Es hat sich ganz deutlich gezeigt, wo die Prioritäten der Gesellschaft liegen; denn eine überwältigende Mehrheit ist gegen eine Öffnung der Läden an Heiligabend.

Die Konkurrenz zum Internethopping ist auf einer ganz anderen Ebene relevant, nämlich beim Wettbewerb um die Qualität, die Beratung und den Service. Hier hat der Einzelhandel einiges zu bieten und muss sich nicht verstecken. Am Ende hängt es natürlich auch wieder an jedem Einzelnen, ob er ein Buch im Internet bestellt und damit große Versandhäuser stärkt, oder ob er das Buch in einer Buchhandlung in der Innenstadt kauft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Übrigens gehört zur Stärkung der Konkurrenzfähigkeit zum Onlineshopping auch, dass die Innenstädte zum Bummeln und zum Verweilen einladen. Dazu trägt das Programm „Stadtumbau in Hessen“ des Umweltministeriums erheblich bei und stärkt auch den Einzelhandel wesentlich

mehr, als es z. B. reguläre sonntägliche Öffnungszeiten machen würden.

Es gibt nämlich bei der immer stärkeren Ausweitung der Öffnungszeiten auch den Effekt, dass kleine Anbieter, gerade auch bei dem Beispiel von Eiterfeld, und ladeninhabergeführte Geschäfte nicht mehr mithalten können und damit auch vor Ort eine weitere Konzentration auf die großen Ketten erfolgt.

Die GRÜNEN sehen aber auch die Diskussion, die es in den vergangenen Monaten um die verkaufsoffenen Sonntage gab. In einigen Kommunen ist die Sonntagsöffnung an Klagen der Gewerkschaften und der Kirchen gescheitert, da der enge Zusammenhang zu dem besonderen Anlass nicht immer klar erkennbar war.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Kinkel, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

– Herr Lenders.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Kollegin, können Sie uns die Frage beantworten, wann das letzte Mal die große Reform der Ladenöffnungszeiten war und welche Bundesregierung damals die Verantwortung getragen hat? Können Sie uns sagen, wann das war?

(Zurufe von der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh! – Michael Boddenberg (CDU): Ich könnte das nicht sagen! – René Rock (FDP): Ratet mal! – Gegenrufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehen Sie es mir nach, das weiß ich nicht. Aber das Thema ist das Ladenöffnungsgesetz in Hessen. Bei der Evaluation des Gesetzes in Hessen kommen wir auch dazu, uns darüber auszutauschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wenn geplante Öffnungszeiten kurzfristig abgesagt werden müssen, weil sie gerichtlich untersagt werden, dann ist das ohne Zweifel eine ärgerliche Situation für alle Beteiligten, also die Arbeitnehmerinnen und die Arbeitnehmer, die sich darauf eingestellt haben, und deren Familien und auch für die, die sich gefreut haben, sonntags einkaufen zu gehen, und natürlich auch für die Kommunen.

Die Verfahren sind auch eine Konsequenz daraus, dass es keine gesellschaftliche Einigung darüber gibt, was vor Ort an Sonntagen gewollt ist und was nicht. Die Gewerkschaften und die Kirchen haben natürlich eine ganz andere Vorstellung als die Unternehmensverbände. Wir GRÜNE sind der Meinung, dass sich diese Probleme am besten vor Ort lösen lassen, mit den Gewerkschaften, mit den Kirchen, mit dem Einzelhandel, den beteiligten Firmen und deren Betriebsräten.

Das ist der Unterschied zur FDP-Position. Ein runder Tisch auf Landesebene, so wie Sie ihn vorschlagen, mit der Be-

teilung von Landtagsabgeordneten, wäre zwar politisch sichtbar, er würde aber im Zweifel die Probleme, die es vor Ort gibt, überhaupt nicht lösen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Deswegen regen wir in unserem Antrag an, sich auf kommunaler Ebene mit allen Gruppen frühzeitig auf die maximal vier verkaufsoffenen Sonntage pro Jahr zu verständigen. Dass dies wirksam dazu führt, das Klagerisiko zu verringern, zeigt das Beispiel Rheinland-Pfalz. Dort wird das bereits praktiziert. Das gibt den Unternehmen Planungssicherheit und spart Gerichtskosten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ergibt sicherlich Sinn, den Sachverhalt und das Hessische Ladenöffnungsgesetz zu evaluieren und zu schauen, ob die Regelungen wirksam sind bzw., falls nicht, wo verbessert werden kann. Diese Evaluierung wird nächstes Jahr beginnen. Bis dahin werden wir sehen, ob die Gespräche vor Ort funktionieren und ob eine gemeinsame Position gefunden werden kann. Wir GRÜNE sehen aber keinen Sinn darin, einen runden Tisch auf Landesebene einzurichten, der nichts weiter als eine symbolische Wirkung haben kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Kinkel. – Für die LINKE hat sich Frau Schott zu Wort gemeldet.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg: Das angesprochene Thema ist ein wichtiges, doch das Ansinnen der FDP ist wieder einmal sehr durchschaubar. Sie wollen wie eh und je den Schutz von Sonn- und Feiertagen weiter aufweichen, und das wird es mit uns nicht geben. Wir werden uns dagegen stellen, so gut und solange wir können.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ist die Situation? Der Sonn- und Feiertagsschutz wurde in den zurückliegenden Jahrzehnten weitgehend ausgehöhlt. Vor nicht allzu langer Zeit begann für den ganz überwiegenden Teil unserer Bevölkerung spätestens am Samstagnachmittag das Wochenende. Feiertage waren generell besonders geschützt. Es gab kaum Betriebe, denen aus wirtschaftlichen Gründen Ausnahmen genehmigt wurden, sondern es gab Notdienste in den für die Bevölkerung lebensnotwendigen Bereichen – z. B. in den Krankenhäusern, bei der Polizei, der Feuerwehr usw.

In der Zwischenzeit haben wir aber eine Situation, in der das Arbeitsleben der meisten beschäftigten Menschen völlig entgrenzt ist. Familien haben kaum mehr gemeinsame Zeiten. Das heißt, der Nine-to-five-Job an fünf Tagen in der Woche ist nicht mehr die Regel, wie es einmal war, sondern die Ausnahme. Menschen arbeiten in Teilzeit oder in Schichten, Arbeit ist durch ständige Erreichbarkeit völlig entgrenzt. Eltern sind beispielsweise in ihrer Freizeit zu Hause, wenn die Kinder in der Schule sind, arbeiten am

Abend und müssen dann noch organisieren, wie die Kinder zu betreuen sind. Das Familienleben ist komplett zerrissen.

Schon deshalb ist es so wichtig, dass für so viele Menschen wie möglich der Sonntag frei ist – und das nicht nur für den Zusammenhalt von Familie und Gesellschaft und für die Erholung, sondern es geht auch um ein ganz rationales Argument: Die Menschen können das Geld, das sie haben, eben nur einmal ausgeben. Ob sie es am Freitagnachmittag ausgeben oder am Sonntag, ändert wirtschaftlich nichts. Es ändert sich nur, dass alle Betriebe rund um die Uhr geöffnet bleiben müssen. Bequemlichkeit für die einen ja, weil man eben immer einkaufen gehen kann, aber Verlust von Planbarkeit und Gemeinsamkeit für die Beschäftigten – das wollen wir so nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann kommt das Argument mit dem Einkaufen im Netz. Ja, aber wenn wir politisch etwas am Einkaufen im Netz verändern wollen und die Menschen mehr dazu animieren möchten, tatsächlich vor Ort einzukaufen, dann sollten wir auch einmal darüber nachdenken, warum das Einkaufen im Netz so attraktiv ist. Dazu gehört auch, dass man die Dinge nach Hause geliefert bekommt, und zwar ohne den realen Preis dieses Transports zu zahlen; denn es bedeutet, wir fahren jedes einzelne Teil für jeden einzelnen Menschen bis vor seine Haustür durch die Gegend. Früher kam der Paketbote einmal, heute kommt er drei-, vier- und fünfmal. Was das für eine Belastung für unsere Kommunen ist, was das für eine Belastung für unsere Umwelt ist und was das für unerträgliche Arbeitsbedingungen für die Menschen sind, die diese Lkw fahren, das wissen wir doch alle, und das kann es doch nicht sein, was wir wollen. Machen wir endlich den Transport so teuer, wie er wirklich sein müsste, damit er die Kosten einfährt, die er gesellschaftlich verursacht. Dann ist auch das Einkaufen im Netz deutlich weniger attraktiv.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun geht es uns nicht darum, die Uhr zurückzudrehen. Aber wir wollen und müssen den Schutz der Beschäftigten, den Schutz der Familien und den Schutz einer nicht ausschließlich am Kommerz orientierten Gesellschaft deutlich stärken.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Turgut Yüksel (SPD))

Bei der Debatte um die Öffnung am 24. Dezember in diesem Jahr ist mir wirklich speiübel geworden. Die Vorstellung, dass die Menschen im Einzelhandel am Sonntag in ihren Laden gehen sollen, während sich früher jeder gefreut hätte, dass Menschen einmal drei Tage am Stück frei haben – sogar dreieinhalb Tage, weil Samstagnachmittag auch frei gewesen wäre, und viele haben ja Gott sei Dank noch am Samstag frei –, sich erholen können und genießen können, dass es Feiertage gibt: Das aufzuweichen, indem wir erwarten – als ob wir weder Kühlschränke noch Gefriertruhen zu Hause hätten und alle verhungern würden, wenn wir nicht einkaufen können –, dass am Sonntagmorgen die Läden geöffnet werden – bei dieser Debatte ist mir ehrlich übel geworden.

Wenn ich für mich selbst den Anspruch habe, ich möchte ein gutes und ein schönes Fest verbringen, dann sollte ich das auch den anderen zugestehen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Gerald Kummer (SPD))

Ich bin froh, dass viele Einzelhandelsketten – auch große Ketten – von sich aus gesagt haben: „Wir machen an diesem Tag nicht auf“. Ich bin froh, dass die Debatte so gelaufen ist und es zu diesem Ergebnis gekommen ist.

Ich möchte auch noch einmal daran erinnern – heute kam so ein Anklang in diese Debatte, als ob irgendwann einmal beschlossen worden sei, an vier Sonntagen bliebe geöffnet, und dafür müsse es irgendeinen Anlass geben –: Die Idee war ursprünglich, dass es einen Anlass gibt, ein etabliertes Fest oder eine etablierte Veranstaltung, die seit eh und je an diesem Sonntag stattfindet, und deshalb gestattet man auch ausnahmsweise, viermal im Jahr an diesem Sonntag das Geschäft zu öffnen – und nicht: Wir gestatten, viermal im Jahr das Geschäft zu öffnen, und erfinden dafür irgendeine Bratwurstkirmes, damit wir eine Rechtfertigung haben. Wenn das vor Ort daraus gemacht wird, dann muss man sich auch nicht wundern, wenn das angefochten wird und wenn Gerichte so entscheiden, wie sie vielerorts entschieden haben. Man kann es nicht herbeibiegen. Und ob man denn nun in Eiterfeld oder in Lohfelden oder sonst wo unbedingt einen verkaufsoffenen Sonntag braucht, wage ich zu bezweifeln; denn für die Versorgung der Menschen brauchen wir ihn beileibe nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

DIE LINKE unterstützt daher seit Jahren die Forderung des Bündnisses für den Sonn- und Feiertagsschutz. Eine lohnende Debatte wäre, darüber nachzudenken, warum es in Hessen im Bundesvergleich weniger Feiertage gibt: Fünf Tage mehr hat Bayern. Und geht es denen ökonomisch nun so viel schlechter? Nein. Es ist eine Mär, zu glauben, dass Rund-um-die-Uhr-Versorgung glücklich machen würde. Freie Zeit für alle ist ein viel höherer Wert, und für den machen wir uns stark.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich frage mich auch, warum die FDP einen runden Tisch einsetzen will; denn die Positionen sind doch klar. Es ist gut, dass die FDP weder in Hessen noch in Berlin in Regierungsverantwortung gekommen ist, weil damit wenigstens ein Ende der immer weiteren Aushöhlung des Sonn- und Feiertagsschutzes verbunden ist. Wir wollen, dass der Sonntag der Familie gehört, bei dieser Position werden wir bleiben, und daran wird auch ein runder Tisch nichts ändern.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Turgut Yüksel (SPD))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Schott. – Für die Landesregierung hat sich Herr Grüttner zu Wort gemeldet. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich ist es ein Thema, das uns seit längerer Zeit und immer wieder beschäftigt.

Eines vorangeschickt: Die Frage der Sonntagsruhe hat für die Hessische Landesregierung einen hohen Stellenwert, und diesen hohen Stellenwert verteidigen wir auch, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Trotzdem müssen wir uns an dieser Stelle auch Gedanken darüber machen, wenn es um die Fragestellung von Ladenöffnungen und verkaufsoffenen Sonntagen geht, in welchem Kontext wir es diskutieren und mit welcher Wahrfähigkeit wir es diskutieren.

Wenn ich „Wahrhaftigkeit“ sage, mache ich das an einem Beispiel fest, weil es gerade auch in einem Beitrag dargestellt worden ist, verbunden mit einem persönlichen Übelkeitsgefühl, was den verkaufsoffenen Sonntag und die Diskussion um Heiligabend betrifft.

Ein Blick in das Gesetz hätte genügt, um diese Diskussion überhaupt nicht anfangen zu lassen. Das Gesetz ist eindeutig, da dort steht: auf keinen Fall ein verkaufsoffener Sonntag unter anderem – das lasse ich einmal weg – an den vier Adventssonntagen. Wer geschaut hätte, hätte festgestellt, dass Heiligabend in diesem Jahr als Sonntag auf den vierten Adventssonntag fällt, er hätte automatisch gemerkt, dass diese Diskussion vollkommen überflüssig ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

In diesem Moment stellt sich durchaus die Frage, ob es wirklich an einem Interesse der Gewerkschaft ver.di liegt – ich nenne das ganz bewusst, weil es auf der Tagesordnung gewesen ist –, zum Schutz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bloß keinen verkaufsoffenen Sonntag durchzuführen, oder aber an der Intention, eine Diskussion zu erzeugen, die jeglicher Sachgrundlage entbehrt und wahrscheinlich nur deswegen auf die Tagesordnung gebracht worden ist, um Stimmung zu machen, und nicht etwa, um die Fragestellung der Ladenöffnungszeiten an Sonntagen zu diskutieren. Die Rechtslage ist eindeutig, und genau das ist das Problem.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen an der Stelle schon konstatieren, dass es ein Gerichtsurteil zum Verbot eines verkaufsoffenen Sonntags in Hanau gibt. Die Zeitungen waren teilweise voll mit der Berichtserstattung über die Entscheidung des Gerichts. Das Gericht hat ausgeführt: Der Antragstellerin, der Stadt Hanau, war es nicht gelungen, zu begründen, warum die Läden ausschließlich als Annex zu als Herbstmarkt verbundenen drei Märkten, die keinerlei Traditionsveranstaltungen sind, geöffnet sein sollen. – Wenn man diese Begründung liest, dann sollte man gleichzeitig die Auslegungshinweise und Empfehlungen lesen, die die Hessische Landesregierung den Kommunalen Spitzenverbänden, den Städten und Gemeinden zur Verfügung gestellt hat, in denen sehr klar steht, wie die Kriterien, wie die Begründung, wie die Abfolge aussehen sollen.

Nach meiner Kenntnis ist kein einziger verkaufsoffener Sonntag gerichtlich verboten worden, der diesen Richtlinien oder Hilfestellungen entsprechend beantragt worden ist. Wenn man sie missachtet, muss man sich nicht wundern, wenn es entsprechende Gerichtsurteile gibt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Trotzdem sind wir auch an dieser Stelle nicht blind und nicht beratungsresistent.

(Günter Rudolph (SPD): Was? – Weitere Zurufe)

– Herr Rudolph, immerhin hat Herr Decker gesagt, dass er einem Antrag der CDU zustimmen kann. Der ist übrigens geschrieben worden, bevor er gesprochen hat. Insofern kann man sagen, er hat für den CDU-Antrag gesprochen. Das ist auch insofern in Ordnung.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Der Koalitionsfraktionen, Entschuldigung. – Aber es ist an dieser Stelle vollkommen klar, dass wir wissen, dass es eine Unsicherheit bei denjenigen gibt, die einen verkaufsoffenen Sonntag planen und beantragen, auch wenn sie sich an diese Richtlinien halten.

Hier geht es nicht um die Ausweitung von verkaufsoffenen Sonntagen. Ich bin gespannt, wie die das in Nordrhein-Westfalen umsetzen wollen. Wir werden damit durchaus einige Erfahrungen machen. Das hört sich plakativ an. In der Umsetzung halte ich es für etwas problematisch. Die Berliner sind damals auch auf die Nase gefallen, als sie eine ganz andere Regelungsmöglichkeit für sich in Anspruch nehmen wollten. Das hat auch zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts geführt, die uns heute in der Tat in der Auslegung immer noch Schwierigkeiten macht.

Wie können wir es schaffen, eine größere Rechtssicherheit herzustellen? Ich habe von diesem Pult aus schon einmal gesagt – aber diese Prüfungen sind ausgesprochen schwierig –: Können wir Fristen setzen, innerhalb derer eine Entscheidung oder eine Letztentscheidung zu treffen ist, damit nicht Werbemaßnahmen bis zwei oder drei Tage vor dem geplanten verkaufsoffenen Sonntag anlaufen und er dann durch Eilantrag gekippt wird? Können wir dort ein Stück weit Hilfestellung leisten?

Die Prüfungen gestalten sich eindeutig schwierig, auch im Hinblick auf die Rechtsmittel, die man in Anspruch nehmen kann, und wie Gerichte dahin gehend entscheiden. Oder muss es nicht den Versuch geben, mit den Betroffenen – da sage ich: Gewerkschaften, Kirchen, Einzelhandel und viele mehr – möglicherweise zu Regelungen zu kommen, wie weit man Entscheidungen delegieren oder verlagern kann? Wir sind offen für solche Diskussionen.

Deswegen sehe ich erst einmal auch nicht die Notwendigkeit eines runden Tisches. Was wir machen können, ist, den Beginn der Evaluation vorzuziehen, auch auf der Grundlage der Erfahrungen, die wir gemacht haben. Wenn wir die Evaluationsergebnisse haben und die Stellungnahmen der Beteiligten, die sowieso eingeladen werden, ihre Auffassungen entsprechend darzulegen, haben wir die Chance, die sehr divergierenden Interessen möglicherweise in Übereinstimmung zu bringen und einen Weg zu finden, wie eine solche Diskussion in Zukunft unter dem Gesichtspunkt: „Wir schützen den Sonntag, wir schützen Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, geben dem Handel aber auch Entwicklungsperspektiven“, geführt werden kann.

An der Stelle sind wir gesprächsbereit. Wir versuchen, das hinzubekommen. Bis zu diesem Zeitpunkt würde ich immer empfehlen, sich an den Richtlinien zu orientieren, die wir an die Hand gegeben haben, und möglichst im Sinne einer Versachlichung der Diskussion auf solche unsinnigen Diskussionen wie „Ja nicht den Heiligen Abend zum verkaufsoffenen Sonntag machen“ zu verzichten. Wie gesagt, ein Blick in das Gesetz hätte genügt, um zu sehen, dass diese Diskussion vollkommen überflüssig ist. Ich glaube, es bringt uns weiter, auf der sachlichen Grundlage zu diskutieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Minister Grüttner.

Mir liegen Informationen vor, dass beide Anträge dem Ausschuss überwiesen werden sollen. – Ich sehe ein Nicken. An den Wirtschafts- und Verkehrsausschuss? – Dann machen wir das so.

(Günter Rudolph (SPD): Ich weiß nicht, warum es in den Wirtschaftsausschuss soll! Aber ich bin nicht zuständig! – Minister Stefan Grüttner: Es sollte dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen werden! – Günter Rudolph (SPD): Ja, das passt!)

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, mein Chef ist gerade nicht da. Deswegen bitte ich um Entschuldigung. Aber ich glaube, das gehört eher in den Sozialpolitischen Ausschuss, möglicherweise in beide Ausschüsse.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Boddenberg. – Genau deswegen habe ich gefragt. Es besteht Einigkeit, das dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zu überweisen.

(Jürgen Lenders (FDP): Und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss!)

– Mitberatend an den Wirtschaftsausschuss. – Beide Anträge gehen also an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, mitberatend ist der Wirtschaftsausschuss. Jetzt haben wir es.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 56:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung bekämpfen, aggressive Steuervermeidungsstrategien eindämmen – „Paradise Papers“ belegen Notwendigkeit weiterer nationaler und internationaler Maßnahmen – Drucks. 19/5409 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 60:**

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „Swiss Leaks“, „Lux Leaks“, „Panama Papers“, „Paradise Papers“ – Steuerehrlichkeit und Steuergerechtigkeit herstellen – Drucks. 19/5414 –

Als Erste hat sich Frau Erfurth von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu Beginn möchte ich ausdrücklich betonen, dass Steuerhinterziehung eine Straftat ist und wir mit allen rechtsstaatlichen Mitteln entschieden dagegen vorgehen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der LINKEN)

Aber auch aggressiven Steuervermeidungsstrategien, bei denen das Handeln der Unternehmen oder auch Privatpersonen ohne ersichtlichen wirtschaftlichen Grund ausschließlich darauf ausgerichtet ist, nur Steuerumgehung zu erzielen, muss ein Riegel vorgeschoben werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Enthüllungen der sogenannten Paradise Papers, die wir erneut einem Netzwerk von Journalisten verdanken, zeigen, wie multinationale Konzerne und einzelne schwerreiche Privatpersonen mithilfe von großen Beratungskanzleien aggressive Steuervermeidungsstrategien in sehr erschreckendem Ausmaß betreiben. Diese Praktiken mögen sich am Rande der Legalität bewegen, legitim sind sie aber auf gar keinen Fall.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Durch moralisch höchst fragwürdige Steuervermeidungsstrategien werden den öffentlichen Haushalten Milliardenbeträge an Steuern hinterzogen – Steuern, mit denen wir unsere Kitas, unsere Straßen, unsere Schulen, die Universitäten und Bibliotheken, unseren sozialen Wohnungsbau finanzieren oder, wenn man es kurz zusammenfasst, unseren Rechts- und Sozialstaat.

Das widerspricht allen Prinzipien der Steuergerechtigkeit oder auch den Bedingungen des fairen Wettbewerbs, wenn sich zwar die Bürgerinnen und Bürger und kleinere Unternehmen in erheblichem Umfang über ihre Steuerzahlungen am Gemeinwesen beteiligen, während sich internationale Konzerne aber mithilfe von großen Beratungskanzleien aus dem Staub machen und sich nicht darum scheren, wie wir unser Gemeinwesen finanzieren.

Damit ist aus unserer Sicht unser Gesellschaftsvertrag in Gefahr. Wer die Vorzüge unseres Rechtsstaats und auch unserer sozialen Infrastruktur, der staatlich finanzierten Infrastruktur genießt, der muss sich, bitte schön, auch an der Finanzierung unseres Gemeinwesens beteiligen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Anhand der Paradise Papers kann man wunderbar nachvollziehen, wie sich bekannte Konzerne, z. B. Nike, aus dem Staub machen und der Verantwortung entziehen. Mithilfe einer Beratungsfirma haben sie erreicht, dass sie hier in Deutschland so gut wie keine Steuern zahlen. Dabei befindet sich das Hauptquartier von Nike für Deutschland, Österreich und die Schweiz hier bei uns in Frankfurt.

Jetzt könnte man vermuten, dass jeder in Deutschland verkaufte Schuh auch zu einem Gewinn führt, der hier in Deutschland versteuert wird. Dem ist aber nicht so, denn aufgrund der Vertragsgestaltung gilt die deutsche Niederlassung nur als Vermittler. Wer also in einem deutschen Nike Store oder einem Nike Factory Outlet Schuhe kauft, der kauft gar nicht den Schuh einer deutschen Firma, sondern befindet sich eigentlich in der Filiale eines niederländischen Ablegers. Das ahnt der Schuhkäufer im Regelfall nicht.

Was er ebenfalls nicht ahnt, ist, dass die Erlöse aus dem Schuhverkauf komplett in die Niederlande fließen und von dort – über astronomisch hohe Lizenzzahlungen – auf die Bahamas. Auf den Bahamas zahlen Firmen für ausländische Gewinne keine Steuern. So haben wir am Ende eine

schöne Kette, die ausschließlich darauf ausgerichtet ist, keine Steuern in Deutschland oder einem anderen Land zu zahlen, sondern Steuern am Ende möglichst zu umgehen und zu vermeiden. Meine Damen und Herren, das hat überhaupt keinen wirtschaftlichen Grund. Der einzige Hintergrund ist, dass man keine Steuern zahlen will.

Angesichts solcher Praktiken sind wir froh, dass es auf Initiative Hessens bereits einige Maßnahmen gibt, um diesem internationalen Steuerbetrug und der aggressiven internationalen Steuervermeidung Einhalt zu gebieten. So haben wir z. B. für 2018 die Lizenzschranke eingeführt. Mit der Eindämmung sogenannter Lizenzboxen soll erreicht werden, dass der wirtschaftliche Nutzen aus Patenten und Lizenzen in dem Land versteuert wird, wo tatsächlich geforscht und entwickelt wird. Das ist ein sehr gutes Prinzip; denn dort, wo Infrastruktur in Anspruch genommen wurde, sollen, bitte schön, auch Steuern gezahlt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das Beispiel Nike zeigt auch, dass eine echte und tatsächlich wirkungsvolle Bekämpfung grenzüberschreitender Steuerhinterziehung nur im internationalen Verbund gelingen kann. Die Enthüllungen aus den Paradise Papers machen sehr deutlich, dass der internationale Druck auf die Offshore- und Schattenfinanzplätze und deren Unterstützer bei Weitem noch nicht ausreicht und dass weitere Maßnahmen umgesetzt werden müssen.

Wir brauchen ein weltweites Register, das die wirtschaftlich begünstigten Personen hinter den Unternehmenskonstruktionen auflistet. Die bereits auf europäischer Ebene beschlossenen Register – da haben wir schon einiges erreicht – sind sinnvoll, aber auch nur ein erster Schritt.

Wir begrüßen auch, dass die europäischen Staaten anstreben, gemeinsam eine Liste von Drittstaaten zu erstellen, gegen die steuerliche Bedenken bestehen oder die beim Datenaustausch bisher nicht kooperieren. Das ist ein sinnvolles Instrument der Transparenz, mit dem erreicht werden soll, dass der öffentliche Druck auf Offshorefinanzplätze weiterhin verstärkt wird und dass Gesetzesänderungen erreicht werden. Das ist nicht einfach, aber ich denke, es ist den Schweiß der Edlen wert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Neben mehr Transparenz müssen sich die europäischen Staaten aber endlich auch auf Mindeststandards bei der Unternehmensbesteuerung verständigen. Es gibt durchaus auch in der Europäischen Union Ausweichbewegungen immer dorthin, wo niedrige Unternehmenssteuern zu zahlen sind. Es muss das Prinzip gelten, dass Gewinne dort besteuert werden, wo sie auch erwirtschaftet wurden – ohne dass sie in Niedrigsteuerländer transferiert werden.

Wir brauchen innerhalb der Europäischen Union gemeinsame Regeln zur Ermittlung einer einheitlichen Bemessungsgrundlage für Steuern und eine gemeinsame Körperschaftsteuerbemessungsgrundlage, ein Thema, das wir schon sehr lange miteinander diskutieren und in das mehr Bewegung kommen muss.

Meine Damen und Herren, das Beispiel Share Deals haben wir hier schon mehrfach besprochen. Durch Share Deals entgehen den Bundesländern insgesamt Grunderwerbsteuereinnahmen in Höhe von mindestens 1 Milliarde €.

Diesbezüglich war Finanzminister Dr. Schäfer schon tätig. Wir wollen einfach nicht länger hinnehmen, dass Großinvestoren bei millionenschweren Immobiliengeschäften mittels entsprechender Vertragsgestaltungen keinen Cent an Grunderwerbsteuer zahlen, anders als jeder Bürger und jede Bürgerin, die für den privaten Hauskauf Grunderwerbsteuer entrichten müssen. Deshalb sind wir froh, dass es die hessische Bundesratsinitiative zur Reform der Grunderwerbsteuer gibt, um diesen Share Deals endlich einen Riegel vorzuschieben.

Meine Damen und Herren, hier in Hessen haben wir den Kampf für mehr Steuergerechtigkeit aufgenommen. Ich bin froh, dass wir eine Vorreiterrolle einnehmen können. Ich freue mich sehr, Herr Dr. Schäfer, dass Sie eine Auswertung der Paradise Papers angeboten haben, um sie auch aus hessischer Perspektive aufzuarbeiten.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Das ist erneut ein wichtiger Beitrag für mehr Steuergerechtigkeit. Hessen nimmt bereits bei der Auswertung der Panama Papers eine Vorreiterrolle im Kampf gegen internationale Steuerkriminalität ein.

Es gibt eine Sondereinheit bei der OFD Frankfurt, in der Steuerfahnderinnen und Steuerfahnder eng mit dem Bundeskriminalamt zusammenarbeiten. Dort sind fachliche und technische Expertise gebündelt, um das Datenpaket, das sich aus den Panama Papers ergeben hat, auszuwerten und neue Erkenntnisse zu sammeln. Es ist eine Herkulesaufgabe, das alles zusammenzubinden. Das zeigt aber auch, dass es in Hessen eine schlagkräftige Steuerverwaltung gibt, die mit solchen Aufgaben betraut werden kann, die solche Aufgaben annimmt und gut zu lösen weiß.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Damit das auch in Zukunft so bleibt, werden wir die Zahl der Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer erhöhen. Wir werden auch weiterhin Anwärterinnen und Anwärter in der Steuerverwaltung einstellen, im nächsten Jahrgang jeweils 700 neue. Damit sind wir auch künftig gut gerüstet, um den Kampf gegen Steuerhinterziehung und Steuervermeidung durchzustehen.

Insofern will ich zum Schluss nur noch sagen: Im Hinblick darauf, was DIE LINKE in ihren Anträgen fordert, sind wir schon längst weiter.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Vor allem bei Fraport! – Heiterkeit bei der LINKEN)

– Ja, die Debatte zu Fraport werden Sie jetzt wieder anfangen, das weiß ich schon, Frau Wissler.

(Unruhe)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Aber Sie jetzt nicht mehr, Frau Erfurth.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Das ist eine alte Debatte, die wir hier schon längst geführt haben. Ich denke, wir brauchen sie heute nicht zu wiederholen. Das machen nur die, die sich nicht um die Zukunft kümmern wollen. – Danke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Lachen bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Erfurth. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Herr Schalauske zu Wort gemeldet.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher! Ich möchte meine Rede zunächst mit einem ganz großen Dank beginnen, einem Dank an die Journalistinnen und Journalisten, die zum Teil unter Einsatz ihres Lebens immer und immer wieder Steuerhinterziehung und üble Machenschaften um legale Steuertricks ans Licht der Öffentlichkeit bringen. Ihnen sind wir zu Dank verpflichtet.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie müssen das tun, weil Finanzminister versagen oder Politiker Gesetze machen, die Steuerflucht ermöglichen. Die Liste der Skandale ist lang: Offshore Leaks, Luxemburg Leaks, Swiss Leaks, Panama Papers, Bahama Leaks, Paradise Papers.

Wenn solche Vorgänge an das Tageslicht kommen, ist die Empörung jedes Mal groß. Dann werden Reden gegen Steuervermeidung gehalten. Es werden Anträge gestellt und beschlossen. Aber am Ende passiert nichts, und alles läuft weiter wie bisher.

Schätzungsweise über 17 Milliarden € entgehen Deutschland jedes Jahr durch legale Steuertricks von Superreichen und Konzernen. Nehmen wir die illegale Steuerhinterziehung hinzu, verlieren wir in der Europäischen Union Hunderte Milliarden € jährlich, viel davon hier in Deutschland.

Welche Auswirkungen das auf die Reichumsverteilung in dieser Welt hat, zeigt eine ganz beeindruckende Zahl. Mittlerweile besitzen etwa acht Personen so viel wie die Hälfte der Weltbevölkerung. Die Hälfte der Weltbevölkerung sind 3,6 Milliarden Menschen. In Deutschland verfügen die reichsten Zehn über zwei Drittel des privaten Nettovermögens. Die Hälfte der Bevölkerung besitzt nichts oder hat Schulden.

Deswegen fordert selbst der Internationale Währungsfonds – das ist eine des linken Einflusses unverdächtige Organisation –, in Deutschland endlich die Vermögensteuer einzuführen.

(Beifall der Abg. Janine Wissler, Marjana Schott (DIE LINKE) und Gerald Kummer (SPD))

Welche Auswirkungen hat diese massive Konzentration des Reichtums in den Händen weniger? Jetzt muss die rechte Seite des Hauses einmal kurz schaudern. Darauf hat der bekannte US-Senator Bernie Sanders, ein bekennender demokratischer Sozialist, hingewiesen. Er hat davor gewarnt, dass uns angesichts dieser massiven Konzentration des Reichtums droht, unter die Kontrolle eine Oligarchie von Milliardären zu geraten.

Das werden wir an dieser Stelle nicht ausführlich tun können. In diesem Zusammenhang wäre es interessant, auch einmal über die Parteispenden zu reden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, aus Aserbaidschan!)

Wir haben in Hessen dazu eine spezielle Tradition. Parteispenden bergen immer die Gefahr, dass Demokratie und politische Entscheidungsprozesse käuflich werden.

(Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Dr. h.c. Hahn, das heißt, beim Thema Steuergerechtigkeit geht es daher auch um die Frage des Einflusses auf die politische Entwicklung und den Einfluss auf die Demokratie.

Heute Vormittag haben wir lange darüber diskutiert, dass hinsichtlich der Jamaikakoalition sehr lange Sondierungsgespräche geführt wurden. Das geschah sehr lange. Das haben wir heute Morgen sehr strittig diskutiert.

Aber in einem waren sich die Jamaikaparteien doch sofort einig: Es soll keine Vermögensteuer für Millionäre und keine vernünftige Erbschaftsteuer geben. Genau das ist es, was die schwarz-grüne Landesregierung in Hessen eint. Sie wollen doch gar kein gerechtes Steuersystem. Sie meinen es mit dem Kampf gegen aggressive Steuervermeidungsmodelle nicht ernst.

(Holger Bellino (CDU): Träumen Sie einmal weiter!)

Ich will Ihnen auch erklären, warum das so ist. Das Land Hessen ist nicht einmal in der Lage, seinen Einfluss auf Unternehmen, an denen es selbst wesentlich beteiligt ist, geltend zu machen. Es bringt diese Unternehmen nicht dazu, endlich damit aufzuhören, in Steueroasen Tochtergesellschaften zur Steuervermeidung zu betreiben. Wenn Sie damit nicht endlich aufhören, dann ist Ihr Engagement für mehr Steuergerechtigkeit letztlich nicht mehr als eine hohle Phrase.

(Beifall der Abg. Janine Wissler und Marjana Schott (DIE LINKE))

Wie soll denn eine Landesregierung im Kampf gegen Steuervermeidung und Steuerungerechtigkeit glaubwürdig sein, wenn sie es duldet, dass die Gesellschaft Fraport, an der das Land wesentlich beteiligt ist, eine Briefkastenfirma auf Malta unterhält? Wenn Sie es ernst mit dem Kampf gegen Steuervermeidung meinen, dann sorgen Sie dafür, dass dieser Briefkasten endlich dichtgemacht wird.

(Beifall der Abg. Janine Wissler, Marjana Schott (DIE LINKE), Gerald Kummer (SPD) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die Landesregierung ist im Aufsichtsrat vertreten. Herr Kaufmann hätte die Möglichkeit, gegen diese Praxis zu intervenieren. Er scheint das nicht zu tun. Deswegen ist Ihr Engagement nicht glaubwürdig.

Wenn Ihnen der Kampf für Steuergerechtigkeit so wichtig wäre, dann hätten Sie hier im Landtag das eine oder das andere Mal die Gelegenheit gehabt, deutlich zu machen, dass die Entziehung der Gemeinnützigkeit von Attac nicht zu tolerieren ist. Denn die globalisierungskritische Organisation Attac hat mit ihrem gesellschaftlichen Engagement sehr viel mehr zum Thema Steuergerechtigkeit beigetragen als so mancher Finanzminister in Hessen und auch anderswo.

(Beifall der Abg. Janine Wissler, Marjana Schott (DIE LINKE) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Während Herr Kaufmann an den Sitzungen des Aufsichtsrats der Fraport teilnimmt, der Öffentlichkeit auch nicht viel mitzuteilen hat, was da denn so passiert, bröckelt es in

der öffentlichen Infrastruktur an allen Ecken und Enden. Das haben wir hier auch schon an der einen oder anderen Stelle diskutiert. Wir haben einen Investitionsstau bzw. eine Investitionslücke, die bundesweit 100 Milliarden € beträgt. Dabei geht es um Universitäten, Krankenhäuser, Brücken und bezahlbaren Wohnraum.

Die Zahlen für Hessen haben wir hier auch schon einmal angesprochen. Leider können wir sie nicht genau ermitteln, weil Sie in Hessen keinen Investitionsbedarf vorsehen wollen. Das Geld, das durch Steuervermeidung am Fiskus vorbeitransportiert wird, fehlt uns in Hessen für Investitionen in unsere öffentliche Infrastruktur. Sie wird aber wiederum von Konzernen wie Fraport genauso wie von den Arbeitskräften genutzt, die hier ihrer Arbeit nachgehen.

Diese Konzerne drücken ihre Steuern, wie sie nur können. Das betrifft z. B. Apple, Amazon oder Staatsfirmen wie die schwarz-grüne Fraport. Sie verschieben Gewinne über künstlich geschaffene Zinsen oder Lizenzgebühren zu Briefkastenfirmen in Steueroasen. Die sind nicht irgendwo außerhalb Europas, sondern die befinden sich in den Niederlanden, in Irland und Malta. Dort müssen kritische Journalisten bei der Aufdeckung solcher Skandale ihre Arbeit mit dem Leben bezahlen.

Es ist nichts anderes als ein Skandal, dass jeder Otto Normalverbraucher und jede Otto Normalverbraucherin, jede Verkäuferin und jeder Krankenpfleger seine Steuern zahlen müssen, während die großen Konzerne alles dafür tun können, ihre Steuerlast zu drücken. Wenn ein Hartz-IV-Empfänger einen Termin versäumt, dann drohen ihm Sanktionen und existenzielle Leistungskürzungen. Bei Reichen und Unternehmen hingegen schauen wir zu, wie sie sich durch aufwendigste Konstruktionen ihrer Steuerpflicht entziehen. Das bleibt ein großer Skandal.

(Beifall der Abg. Janine Wissler, Marjana Schott (DIE LINKE) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

In Ihrem Entschließungsantrag betonen Sie – Frau Erfurth hat das auch getan –, wie wichtig die internationale Kooperation im Kampf gegen die Steuervermeidung sei. Das ist zweifelsohne richtig. Ich habe aber den Eindruck, dass Sie sich dahinter verstecken wollen. Denn Sie geben damit vor, dass wir hier in Deutschland und in Hessen kaum etwas tun könnten. Gerade in Deutschland könnten wir anfangen, indem wir uns nicht mehr hinter anderen verstecken, sondern indem wir unsere eigenen Hausaufgaben machen, z. B. indem wir Strafsteuern auf Finanzflüsse in Steueroasen erheben.

Es bedarf eines Transparenzregisters und eines weitgehenden Verbotes von Geschäften in Steueroasen. Wie gesagt, wir brauchen auch die Erhebung von Strafsteuern auf Finanzflüsse in die Steueroasen. Wir müssen die Konzerne dazu zwingen, für jedes Land, in dem sie aktiv sind, Gewinne und Steuern getrennt auszuweisen, und zwar öffentlich.

(Beifall der Abg. Janine Wissler, Marjana Schott (DIE LINKE) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Es ist schön, dass die Landesregierung die Notwendigkeit nationaler und internationaler Maßnahmen gegen Steuerhinterziehung anerkennt. Anstatt sich hinter diesen nationalen und internationalen Maßnahmen zu verstecken, wäre es schön, wenn Sie Ihre eigenen Hausaufgaben machen und dafür sorgen würden, dass die Unternehmen, an denen das Land Hessen beteiligt ist, aufhören, Steuervermei-

dungsstrategien zum Schaden der Allgemeinheit zu betreiben.

Wenn man sich das Marketing für Ihre Offensive in der Steuerpolitik so anschaut – Marketing kann die Hessische Landesregierung gut –, dann hat man den Eindruck, dass zumindest bei einem Teil der die Landesregierung tragenden Parteien vielleicht auch ein bisschen schlechtes Gewissen dahintersteht. Denn da gab es etwas in der Vergangenheit. Daran erinnern sich vielleicht nicht mehr alle. Aber es gab einmal ein dunkles Kapitel mit völlig zu Unrecht zwangspsychiatrisierten Steuerfahndern. Ich kann verstehen, dass Sie dieses Image loswerden wollen. Das ist für das Land Hessen kein schönes. Blöd dabei ist nur, dass Sie ausgerechnet demjenigen, der das mitzuverantworten hat, die Wilhelm-Leuschner-Medaille verleihen wollen. Aber auch darüber haben wir schon gesprochen.

(Beifall der Abg. Janine Wissler und Marjana Schott (DIE LINKE), bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Sie rühmen sich, jetzt endlich Betriebsprüfer und Anwärter für Steuerprüfer einzustellen. Dafür sollen wir noch einmal extra klatschen. Es ist eine Notwendigkeit, dass wir genügend Betriebsprüfer und genügend Anwärter für Steuerprüfer haben. Das sollte eine Selbstverständlichkeit sein und kein Grund, sich selbst zu beweihräuchern. Wir haben in den letzten Jahren verzweifelt gefordert, dass Sie da mehr tätig werden müssen.

Ich fasse jetzt zusammen. Allein, mir fehlt der Glaube, dass sich die Landesregierung auch nur für einen kleinen Fortschritt im Steuerrecht ernsthaft einsetzen wird. Das gilt, obwohl Sie immer wieder erklären, dass Sie bei den sogenannten Share Deals – Frau Erfurth hat das angesprochen – etwas gegen die Trickereien bei der Grunderwerbsteuer tun wollen. Solange Sie nicht einmal bei Unternehmen, die mehrheitlich der öffentlichen Hand gehören, zur Einsicht bereit sind, dass nicht alles, was legal ist, auch legitim und moralisch richtig ist, bleiben Sie schlichtweg unglaubwürdig.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Schalauske, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Ich komme zu meinen letzten Sätzen. – Steuerhinterziehung und Steuervermeidung schaden allen, die auf eine gut ausgebaute öffentliche Infrastruktur angewiesen sind. Appelle und Sonntagsreden reichen nicht aus. Wer Steuergerechtigkeit durchsetzen will, der muss sich mit den Reichen und Mächtigen in diesem Land anlegen. Dazu ist die Landesregierung bis auf Weiteres wohl nicht bereit.

(Beifall der Abg. Janine Wissler, Marjana Schott (DIE LINKE) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schalauske. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Schmitt zu Wort gemeldet.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jährlich gehen rechtschaffenen Steuerzahlern in Europa durch Steuervermeidung bei der Körperschaftsteuer nach Schätzungen der Europäischen Kommission 50 bis 70 Milliarden € verloren. Man muss sich einmal überlegen, was man damit alles finanzieren könnte, z. B. Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit in Europa oder sinnvolle Investitionsprogramme in Südeuropa, möglicherweise auch in Griechenland.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deswegen darf es nicht sein, dass sich Steuerverbrecher gegenüber einer Gemeinschaft, die sie reich gemacht hat, indem sie ihre Produkte gekauft hat, entsolidarisieren. Die geleakten Dokumente zeigen den Sittenverfall von wirtschaftlichen Eliten,

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

und sie machen unanständige Steuervermeidung und zum Teil auch strafbare Handlungen deutlich. – Deswegen ein Lob an die Journalisten und auch an diejenigen, die diese Dokumente zur Verfügung gestellt haben. – Damit kommen wir wieder zu der strafrechtlichen Frage. Ich glaube, wir bräuchten in Deutschland auch eine Regelung, mit der wir solche Personen vor strafrechtlicher Verfolgung schützen, Stichwort: Whistleblower-Privileg.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das Grundgesetz, die Hessische Verfassung und auch die bayerische Verfassung haben wunderschöne Formulierungen dazu, dass sich die Reichen, die Vermögenden in unserer Gesellschaft an der Veranstaltung „Steuerzahlung“ zu beteiligen haben und dass es nicht am Ende dazu kommt, dass nur diejenigen, die über kleine und mittlere Einkommen verfügen, die Veranstaltung „Staat“ in Deutschland und Europa bezahlen. – Das kann nicht sein. Es gibt eine moralische Verpflichtung, und es gibt auch eine Verpflichtung aufgrund von Verfassungen, dass wir diese Personen endlich erfassen und den gerechten Anteil für den Staat dann auch von ihnen holen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos) – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Wir müssen erreichen, dass die Vermögenden etwas von dem zurückgeben, was die Gesellschaft und der Staat für sie geleistet und erbracht haben. Das ist eine gesellschaftliche Pflicht. Meine Damen und Herren, wer sich dieser Pflicht entzieht, der begeht „eine Sauerei“.

(Beifall bei der SPD)

Herr Präsident, bevor es gerügt wird: Ich habe gerade Graf Lambsdorff von der FDP zitiert. Der hat gesagt, das sei eine Sauerei. Er hat recht, meine Damen und Herren. Mittlerweile sieht man es auch bis in die letzten Kreise der FDP hinein so, dass es so nicht weitergehen darf.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Wir müssen alles daransetzen, dass wir das nicht hinnehmen. Sehr geehrte Damen und Herren, wir müssen endlich dazu kommen, dass Firmen, die ungeheuer gut verdienen, auch zum Steuerzahlen herangezogen werden und sich keinen schlanken Fuß machen können.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jan Schalauske (DIE LINKE))

Wir Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen wollen dem Geschäftsmodell Steueroase die Grundlage entziehen. Hier sind die Bundesregierung und die EU-Mitgliedstaaten gefordert. Länder mit Steuersätzen in Höhe von 0 % oder mit geringen Steuersätzen sind Steueroasen. Solche Länder gehören auf eine schwarze Liste.

Meine Damen und Herren, Steueroasen sind gleichzeitig Gerechtigkeitswüsten. Gerechtigkeitswüsten können wir in der Europäischen Gemeinschaft nicht hinnehmen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen Länder, die sich das zum Geschäftsmodell gemacht haben – die Niederlande, Luxemburg, Großbritannien –, auf die schwarze Liste setzen. Dann müssen auch wirtschaftliche Sanktionen folgen. Alles andere hat keinen Sinn; das ist das einzige Instrument, das wir haben. Leider setzen manche EU-Mitgliedstaaten auf eine Verschleppungstaktik und versuchen, gemeinsame Grundlagen zur Bemessung der Körperschaftsteuer in der Europäischen Union wie auch die Veröffentlichung einer länderspezifischen Berichterstattung von multinationalen Unternehmen zu verhindern. In einem solchen Bericht müssten diese Unternehmen endlich einmal offenlegen, was sie in den einzelnen Ländern an Steuern zahlen. Diese Offenlegung würde dazu führen, dass endlich einmal bekannt wird, was z. B. Starbucks in Italien oder Deutschland, den Niederlanden oder in Frankreich an Steuern zahlt. Dadurch würde dann auch national eine Diskussion losgehen. Wie kann es sein, dass die Unternehmen Riesengewinne melden, aber bei uns kaum Steuern zahlen? Deshalb ist diese Offenlegung sehr wichtig, und wir müssen sie erreichen.

Wir sind aber leider nicht allein. Es gibt europäische Staaten, die versuchen, das zu vermeiden. Aber da müssen wir – um Peer Steinbrück zu zitieren – endlich einmal die Pferde satteln. Ich glaube, wir müssen alles, was wir an Möglichkeiten haben, am Ende auch anwenden. Die Skandale um Lux Leaks, die Panama Papers und jetzt natürlich um die Paradise Papers machen deutlich, dass asoziales Verhalten von internationalen Unternehmen, aber auch von Niedrigsteuerländern, nicht hingenommen werden darf. Ich glaube, das ist eine sehr zentrale Frage.

(Beifall bei der SPD)

Wenn nun aber die CDU in ihrem Antrag – die CDU hat ja leider noch nicht gesprochen, ich bin ganz überrascht –, vor allem in Punkt 4, so tut, als sei sie in Sachen Bekämpfung der Steuervermeidung Vorreiter, dann hat das mit der Realität doch nichts zu tun.

Herr Finanzminister Dr. Schäfer, wer war es denn, der das Steuerabkommen mit der Schweiz, das Anonymität für alle Steuervermeider und Steuerflüchtlinge vorsah, absichern wollte? – Er war es. Dieser Minister wollte, dass das so gemacht wird. Dass wir das verhindert haben – vor allem Sozialdemokraten und GRÜNE –, war ein wesentlicher Grund dafür, dass wir heute mittlerweile auch andere Steuerabkommen haben und dass diese Anonymität endlich aufgebrochen worden ist. Es war dieser Minister, der die Anonymität für Steuerflüchtlinge und -betrüger weiter aufrechterhalten wollte. Und Sie sprechen von einer Vorreiterrolle in Deutschland? Da lache ich mich ja kaputt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Aber es ist nicht zum Lachen, es ist zum Weinen, was an dieser Stelle gemacht worden ist.

Der Herr Ministerpräsident war es, der zu der Frage des Ankaufs von Steuer-CDs – was wichtig war, um herauszubekommen, was da gespielt wird – gesagt hat, das wäre illegal. Meine Damen und Herren, er wollte auch das vermeiden. Und da sprechen Sie von einer Vorreiterrolle? – Nein, das ist keine Vorreiterrolle.

Bundesfinanzminister Schäuble wollte in Deutschland z. B. eine Patentbox einrichten; das hätte dazu beigetragen, dass der Steuerdumpingwettbewerb in Europa weitergegangen wäre.

Protokolle auf europäischer Ebene zeigen, dass Schäuble mit wirklich seltsamen Begründungen das sogenannte Country-by-Country-Reporting verhindern wollte. Es geht dabei darum, dass internationale Konzerne wichtige Kennzahlen gegenüber dem Fiskus offenlegen müssen, damit wir endlich einmal sehen: Wie sind die Zahlen? Wie sind die Gewinne? Wie hoch sind die Betriebsausgaben? Wie sieht es mit den Lizenzen aus? Wie sind die internen Verrechnungen? Wie hoch sind die Steuerzahlungen? Diese Kennzahlen sollten veröffentlicht werden, damit wir einmal durchblicken können, was da möglicherweise auch zwischen Müttern und Töchtern bei internationalen Unternehmen verschoben wird.

Es waren in all diesen Fällen Sozialdemokraten, insbesondere der nordrhein-westfälische Finanzminister, Norbert Walter-Borjans, die verhindert haben, dass solche Reports torpediert werden. Es war nicht die Hessische Landesregierung, es waren Sozialdemokraten, die für das Reporting gekämpft haben. – Gott sei Dank.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn Sie in Punkt 4 Ihres Antrags schreiben, wie toll die Stellenentwicklung ist: Wir haben ja eine Anfrage dazu. Aus dieser wird deutlich: Der Soll/Ist-Vergleich in Hessen heißt, dass es 630 Finanzbeamte weniger gibt, als der Stellenplan 2016 ausweist. Das war die Antwort, die wir jetzt gerade gesehen haben. Deshalb sage ich: Sie können noch so viele Stellen in den Stellenplan schreiben – sie werden nicht besetzt. Ob das finanzpolitische Gründe hat oder damit zusammenhängt, dass Sie nicht ausgebildet haben, oder damit, dass Leute am Ende in die Wirtschaft wechseln, weiß ich nicht. Aber Sie müssen da für eine andere Politik sorgen, damit die Leute auch bei der Steuerverwaltung bleiben. Fast 8 % der Mitarbeiter in den Finanzämtern fehlen. Das ist keine alte Zahl, sondern sie ist von Ende 2016.

2010 hatten wir in den Finanzämtern – ich rede nicht von der Steuerverwaltung – 200 Finanzbeamte mehr als 2016. Da sprechen Sie von Zuwächsen und davon, dass mehr gemacht wird. Das sind die objektiven Zahlen, schauen Sie sich die Beantwortung der Anfrage an.

Meine Damen und Herren, der eigentliche Skandal ist, dass Einkommensmillionäre im Jahr 2009 öfter geprüft wurden als im Jahr 2016. Also auch bei der Frage der Prüfung der Einkommensmillionäre ist eine schlechtere Entwicklung feststellbar. Deswegen hören Sie auf, davon zu sprechen, alles sei besser geworden.

Nun zu den Schwerpunktstaatsanwaltschaften für Wirtschaftsstrafsachen. Im Jahr 2014 waren es 44,0 Stellen, und im Jahr 2017 sind es 44,7 Stellen. Das ist also ein richtiger Zuwachs von 0,7 Stellen, meine Damen und Herren. Das ist ein Schwerpunkt. Alle Achtung. 0,7 Stellen haben Sie mehr.

Gestehen Sie das doch endlich ein. Ich glaube, in der Sache sind wir uns einig. Hören Sie aber doch bitte mit der Lobhudelei auf. Das hat doch nichts mit der Realität zu tun. Lassen Sie uns in der Sache darüber streiten, was man in Deutschland oder auf europäischer Ebene tun kann. Hören Sie aber doch bitte mit dieser Lobhudelei auf, die nichts mit der Realität zu tun hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluss. Wir werden dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zustimmen. Herr Kaufmann, Sie sind doch Aufsichtsratsmitglied und bekommen dafür 22.000 € im Jahr. Insofern könnte man durchaus der Frage nachgehen, was mit dieser Briefkastenfirma in Malta eigentlich gemacht wird. Das gilt es zu klären. Ich will wissen, ob dieser Sache nachgegangen worden ist. Wir werden dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf jeden Fall zustimmen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Eine staatliche Instanz muss doch vorangehen. Deswegen sage ich noch einmal, dass endlich die Pferde gesattelt werden müssen, um denjenigen das Handwerk zu legen, die Steuervermeidung als Geschäftsmodell betreiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung ist von Frau Abg. Arnoldt, CDU-Fraktion.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schmitt, Herr Schalauske, es geht hier um deutlich mehr als nur um die Beteiligung des Landes Hessen an der Fraport AG und deren Tochtergesellschaften in Malta. Ich werde auf die dazu getroffenen Aussagen, hinter denen – verzeihen Sie es mir – wieder einmal eine durchschaubare Taktik steckt und die ein Zerrbild der Realität erzeugen sollen, nicht weiter eingehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Schade!)

Schließlich haben wir uns mit Ihren Vorwürfen schon ausführlich beschäftigt. Ich möchte nur auf folgende Punkte nochmals wiederholt hinweisen. Die Fraport AG ist eine der wichtigsten Arbeitgeberinnen in Hessen,

(Beifall bei der CDU)

zahlt ihre Steuern zu großen Teilen in Deutschland,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Jetzt gehen Sie doch darauf ein!)

ist international breit aufgestellt und hat Tochtergesellschaften in vielen Ländern dieser Erde, nicht nur in Malta.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Auch in Luxemburg!)

Hierüber entscheidet übrigens der Unternehmensvorstand der Gesellschaft, die sich rund zur Hälfte in der Hand sonstiger Aktionäre befindet.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Eindruck, den Sie hier erzeugen wollen, passt Ihnen zwar besser ins Bild, wenn Sie der Landesregierung unterstellen, sie setze sich nicht gegen Steuerhinterziehung und aggressive Steuervermeidung ein. Das hat mit der Realität aber reichlich wenig zu tun.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Heute geht es thematisch um viel mehr als um das, was Sie wieder einmal versuchen zu propagieren, um die Landesregierung zu denunzieren. Es muss für Sie schwer erträglich sein, dass Sie kein Monopol darauf haben, sich gegen Steuerhinterziehung und aggressive Steuervermeidung auszusprechen. Im Gegensatz zu Ihnen halten wir nicht nur irgendwelche Reden, sondern handeln in Hessen im Rahmen der einem Bundesland gegebenen Möglichkeiten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie sollten vielleicht einmal Ihre politischen Scheuklappen ablegen und über Ihren sozialistischen Tellerrand schauen, um zu verstehen, wo das Problem wirklich liegt, falls Sie wirklich Interesse daran haben, sich für Steuerehrlichkeit und Steuergerechtigkeit einzusetzen. Es geht darum, dass der Bundesrepublik Deutschland mehr als 32 % des Körperschaftsteueraufkommens verloren gehen. Das sind Jahr für Jahr rund 17 Milliarden €.

Außerdem geht es darum, dass sich multinationale Konzerne und Milliardäre unter anderem von der Anwaltskanzlei Appleby oder anderen Spezialisten beraten lassen, wie sie Steueroasen nutzen können, Steuervermeidungskonzepte in Anspruch nehmen können oder im schlimmsten Fall sogar mittels Verschleierung, Splitting und Geldwäsche aktiv Steuerhinterziehung betreiben können. Wir lassen keinen Zweifel aufkommen, dass wir konsequent gegen Steuerhinterziehung vorgehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass wir aggressive Steuervermeidung zwar nicht gutheißen, diese aber im Gegensatz zur Steuerhinterziehung grundsätzlich nicht illegal ist. Dieses Problem können wir weder in Hessen noch auf Bundesebene im Alleingang befriedigend lösen. Das setzt nämlich Staaten und Regierungen voraus, die mit ihren Gesetzen diese Möglichkeiten zur Steuergestaltung überhaupt erst schaffen und Steuerdumping ermöglichen. Ich sehe vor allem auch diese Staaten in der Pflicht, sich fair zu verhalten und ihre Steuerpolitik zu überdenken,

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

damit aggressiver Steuervermeidung das Handwerk gelegt werden kann und wir zu einer solidarischen, ehrlichen und gerechten Steuerpolitik in der ganzen EU und darüber hinaus kommen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Herr Schalauske, es sind unter anderem die Kollegen in den Niederlanden, in Luxemburg, in Irland und in Malta, die sich um des eigenen Vorteils willen mit minimalen Steuersätzen oder dem Entstehen einiger weniger Arbeitsplätze zufriedengeben und dabei billigend in Kauf nehmen, dass anderen Staaten dadurch Steuereinnahmen in Milliardenhöhe entgehen.

Nehmen wir einmal das Beispiel Malta. Es war der sozialdemokratische Ministerpräsident, der in der vergangenen Woche auf „Spiegel Online“ bestritt, dass es in der EU überhaupt so etwas wie Steueroasen gibt.

(Holger Bellino (CDU): Das ist ja unerhört!)

Wir sind überzeugt davon, dass internationale Einrichtungen von EU und OECD beim Kampf gegen Steuerhinterziehung und gegen aggressive Steuervermeidungsstrategien eine Schlüsselrolle einnehmen müssen. Deutschland leistet seinen Beitrag, um hier Druck zu erzeugen, kann das Problem leider aber nicht allein lösen.

Dass hier der Eindruck erweckt werden soll, die Hessische Landesregierung würde das Thema der Steuergerechtigkeit und das Thema der Steuerehrlichkeit nicht ernsthaft behandeln, ist schlichtweg absolut haltlos.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich anhand von einigen Beispielen einen Blick darauf richten, dass wir hier in Hessen erfolgreich und auf dem richtigen Weg sind. Wir haben eine schlagkräftige und leistungsfähige Steuerverwaltung, die wir im Rahmen des bereits im Jahr 2013 aufgelegten Fünfpunkteprogramms zur verstärkten Bekämpfung der Steuer- und Wirtschaftskriminalität durch 105 zusätzliche Betriebsprüfer und Steuerfahnder innerhalb von nur drei Jahren weiter verstärkt haben. In diesem Jahr kamen durch das Maßnahmen- und Sicherheitspaket für die Steuerverwaltung im Innen- und Außendienst 115 Dienstposten hinzu. In diesem Jahr werden wir übrigens – Frau Erfurth hat es auch schon erwähnt – 650 Anwärterinnen und Anwärter für die Steuerverwaltung einstellen und damit so viele, wie noch nie zuvor. Wir werden in den nächsten beiden Jahren sogar noch 700 zusätzlich einstellen.

Seit 2005 wurde der Bereich der Betriebsprüfung um 30 % personell verstärkt. Insgesamt kommen in Hessen rund 1.500 Betriebsprüfer und 250 Steuerfahnder zum Einsatz. Dank der guten und professionellen Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserer Steuerverwaltung konnten allein im Jahr 2016 über 4.200 Ermittlungsaufträge der Steuerfahndung abgeschlossen werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Weniger als 2009!)

Die durchgeführten Maßnahmen der Steuerfahndung führten im vergangenen Jahr zu Steuermehreinnahmen von über 276 Millionen €.

(Manfred Pentz (CDU): Aha!)

An diesem Punkt möchte ich ganz ausdrücklich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Finanzverwaltung, der Staatsanwaltschaft und der hessischen Polizei sowie unserem Minister Dr. Thomas Schäfer zu diesem Erfolg gratulieren und mich im Namen der CDU-Fraktion für ihren Einsatz bedanken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch über die Landesgrenzen hinaus setzen wir uns dafür ein, Steuerbetrug, Geldwäsche und Schwarzarbeit konsequent zu bekämpfen, Steuerschlupflöcher zu schließen und Steuergestaltung offenzulegen.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Lena Arnoldt (CDU):

Ich habe nur noch zwei Minuten. – Nein.

Nicht zuletzt hat unser Finanzminister angeboten, bei der Auswertung der Paradise Papers behilflich zu sein. Damit nimmt Hessen – wie auch schon bei der Auswertung der Panama Papers – eine Vorreiterrolle im Kampf gegen internationale Steuerkriminalität und -vermeidung ein.

Weiterhin wurde auf hessische Initiativen unter anderem die ab 2018 geltende Lizenzschranke zur Eindämmung von Lizenzboxen bereits umgesetzt – Frau Erfurth ist auch schon darauf eingegangen –, und die Bundesratsinitiative zum Verbot sogenannter Share Deals wurde von uns auf den Weg gebracht, damit Großinvestoren bei millionenschweren Immobiliengeschäften nicht durch Gestaltungsstrukturen Grunderwerbsteuer vermeiden können.

(Manfred Pentz (CDU): Sehr gut!)

Wir sind auch Vorreiter bei der Aufklärung des milliarden schweren Betrugs durch Cum-Ex-Geschäfte. Wie Sie der aktuellen Berichterstattung entnehmen konnten, wurden dadurch schon 770 Millionen € zurückgeholt.

(Heike Hofmann (SPD): Wie viel steht noch aus?)

Das sind nur einige Beispiele, die zeigen, dass es uns im Bund und auch im Land Hessen ein besonderes Anliegen ist, hier schnell zu handeln und Steuerstraftätern das Handwerk zu legen. Der Kampf gegen Steuerflucht ist eine höchst komplexe Herausforderung. Es reicht eben nicht, nur deutsches Steuerrecht zu ändern, sondern wir müssen auch Einfluss auf das Steuerrecht anderer souveräner Staaten nehmen.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Vielen Dank, Herr Schmitt. – Nur so werden wir die Steueroasen weltweit trockenlegen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe gerade stolz dem Präsidenten mitgeteilt, das ist das erste Mal, dass ich mit meinem iPad an dieses Pult gehe. Aber Herr Schalauske hat mich einfach provoziert.

Herr Schalauske hat mich einfach provoziert, weil er mindestens siebenmal in seiner Rede auf eine Gesellschaft – ich glaube, es ist eine einzige Gesellschaft; aber das müsste der Kollege Kaufmann aktuell noch besser wissen als ich; zu meiner Zeit jedenfalls war es eine einzige Gesellschaft – der Fraport AG auf Malta hingewiesen hat. Das haben Sie siebenmal vorgetragen, es ist trotzdem nur eine.

Sie haben damit das Bild untermauern wollen, dass Sie der Landesregierung und uns allen nicht glauben, dass wir es ernst meinen mit der Bekämpfung der ungerechten Verteilung von Steuereinnahmen. Wissen Sie, lieber Herr Schalauske, da hat mich irgendetwas geritten, und ich habe bei Google eingegeben „SED-Vermögen“.

(Manfred Pentz (CDU): Oh! – Lachen des Abg. Jan Schalauske (DIE LINKE))

Ich habe einfach einmal bei Google eingegeben „SED-Vermögen“. Und ich will Ihnen jetzt nur fünf Überschriften, und zwar die ersten, aus Google vorlesen. – Das darf ich auch – da muss ich den Präsidenten gar nicht fragen –, weil sich die Geschäftsordnung nämlich schon lange geändert hat.

Die erste ist – MDR –:

Das verschwundene SED-Vermögen – 6 Milliarden Ostmark und etliche Immobilien.

(Manfred Pentz (CDU): Aha!)

Die zweite – Wikipedia –:

Vermögen von Parteien und Massenorganisationen der DDR: ... Die SED/PDS gründete nach dem Sonderparteitag ... Das ursprüngliche Vermögen der SED zum Stichtag betrug 6,2 Milliarden DDR-Mark; rund 2,8 Milliarden davon als Barvermögen, 3,3 Milliarden in Immobilien.

Jetzt robben wir uns an die Istzeit heran, damit Ihnen das so richtig peinlich wird, was Sie hier vorgetragen haben.

(Zuruf des Abg. Jan Schalauske (DIE LINKE))

31. März 2010, „Die Welt“:

Ist es ein später Triumph, dass ein Züricher Gericht die Bank Austria verurteilt hat, 230 Millionen € verstecktes SED-Vermögen an Deutschland zu zahlen?

(Manfred Pentz (CDU): Ei, ei, ei! – Weitere Zurufe)

Jetzt nehmen wir noch die letzte Meldung; die ist vom 24. November 2014:

Seit Herbst versucht die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, vor dem Züricher Bezirksgericht 135 Millionen € verschlepptes SED-Vermögen zu bergen.

(Zurufe von der CDU: Oioioi!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jedem von Ihnen hier im Raum nehme ich ab, dass Sie es ernst meinen mit Steuergerechtigkeit – den LINKEN aber nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen des Abg. Jan Schalauske (DIE LINKE))

Den LINKEN aber nicht. Das ist ja an Pharisäerhaftigkeit nicht mehr zu überbieten, sich hierhin zu stellen – –

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

– Das geht von meiner Redezeit ab.

(Heiterkeit)

Ich wollte auch zu euch noch etwas sagen. Deshalb vielen Dank.

(Zurufe)

Es ist an Bigotterie, an Pharisäerhaftigkeit nicht mehr zu überbieten, Herr Schalauske, so zu tun, als hätten Sie eine weiße Weste. Sie – klein- und großgeschrieben – haben offensichtlich keine weiße Weste. Deswegen treten Sie hier bitte so nicht auf.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass es Ihren Kollegen peinlich ist, was Sie gesagt haben, merken Sie ja daran, dass Sie jetzt hier Einzelkämpfer geworden sind. Denn das ist wirklich viel zu sehr mit der Realität nicht in Einklang zu bringen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das kommt davon, wenn man erstens Google beherrscht und zweitens eine solche Steilvorlage bekommen hat, wie sie der Kollege Schalauske eben gegeben hat.

(Unruhe)

Zum Inhalt. Es ist doch allen hier im Raum bekannt – das haben, glaube ich, schon drei oder vier Kollegen gesagt –, Steuergerechtigkeit ist etwas ganz Wichtiges. Es kann nicht sein, dass der Bäckermeister in Bad Vilbel, lieber Tobias Utter, oder auch in Kassel ordentlich seine Steuern zahlt, aber internationale Konzerne durch legale oder auch durch illegale Finanzkonstruktionen es schaffen, ihre echte Steuerlast praktisch auf null zu senken.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, auch das ist schon gesagt worden: Da müssen wir nicht in die weite Welt nach Panama reisen und müssen das auch nicht in ein anderes Land in der Karibik machen, sondern wir können nach Irland gehen, wir können in die Niederlande gehen, wir können in Gebiete gehen, die eindeutig zur Europäischen Union gehören. Deshalb sind wir als Liberale im Hessischen Landtag, aber auch unsere freidemokratischen Kollegen im Europäischen Parlament verärgert darüber, dass erst ab 2020 die Lösungen in Kraft treten, die tatsächlich eine entsprechende Verfolgung von derartigen Dingen zulassen. Das hätte man früher machen können.

(Beifall bei der FDP)

Es war meine Parteifreundin, die liberale Wettbewerbskommissarin, Frau Margrethe Vestager, die das jetzt auf anderem Wege versucht in die Hand zu nehmen. – Schöne Grüße an Irland, meine sehr verehrten Damen und Herren. So geht es halt nicht, und da muss man dann auch handeln und sich nicht auf 2020 vertagen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Wir müssen es auch schaffen, dass der Wanderzirkus aufhört. Das ist vielleicht manchem von Ihnen aufgefallen: Erst war es in der Nähe, dann wurde das aufgedeckt, und jetzt wandert man immer weiter. Aber das Ergebnis ist immer dasselbe: Diejenigen, die auch hier in Deutschland, in Europa Steuern zu zahlen hätten, zahlen sie nicht, weil sie Schlupflöcher finden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das passt einem Freidemokraten nicht. Wir möchten einen starken Staat ha-

ben, der finanziell auch ausgestattet ist und der gerecht die Steuern von seinen Bürgerinnen und Bürgern und von seinen Unternehmen einzieht und sich hier nicht durch Ungerechtigkeit auszeichnet.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Lieber Kollege Norbert Schmitt, wir können uns ewig darüber streiten – ich hätte es auch nicht gesagt, wenn Sie jetzt nicht wieder begonnen hätten mit der Schweiz –: Wir brauchen keine Kavallerie.

(Torsten Warnecke (SPD): Hat er auch nicht gesagt!)

Und seitdem wir in Dillenburg keine Hengste mehr haben, können wir auch keine mehr aufstellen.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der FDP)

Das ist nicht mehr möglich. Das schaffen wir nicht mehr. Die müssten wir zukaufen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Aber ich bin der festen Überzeugung, die Schweiz hat reagiert wegen des politischen Drucks und auch wegen der entsprechenden Verträge, die von der damaligen schwarz-gelben Bundesregierung geschickt worden sind. Also keine Kavallerie, sondern politischen Druck aufbauen.

Dann lassen Sie mich Ihnen zum Abschluss sagen – ich will gar nicht meine zehn Minuten ausnutzen –: Es gibt eine ganz einfache Methode – Wolfgang Kubicki hat die auch schon vor Wochen, vor Monaten, ich glaube, vor einhalb Jahren vorgeschlagen –, wie wir in Deutschland die Großen – seien es nun die Googles, die Nikes, die Apples, die Starbucks' – bekommen können: In allen Fällen, in denen wir in Deutschland wissen, dass irgendwo auf der Welt Erträge steuerfrei von diesen Unternehmen kassiert werden, verweigert der deutsche Fiskus schlicht den Abzug der Betriebsausgaben.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Da ich an dem Nicken merke, dass einige Kollegen, die auch Freiberufler oder Selbstständige sind, wissen, das tut weh, ist das eine Maßnahme. Ich wundere mich darüber, dass das in den letzten vier Jahren von der Großen Koalition nicht umgesetzt worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Langer Rede kurzer Sinn: Wir lassen uns niemals wieder von den LINKEN etwas zum Thema Steuergerechtigkeit sagen. Die sollen erst einmal all das abliefern, was ihnen nicht gehört.

Wir wollen zweitens, dass es in Europa flotter vorangeht. Wir wollen, dass nicht erst im Jahr 2020 mit den Maßnahmen begonnen wird. Wir enthalten uns aber bei Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von Schwarz-Grün, weil wir wollen, dass es weiterhin einen Wettbewerb bei den Steuersätzen gibt. Die Bemessungsgrundlage muss gleich sein – ohne Frage –, aber wir wollen trotzdem einen Wettbewerb bei den Steuersätzen. Das schließt Ihr Antrag aber aus. Deshalb können wir uns leider nur der Stimme enthalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, auch bei den Kollegen der LINKEN.

(Beifall bei der FDP – Jan Schalauske (DIE LINKE): Sie haben mit Ihrem Redebeitrag die fünfte Jahreszeit eingeläutet! Das war Karneval!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Finanzminister Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe schon lange keine Rede vom Kollegen Hahn mehr gehört, die mir so gut gefallen hat.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei der FDP)

– Ich glaube, die Freude ist im Hause weit verbreitet, mit Ausnahme eines kleinen Streifens auf der linken Seite.

Herr Kollege Hahn, an einer Stelle muss ich Sie leider korrigieren. In der Tat haben wir zwar keine Hengste mehr, aber beim Zusammenstellen einer Kavallerie – das habe ich mir von der Kollegin Hinz bestätigen lassen – ist der Einsatz von Stuten und insbesondere von Wallachen besser, da diese sich besser auf ihre eigentliche Aufgabe, nämlich das Ziehen von Wagen, konzentrieren, als das Hengste tun.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Hessen ist nach wie vor auf allen Ebenen wehrfähig.

(Heiterkeit – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Sie sehen, welch wertvolle Gespräche wir führen. – Wehrfähigkeit ist das richtige Stichwort: Wehrfähigkeit gegenüber Steuerkriminalität. Ich glaube, diesbezüglich ist in der Diskussion manches ein bisschen mit parteipolitischer Färbung versehen worden. Lassen Sie mich ein paar Hinweise geben, weil der eine oder andere Teilnehmer an der Debatte möglicherweise nicht mehr auf dem allerletzten Stand der rechtlichen Entwicklung ist.

Das vom Kollegen Schmitt geforderte Transparenzregister hat Deutschland zum 1. Oktober 2017 eingeführt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Sie haben ein Transparenzregister gefordert. Wir haben es seit ein paar Wochen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ganz so transparent ist es aber nicht!)

Ein Country-by-Country-Reporting gibt es seit dem 1. Januar 2016. Das beruhte im Wesentlichen auf einer deutschen Initiative. Was Sie da über Herrn Schäuble erzählt haben: Ich weiß nicht, wo Sie das gelesen haben, jedenfalls stimmt es mit den mir vorliegenden Informationen nicht überein.

(Norbert Schmitt (SPD): „Spiegel Online“!)

Kollegin Erfurth hat auf die Frage der Lizenz hingewiesen. Lizenzen und die Möglichkeiten von Kredit- und Zinszahlungen waren früher das Vehikel, um Steuersubstrat in niedriger besteuerte Länder zu verschieben. Das ist bei niedrigerem Zinsniveau unattraktiver geworden – aber vor allem auch deshalb, weil wir eine Zinsschranke eingeführt haben, die den Ertrag aus solchen Möglichkeiten reduziert hat. Das war eine hessische Initiative. Das ist später auf Lizenz Einkünfte erweitert worden.

Das ist übrigens ein sehr gutes Beispiel dafür, dass der Kampf gegen Steuerkriminalität – an der Stelle vor allem der Kampf gegen steuerliche Gestaltung – nur dann funktioniert, wenn dieser Kampf nicht nur in Sonntagsreden, auch und insbesondere in anderen Ländern, sondern auch durch gemeinschaftliches Handeln geführt wird. Es ist nicht in Ordnung, auf der einen Seite zu erklären, man sei gegen steuerliche Gestaltungen, und auf der anderen Seite Niedrigsteuerregime für einzelne Elemente von Erwerbseinkommen einzuführen in der Hoffnung und Erwartung, dass dadurch Steuersubstrat in das eigene Land verschoben wird. Die Niederlande sind hierfür ein Beispiel; deshalb spielte dieses Land bei dem von Frau Erfurth genannten Beispiel eine Rolle. Irland ist ein weiteres Beispiel, aber auch Großbritannien hat für London eine niedrigere Besteuerung von Lizenzeinnahmen festgesetzt.

Dem haben wir – Entschuldigung, aber es war so – durch die hessische Initiative zur Einrichtung einer Lizenzschranke entgegengewirkt. Ich hätte mir gewünscht, dabei auf der nationalen Ebene ein bisschen schneller voranzukommen. Wir haben da manches Jahr in Diskussionen verloren, auch mit sozialdemokratischen Kollegen auf der Länderebene. Wir hätten besser und schneller vorankommen und die Einführung der Schranke früher hinbekommen können. Aber wir haben jetzt eine Lizenzschranke, und dadurch wird es schwerer, über Lizenzeinnahmen Steuersubstrat zu verschieben.

Eines wird aber immer bleiben, meine Damen und Herren: Zu glauben, es gebe die eine große Maßnahme, und wir hätten das Problem von Steuerhinterziehung und von Steuergestaltung gelöst, ist eine naive Annahme. Sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite wird es für die staatlichen Institutionen immer ein Hase-und-Igel-Spiel sein. Das eine Loch wird geschlossen, aber es gibt eine Heerschar von Menschen, die wiederum Menschen beschäftigen, die gut ausgebildet sind, die nur die Aufgabe haben, die Lücken zwischen den gefundenen Regeln zu füllen. Es sind dann wieder die gleichen Leute, die in der nächsten Sonntagsrede Steuervereinfachungen fordern. Das passt aber nicht mit dem zusammen, was sie zuvor gefordert haben.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Deshalb ist das eine Daueraufgabe. Wir werden uns dieser Aufgabe auch weiterhin stellen. Ich will das Beispiel nennen, dass das Bundeskriminalamt am Ende entschieden hat, auf die hessische Steuerverwaltung zuzukommen, als es um die Auswertung der Panama Papers ging. Das erfüllt mich mit einem gewissen Maß an Stolz auf die Leistungsfähigkeit meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es ist ein Zeichen dafür, dass es uns offensichtlich gelungen ist, die hessische Steuerverwaltung so leistungsfähig aufzustellen, dass die oberste Strafverfolgungsbehörde des Bundes auf die hessische Steuerverwaltung zukommt – und eben nicht auf die Steuerverwaltung beispielsweise des Landes Nordrhein-Westfalen. Das mag einem zu denken geben, wenn man an der Legende strickt, wie es der Kollege Schmitt tut, dass es in der Vergangenheit nur einen einzigen Landesfinanzminister gegeben habe, der sich um dieses Problem gekümmert habe. Ich gebe zu, gelegentlich führen auch wir in diesem Landtag Debatten über die Fähigkeit von Finanzministern, PR in eigener Sache zu machen. Aber der Kollege Borjans war in dieser Frage unglaublich gut. Er hat den Eindruck erweckt, er kaufe die

CDs persönlich, werte sie nachts in seinem Dienstzimmer selbst aus, um am nächsten Tag gemeinsam mit den Steuerfahndern beim Steuerpflichtigen vor der Tür zu stehen und höchstpersönlich die Verhaftung vorzunehmen. Das war eine unglaublich gute Leistung.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Man merkt, der langjährige Regierungssprecher von Johannes Rau – –

(Marius Weiß (SPD): Ein eigenes Filmchen darüber produzieren! – Heiterkeit)

– Ich habe ihn gefragt, ob er mitmacht, wenn wir ein hessisches Filmchen machen; aber er war nicht restlos davon zu überzeugen, das zu tun.

(Heiterkeit)

Zur Wahrheit gehört aber, dass nordrhein-westfälische Steuerfahnder und Betriebsprüfer regelmäßig in Frankfurt zu Gast sind, um sich darüber unterrichten zu lassen, wie man Cum-Ex-Geschäfte erkennt.

(Norbert Schmitt (SPD): Na ja, um sich auszutauschen!)

Als es um die Identifikation von Cum-Cum-Geschäften ging, war es die hessische Steuerverwaltung, die bundesweit Kolleginnen und Kollegen ausgebildet hat, um diese Mechanismen zu erkennen. In Hessen sind die Cum-Ex-Geschäfte aufgedeckt worden, nirgendwo anders.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Da sind sie ja auch aufgetreten!)

Der Versuch, den Eindruck zu erwecken, als sei die Welt überall schön, nur in Hessen sei alles verbesserungsbedürftig, lässt sich jedenfalls anhand der Fakten nicht unternehmen.

Ich bin dankbar dafür, dass es – bei allen parteipolitischen Unterschieden – Ihre gemeinsame Einschätzung ist, dass es weiterhin eine gemeinsame Aufgabe sein muss, sowohl den Kampf gegen Steuerhinterzieher zu führen als auch unser Bemühen um das Eindämmen von Gestaltungsmodellen voranzubringen. Lassen Sie uns bitte einen Fehler nicht machen: Wenn wir uns permanent wechselseitig bescheinigen, der jeweils andere sei mindestens blöd, wenn nicht gar böswillig, wenn Politiker nichts Besseres zu tun haben, als sich – zum Teil wider besseres Wissen – gegenseitig der Untätigkeit zu bezichtigen, wie sollen denn dann die Menschen in diesem Lande Vertrauen zu den staatlichen Institutionen haben? Das funktioniert nicht. Damit bin ich wieder bei den Sonntagsreden. Wer in Sonntagsreden die Politikverdrossenheit beklagt, aber hier eine solche Rede hält, wie es Herr Schalauske getan hat, dem muss ich sagen: Das passt in dieser Welt nicht zusammen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns weiterhin über den besten Weg streiten. Wer Ideen hat, was wir noch besser machen können: herzlich willkommen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir geben Ihnen eine Liste!)

Bitte aber nicht nur Plakatsätze nach dem Motto „Man müsste mal“, „Man könnte mal“. Ich wüsste gern sehr ge-

nau und sehr präzise, was wir an bestimmten Punkten an Veränderungen, auch rechtlicher Art, vornehmen sollen. Dafür sind wir immer offen und nehme das gerne entgegen; denn Hessen ist und bleibt an der Spitze bei der Verfolgung von Steuerkriminalität und unlauterer Gestaltung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen, meine Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir können beide Anträge an den Haushaltsausschuss überweisen. – Darüber besteht Konsens. Das ist so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes – Drucks. 19/5439 zu Drucks. 19/5273 –

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 19/5450 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Bauer. Sie haben das Wort.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beschlussempfehlung des Innenausschusses: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD, DIE LINKE und FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abg. Bauer für die Fraktion der CDU.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Niemand macht ohne triftigen Grund eine Wahlkreisreform. Anlass für die Notwendigkeit, Wahlkreise neu einzuteilen, sind zwei Fakten, die in der bisherigen Debatte von niemandem in Zweifel gezogen wurden. Das ist zum einen die demografische Entwicklung. Wir haben in Nordhessen eine Bevölkerungsabnahme im ländlichen Raum und in Südhessen eine Bevölkerungszunahme in den Ballungsgebieten. Zum anderen gelten in einer Demokratie Wahlrechtsgrundsätze, dass Wahlen „allgemein“, „unmittelbar“, „frei“ und „geheim“ sein müssen. Sie müssen auch „gleich“ sein, d. h., jede Stimme muss den gleichen Zähl- und Erfolgswert haben. Der Gleichheitsgrundsatz ist auch bei der Wahlkreiseinteilung, zu beachten. Durchschnittlich kommen 80.000 Wahlberechtigte auf einen hessischen Landtagswahlkreis. Aber wir haben weitaus auffällige Extreme. Um nur zwei zu

nennen: Der Wahlkreis Rotenburg liegt um 28,8 % unter diesem Schnitt; und der Wahlkreis Gießen I liegt mit 28,9 % über diesem Schnitt. Angesichts dieser Umstände hat die FDP auf das Schreiben des Innenministers reagiert und verfassungsrechtliche Bedenken geäußert.

(Günter Rudolph (SPD): Ach, die FDP ist jetzt schuld!)

Die aktuelle Situation lässt sich angesichts der bereits gravierenden Differenzen nicht aufrechterhalten. Es muss sich etwas ändern. Eine Toleranzgrenze von 25 % ist das Maß an Abweichungen, wie sie auch andere Bundesländer haben und wie sie der Bund als Grenze festgelegt hat. Ab dann ist eine Neuabgrenzung vorzunehmen. Auch wir sind nach dem Anschreiben des Innenministers und den eben erwähnten Rückmeldungen der FDP zu der Auffassung gekommen, dass man, wenn man die Toleranzgrenze von 25 % ernst nimmt, in wenigstens acht Wahlkreisen mit Blick auf die Rechtssicherheit der Wahl Änderungen vornehmen muss.

Wir als Parlamentarier, kein anderer, regeln die Kriterien der Zusammensetzung. Das ist ganz ausdrücklich keine Sache der Regierung. CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben einen entsprechenden Gesetzentwurf vorgelegt, der Rechtssicherheit schafft und zeitnah im Sinne des Kontinuitätsgedankens nur zwingend erforderliche Änderungen anhand mathematischer Notwendigkeiten regelt und in insgesamt 14 Wahlkreisen Änderungen vornimmt. Wir nehmen diese Anpassungen auf der Basis der aktuell verfügbaren statistischen Zahlen vor. Ich sage ganz ausdrücklich: Auch wir würden uns einen aktuelleren validen Datenbestand wünschen.

(Günter Rudolph (SPD): Das konnte man auch gar nicht feststellen! Dann haben alle geschlafen! Abends werden die Faulen fleißig!)

Er liegt aber nicht vor, und alle anderen Vorschläge, wie etwa auf Wahlverzeichnisse der Bundestagswahl zurückzugreifen, führen lediglich zu Annäherungswerten, die nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprechen. Wir haben diesen unbefriedigenden Zustand natürlich im Rahmen der Anhörung beim Hessischen Statistischen Landesamt hinterfragt und von der Präsidentin, Frau Dr. Figgenger, folgende Antworten erhalten:

Ich wurde nach dem Grund der Verzögerungen der amtlichen Statistikzahlen gefragt. Das ist ein bundesweites Problem. Es liegt nicht in Hessen. Es ist eine schwierige Programmierung. Wir verwerten die Daten aus allen Ländern in einem einzigen Programm. Das sind über 10 Millionen Datensätze, die aus Tausenden von Meldebehörden kommen. Es handelt sich um Daten der Kommunen aus den Melderegistern, die in die Statistik eingehen. Das ist hochkomplex. Dafür ist ein neues Programm erforderlich, das komplexer war, als es sich die programmierenden Ämter gedacht haben. Diese sitzen nicht in Hessen. Das sage ich dazu.

Ich darf sie weiter zitieren:

Hinzu kam, dass der Standard der Datenlieferung von den Meldebehörden mitten in die Programmierung auf den sogenannten X-Meld-Standard geändert wurde. Darauf werden jetzt alle Datenlieferungen im öffentlichen Bereich umgestellt.

Das sind die beiden Gründe, die für eine bundesweite Verzögerung gesorgt haben. Jetzt ist man bei einer sogenannten Aufholjagd.

(Günter Rudolph (SPD): Oh, im Schneckentempo!)

Ich darf die Präsidentin weiter zitieren:

Die zweite Frage war, ob man aus Wählerverzeichnissen oder auf anderem Wege die Zahl der Wahlberechtigten für die Bundestagswahl ermitteln kann. Das ist kein Geheimnis. Diese Zahl ist da; sie steht im Internet. Aber das hat jetzt nichts mit Statistik zu tun. Deshalb verstehe ich den Vorwurf an die Statistik nicht. ... Ich gehe nicht davon aus, dass sie deckungsgleich ist. Das habe ich nicht untersucht. Es kann nicht ganz deckungsgleich sein, weil die rechtliche Grundlage andere Merkmale enthält.

Das ist nachzulesen im Protokoll des Innenausschusses, INA/19/80, 09.11.2017, Seite 17 ff.

Meine Damen und Herren, wir haben keinen anderen Datenbestand. Wir müssen auf den vorhandenen Datenbestand zurückgreifen, da beißt die Maus keinen Faden ab, unter der Berücksichtigung, dass wir eine weitestgehende Kontinuität wollen; denn Sie müssen sich einmal vorstellen, bei den schon jetzt vorgenommenen Änderungen waren logischerweise alle betroffenen Bürgermeister dagegen. Wenn wir andere Kriterien heranziehen würden, wären viel mehr Wahlkreise betroffen. Wir hätten genau die gleichen Argumente gehört, wobei noch viel mehr dagegen gewesen wären. Keiner möchte die Änderungen bei sich haben. Das erinnert mich an das Sankt-Florians-Prinzip, wo man sagt: Heiliger Sankt Florian, verschon mein Haus, zünd andere an. – Alle sehen die Notwendigkeit von Änderungen, aber keiner war bereit, die Änderungen bei seiner Kommune vornehmen zu lassen.

Wir schlagen einen minimalinvasiven Eingriff vor; so würde es der Mediziner sagen. Ich habe einmal nachgeschaut, laut Duden heißt das: „Die Durchführung operativer Eingriffe ohne größere Schnitte“. Entsprechend machen wir mit klaren Grundsätzen eine minimalistische Lösung, die Rechtssicherheit schafft. Es geht um die Wahlkreisgrößen; diese werden angeglichen. Es geht um ein zusammenhängendes Gebiet, das erforderlich ist. Wir haben auch natürliche, historische, politische, kulturelle und wirtschaftliche Grenzen zu berücksichtigen, und das alles, so sagt der Gesetzentwurf, muss gegeneinander abgewogen werden und in einer Weise zum Ausgleich gebracht werden, dass alle Interessen berücksichtigt werden.

Wir haben einen Vorschlag vorgelegt. Ich kenne keinen anderen, und ich kenne keinen besseren, der diesen Kontinuitätsgedanken beinhaltet.

(Günter Rudolph (SPD): Ach du lieber Vater!)

Die Sachverständigen selbst sagen: Man kann auch weit größere Eingriffe vornehmen. – Ich darf Herrn Prof. Dr. Will zitieren, Seite 16 des Protokolls:

Kreisgrenzen sind kein Dogma. Es gibt diverse rechtliche Vorgaben in anderen Bundesländern, nach denen sogar Gemeindegrenzen durchschnitten werden können.

Das wollen wir alles nicht. Wir wollen eine weitestgehende Kontinuität im Sinne von Rechtssicherheit. Das ist unser Vorschlag. Nichts anderes liegt in diesem Hause bis zum

jetzigen Zeitpunkt vor. Wir haben hier viele Besserwisser, aber keinen Bessermacher, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Holger Bellino (CDU): Herr Pentz würde sagen: „Richtig so!“)

Für eine grundlegende Befassung mit dem Landtagswahlgesetz sollten wir uns in der nächsten Wahlperiode auf den Weg machen. Deshalb haben wir in dem heute eingebrachten Änderungsantrag Drucks. 19/5450 einen Vorschlag für diesen gemeinsamen Weg erarbeitet. Der neue § 7 Abs. 4 sieht entsprechend dem Bundeswahlgesetz die Regelung vor, dass dem Hessischen Landtag zukünftig in jeder Wahlperiode eine Wahlkreiscommission über Änderungen der Bevölkerungszahlen im Wahlgebiet berichtet und Änderungsvorschläge unterbreitet.

Die Mitglieder der Wahlkreiscommission sollen nach dem Beginn der Wahlperiode vom Präsidenten des Hessischen Landtags ernannt werden. Die Wahlkreiscommission soll sich aus dem Landeswahlleiter als dem Vorsitzenden, dem Präsidenten des Hessischen Statistischen Landesamtes, dem Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofs und fünf Abgeordneten zusammensetzen. Mit dieser Wahlkreiscommission wollen wir ein objektives, unabhängiges und neutrales Gremium schaffen, das dann entsprechende Kriterien erarbeiten kann, um eine große Reform anzugehen. Um diese Änderungen entsprechend zu bewerten – wir haben den Änderungsantrag heute eingebracht –, werden wir natürlich auch im eigenen Interesse eine dritte Lesung beantragen.

Wir können Änderungen vornehmen. Wir haben im Änderungsantrag auch eine kleine Änderung vorgenommen, die einen Vorschlag beinhaltet, der nicht zulasten Dritter geht. Im südhessischen Bereich hat die Gemeinde Groß-Rohrheim selbst vorgeschlagen, dass sie eine andere Zuteilung wünscht. Das ist unter Beibehaltung der von mir genannten Kriterien möglich. Die Wahlkreisgrenzen werden eingehalten; die entsprechenden Toleranzzahlen werden eingehalten. Es ist eine Möglichkeit, dass man zum einen dem Ansinnen entgegenkommen und zum anderen die entsprechenden politischen Gebietskörperschaften berücksichtigen kann. Das entspricht im Übrigen dem Wunsch der Gemeinde, des Kreistags und meiner zwei Kollegen aus dem Kreis Bergstraße, die diesen Vorschlag selbst in die Debatte eingebracht haben. Ich bin gespannt, wie sie sich dazu verhalten werden.

Meine Damen und Herren, wir dürfen noch eines festhalten: Wir haben einen Vorschlag vorgelegt, der Rechtssicherheit schafft. Auf Alternativen warte ich bis heute. Ich kann nicht erkennen, wie man dieses Problem in der Kürze der Zeit besser lösen könnte. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Rudolph, SPD-Fraktion.

(Holger Bellino (CDU): Jetzt kommt der Vorschlag, wie wir es besser machen können!)

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Schreiben des Ministers des Innern und für Sport vom 25. April 2017 wird immer und immer wieder im Protokoll des Landtags und vielleicht auch darüber hinaus gebraucht. Der Innenminister schreibt in den letzten beiden Absätzen: altes Datenmaterial, Stand 31.12., weitere Entwicklungen müsse man unberücksichtigt lassen, wenn man handeln wolle. Letzter Absatz:

Ich rege vor diesem Hintergrund an, eine Neuabgrenzung der hessischen Landtagswahlkreise auf der Basis der dann aktuell vorliegenden Bevölkerungszahl in der neuen Wahlperiode anzugehen. Bei dieser Gelegenheit könnte man auch eine Wahlkreis-kommission ... machen.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann kommt ein Brief bzw. eine Vorlage von Herrn Bouffier an Herrn Schäfer-Gümbel, und dann kommt irgendwann ein Gesetzentwurf von Schwarz-Grün. Herr Innenminister Beuth, was hat sich eigentlich zwischen dem 25. April – dem Datum Ihres Schreibens – und der Einbringung des Gesetzentwurfs geändert? Warum machen Sie jetzt einen Paradigmenwechsel?

(Holger Bellino (CDU): FDP!)

– Herr Kollege, jetzt hören Sie doch auf, das können Sie noch nicht einmal in Neu-Anspach erzählen, dass Sie auf ein Schreiben der Opposition reagieren und etwas umsetzen. Hören Sie doch auf, das ist geradezu kindisch.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Lesung im Hessischen Landtag: Wir haben den Gesetzentwurf an vielen Punkten für problematisch gehalten. Am 9. November Anhörung im Hessischen Landtag: Meine sehr verehrten Damen und Herren, der eine oder andere Kollege war da, selten war in einer Anhörung ein Urteil über einen Gesetzentwurf so vernichtend.

(Michael Boddenberg (CDU): Den Satz habe ich von Ihnen mindestens schon 30-mal gehört. Das scheint Ihr Standardsatz zu sein!)

Dann stellt sich Kollege Bauer hin und wagt es, zwei Sätze von Herrn Will zu zitieren. Herr Bauer, Sie sollten alles von Herrn Will zitieren. Im Ergebnis sagen die Sachverständigen, die Rechtsgutachter: Dieser Gesetzentwurf ist in einigen Bereichen verfassungswidrig. – Das ist eine klare Aussage.

(Beifall bei der SPD)

Sie reden heute Morgen von „nach Kompromissen suchen“ und „gemeinsam etwas machen“. Herr Kollege Bellino, es ist relativ einfach: Wir wollen ein geordnetes Verfahren, kein Hauruckverfahren, wie Sie das machen. Wir wollen Kriterien, die nachvollziehbar sind, und wir wollen, dass Landtagswahlkreise nicht nach politischen Gesichtspunkten zusammengeschustert werden, dass es möglicherweise der CDU nutzt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das wollen wir dezidiert nicht.

(Beifall bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Das machen wir auch nicht!)

Aktuelles Datenmaterial gibt es nicht, das werden wir alles noch einmal in Ruhe überprüfen. Dann ermitteln Sie eben

händisch in 426 Gemeinden die Zahlen. Das ist machbar. Ein Gutachter hat gesagt, der Aufwand dürfe bei so wichtigen Fragen nicht die Rolle spielen. Herr Innenminister, im Übrigen haben Sie dreieinhalb Jahre Zeit gehabt. Sie haben dreieinhalb Jahre die Entwicklungen verpennt, so wie beim Verfassungsschutz. Abends werden bestimmte Leute fleißig. Dreieinhalb Jahre Zeit, die uns jetzt fehlen, die hätten wir gut gebrauchen können.

(Beifall bei der SPD)

Ein Beispiel aus der Anhörung. Der Bürgermeister der Gemeinde Niederdorfelden aus dem Main-Kinzig-Kreis hat vorgetragen, dass dort schon jetzt mit den Veränderungen die 25-%-Grenze nicht erreicht wird. Wir haben dagegen in einigen Regionen um Frankfurt, um Wiesbaden, um Hannover, im Main-Kinzig-Kreis, im Kreis Bergstraße Veränderungen. Wir werden Handlungsbedarf haben, der weit über diese jetzt vorliegenden Änderungen hinausgeht.

Herr Bellino, das haben wir Ihnen gesagt. Wir werden eine umfassende Wahlkreisreform durchführen. In der ersten Lesung habe ich gesagt: Wir wissen nicht, ob wir dann Landkreisgrenzen einhalten können. Wir wollen das aber in einem sauberen und transparenten Verfahren und nicht kurz vor Toresschluss. – Das war das Ergebnis der Anhörung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Gesetzentwurf ist an dieser Stelle nicht haltbar, aber bei Ihnen gilt augenscheinlich: Augen zu und durch.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt haben Sie einen Änderungsantrag eingebracht. Herr Innenminister, erst einmal herzlichen Dank an Ihre Mitarbeiter, die den Koalitionsfraktionen sicherlich ordentlich zugearbeitet haben. Wir würden das als Fraktion so nicht hinbekommen. Das ist eben das Privileg von Regierungsfraktionen.

(Holger Bellino (CDU): Sie können das auch machen lassen! Wir helfen Ihnen gerne! – Nancy Faeser (SPD): Wir kommen sehr gerne darauf zurück!)

– Ach, wir hätten das auch machen lassen können? Ich nehme das Angebot gerne an, wir machen demnächst einmal einen Test.

Meine Damen und Herren, durch die Änderungen wird das alles nicht besser. Sie können bis heute nicht mit einer vernünftigen Begründung nachweisen und nachvollziehen, warum Sie bestimmte Gemeinden bestimmten Wahlkreisen zuordnen. Warum wird die Gemeinde Eiterfeld aus dem Landkreis Fulda in den Wahlkreis Hersfeld verschoben? Das haben Sie bis heute noch nicht stichhaltig nachweisen können.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Es gibt einen Beschluss des Kreistags Fulda: Der Kreistag des Landkreises Fulda spricht sich gegen eine kurzfristige Neuordnung des Landtagswahlkreises 14 aus, bei der es zu einer Herauslösung der Marktgemeinde Eiterfeld kommt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie reden doch sonst davon, dass Sie Sorgen und Nöte der Menschen ernst nehmen. Das sind ehrenamtliche Kommunalpolitiker. Sie haben es am Beispiel der Gemeinde Groß-Rohrheim gemacht. Das steht in der Begründung, da gab es einen Beschluss der Gemeindevertretung und des Kreistags. Es gibt auch andere Beschlüsse, z. B. in Niederdorfelden, in Niesste, in Heidenrod. Machen Sie das doch in anderen Berei-

chen auch und nicht nur da, wo es Ihnen gerade in den Sinn kommt.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Es ist ein schwerer Mangel dieses Gesetzentwurfs, dass Sie das nicht stichhaltig begründen können, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen haben wir in der Anhörung gelernt, dass ein ehemaliger amerikanischer Vizepräsident von anno dazumal das Gerrymandering erfunden hat. Das ist das willkürliche Zusammenschneiden und Zusammenschustern von Wahlkreisen nach politischen Kriterien.

Ich habe es Ihnen schon in der ersten Lesung gesagt, ich sage es Ihnen in der zweiten und werde es auch in der dritten sagen: Sie gehen sehenden Auges in eine rechtlich problematische Situation. Da kann ich Ihnen nur sagen: Borniertheit ist noch ein vornehmer Ausdruck, um das zu beschreiben.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Dann erzählen Sie uns heute Morgen, Parteien und Fraktionen müssten zusammenarbeiten und gemeinsam nach einem Konsens suchen. Sie bekommen Argumente von der Opposition, und Sie bekommen Argumente von Rechtsverstehern, die Sie ignorieren. Meine sehr verehrten Damen und Herren, da fehlt einem jedes Verständnis.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt eine Entscheidung des Staatsgerichtshofs aus dem Jahr 2006. Warum wird das von Ihnen nicht angewandt? Darin steht:

Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur höchstzulässigen Abweichung der Größe unterschiedlicher Wahlkreise orientiert sich maßgeblich daran, der Bildung von nicht ausgleichsfähigen Überhangmandaten entgegenzuwirken. ... Anders als das Wahlrecht des Bundes sieht aber das hessische Wahlrecht die Bildung von Ausgleichsmandaten vor. ... Nicht zuletzt deshalb ist die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur Wahlkreiseinteilung des Bundes auf das hessische Wahlrecht nicht übertragbar.

Meine Damen und Herren, das ist die Entscheidung des Staatsgerichtshofs aus dem Jahr 2006. Das spielt im Gesetzesverfahren überhaupt keine Rolle. Auch das ist ein sehr bemerkenswerter Zustand.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Meine Damen und Herren, eine Wahlkreiskommission mit Beginn der neuen Wahlperiode einzurichten, ist ein sinnvoller Vorschlag, irgendwann wird es ja einmal neue Zahlen geben. Ein Rechtsgutachter hat übrigens auch klar ausgeführt, man müsse immer nah an den aktuellen und realistischen Zahlen sein, sonst könnten Sie auf die Idee kommen, Zahlen aus dem Jahr 2010 zu nehmen.

Dann haben Sie noch etwas zur Wahlkreiskommission eingebracht. Wer sich das schon einmal hat anschauen können – der Änderungsantrag kam allerdings erst heute um 12:16 Uhr, es wird noch nicht jeder geschafft haben, ihn zu lesen, der eine oder andere Kollege hat ja auch noch etwas anderes zu tun; aber es ist ja schön, dass Sie es bis zur

zweiten Lesung hinbekommen haben –, wird sich gewundert haben.

(Beifall der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Für die Wahlkreiskommission ist vorgesehen – da kann man über das Prozedere streiten, das will ich Ihnen einmal vortragen, das finde ich richtig rührend –: Der Landtagspräsident darf für die Wahlkreiskommission fünf Abgeordnete nach eigenem Gusto benennen.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Nichts gegen den Landtagspräsidenten, aber er darf dann nach eigenem Gusto fünf Abgeordnete benennen. Das ist richtig großzügig, wie nach dem Feudalrecht. Wir haben das heute Morgen bei der Diskussion über die Leuschner-Medaille schon einmal erlebt, dass jemand etwas bestimmt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

In dem Änderungsantrag steht nicht, dass alle Fraktionen berücksichtigt werden sollen, das steht nur in der Begründung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich müssen alle Fraktionen des Landtags in einer solchen Wahlkreiskommission vertreten sein. Wir als Fraktion entscheiden schon selbst, wen wir dorthin entsenden. Da gibt es kein Gnadenrecht von irgendjemandem.

(Beifall bei der SPD)

Das zeigt übrigens, welcher Geist hinter diesem Gesetzentwurf steht. Das ist schon alles mehr als bedenklich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieser Gesetzentwurf enthält weiterhin starke Elemente verfassungswidriger Ansätze. Sie sind darauf hingewiesen worden. Ein Argument der Rechtsprechung ist, dass man nicht ohne Not Einwohner einer Stadt oder Kommune – so das Verfassungsgericht in Rheinland-Pfalz – einer anderen Kommune zuordnen kann, weil es gewachsene Traditionen gibt. Auch das sind Argumente, die man abwägen muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es besteht ein weit größerer Handlungsbedarf als über die genannten Wahlkreise. Nachdem Sie dreieinhalb Jahre gepennt haben, wollen Sie das jetzt im Schweinsgalopp durchziehen. Im Übrigen wäre es Aufgabe des Innenministers und der Landesregierung gewesen, den Gesetzentwurf vorzulegen und ein ordnungsgemäßes Verfahren in Gang zu bringen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Wissen Sie, Herr Bauer, ungetrübt von Sachverstand lässt es sich gut parlieren.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Aber ich will Ihnen an der Stelle einmal deutlich sagen, dass der Innenminister beispielsweise auch den Landeswahlleiter ernannt. Der ist im Nebenjob noch Abteilungsleiter im Innenministerium. Da könnte man auch auf die Idee kommen, dass die Unabhängigkeit möglicherweise nicht so gegeben ist.

(Zuruf)

– Ich habe „könnte“ gesagt und den Konjunktiv verwendet. – Deswegen wäre es natürlich Job der Landesregierung gewesen, weil sie auch dafür da ist und die Möglichkeit hat, aktuelles Datenmaterial zu bekommen, Herr Bauer. Nein, dieser Gesetzentwurf ist höchst fragwürdig. Wir haben es

Ihnen angekündigt, Sie sind bockig und nicht bereit, einzulenken.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Deswegen werden wir es noch einmal in der dritten Lesung beraten. Wir werden sehen, ob Sie noch etwas an dem Gesetzentwurf verändern – ansonsten werden Sie schon sehen, dass es andere Möglichkeit gibt. Das ist ja nicht das erste Mal, dass Sie mit dem Kopf gegen die Wand rennen, aber meine Lebenserfahrung sagt mir, dass eine Wand immer noch stärker ist als Ihr Dickkopf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, der vorliegende Gesetzentwurf ist eine einzige Zumutung für die Fraktionen, die Parteien und letztlich für die Wählerinnen und Wähler in Hessen. Das Ganze von CDU und GRÜNEN durchgezogene Verfahren ist eine einzige Zumutung für uns alle.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich will es noch einmal ganz kurz rekapitulieren: Es wird eine Anhörung durchgeführt und eine Sondersitzung des Innenausschusses einberufen für Dienstag, 13 Uhr. Da wird mündlich angekündigt, es werde einen Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf geben. Zwei Minuten später beschließen die Regierungsfractionen die Empfehlung an das Plenum, den vorliegenden Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen – Herr Bauer hat es uns eben als Berichterstatter noch einmal vorgetragen. Im selben Atemzug musste er aber noch sagen, es gebe doch noch einen Änderungsantrag.

(Alexander Bauer (CDU): Ist das ungewöhnlich?)

– Nein, das ist nicht ungewöhnlich, sondern eine Missachtung uns als Gesetzgeber gegenüber. Das ist kein ordentliches Verfahren.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Einmal unabhängig davon, wer zuständig ist, ein solches Gesetz einzubringen: Sie inklusive Herrn Innenminister Beuth verursachen ungefähr ein Jahr vor der Landtagswahl das größtmögliche Chaos mit einer unausgegorenen Wahlrechtsreform.

Ein kurzer Blick zurück. Trotz aller Hinweise verneinen Sie noch in diesem Jahr die Notwendigkeit, das Wahlgesetz ändern zu müssen, und das, obwohl – es wurde schon ausgeführt – Wahlkreise ungleich groß sind. Nicht einmal mehr als ein Jahr vor der Landtagswahl müsste uns eigentlich allen klar sein, jetzt nichts mehr am Wahlgesetz zu ändern – die Aufstellungsversammlungen laufen doch bereits.

(Holger Bellino (CDU): Bei uns nicht!)

– Aber Sie lesen auch in der Zeitung, dass sie woanders schon laufen. – Schon gar nicht sollten die Regierungsfrak-

tionen einseitig die Wahlgrundlagen ändern, und dreimal nicht sollten sie gegen den erklärten Willen der Gemeinden mit veralteten Daten und erkennbarem Willen zur Veränderung von Mehrheitsverhältnissen das Wahlgesetz ändern.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU) – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Genau das aber machen Sie nun. Und mit welchem Ergebnis? – Nahezu alle Sachverständigen, Gemeinden und Gebietskörperschaften haben in aller Deutlichkeit gesagt, dass Ihre Reformabsichten ein einziger Murks sind.

Fest steht nun, dass wir weder mit dem alten Gesetz noch mit dem neuen eine rechtssichere Grundlage für die Landtagswahl haben. Herzlichen Glückwunsch, Herr Beuth – das haben Sie zu verantworten.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Holger Bellino (CDU): Falsch!)

Weil Sie – nicht nur Sie, Herr Bellino, sondern auch weitere – uns LINKEN ja nie glauben und die Sprecher von CDU und GRÜNEN hier wieder so tun, als gäbe es gar kein Problem, will ich hier im Plenum einmal die Sachverständigen, betroffenen Gemeinden und Beobachter der Anhörung zu diesem Gesetzentwurf zu Wort kommen lassen. Teile davon wurden bereits zitiert.

Herr Prof. Dr. Martin Will sagt:

Wenn das vor den Staatsgerichtshof kommt, wird dieser im Lichte der neueren Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sowie der Rechtsprechung anderer Staatsgerichtshöfe und der Verfassungsgerichte der Länder zu dem Ergebnis kommen, dass das Ganze verfassungswidrig ist.

Herr Prof. Dr. Hofmann:

In der schriftlichen Stellungnahme habe ich sogar gesagt, dass ich es für verfassungswidrig halte, dass nicht die aktuellsten Zahlen zugrunde gelegt worden sind.

(Günter Rudolph (SPD): Genau!)

Herr Dr. Hofmann spricht auch das schon erwähnte Gerrymandering an, benannt nach einem US-Politiker, der es angeblich erfunden hat, Wahlkreise so zuzuschneiden, dass eine Partei davon profitiert. Wir werden im Duden beobachten, ob Beutezug demnächst mit „th“ geschrieben wird.

(Heiterkeit der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Zuruf von der CDU)

Weiter sagt Dr. Hofmann:

Gerrymandering ist ebenfalls ein Punkt, der unbedingt eingehalten werden muss. Wenn es tatsächlich so ist, dass durch den Neuzuschnitt eines Wahlkreises ein Wahlkreis, der bis dahin zwischen A- und B-Partei umstritten war, plötzlich mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem Wahlkreis wird, der von der A-Partei gewonnen wird, dann stinkt die Sache, um es direkt zu sagen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD) – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Aus den Stellungnahmen der Gemeinden ist schon zitiert worden, deswegen will ich an dieser Stelle nur kurz Herrn Dr. Walter Arnold aus der „Fuldaer Zeitung“ von gestern zitieren, wo er in einem Gastbeitrag schreibt:

Das ist sehr bedauerlich. ... Unter anderen aus diesen Gründen befürworte ich die Aufteilung meines Wahlkreises nicht.

Bis in die eigenen Reihen haben Sie also ein Problem mit diesem Gesetzentwurf.

Zusammenfassend haben wir alle in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ am 16. November gelesen:

So nicht – Die CDU/GRÜNEN-Koalition hat sich bei der Reform der Wahlkreisgrenzen in eine Sackgasse manövriert. ... Wenn Schwarz-Grün eine Neuregelung partout für erforderlich hält, ist zumindest eine Revision des vorliegenden Hopplahopp-Gesetzentwurfs unumgänglich. Der Eindruck, die Wahlkreisveränderungen hätten politische Gründe, muss um jeden Preis vermieden werden.

Das aber machen Sie mit Ihrem heutigen Änderungsantrag ausdrücklich nicht, weil Sie uns die Begründung für die jeweiligen Änderungen auch in diesem Änderungsantrag schuldig bleiben.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Herr Bauer, Herr Frömmrich, Herr Beuth, man fragt sich, auf welchem Planeten Sie eigentlich leben, wenn Sie eine solch vernichtende und berechtigte Kritik schlicht nicht zur Kenntnis nehmen. Sie sind dafür verantwortlich, dass das Wahlgesetz und damit die Landtagswahl absehbar beklagt sein wird – schon vor der Wahl.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Sie müssen sich Vorwürfe der politischen Manipulation gefallen lassen und haben zu verantworten, hier mit einem – ich sage es einmal so – schäbigen Verfahren ein bis hin zur Verfassungswidrigkeit gehendes Wahlgesetz parteipolitisch durchzudrücken. Es ist uns aber aufgefallen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU)

Die Regierungsfractionen haben es eingebracht, aber Sie, Herr Innenminister, chaotisieren die Landtagswahl, noch bevor der Termin überhaupt feststeht.

(Holger Bellino (CDU): Das machen doch Sie! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie sind zur Vorlage eines rechtssicheren Gesetzes entweder nicht in der Lage, oder Sie betreiben bewusst Wahlmanipulation durch CDU-günstige Wahlkreisveränderungen.

(Widerspruch bei der CDU)

Man muss es leider immer wieder sagen: herzlichen Glückwunsch an die GRÜNEN. Früher haben Sie hier immer vorgetragen – auch Sie, Herr Frömmrich –, Mehrheit sei nicht Wahrheit. Ich vermute einmal, dass Sie das heute nicht sagen werden, obwohl es immer noch richtig wäre: Mehrheit ist nicht Wahrheit.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es ist schon erstaunlich, mit welcher 180-Grad-Drehung Sie auf einmal an der Seite der CDU kämpfen.

Ich kann nur sagen, dass auch mit Ihrem Änderungsantrag für uns LINKE dieses Gesetz nicht zustimmungsfähig ist, weder heute noch in einer dritten Lesung. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Kollege Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden heute über nichts anderes als über die Frage, ob die Wahl zum Hessischen Landtag im nächsten Herbst verfassungsmäßig durchgeführt werden kann.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist eine Frage, bei der ich mir in der Tat wünsche, dass mit etwas mehr Ernst und der Suche nach echten Lösungen an das Thema herangegangen würde. Deswegen will ich noch einmal versuchen, den Hintergrund zu erläutern.

Es geht hier um den Grundsatz der Gleichheit der Wahl nach Art. 73 Abs. 2 der Hessischen Verfassung, und das erfordert, dass in jedem Wahlkreis eine nicht allzu unterschiedliche Zahl an Stimmberechtigten besteht. Da eine annähernd identische Anzahl tatsächlich nicht zu erreichen ist, erkennt das Bundesverfassungsgericht, wie schon mehrfach erwähnt, eine Toleranzschwelle von plus/minus 25 % an. Das ist die maximal zulässige Abweichung nach Bundesverfassungsgericht.

Nach den Zahlen, die Sie Ihrem Gesetzentwurf zugrunde gelegt haben oder die der Innenminister dort eingearbeitet hat, kommen Sie auch dorthin. Das Dumme ist aber, dass diese Zahlen lediglich dem Entwurf entsprechen, aber die Zahlengrundlage selbst untauglich ist. Das ist der wesentliche Kritikpunkt an diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Ich erkläre es Ihnen gleich, Herr Kollege Bauer. – Es ist zu bezweifeln, und das geht so nicht. Deswegen muss man nach dem Rechtsstaatsprinzip das verfassungsrechtliche Gebot beachten, den Zuschnitt nach den besten verfügbaren Daten herzustellen. Das eben tun Sie nicht.

(Holger Bellino (CDU): Das haben wir gemacht!)

– Ich würde zuhören. – Der Kollege Rudolph hat schon darauf hingewiesen: Sie stützen sich auf Zahlen vom 31.12.2015 mit der Begründung, es gebe keine entsprechenden Zahlen mit einem aktuelleren Stand, weil sie beim Statistischen Landesamt nicht verfügbar seien. Ich sage Ihnen ganz einfach: Es gibt sehr viel konkretere und sehr viel besser geeignete Zahlen, die verfügbar sind,

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist der entscheidende Punkt!)

die Zahlen der Bundestagswahl 2017, die, wie Sie wissen, erst wenige Wochen zurückliegt.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Das ist falsch!)

– Herr Kollege Boddenberg, das ist nicht falsch. Diese Zahlen sind erstens aktueller; sie stammen aus dem September dieses Jahres. Sie unterscheiden sich in der Tat an einem Punkt.

(Michael Boddenberg (CDU): 17 Juristen werden uns etwas anderes erzählen!)

– Ich weiß nicht, ob ich irgendwann noch dazu komme, das auch auszuführen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Kollege Boddenberg, wenn Sie zuhören würden, könnten Sie an der Stelle in der Tat etwas lernen. Jetzt erzählen Sie wieder, ich wäre ein Oberlehrer. Aber ich versuche nur einmal, den Sachverhalt zu klären.

Die Zahlen der Bundestagswahl unterscheiden sich bezüglich der Feststellung der Stimmberechtigten von denen bei der Landtagswahl. Das ist richtig. Aber woran liegt das? Es liegt daran, dass bei der Bundestagswahl auch Personen stimmberechtigt sind, die am Wahltag außerhalb der Bundesrepublik Deutschland leben. Das ergibt sich aus dem Bundeswahlgesetz. Da haben Sie eine Differenz, aber diese Differenz kann man ausräumen, wenn man will.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Das ist eine relativ einfache Rechenoperation. Dafür muss man nur die Zahl der im Ausland lebenden Stimmberechtigten von der Anzahl der Stimmberechtigten bei der Bundestagswahl 2017 abziehen. Dann kommt man auf genau die richtige Zahl.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Da ist die CDU überfordert! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dann erhalten Sie die Zahl derjenigen, die am 24. September, wenn Landtagswahl gewesen wäre, bei der Landtagswahl stimmberechtigt gewesen wären. Dass das eine aussagekräftige und aktuellere Zahl ist, das werden Sie nicht ernsthaft bestreiten wollen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Nun haben wir gehört, es sei schwierig, dort zu echten Zahlen zu kommen. Wir haben vorige Woche beim Bundeswahlleiter angerufen. Es sind in Hessen genau 9.776 Stimmen.

Nun könnte man auf die Idee kommen, das könne man nicht richtig auf die einzelnen Wahlkreise herunterbrechen. Auch das haben wir überlegt, weil im Ministerium anscheinend nicht die Möglichkeit besteht, solche Hausaufgaben zu erledigen. Wir haben heute früh – wann war es? –

(Günter Rudolph (SPD): 12:16 Uhr!)

beim Bundeswahlleiter angerufen und bekamen nach unserem Anruf von heute Vormittag heute um 12:40 Uhr per Mail die Zahlen heruntergebrochen auf die einzelnen Wahlkreise.

(Lebhafter Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Ich zeige es Ihnen einmal: So sieht das aus. Mit diesen Zahlen – rechnen müssen Sie noch selbst; Herr Minister, ich stelle sie Ihnen zur Verfügung – sind Sie in der Lage, einen verfassungsmäßigen Gesetzentwurf vorzulegen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Ich will das nur klarstellen. Diese Zahlen sind nicht nur über eineinhalb Jahre aktueller als die, die Sie zugrunde gelegt haben. Sie haben noch einen weiteren entscheidenden Vorteil: Sie beziehen sich auf die richtige Bezugsgröße, auf diejenigen, die wahlberechtigt sind, und nicht auf die Einwohner, von denen die abziehen sind, die aus irgendwelchen Gründen nicht wahlberechtigt sind, die zwar über 18 sind, aber nicht wahlberechtigt.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Insofern komme ich zu dem ersten Fazit. Berechnen Sie einfach unter Einbeziehung der Anzahl dieser Stimmberechtigten auf aktueller Datenbasis neu. Dann sind Sie in der Lage oder haben eine Voraussetzung, um einen verfassungsmäßigen Gesetzentwurf vorzulegen.

Ich will an dieser Stelle einschieben, weil ich hier Herrn Kollegen Dr. Arnold sehe und in der Tat auch gelesen habe, was gestern in der „Fuldaer Zeitung“ unter seinem Namen veröffentlicht ist. Vielleicht kann er es hier geraderücken. Es heißt dort:

Leider ist schnelles Handeln jetzt nötig geworden, weil die Landtagsfraktion der FDP in einem Schreiben mit einer Klage gegen die Wahlergebnisse der kommenden Landtagswahl gedroht hat, falls es vorher zu keinen Änderungen kommt.

Lieber Herr Kollege Dr. Arnold, gerade wenn man ein in Fulda direkt gewählter Wahlkreisabgeordneter ist, sollte man sich an die Gebote halten, unter anderem auch an das: Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Was ist denn der Sachverhalt? Der Sachverhalt ist, dass uns der Innenminister mitgeteilt hat, es ist zwar alles verfassungswidrig, was wir dort stehen haben, aber wir wollen diese Wahlperiode nichts mehr daran ändern. – Das war der durchschaubare Versuch, die Parteien und die Fraktionen in Mithaft zu nehmen für die Gefahr, ein verfassungswidriges Wahlverfahren durchzuführen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Was haben Sie denn geschrieben?)

– Was haben wir geschrieben? – Wir haben geschrieben, dass wir feststellen, dass die Befürchtungen des Innenministers zutreffend sind, dass wir in die Gefahr laufen, dass eine Wahl angefochten werden könnte. Wer das im Zweifelsfall tun würde, ist eine völlig andere Frage. Wir würden es nicht tun.

Aber ich weiß von Parteien, die in anderen Bereichen kandidieren und gewählt worden sind. Wenn, was wir hoffen könnten – mittlerweile zweifle ich, dass es gelingt, dass diese Parteien an der 5-%-Klausel scheitern –, die AfD gescheitert wäre, hätten Sie sich darauf verlassen können, dass Sie diese Klage bekommen hätten. Genau das ist unser Ansinnen gewesen, das zu vermeiden. Wir haben mit keinem Wort eine Klage angedroht.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen hoffe ich, lieber Herr Kollege Dr. Arnold, damit nichts Falsches zurückbleibt, dass Sie das hier entsprechend klarstellen.

Ich will jetzt nicht im Einzelnen wiederholen, warum die Begründung, die Sie gegeben haben, und auch die Begründung in Ihrem Änderungsantrag nicht ausreicht, um kon-

kret zu begründen, warum genau diese Änderungen an den Wahlkreiszuschnitten gemacht werden. Da kann ich mich auf die verschiedenen Stellungnahmen in der Anhörung beziehen, die Sie nur nachlesen müssen, um zu einem richtigen Ergebnis zu kommen.

Ich sage deshalb abschließend – das ist mein zweites Fazit, und da hoffe ich, dass wir in diesem Haus Einigkeit haben –: Kein Demokrat wünscht sich ein angreifbares Wahlrecht. Kein Demokrat kann wünschen, dass wir auf einer falschen Grundlage Landtagswahlen durchführen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb fordere ich Sie nochmals auf: Räumen Sie die verfassungsrechtlichen Bedenken aus. Bessern Sie Ihren Gesetzentwurf nach. Ihr Änderungsantrag wird dem nicht gerecht. Verwenden Sie aktuelles Zahlenmaterial, wählen Sie die exakte Bezugsgröße, und begründen Sie die vorgenommene Neueinteilung. Man könnte auch einfach sagen: Machen Sie endlich einmal Ihre Hausaufgaben.

(Lebhafter Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abg. Dr. Arnold das Wort.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin zweimal angesprochen worden in den letzten beiden Beiträgen und möchte dazu Folgendes sagen: Ja, es ist richtig. Ich bedauere, dass offensichtlich durch diese Wahlkreisveränderung Eiterfeld den Wahlkreis 14 verlässt. Eiterfeld ist als Marktgemeinde sehr verwurzelt mit dem Landkreis Fulda und ist Teil meines Wahlkreises gewesen.

(Günter Rudolph (SPD): Ist das schon beschlossen?)

Ich sage auf der anderen Seite auch – hören Sie bitte zu, Herr Rudolph – ganz deutlich, und das auch in Richtung FDP: Ich war im Frühjahr dieses Jahres der Auffassung, dass durch den Brief des Innenministers ganz klar vorgegeben ist, dass es hier ein möglicherweise größeres Problem in der Wahlkreisneuordnung gibt und dass man das in der neuen Legislaturperiode in Ruhe hätte angehen können.

Der Brief der FDP, den Sie ja nicht abstreiten, Herr Kollege Greilich,

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wieso auch, Kollege Arnold?)

hat zu der Frage geführt, ob das beklagt werden könnte. Jetzt haben Sie es so dargestellt, dass Sie das nur theoretisch angesprochen hätten und dass in dem Brief nicht drinstehe, dass die FDP es beklagen würde.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja, steht das denn drin? Steht es drin?)

– Lieber Herr Kollege Hahn, nachdem jemand sagte, es könne beklagt werden,

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie behaupten es doch!)

räume ich gerne ein, dass ich – und vielleicht auch noch andere – das so interpretiert habe, dass die FDP dies tun könnte.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt verstehe ich einiges!)

Aber entscheidend ist doch, dass der Innenminister aus seiner Verantwortung heraus gesagt hat: Dann können wir das so nicht stehen lassen, wir müssen etwas tun.

(Zuruf von der SPD: Er hätte etwas tun können, der Innenminister!)

Deswegen unterstütze ich, was der Innenminister dann angeregt hat, nämlich dass wir darauf mit einer Gesetzesänderung reagieren.

So leid es mir auch tut, dass Eiterfeld durch diesen Vorgang dann den Wahlkreis 14 verlassen muss: Ich trage diesen Gesetzentwurf mit, weil ich keine Alternative zu dem sehe, was der Innenminister vorgeschlagen hat und was die beiden Fraktionen in ihrem Gesetzentwurf umgesetzt haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Kollege Dr. Arnold, ich muss wirklich sagen,

(Günter Rudolph (SPD): Scheinheilige Bande! Na, na, na!)

dass mich das jetzt schon enttäuscht. Auf die klare Frage, ob das dort drinsteht, behaupten Sie weiterhin, in dem Brief stehe, wir hätten eine Klage angedroht. Das haben Sie nicht zurückgenommen, das haben Sie nicht korrigiert.

(Holger Bellino (CDU): Hat er korrigiert! Jetzt versuchen Sie doch nicht, sich herauszureden! – Weitere Zurufe von der CDU)

Ich stelle noch einmal fest: Die Behauptung, die Sie in der „Fuldaer Zeitung“ veröffentlicht haben, ist nichts anderes als schlicht unwahr.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Holger Bellino (CDU): Erst Briefe schreiben und sich dann distanzieren, das ist fast à la Jamaika! – Gegenruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Anhaltende Unruhe)

– Meine Damen und Herren, der Kollege Frömmrich hat das Wort. – Bitte.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man merkt, dass das ein Themenkomplex ist, der dazu führen kann, dass es hier emotional in die Höhe geht.

(Zuruf von der SPD: Woran liegt denn das?)

Ich kann das auch nachvollziehen. Es geht hier, das haben wir auch in der Anhörung gehört, um Gemeinden, die sich nicht richtig zugeordnet fühlen. Es geht um Landkreise, die äußern, ihre Landkreisgrenzen verrückten und würden zerschneiden, da seien Bezüge nicht vorhanden. Es geht auch um Kolleginnen und Kollegen, die hier im Hessischen Landtag Wahlkreise vertreten und die natürlich auch schauen, ob die Veränderungen unter Umständen etwas mit ihrem Wahlkreis, mit ihrem Mandat und mit den Ergebnissen in ihrem Wahlkreis zu tun haben könnten. Von daher kann ich verstehen, dass man ein bisschen emotional reagiert.

Aber ich finde, man sollte sich vielleicht doch einmal genauer anschauen, was hier vorliegt und auf welcher Grundlage wir diesen Gesetzentwurf vorgelegt haben. Herr Kollege Arnold hat es gerade sehr deutlich gesagt. Ich will noch einmal betonen, dass wir in den ersten Gesprächen, die wir miteinander geführt haben – daraufhin sind ja die Briefe des Ministers entstanden –, der Auffassung waren, dass wir daran irgendwann etwas ändern müssen. Da verschieben sich Zahlen von Nordhessen nach Südhessen, Ungleichgewichte entstehen. Das ist dem demografischen Wandel geschuldet, das wussten wir alle. Wir hatten hierüber ja einmal eine Enquetekommission.

Wir sind aber eher davon ausgegangen, das in aller Ruhe in der nächsten Wahlperiode anzugehen, mit Sachverstand von außen, und dann zu entscheiden. Das war zumindest der Sachstand, den ich hatte. Dann – in der Tat, Herr Kollege Greilich – kam die Intervention der FDP.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, super!)

Nach dieser Intervention haben wir miteinander gesprochen und gesagt: Na gut, wenn jetzt alle gemeinsam einhellig festgestellt hätten, dass das eine Geschichte für die nächste Wahlperiode ist, wenn alle sich darin einig gewesen wären, hätten wir uns das in der nächsten Wahlperiode vorgenommen. Aber dadurch, dass die FDP Einhalt geboten und gesagt hat, das sei komplex und schwierig und habe unter Umständen auch das Problem, dass die Wahl angefochten werden könne

(Michael Boddenberg (CDU): Größte Bedenken gab es!)

oder dass es zumindest juristische Probleme damit geben könnte, müssen wir wenigstens – –

(Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD) – Unruhe)

– Vielleicht lassen Sie mich einfach einmal ausreden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe, glaube ich, hier noch nicht dazu beigetragen, in einen Streit zu gehen, sondern habe versucht, zu erklären, wie das entstanden ist, damit man aus dieser Debatte die Emotionen vielleicht ein bisschen herausnimmt.

Wir haben also festgestellt, dass wir daran doch noch etwas ändern müssen. Dann hat man sich darauf geeinigt – Herr Kollege Bauer hat das gerade so schön ausgedrückt –, minimalinvasiv vorzugehen und zu versuchen, die größten Schwierigkeiten auszuräumen. In der Regel kommen wir mit diesen 25 % hin. Der nächste Hessische Landtag kann darüber dann in aller Ruhe diskutieren und sehen, wie man

den demografischen Wandel in unserem Bundesland entsprechend abbildet. Das war sozusagen die Grundlage, auf der wir gearbeitet haben.

Ich betone es hier noch einmal, weil das, wie ich finde, immer ein wenig weggeschelt wird. Wir haben immer gesagt: Wir unterbreiten einen Vorschlag; das ist unser Angebot, wie man es machen könnte. – Wir als Koalition haben im gleichen Atemzug aber immer wieder betont – auch Frau Kollegin Dorn in ihrer Einbringungsrede bei der ersten Lesung –, dass wir Vorschlägen aus dem Hause grundsätzlich positiv gegenüberstehen – etwa, dass man A nicht B zuordnen sollte, sondern eher C, weil diese Regelung besser passen würde und die gleichen Auswirkungen hätte. Wenn es Vorschläge gibt, die machbar sind und die das gleiche Ergebnis bringen, dann machen wir das mit, überhaupt kein Problem. Das war unsere Intention; dieses Angebot haben wir gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vielleicht darf ich an etwas erinnern, ohne gleich wieder Schimpfe zu bekommen – aber ich tue es trotzdem. Ich möchte an den Satz eines ehemaligen, hoch geschätzten Fraktionsvorsitzenden in diesem Hause erinnern, der, wenn es Diskussionen gab, die man nicht nachvollziehen konnte, immer gesagt hat: Mir liegt nichts vor.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt!)

Und so ist es: Uns liegt in Bezug auf dieses Gesetz von den anderen Fraktionen nichts vor.

(Widerspruch bei der FDP)

Sie haben keinen eigenen Änderungsantrag zu diesem Gesetzentwurf in Gang gebracht.

(Zuruf von der SPD: Das ist so arm!)

Wenn man hier schon so auftritt und alles kritisiert, wenn man sagt, dass alles schlecht gewesen sei, dann hätte ich mir wenigstens vorstellen können, dass man dem Hause etwas vorlegt und darlegt, wie man es gerne regeln würde. Doch uns liegt nichts vor. Auch Oppositionsfraktionen haben die Möglichkeit, dem Hause Anträge vorzulegen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Die lehnen Sie doch sowieso ab! – Gegenruf von der SPD: Nicht so emotional!)

Ein weiterer Punkt, der hier angesprochen wurde, ist das statistische Material. Ich sage Ihnen ganz ehrlich und habe das auch in der Anhörung zum Ausdruck gebracht, dass es mich einigermaßen verwundert, dass wir mit all der Technik, die wir heute haben, und mit all dem Personal für Statistik nicht in der Lage sind, das vorzulegen. Die Präsidentin hat erläutert, warum das der Fall ist. Aber so einfach ist es nicht, wie Sie das hier gerade dargestellt haben, Herr Greilich. Das war – mein Kompliment; ich kenne das noch aus Oppositionszeiten – eine gute Inszenierung, die Sie hier gebracht haben.

Aber das betrifft nicht nur die Wählerinnen und Wähler, die im Ausland sind und bei einer Bundestagswahl mitwählen können. Nach dem hessischen Wahlrecht müssen Wähler ihren Wohnsitz mindestens drei Monate lang in

Hessen haben, damit sie an der Wahl in Hessen teilnehmen können.

(Zuruf des Abg. Rüdiger Holschuh (SPD) – Unruhe)

Derjenige, der von Mannheim nach Hessen zieht, hat bei einer Bundestagswahl in Hessen Wahlrecht, weil er in der Bundesrepublik Deutschland an der Bundestagswahl teilnimmt. Um aber bei der Landtagswahl wahlberechtigt zu sein, muss er, wenn er von Mannheim nach Hessen zieht, eine gewisse Zeit in Hessen gewohnt haben. Von daher ist das, was Sie gerade versucht haben, schnell wegzunuscheln, ein Problem.

(Norbert Schmitt (SPD): Herr Frömmrich, das kriegen Sie mit den Einwohnerzahlen doch auch nicht raus! – Zuruf von der FDP – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Herr Kollege Boddenberg hat es gerade dazwischengerufen. Das ist ein Problem, das ein bisschen komplexer ist, als es hier gerade dargestellt worden ist. Herr Kollege Boddenberg hat zu Recht dazwischengerufen. Auch dann hätten wir es wahrscheinlich mit fünf Juristen zu tun, die zehn verschiedene Meinungen vertreten und darlegen, warum ausgerechnet das nicht geht. Das ist ein sehr komplexes Gesetz, meine Damen und Herren.

Ich glaube, wir legen Ihnen am Ende etwas vor, was wir machen könnten. Wir geben Ihnen ja sogar eine Alternative.

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen?

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein. – Denn wir sagen Ihnen, wie wir das dann regeln wollen, und zwar im Großen und Ganzen, was die Frage der Wahlkreisreform angeht. Es wird externen Sachverständigen und Diskussionen geben. Der Landeswahlleiter, der Präsident des Verwaltungsgerichtshofs, die Statistikbehörde und Abgeordnete aus dem Hessischen Landtag werden beteiligt sein.

Natürlich werden die Abgeordneten aus dem Hessischen Landtag sein, die die Fraktionen benennen werden. Ansonsten würde das keinen Sinn machen. Wir wollen eine überparteiliche Lösung schaffen. Dafür soll das da sein.

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, darf ich um mehr Ruhe – –

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist schon ein bisschen komisch! Entschuldigung, das ist so wichtig! Warum man dann so dazwischenruft!)

– Herr Kollege, ich rede eben. Herr Kollege, danke für die Unterstützung.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das ist nicht ganz einfach. Wir werden Ihnen einen Vorschlag machen, wie man das gestalten kann.

Wir haben viele Anzuhörende gehabt. Die Vertreterinnen und Vertreter aller Gemeinden, die eingeladen waren, haben das eine oder andere daran kritisiert. Sie haben gesagt: „Wir hätten es gerne so“, oder: „Macht es doch lieber anders.“ – Wenn wir noch Vertreterinnen und Vertreter zehn weiterer Gemeinden eingeladen hätten, hätten die uns wahrscheinlich auch erzählt, dass das so gerade nicht geht, weil es sie betrifft.

Das ist eine schwierige und komplexe Sache. In Richtung der SPD-Fraktion sage ich: Sie haben immer das Beispiel Nieste gebracht. Das es das Beispiel Nieste ist, kann man nachvollziehen. Denn dort hat sich der Bürgermeister dazu geäußert. Es ist im Übrigen ein Bürgermeister der SPD. Er hat auch einen Vorschlag gemacht.

Ich frage: Ist der Vorschlag, den der Bürgermeister der Gemeinde Nieste, SPD, gemacht hat, der Vorschlag der SPD? Denn der sagt nämlich, dass wir aus dem geteilten Wahlkreis Hersfeld-Rotenburg und Werra-Meißner-Kreis alle Wähler aus dem Werra-Meißner-Kreis dem Wahlkreis Werra-Meißner zuordnen sollen und alle Wähler aus dem Teil Hersfeld-Rotenburg dem Wahlkreis Hersfeld-Rotenburg zuordnen sollen. Dann könnte man dort einen Wahlkreis auflösen.

Herr Kollege Rudolph, Sie sollten sich einmal die demografische Entwicklung anschauen. Das würde bedeuten, dass dieser Wahlkreis wahrscheinlich in den Main-Kinzig-Kreis, in den Wetteraukreis oder irgendwo nach Südhessen wandern würde. Denn das entspricht der demografischen Entwicklung. Schlagen die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten dieses Hauses vor, dass wir in Nordhessen einen Wahlkreis dichtmachen und ihn nach Südhessen verlagern? Herr Kollege Rudolph, diese Frage müssen Sie hier einmal beantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Man sollte sich das noch einmal genauer anschauen. Wir haben es mit einer schwierigen Situation zu tun. Das ist keine Frage. Das Thema ist sehr emotionalisiert. Ich kann das auch verstehen. Die Kolleginnen und Kollegen der großen Parteien sind da deutlich mehr betroffen, als das bei denen der kleineren Parteien der Fall ist. Es ist verständlich, dass das intensiv diskutiert wird.

Wir legen Ihnen eine minimalinvasive Lösung vor. So hat es Kollege Bauer ausgedrückt. Wir haben Ihnen einen Vorschlag gemacht, wie wir das Problem in der nächsten Wahlperiode angehen wollen. Wir haben ein demografisches Problem. Wir haben einen Wandel. Die Menschen ziehen vom ländlichen Raum in die Ballungsräume. Dem müssen wir irgendwann gerecht werden.

Ich glaube, dass wir mit dem Gesetzentwurf ein vernünftiges Angebot machen, wie wir die nächste Landtagswahl durchführen können. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält Herr Innenminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung unterstützt den Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und auch den Änderungsantrag, der heute dazu eingebracht wurde.

In der Tat ist es so, dass die Anhörung keine eindeutigen Ergebnisse erbracht hat.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Es wurden von den Bürgermeistern und den Vertretern der Kommunen viele Argumente ausgetauscht – es gab viele Emotionen –, die aber letztendlich an diesem ganzen Verfahren eigentlich nicht beteiligt sind. Denn das ist eine Angelegenheit des Hessischen Landtags. Es ist eine Angelegenheit, die Sie alle, die 110 Abgeordneten, angeht.

Hier wurde kritisiert, dass die Vorschläge, die gemacht wurden, alle völlig falsch seien. Ich finde, dann steht man schon in der Not, einen eigenen Vorschlag zu machen. Der fehlt allerdings. Das hat Herr Kollege Frömmrich gerade schon gesagt.

Ich will zum Landtagswahlgesetz ein paar Bemerkungen machen, die Ihnen zeigen sollen, dass wir uns im Rahmen dessen bewegen, was für die Landtagswahl im Jahr 2018 am Ende wichtig ist. Es gibt keine ausdrücklichen Vorgaben für die Zusammensetzung der Wahlkreise. Es gibt Rahmenbedingungen, auf die ich gleich zurückkommen werde.

Es gibt Rechtsprechung dazu. In der Rechtsprechung hat sich ein Interventionswert von 25 % Über- oder Unterschreitung in einem Wahlkreis gegenüber dem durchschnittlichen Wahlkreis entwickelt. Das hat sich sozusagen aus der Rechtsprechung heraus entwickelt.

Herr Kollege Rudolph, uns hilft das Urteil des Staatsgerichtshofs aus dem Jahr 2006 nicht. Denn mittlerweile hat das Bundesverfassungsgericht im Jahr 2012 all diese Fragen ziemlich eindeutig beantwortet.

Der Bundesgesetzgeber hat im Bundeswahlgesetz entsprechende Veränderungen vorgenommen, an denen wir uns orientieren können, weil wir keine eigenen unmittelbaren Maßstäbe haben. Diese Maßstäbe haben wir angelegt. Der Gesetzgeber hat in der Tat einen gewissen Gestaltungsspielraum. Der wird am Ende von Ihnen hier auszuschöpfen sein.

Alles in allem will ich hier auch deutlich sagen: Das ist die Angelegenheit der Abgeordneten. Es geht um die 110 Mandate und um die Frage des Zuschnitts der Wahlkreise.

Wenn wir die Rechtsprechung und die Rahmenbedingungen heranziehen, die in Deutschland für die Zusammenstellung der Wahlkreise herrschen, dann kommen wir zu dem Ergebnis, dass wir in acht Wahlkreisen einen entsprechenden Anpassungsbedarf haben. Dieser Anpassungsbedarf folgt, wie ich finde, den Maßstäben ziemlich korrekt, die uns von der Rechtsprechung vorgegeben wurden.

Wir haben die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren zu beachten. Die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren ermitteln wir mit der amtlichen Statistik. Wir legen die amtliche Statistik für das zugrunde, was in unseren Gesetzen vorgesehen ist.

Das wurde gerade schon erläutert. Es ist bedauerlich, dass wir aufgrund der bundesweiten Umstellung auf die Zahlen

des 31. Dezember 2015 zurückgreifen müssen. Das sind die letzten amtlichen Zahlen, die uns vorliegen. Damit sind es auch die aktuellsten Zahlen, die wir haben und die wir diesem Gesetzentwurf zugrunde legen können.

Das Wählerverzeichnis ist keine amtliche Statistik. Man kann das Wählerverzeichnis der Bundestagswahl hier natürlich anführen. Man kann natürlich auch darstellen, dass 9.700 Auslandswahlberechtigte in den Wahlkreisen vorhanden sind, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. In der Tat, das stimmt. Das ist keine amtliche Statistik. Das ist die zufällige Zusammensetzung der wahlberechtigten Bevölkerung für die Bundestagswahl. Herr Kollege Frömmrich hat gesagt, es gebe da noch ein paar andere Voraussetzungen, die zu berücksichtigen seien. Es ist die zufällige Zusammensetzung am 22. September dieses Jahres.

Es gibt noch weitere Unterschiede beim Wahlrecht, die sich auch nicht groß auswirken. Wir können aber die Wahlberechtigten für die Landtagswahl auf der Basis der Wahlberechtigten für die Bundestagswahl am 22. September 2017 immer nur annäherungsweise ermitteln. Damit ist das eine untaugliche Grundlage. Wir können dann nur auf die amtliche Statistik zurückgreifen. Sie stammt nun einmal vom 31. Dezember 2015. Das können wir im Moment nicht ändern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage noch eines: Den Gesetzentwurf der Fraktionen und den ganzen Vorlauf dazu sollten Sie bitte ein bisschen mit berücksichtigen. Sie haben das Schreiben vom April 2017 schon angesprochen. Der Gesetzentwurf ist vom 19. September 2017. Das Wählerverzeichnis ist am 22. September 2017, also drei Tage später, öffentlich gewesen. Insofern bitte ich da um Verständnis. Selbst wenn man es heranziehen könnte, wäre es in der Vorbereitung überhaupt nicht möglich gewesen, es heranzuziehen.

Lassen Sie mich das noch einmal von einer anderen Warte beleuchten. Wir alle wissen, dass im Jahr 2005 eine Änderung des Landtagswahlgesetzes stattgefunden hat. Ich konnte das jetzt in der Kürze der Zeit nicht prüfen. Denn das ist mir eben erst aufgegangen. Im Jahr 2005 hat man wahrscheinlich die Zahlen vom 31. Dezember 2004 zugrunde gelegt, wenn es die damals schon gab. Vielleicht waren es auch die vom 31. Dezember 2003. Jedenfalls stammten sie aus der amtlichen Statistik.

Wir haben im Jahr 2005 im Hessischen Landtag ein Landtagswahlgesetz verabschiedet und die Wahlkreise zugeschnitten. Zur Landtagswahl selbst waren dann noch drei Jahre Zeit. Hier von veralteten Zahlen und einem Vorgang zu sprechen, der völlig ungewöhnlich sei, ist meiner Ansicht nach völlig absurd. Das ist ein willkürlich gegriffenes, weil gerade populäres Argument. Ich finde, das darf man einer solchen Wahlrechtsänderung nicht zugrunde legen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben regionale Besonderheiten zu berücksichtigen. Wir haben die historischen Verwaltungsgrenzen – das ist schon angesprochen worden – und die Landkreisgrenzen zu beachten gehabt. Wir haben gesagt: Wir wollen einen minimalinvasiven Eingriff machen und so wenig wie möglich verändern, weil es in der Tat ein erheblicher Eingriff

in die Zusammensetzung der Wahlkreise insgesamt ist. Deshalb haben wir gesagt: minimale Lösung. Wir haben vor allem eines gesagt – da will ich Herrn Kollegen Frömmrich gerne noch einmal zitieren, der hier die Vorschläge des Bürgermeisters von Nieste dargestellt hat –: Wissen Sie, was wir dem Gesetzentwurf zugrunde gelegt haben?

(Günter Rudolph (SPD): Wir oder Sie?)

Wir haben vor allem darauf geachtet, dass die parlamentarische Vertretung Nordhessens hier im Hessischen Landtag gewahrt bleibt. Wir sind nämlich nicht hingegangen und haben gesagt: „Wir nehmen an der bevölkerungsschwächsten Stelle einfach einmal einen Wahlkreis heraus und fügen ihn der bevölkerungsstärksten hinzu“, sondern wir haben gesagt: Nordhessen muss in diesem Hessischen Landtag einen entsprechenden Raum haben.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es! Das ist Verantwortung!)

Deswegen haben wir einen solchen Eingriff vorgenommen, wie ich ihn hier dargestellt habe.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich finde die Kritik, vor allem die Kritik der Manipulation, ziemlich maßlos. Alle hier im Hause wissen, dass das personalisierte Mehrheitswahlrecht vor allem dazu führt, dass das Zweitstimmenergebnis für die Zusammensetzung dieses Hessischen Landtags ausschlaggebend ist. Das heißt, von einer Manipulation dieser Landtagswahl kann gar keine Rede sein.

Aber ich will vor allem noch einmal darauf zurückkommen, dass das Thema der Manipulation, wie ich finde, in einer zweifelhaften Art und Weise hier angebracht worden ist, indem man hingeht und sagt: Wir schauen einmal auf die Wahlergebnisse, die es vor ein paar Jahren gegeben hat. Wie würde sich das entsprechend verändern? – Ich finde, diese Frage verbietet sich schon. Oder gar die Vereinbarung: Ein Kollege hat sich nicht entblödet, in der Zeitung von einer „roten Gemeinde“ zu schreiben, die von einem Wahlkreis in den anderen verlagert worden ist.

(Manfred Pentz (CDU): Das ist ja unglaublich! – Norbert Schmitt (SPD): Das hat doch Herr Bauer gesagt!)

Meine Damen und Herren, das ist doch absurd. Es ist respektlos gegenüber den Wählerinnen und Wählern. Lassen Sie das doch einfach beiseite. Es verunsichert nur, und es ist in dem Wahlgesetz an keiner einzigen Stelle nachweisbar, dass hier ein manipulativer Eingriff erfolgen sollte oder erfolgen wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie haben sich darüber ereifert, dass wir eine mangelhafte Begründung vorgenommen hätten. Ja, es ist in der Tat eine eher mathematische Frage, eine minimalinvasive – das ist so. Wir haben die Maßstäbe, die ich eben genannt habe, natürlich auch in der Gesetzesbegründung dargestellt.

Aber jetzt sage ich Ihnen einmal eines zu den Veränderungen bei den einzelnen Wahlkreisen: In der Begründung sind natürlich diese zahlenmäßigen Darstellungen entscheidend gewesen. Das hat Sie im Jahr 2005 aber nicht gestört.

Damals war es genauso. Die Abgeordneten im Deutschen Bundestag von SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben die Wahlkreisänderungen bei den Bundestagswahlkreisen auch nicht anders als zahlenmäßig begründet, weil es generelle Maßstäbe gibt und man das im Einzelfall nur sehr schwer begründen kann, außer mit geografischen Zusammenhängen.

Meine Damen und Herren, wir haben einen Änderungsantrag vorliegen, der aufgreift, dass wir uns in der nächsten Wahlperiode mit dem Thema noch einmal detaillierter befassen wollen. – Herr Kollege Rudolph, nur weil Sie eben angesprochen haben, wie sich die Wahlkreiskommission am Ende zusammensetzt und wer bei der Frage der Zusammensetzung eine entscheidende Rolle spielt: Wir haben die Regelung dem § 3 des Bundeswahlgesetzes nachgebildet. Dort ist der Bundespräsident – –

(Nancy Faeser (SPD): Quatsch!)

– Ja, der Bundespräsident ist vielleicht der Falsche für unsere Wahlkreiskommission. Wir haben es der Bundesregierung nachgebildet.

(Marius Weiß (SPD): Da sind doch keine Abgeordneten drin!)

Dort ernennt der Bundespräsident die Wahlkreiskommission.

(Nancy Faeser (SPD): Der Bundespräsident ist der Bundeswahlleiter!)

Da wir keine Landeswahlleiter aus anderen Ländern berufen können, haben wir gesagt, es wäre doch klug, wenn die Abgeordneten dieses Hauses hier in dieser Wahlkreiskommission vertreten wären. Ich weiß nicht, warum man das jetzt auch noch kritisieren muss.

(Unruhe bei der SPD)

Das ist ein Vorschlag, der am Ende dazu führen soll,

(Anhaltende Unruhe bei der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

dass man ein solches Thema, nämlich die Zusammensetzung der Wahlkreise, bevor es hier im Hessischen Landtag beraten wird, in einer Wahlkreiskommission mit der Präsidentin oder dem Präsidenten des Statistischen Landesamtes, dem Landeswahlleiter – wahrscheinlich ist es auch nicht schlecht, wenn man den VGH-Präsidenten mit dazu nimmt – und mit den Abgeordneten berät. Ich weiß nicht, warum das jetzt auch ein kritikwürdiger Vorschlag ist,

(Manfred Pentz (CDU): Die wollen einfach nur meckern!)

wenn man sich vorher gewünscht hat, dass man gerne eine größere Beteiligung gehabt hätte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Abg. Rudolph.

(Holger Bellino (CDU): Wir hören die SPD, wir hören noch die FDP, wir hören Beuth, wir hören die Kommission!)

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister, Sie haben eben Ihren Parteikollegen ein bisschen angegriffen. Es war in der Tat der Kollege Bauer, der uns darlegen wollte, dass man die Gemeinde Groß-Rohrheim, eine SPD-Hochburg, verlagert. Da habe ich ihm schon geantwortet: Es geht nicht um Hochburgen, sondern es geht nach rechtsstaatlich nachvollziehbaren Begründungen. Die haben Sie nicht geliefert.

(Beifall bei der SPD)

Herr Innenminister, warum schreiben Sie erst am 25. April 2017 die Fraktionen, nachrichtlich die Landesverbände, an? Über drei Jahre nach Konstituierung des Landtags dieser Wahlperiode machen Sie nichts.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir sind nicht de-
ment!)

Jetzt zitieren Sie – Handlungsdruck – die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahre 2012. Sie hatten sogar fünf Jahre Zeit. Im Übrigen sind Sie sehr vermessen. Ich bin nicht so sicher, das müssen dann Juristen prüfen, ob der Beschluss des Staatsgerichtshofs aus dem Jahr 2006 alles aufhebt, was das Bundesverfassungsgericht gesagt hat. Dann müssen Sie nämlich auch vergleichen, was vergleichbar ist. Deswegen bin ich noch nicht so sicher, ob das 1 : 1 zu übertragen ist – geschenkt an der Stelle. Aber Sie wussten seit 2012, dass es da offensichtlich klare Veränderungen auf Bundesebene gibt, und Sie haben nichts gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt schreiben Sie uns als Fraktionen an. – Herr Boddenberg, was will die SPD? – Ja, wir schließen uns der Meinung, der Haltung Ihres Innenministers an.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

In dem Schreiben vom 25. April, letzter Absatz, steht:

Ich rege vor diesem Hintergrund an, eine Neuabgrenzung der hessischen Landtagswahlkreise auf der Basis der dann aktuell vorliegenden Bevölkerungszahlen in der neuen Wahlperiode anzugehen. Bei dieser Gelegenheit könnten im Landtagswahlgesetz nach dem Vorbild des Bundes und anderer Bundesländer auch eine regelmäßige Berichtspflicht gegenüber dem Hessischen Landtag über die Bevölkerungsentwicklung statuiert und ebenfalls Kriterien für eine mögliche Neuabgrenzung der Wahlkreise aufgenommen werden.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Guter Vorschlag!)

Teilen wir alles. – Das war Sachstand April.

Jetzt schreibt die FPD – ich habe den Brief vorliegen –: Wir brauchen Rechtssicherheit, damit eine Wahlanfechtung hinterher nicht nötig ist. – Damit hat der Kollege Greilich doch völlig recht; er weist nur darauf hin, und das hat Herr Schäfer-Gümbel auch immer wieder gesagt. Aber hier bekommen Sie – –

(Unruhe bei der CDU)

– Was wir sagen, interessiert Sie nicht. Das wissen wir – geschenkt.

(Michael Boddenberg (CDU): Größte Bedenken hat die FDP gehabt!)

Aber seriöse Rechtsgutachter, Sachverständige, sagen Ihnen: An einigen Stellen ist dieser Gesetzentwurf augenscheinlich verfassungswidrig.

(Zuruf von der CDU)

Hören Sie doch wenigstens einmal auf die Experten, wenn Sie schon auf uns nicht hören, und nehmen Sie die Sorgen und Nöte ernst.

Dass aktuelle Bevölkerungszahlen eine Rolle spielen, können Sie am Wahlkreis Frankfurt I sehen: knapp 61.000 Wahlberechtigte nach den Zahlen von 2015. Frankfurt ist die am stärksten wachsende Stadt in Hessen. Ich bin sehr sicher, dass wir gravierende Veränderungen haben werden. Deswegen ist der Änderungsbedarf größer. Ja, wenn später – nach einem geordneten Verfahren, nach einer vernünftigen Anhörung und nicht im Hauruck-Verfahren – irgendwo ein Wahlkreis nicht mehr existiert, dann ist das demokratisch und auch zu akzeptieren. Aber doch nicht so, wie Sie es machen.

Noch einmal zum Vorwurf der politischen Manipulation. Ich kannte den Begriff Gerrymandering bis dato nicht. Aber Sie können das am Beispiel Eiterfeld nicht widerlegen. Deswegen ist das möglicherweise ein Wahlanfechtungsgrund. Sie sagen: Augen zu, Schwarz-Grün hat immer recht. – Nein, wenn der Gesetzentwurf, so wie er heute vorliegt, in dritter Lesung verabschiedet wird, riskieren Sie, dass er möglicherweise tatsächlich vor dem Staatsgerichtshof landet. Darauf haben Experten und politische Vertreter Sie hingewiesen. Das entscheiden nicht wir. Sie haben die Mehrheit. Das sagen Sie uns 24-mal am Tag, obwohl wir es gar nicht hören wollen, weil wir es selbst wissen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Sie sind Herr oder Frau des Verfahrens, auch wenn Sie offensichtlich aktuelles Zahlenmaterial durch politische Willkür ersetzen. Die Wahlkreiskommission ist absurd zusammengesetzt; da gehören möglicherweise tatsächlich keine Abgeordneten hinein, aber auch keine weisungsgebundenen Personen aus dem Innenministerium. Das muss man dann sehen. Da kann man sich tatsächlich an anderen orientieren.

Deswegen ist dieser Gesetzentwurf schnell zusammengeschnürt worden. Nun ist schnell eine Anhörung durchgezogen worden. Außerdem haben Sie Zeitdruck gemacht. Sie wollten das bereits zum 01.12. im „Gesetz- und Verordnungsblatt“ haben. Herr Arnold schreibt jedoch in der „Fuldaer Zeitung“: Das passt mir eigentlich alles gar nicht. Das ist auch nicht alles so richtig. Aber weil die FDP mit einer Klage gedroht hat, machen wir das.

Noch einmal: Wenn Sie ernsthaft behaupten, Sie würden Klagen der Opposition ernst nehmen, dann müssten Sie unsere Bedenken auch aufnehmen. Deshalb sollten wir das gemeinsam in der nächsten Wahlperiode angehen. Ich glaube, dann wird das auch Bestand haben. Es muss Handlungsbedarf gegeben sein, und es müssen aktuelle Zahlen vorliegen. Auch das ist ein Rechtsgrundsatz, der bei der Wahlkreiszusammensetzung beachtet werden muss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung ist von Herrn Kollegen Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon ein bisschen erschreckend, wenn man sieht, wie hilflos hier argumentiert wird gegenüber dem Tatbestand, der nicht zu leugnen ist, dass wir eine verfassungswidrige Vorlage zur Änderung eines verfassungswidrigen Gesetzes haben.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Es gibt bessere Vorschläge. Wir haben Ihnen sogar die Zahlen geliefert. Wenn einem dazu nur der Hinweis einfällt, dass diese Zahlen deswegen nicht verwendbar seien – Herr Kollege Frömmrich, wenn ich Sie richtig verstanden habe –, weil die Leute zur Bundestagswahl zu diesem Zeitpunkt wahlberechtigt waren, aber zur Landtagswahl nur wahlberechtigt ist, wer schon drei Monate lang in Hessen lebt, dann halte ich das für schwierig. Wenn ich halbwegs rechnen kann, dann ist zwischen dem 24. September 2017 und jedem denkbaren Wahltermin für eine Landtagswahl im Jahr 2018 in Hessen eine Frist von drei Monaten verstrichen. Ich glaube, das ist nicht wegzudiskutieren.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ich bin ein großer Freund Nordhessens. Es ginge mir schon in der eigenen Fraktion nicht gut, wenn ich das nicht wäre. Deswegen hoffe ich, dass die Vertretung Nordhessens bei einem Neuzuschnitt der Wahlkreise unverändert bleibt. Eines muss aber auch sicher sein: Auch in Nordhessen gilt die Gleichheit des Stimmgewichts.

(Norbert Schmitt (SPD): Eben!)

Deswegen muss man ordentlich rechnen. Dann wird dort hoffentlich kein Wahlkreis wegfallen. Aus Gründen des Regionalproporz macht man das jedoch nach dem grünen Motto: legal, illegal, ganz egal. – Das andere Wort lasse ich lieber weg.

(Unruhe)

Das ist das, was nicht geht. – Herr Kollege Pentz, regen Sie sich ab.

Dann kommt der interessante Hinweis, dass die Wählerverzeichnisse ja keine amtlichen Statistiken seien.

(Günter Rudolph (SPD): Was denn sonst?)

Das ist mir auch bekannt. Die Wählerverzeichnisse sind keine amtliche Statistik. Was wollen Sie damit aber eigentlich sagen? Wollen Sie damit sagen, dass eine Statistik besser sei als reale Zahlen? Aus meiner Praxis weiß ich, dass die Statistik immer die Krücke ist, wenn man keine vernünftigen belastbaren Zahlen hat, um trotzdem irgendwie zu einem belastbaren Ergebnis zu kommen. Reale Zahlen sind aber allemal besser.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Es scheint eine neue Platte zu sein, die Sie schon ein paar-mal aufgelegt haben, die ich aber jetzt schon nicht mehr hören kann: Die Opposition soll doch jetzt einmal Gesetzgebungsvorschläge machen.

(Zurufe – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben einen Vorschlag gemacht!)

Ich finde das ganz nett. Wir können so etwas machen. Frau Kollegin Dorn, Sie haben aber gar nichts gemacht. Sie haben sich der Zuarbeit durch die Landesregierung bedient. Eines ist ja wohl klar, und das sehen wir in jedem Gesetzgebungsverfahren: Hauptaufgabe der Landesregierung ist es, darüber zu wachen, das Parlament rechtzeitig darüber zu informieren, wenn es gesetzlichen Änderungsbedarf gibt, wenn z. B. die Gültigkeitsdauer eines Gesetzes abläuft. Beim Polizeirecht würde der liebe Innenminister auch nicht darauf warten, dass die Opposition einen Vorschlag macht. Er würde nicht das Risiko eingehen, dass das Gesetz einfach ausläuft. Es wäre in der Tat bedenklich, wenn man das so sehen würde. Es ist Aufgabe der Landesregierung und insbesondere des Verfassungsministers, wenn es um das Wahlrecht geht, dafür zu sorgen, dass wir nach einem geordneten Verfahren wählen können und dass rechtzeitig entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden.

Wir haben dies nun schon zweimal in kürzerer Zeit erlebt. Warum ist denn der Gesetzentwurf zum Verfassungsschutzgesetz so spät vorgelegt worden? – Weil Sie sich in der Koalition nicht einigen konnten und dann keine Zeit mehr war, über die Landesregierung, die diesen Gesetzentwurf ausgearbeitet hat, ihn einzubringen. Wie war es denn in diesem Fall, Frau Dorn? Sie haben nichts gemacht. Gemacht hat das das Innenministerium. Sie haben das lediglich unterschrieben und das in den Geschäftsgang gebracht.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Die Arbeit haben aber nicht Sie gemacht. Sie können auch nicht erwarten, dass wir das als Opposition machen. Das ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit dieser Landesregierung.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Wenn das nicht gemacht wird, dann nenne ich das schlicht Arbeitsverweigerung.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Bauer, CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht um die Frage: Wer kommt wie und unter welchen Voraussetzungen als Abgeordneter ins hessische Parlament? Das ist die Frage. Ich denke, es ist einsichtig, dass es nicht sein kann, dass bei dem einen Kollegen 60.000 Wählerinnen und Wähler entscheiden und bei dem anderen Kollegen 102.000 Wählerinnen und Wähler. Dieses Ungleichgewicht ist sicherlich nicht verfassungskonform. Schließlich ist die Frage des Zählwerts der Stimme hinterfragbar. Auch in diesem Fall ist die Verfassungskonformität zu hinterfragen.

(Günter Rudolph (SPD): Und warum schreibt uns der Minister im April?)

Diesen Status quo haben wir derzeit. Wir haben vorgeschlagen, wie man das ändern kann.

Wer ist denn dafür zuständig, die Kriterien zu bestimmen, wer in dieses Hohe Haus kommt? Das ist doch das Parlament. Das sind wir Abgeordnete. Wir haben zu entschei-

den, welche Kriterien für die Wahl des Hessischen Landtags gelten sollen.

(Zurufe von der SPD)

Nicht die Regierung hält sich ein Parlament, sondern das Parlament hält sich eine Regierung. Das ist der entscheidende Unterschied. Wir haben die Kriterien festzulegen. Von Ihrer Seite kommt aber nichts an konstruktiven Vorschlägen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Der Kollege von der Linksfraktion sagt, wir hätten ein schabiges Verfahren durchgeführt. – Wir haben alle Fristen gewahrt. Wir haben alle Anzuhörenden zu Wort kommen lassen. Jeder Bürgermeister, der betroffen war, konnte sich äußern. Wir haben alle Kriterien für ein ordnungsgemäßes Gesetzgebungsverfahren eingehalten. Wir sind noch mittendrin. Wir haben jetzt die zweite Lesung. Wir haben einen Änderungsantrag eingebracht. Wir kommen zur dritten Lesung. Was an diesem Verfahren ist nicht rechtskonform, lieber Kollege Wilken?

Nun zur Validität der Zahlen. Hier wird immer gesagt, das seien reale Zahlen. Das sind aber nur angenäherte Zahlen, und diese Zahlen sind nicht vergleichbar mit den Zahlen, die man braucht, nämlich Zahlen aus amtlichen Statistiken. Diesen Differenzbezug konnten Sie immer noch nicht entkräften.

Der Minister hat deutlich gemacht, dass bei der Reform im Jahr 2005 Zahlen zugrunde gelegt wurden, die aus dem Jahr 2004, vielleicht auch aus dem Jahr 2003 stammten. Die eigentliche Wahl fand dann im Jahr 2008 statt. Das heißt, die Zahlen waren damals schon seit vier Jahren veraltet. Wir haben also eine Wahl durchgeführt, die damals schon mit Blick auf die Demografie vier Jahre zurücklag. Damals hat niemand gesagt, dass dies altes Zahlenmaterial sei.

Jetzt verwenden wir Zahlen aus dem Jahr 2014 für eine Wahl, die im Jahr 2018 stattfinden soll. Ich kann die Aufregung nicht nachvollziehen, weshalb man sich selbst auf die Bäume treibt.

Sie müssen sich schon entscheiden, welchem Argument Sie folgen. Entweder Sie schlagen sich auf die Seite der Bürgermeister, die diese Änderung nicht wollen, weil sie sagen, dass sie davon betroffen seien. Als Argumente wurden vorgebracht, dass sie eine andere Zeitung abonnieren müssten, dass die Zusammenarbeit der Musikschulen eingestellt werden müsse, dass man kein interkommunales Gewerbegebiet mehr betreiben könne, weil man von einem anderen Wahlkreisabgeordneten betreut werde. Solche Argumente kamen, und Sie haben diese unterstützt.

Oder man sagt, man muss eine Debatte über eine Toleranzgrenze führen. Alle Sachverständigen, auch die Sachverständigen, die Sie eingeladen haben, sagen, dass 25 % das absolute Maximum sind. Man müsste eigentlich runtergehen auf 20 % oder 15 % Toleranzgrenze. Was wäre aber die Konsequenz daraus? – Dann hätten wir keine neun Bürgermeister, sondern 90 Bürgermeister zu Gast, die alle die gleichen Argumente vorbringen würden. Niemand will eine Änderung.

Ich wünsche uns viel Vergnügen bei der Frage, wie wir die Wahlkreise neu zuschneiden können. Wir haben klare Kriterien festgelegt, an die wir uns auch bei der Reform 2005 gehalten haben.

Ich muss noch einmal sagen: Es ist ein Vorschlag. Es ist eine Anregung, mit der eine geringfügige, auf Kontinuität ausgerichtete, minimalinvasive Änderung vorgeschlagen wird. Sie können alles schöner herbeireden, aber Sie können uns bis zum heutigen Tag keinen besseren Vorschlag vorlegen. Das ist ein Armutzeugnis.

(Günter Rudolph (SPD): Ich orientiere mich an Ihrem Minister! Besser geht es nicht!)

– Lieber Kollege Rudolph, Ihr Verhalten erinnert mich an einen Schüler, der ständig dazwischenruft, der ständig dazwischenhampelt, der Aufmerksamkeit erregt, am Ende aber nichts versteht.

(Zuruf von der SPD)

– Nein, Kollege. Dieses Syndrom des Aufmerksamkeitsdefizits ist mir als Lehrer durchaus bekannt.

(Beifall bei der CDU)

Nun aber zurück zur Sache. Wir haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der Rechtssicherheit schafft, der die demografischen Verhältnisse berücksichtigt und der klar begründet, weshalb die Wahlkreise geändert werden sollen. Es liegt nichts Besseres auf dem Tisch. Nicht einmal einen Änderungsantrag haben Sie vorgelegt, meine Damen und Herren.

Was soll denn anders gemacht werden? Wo sollen wir Änderungen vornehmen? Nichts liegt vor. Daher würde ich sagen: Das, was wir in der zweiten Lesung beraten haben, wird durch eine dritte Lesung verstärkt und bekräftigt werden. Ich bin gespannt, wie wir die Debatte weiterführen können. Heute sind wir mit Ihren Beiträgen kein Stück weitergekommen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Ich will noch einmal versuchen, daran zu erinnern, was ich vorhin gesagt habe: Der Werdegang dieses Gesetzentwurfs, die Frage, mit der wir es zu tun hatten, der Abwägungsprozess, die letztendliche Entscheidung, unser Angebot als Koalition an das Haus, an die Fraktionen, eigene Vorschläge zu machen, die wir wohlwollend übernehmen –

(Zuruf: Wohlwollend? – Unruhe)

– Natürlich. Es ist doch die Frage – Herr Schmitt, ich weiß gar nicht, warum Sie sich hier beschweren. Wir haben den Vorschlag, den Sie gemacht haben, übernommen. Ich weiß gar nicht, warum Sie sich beschweren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Ihr Vorschlag, den Sie mit Ihrer Kollegin Hartmann gemacht haben, ist in den Änderungsantrag aufgenommen worden. Genauso hätte das mit anderen Vorschlägen passieren können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das Ziel war eine minimalinvasive Lösung, die am Ende dazu führt, dass wir die 25 % einhalten und im nächsten Jahr eine Wahlkreisreform durchführen.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie sollen auch einmal etwas vorstellen! – Unruhe)

Wenn Sie hier so die Backen aufblasen – Entschuldigung –, sollten Sie einmal selbst etwas vorlegen. Sie haben in diesem Gesetzgebungsprozess keinen einzigen Satz vorgelegt, den man hätte übernehmen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Zweite Anmerkung – deswegen habe ich mich eigentlich gemeldet.

(Zuruf des Abg. Torsten Warnecke (SPD) – Unruhe)

– Entschuldigung, Sie als Fraktion. Herr Warnecke, ich schätze Sie sehr, ich habe nicht von einzelnen Abgeordneten gesprochen. Ich habe gesagt, dass Fraktionen etwas vorlegen sollen, was man im Geschäftsgang des Hessischen Landtags verwenden kann.

Der Vorschlag des Kollegen Schmitt und der Kollegin Hartmann ist aufgenommen worden. Es gab in den Orten und in den Kreistagen gemeinsame Entschlüsse. Die beiden Vorschläge sind ausgewertet worden. Herr Kollege Bauer hat gesagt, dieser Vorschlag sei einhellig angenommen worden. Warum soll man ihn nicht übernehmen? Die Mehrheit hat gesagt: Natürlich übernehmen wir ihn. Das ist ein sinnvoller Vorschlag. Er erfüllt genau die Vorgaben, die das Gesetz vorsieht. – Deswegen machen wir das. Das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das hätten Sie mit den anderen Wahlkreisen auch machen können – im Übrigen auch mit der Gemeinde Nieste. Wenn man meint, dass das mit der Gemeinde Nieste nicht geht, hätte man andere Vorschläge einbringen können. Ich habe gehört, es gab Leute, die gesagt haben, man hätte Helsen nehmen können, weil die Bezüge zu Großalmerode da sind. Hätten Sie es einmal aufs Papier geschrieben, hätten wir darüber reden können. Sie haben nichts aufs Papier geschrieben. Das muss man deutlich feststellen.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

In Richtung des Kollegen Greilich muss ich sagen: Hier vorne den Schlaumeier zu geben,

(Zuruf von der SPD – Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

ohne einen einzigen Satz aufs Papier zu bringen, finde ich schon ziemlich abenteuerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Greilich, wie herabschätzend Sie über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den Verwaltungen und Fraktionen arbeiten und daran mitgearbeitet haben, reden, das müssen Sie mit sich selbst ausmachen. Ich finde es unterirdisch, was Sie hier abgeliefert haben – Ihre rechtlichen Belehrungen ebenso.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU) – Gegenruf von der FDP)

Es gibt bei Juristen immer unterschiedliche Meinungen. Manchmal hat man zwei Juristen und fünf Meinungen – das weiß ich. Ich kann mich an eine Situation erinnern, da haben wir schon einmal die Säbel gekreuzt.

(Nancy Faeser (SPD): Nicht in dieser Anhörung!)

– Bildlich gesprochen. – Sie haben uns einmal im Innenausschuss über Stunden damit genervt, als Sie Ihre Rechtsauffassung zu einer wichtigen Verfassungsfrage vorgetragen haben. Ich war da gemeinsam mit Kollegin Faeser unterwegs;

(Nancy Faeser (SPD): Das waren noch Zeiten! – Zurufe von der FDP)

deswegen ist es auch überparteilich. Sie haben uns damals erklärt, warum das alles verfassungsrechtlich nicht geht. Das haben Sie uns bis zum Erbrechen erläutert. Am Ende hat der Staatsgerichtshof alles, was Sie vorgetragen haben, verworfen – so viel zu Ihrer Expertise. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Frömmrich, es ist äußerst selten, dass von diesem Rednerpult irgendwelche Belehrungen vorgetragen werden. Ich kann für mich und meine Fraktion sagen: FDP-Fraktion, Chapeau, gut gemacht. Es hat uns allen Spaß gemacht, wie Sie das vorgetragen haben. So wünsche ich mir eine Plenardebatte.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei der Frage, wer etwas vorgelegt hat und wer etwas übernommen hat, hat sich Herr Frömmrich gerade selbst widersprochen; das ist ihm zum Glück noch aufgefallen. Ein anderer Widerspruch, der zumindest mir aufgefallen ist, ist noch nicht aufgelöst. Sehr geehrter Herr Dr. Arnold, Sie haben gerade gesagt, dass Sie diesem Vorschlag zustimmen werden. Dann verstehe ich nicht, warum Sie in der Zeitung schreiben, dass Sie es nicht befürworten. Da ist für mich ein Widerspruch. Ich will jetzt nicht wieder mit der Bibel ankommen, aber für mich bleibt das ein Widerspruch.

Ich habe mich noch aus einem anderen Grund zu Wort gemeldet. Herr Beuth, Sie haben – für mich nicht nachvollziehbar – so getan, als wäre das Wählerverzeichnis für die Bundestagswahl irgendwie vom Himmel gefallen. Dafür gibt es doch auch eine Grundlage. Sie haben nicht erläutern können, warum diese Grundlage rechtlich irrelevant ist als die Angaben, die wir aus der Meldestatistik haben. Daher ist für mich immer noch nicht klar, warum wir mit einem Zahlenmaterial arbeiten müssen, das deutlich älter ist als das, was wir auch vorliegen haben.

Eine letzte Bemerkung von meiner Seite in der heutigen Debatte: Sie dürfen sich darauf freuen, dass Herr Schaus in

der dritten Lesung hoffentlich wieder gesund ist, dann wird es einen anderen Zungenschlag von unserer Fraktion geben.

(Holger Bellino (CDU): War das jetzt eine Kritik am Kollegen Schaus?)

Von meiner Seite noch ein Beispiel: Viele haben betont, insbesondere die Regierungsfractionen, dass es unsere Aufgabe als Parlament ist – Herr Beuth, ich glaube, Sie haben das auch betont –, ein Wahlgesetz zu schaffen, mit dem die Wahl rechtssicher durchführbar ist.

Vielleicht habe ich da etwas verpasst. Haben alle Fraktionen in dem Moment, in dem Sie sich aufgemacht haben, das Wahlrecht zu ändern, jenseits des Briefs, die Daten bekommen? Haben alle die Grundlage bekommen, nach der Sie entschieden haben, die Veränderungen vorzunehmen? – Zumindest in meiner Fraktion ist darüber nicht gesprochen worden.

Sie betonen: „Wir alle machen das“, und dann legen uns die Regierungsfractionen einen offensichtlich im Innenministerium geschriebenen Gesetzentwurf vor und sagen: Wenn ihr etwas ändern wollt, dann recherchiert einmal selbst, und dann macht es hoffentlich besser als wir. – Das ist wirklich schäbig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Debatte zu dem Gesetzentwurf unter Tagesordnungspunkt 15 beendet.

Wir überweisen den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der dritten Lesung an den Innenausschuss, zusammen mit dem Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/5450.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über den Vollzug ausländerrechtlicher Freiheitsentziehungsmaßnahmen (VaFG) – Drucks. 19/5440 zu Drucks. 19/5275 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 50:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Abschiebeknäste in Hessen – in Aufnahmestrukturen investieren, nicht in die Abschiebelogistik – Drucks. 19/5094 zu Drucks. 19/5083 –

Zu Tagesordnungspunkt 16, dem Gesetzentwurf, ist Kollegin Wallmann Berichterstatterin. Sie haben das Wort.

Astrid Wallmann, Berichterstatterin:

Frau Präsidentin! Die Beschlussempfehlung lautet: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD, DIE LINKE und FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Wallmann, Sie haben bereits eine Wortmeldung abgegeben. Sie können gleich weitermachen.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte im Rahmen der heutigen Aussprache zur zweiten Lesung des Gesetzentwurfs zum einen Anmerkungen zu der Anhörung machen, aber auch Hinweise auf die bereits in der Sondersitzung des Innenausschusses angekündigten Änderungsanträge der Koalition geben. Ich möchte außerdem – das ist mir besonders wichtig – noch einmal auf die Notwendigkeit dieses Gesetzentwurfs und der Einrichtung einer eigenen hessischen Abschiebehaftanstalt hinweisen; denn genau diese Notwendigkeit hat die Anhörung bewiesen.

Der Leiter der Anstalt in Ingelheim war zugegen und hat Folgendes ausgeführt. Es gibt in Ingelheim seit 2011 eine festgelegte Maximalbelegung im Umfang von 40 Plätzen. Die Belegung ist deswegen begrenzt, weil es nur eine bestimmte personelle Ausstattung gibt. Der Leiter der Anstalt hat auf Nachfrage ausgeführt, dass es nicht mehr möglich ist, Haftanträgen aus anderen Bundesländern nachzukommen. Wir haben, wie bekannt, nicht nur die Anstalt in Ingelheim genutzt, sondern auch Anstalten in Brandenburg, in Bayern und in Nordrhein-Westfalen. Derzeit herrscht deutschlandweit das Phänomen, dass keine Plätze mehr zur Verfügung stehen. Deshalb ist es richtig – das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich betonen –, dass wir in Hessen eine eigene Einrichtung schaffen und hierzu einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen.

Da wir heute eine verbundene Debatte führen, zum einen zum Antrag der LINKEN und zum anderen in zweiter Lesung zu unserem Gesetzentwurf, möchte ich der Vollständigkeit halber darauf hinweisen – das wird die Linksfraktion nicht überraschen –, dass wir den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen werden. Ich habe es eben schon erläutert: Wir halten die Einrichtung einer Abschiebehaftanstalt für notwendig.

Die Anhörung hat außerdem gezeigt, dass es Bundesländer gibt, die weit weniger detailreiche Regelungen ausformuliert haben, als wir es getan haben. Das will ich aus zwei Gründen erwähnen: zum einen, weil es eine generelle Kritik an unserem Gesetzentwurf gab, zum anderen, weil die Opposition zuletzt immer wieder Vergleiche mit Gesetzen anderer Bundesländer herangezogen hat. Ich möchte Ihnen einmal zeigen, wie das in Rheinland-Pfalz geregelt ist.

(Die Rednerin hält ein Blatt Papier in die Höhe.)

Das ist § 5 des Landesaufnahmegesetzes von Rheinland-Pfalz. Er besteht aus drei Absätzen. Das ist das, was in Rheinland-Pfalz zur Frage der Abschiebehaft geregelt ist. Ich finde, das sollte man zumindest zur Kenntnis nehmen und die Kritik, die geäußert wird, angesichts des von mir eben Gezeigten und Gesagten entsprechend einordnen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist so, dass die Anhörung – ich glaube, da waren wir uns im Innenausschuss weitgehend einig – ein sehr indifferentes Bild gezeigt hat. Das hat natürlich auch etwas damit zu tun, wer bei der Anhörung zugegen war, welche Institutionen eingeladen waren und wer welche Institution vertre-

ten hat. Den einen waren die gesetzlichen Regelungen, die wir vorsehen, viel zu weitgehend; darin seien zu viele Freiheiten. Die anderen waren der Auffassung, dass wir viel zu viele Restriktionen in diesem Gesetzentwurf haben. Wir befinden uns hier natürlich in einem Spannungsfeld, da wir uns nicht im Bereich der Strafhaft bewegen, sondern uns in einem besonderen rechtlichen Rahmen bewegen müssen. Dabei muss es uns gelingen, die Sicherheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Einrichtung, aber natürlich auch der Unterzubringenden zu regeln. Ich glaube, dass wir das mit diesem Gesetzentwurf in einer guten Form getan haben.

Ich möchte sagen, weil mir das wichtig ist und weil wir es angekündigt haben: Wir werden zur dritten Lesung Änderungsanträge einbringen. Ich möchte heute zumindest stichpunktartig darstellen, was das für Änderungen sein werden.

Zum einen wollen wir klarstellen, dass die Abschiebehaft eine Ultima-Ratio-Maßnahme ist. Sie wissen, dass wir in Hessen immer auf eine freiwillige Ausreise setzen. Das ist bekannt, und da sind wir uns, glaube ich, einig. Das hessische Innenministerium tut unglaublich viel dafür, dass ausreisepflichtige Menschen unser Land freiwillig verlassen, dass es zu keinen Abschiebungen kommen muss. Das ist im Übrigen nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für diejenigen, die das von polizeilicher Seite begleiten müssen, keine angenehme Aufgabe. Insofern sind wir auf einem sehr richtigen Weg, das genau so zu machen. Dafür gilt, das darf man an der Stelle auch einmal sagen, mein Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die hieran Anteil haben.

Wir wollen aber auch den Zweck dieser Maßnahme mit dem Gesetzentwurf deutlicher herausarbeiten. Wir wollen außerdem einen Verweis auf datenschutzrechtliche Regelungen des hessischen Strafvollzugs aufnehmen. Wir wollen eine eigenständige Regelung zur Freizeitgestaltung sowie zum Bezug von Zeitungen und zur Mediennutzung hinzufügen. Wir wollen einen Verweis auf die Gesundheitsversorgung einfügen. Es geht uns darum, dass anwaltliche und konsularische Verfahrensbevollmächtigte einen uneingeschränkten Zugang bekommen. Außerdem wollen wir einen Hinweis bezüglich der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aufnehmen. – Da schaue ich Kollegin Faeser an, weil sie das in der Sondersitzung des Innenausschusses explizit angesprochen hat.

(Nancy Faeser (SPD): Sehr gut!)

Wir werden diesen Hinweis aber in die Begründung des Gesetzentwurfs aufnehmen, weil das eine Sache ist, die die Gesetzgebung des Bundes betrifft. Wir werden aber eine klare Formulierung aufnehmen.

Ich denke, man kann abschließend sagen, dass wir einen Gesetzentwurf vorgelegt haben, der stimmig und solide ist und auch Änderungshinweise aus der Anhörung aufgreift. Wir tragen am Ende einer notwendigen Maßnahme Rechnung.

Fakt ist: Wir werden Abschiebungen vornehmen müssen, wenn ein Betroffener es nicht vorzieht, freiwillig auszureisen, wenn man in einem rechtsstaatlichen Verfahren zu dem Ergebnis kommt, dass er nicht in unserem Land bleiben kann. Daher ist es als Ultima Ratio eben geboten, eine eigene Abschiebungshaftanstalt hier in Hessen zu haben. Insofern ist der Gesetzentwurf eine runde Sache.

Wir werden in der dritten Lesung abschließend Gelegenheit haben, über die Details der Änderungsanträge zu diskutieren. Ich beantrage die dritte Lesung dieses Gesetzentwurfs.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Faeser, SPD-Fraktion.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben es wieder einmal mit einer Anhörung zu tun, die eindrucksvoll gezeigt hat, dass alle Anzuhörenden etwas an diesem Gesetzentwurf zu kritisieren hatten. Es gab niemanden, der gesagt hat, der Gesetzentwurf könne so bleiben.

Ich denke, man muss den Grundsatz voranstellen, den ein früherer Vorsitzender Richter des Verwaltungsgerichts in Berlin einmal so formuliert hat: Abschiebungshaft ist als „normales Leben minus Freiheit“ darzustellen. – Das gelingt mit dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Zur Unterscheidung: Wir haben es hier mit Verwaltungshaft und gerade nicht mit Strafhaft zu tun. Abschiebungshaft dient nämlich nicht der Strafe, sondern der Sicherstellung der Rückführung. Sie betrifft Menschen, die nach einem rechtskräftig abgelehntem Asylantrag, nach der Ablehnung der Verlängerung eines Aufenthaltstitels oder nach Ausweisung vollziehbar ausreisepflichtig sind und abgeschoben werden sollen. Sie ist also als Ultima Ratio im Einzelfall vorgesehen.

Wir haben auch in der letzten Beratung über diese Thema hier im Plenum dennoch gesagt: Wir halten eine eigene Abschiebungshaftanstalt in Hessen für nötig, aber nur dann, wenn alle humanitären Voraussetzungen dafür geleistet sind und wenn der Ultima-Ratio-Grundsatz auch im Gesetz verankert wird, wie es in Nordrhein-Westfalen und in Baden-Württemberg der Fall ist. – Auch das haben wir in der ersten Lesung schon gesagt. Frau Wallmann, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie jetzt eine entsprechende Änderung des Gesetzentwurfs vorgeschlagen haben. Insofern findet das unsere Unterstützung.

(Beifall bei der SPD – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Schauen wir einmal!)

– Wenn es so gemacht wird. Da hat Herr Wilken recht. – Wir werden uns das aber nicht nur anschauen, sondern wir werden, wie wir schon in der ersten Lesung des Gesetzentwurfs angemerkt haben, eigene Änderungsvorschläge zur dritten Lesung einbringen.

Ich möchte etwas zu den Anzuhörenden sagen. Der Deutsche Anwaltverein hat kein gutes Haar an den Regelungen des Gesetzentwurfs gelassen. Besonders kritisch sieht er – wie auch die Liga der Freien Wohlfahrtspflege – den pauschalen Verweis auf die Regelungen des Strafvollzugsgesetzes. Ich darf zitieren:

Der Deutsche Anwaltverein warnt eindringlich davor, das Gesetz mit Verweisen auf das Strafvollzugsrecht zu versehen.

Abschiebungshäftlinge sind unbedingt im Vollzug von Strafhaftlingen zu trennen. Sie dürfen auch nicht wie Straftäter behandelt werden. ... Der Landesgesetzgeber sollte daher auf jegliche Verweise auf das Strafvollzugsgesetz verzichten, sondern vielmehr die einzelnen erforderlichen Regelungen an das Abschiebungshaftrecht anpassen und entsprechend in das Gesetz ... formulieren.

So auf Seite 6 der Stellungnahme des Deutschen Anwaltvereins. Meine Damen und Herren, da haben Sie einen umfangreichen Bearbeitungsbedarf. Wir sind sehr gespannt, wie Sie das zur dritten Lesung vorlegen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht hier schließlich um massive Eingriffe in Freiheitsrechte. Wir hatten schon zur ersten Lesung angemerkt, dass die Unterbringung von Kindern im Gesetz nicht geregelt ist. Frau Wallmann, jetzt habe ich von Ihnen gehört, dass Sie in Bezug auf die unbegleiteten Minderjährigen etwas regeln wollen, zumindest in der Begründung. Wir sind der Auffassung, dass unbegleitete Minderjährige gar nicht in Haft gehören.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Herr Bauer, ich will es noch einmal sagen: Wir haben in der ersten Lesung gesagt, dass es um die Kinder geht, die mit ihren Familien untergebracht werden. – Dazu haben Sie in dem Gesetzentwurf nichts geregelt. Dazu haben wir Änderungsbedarfe; und wir werden unsere Änderungen auch einbringen. Dort wird es vermutlich nicht anders gehen, aber unbegleitete Minderjährige, die ohnehin schon sehr stark traumatisiert sind, gehören aus unserer Sicht überhaupt nicht in Haft.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Alexander Bauer (CDU): Das hat auch keiner vor!)

Wir haben sehr umfangreiche Anmerkungen der Liga der Freien Wohlfahrtspflege und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Hessen gehabt; insbesondere die Einschränkung der Besuchsrechte wurde kritisiert – vor allem die Einschränkung der Besuchsrechte von Rechtsanwälten; diesen Punkt will ich noch einmal herausstellen. Eine derartige Einschränkung – ich zitiere – „ist in einer Abschiebungshaft unangemessen“. Auch hier muss eine Änderung erfolgen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben jetzt gesagt, Sie würden die Freizeitregelung noch einmal mit aufgreifen. Das halte ich auch für wichtig und richtig. Aber ebenso sollten Sie – wir werden auch dazu einen Vorschlag machen – die Seelsorge und die psychische Beratung dringend ordentlich regeln, weil das hier sehr angemessen und wichtig ist.

Ich will es heute kurz machen, weil wir eigentlich alles im nächsten Plenum in zweiter Lesung hätten besprechen können. Ich will noch einmal darauf hinweisen: so viel zu den ordnungsgemäßen Verfahren, meine Damen und Herren. Am Ende des Jahres kommen Sie plötzlich mit allen wichtigen Gesetzen.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Das hätten Sie im laufenden Jahr ordnungsgemäß machen können. Die FDP und wir haben immer wieder darauf hingewiesen, dass wir eine eigene Abschiebehafteinrichtung brauchen und dass es dafür eines Gesetzes bedarf. Jetzt kommen Sie damit kurz vor knapp; Sie wollen schon zu Beginn des nächsten Jahres eröffnen.

(Ulrich Caspar (CDU): Stellen Sie im November schon die Arbeit ein?)

– Herr Kollege Caspar, Sie sind nicht im Innenausschuss, daher wissen Sie auch nicht, dass wir extra eine Sondersitzung brauchten, um die Anhörung zu diesem Gesetzentwurf auszuwerten. – Wenn man ein ordnungsgemäßes Verfahren gemacht hätte, wenn Sie das ordentlich vorbereitet hätten, hätten wir die dritte Lesung vielleicht nicht gebraucht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Bauer, wir hätten vor allen Dingen nicht so ein Hauruckverfahren gebraucht,

(Günter Rudolph (SPD): Ja, und nichts kam!)

und dann hätte man viele der Regelungen, die Sie jetzt ändern wollen, von Anfang an und in einem ordnungsgemäßen Verfahren ändern können. Ich finde, diese Sache ist so wichtig, dass man das in einem geordneten Verfahren und langfristig hätte aufrufen müssen und dass man gemeinsam etwas hätte vorlegen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Dr. Blechschmidt, FDP-Fraktion.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Wallmann, Frau Kollegin Faeser, die jetzige Beratung unterscheidet sich von der vorhergehenden schon darin, dass alle Beteiligten Änderungsanträge einbringen und wir eine lebhaft Diskussion bekommen werden, mit der Überschrift – Frau Wallmann hat das vorweggenommen; dies wurde aber auch im Ausschuss diskutiert –: „Eine dritte Lesung ist dringend erforderlich“. Von meiner Seite hätte es keiner dritten Lesung bedurft,

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

wenn wir im Dezember die zweite Lesung gemacht, alles vorbereitet und eingebracht hätten. Alle Fraktionen haben im Ausschuss signalisiert – ich glaube, es war gestern oder vorgestern –, dass es Handlungsbedarf gibt. Auch meine Fraktion wird Anträge vorlegen, die gegebenenfalls abgeglichen und verglichen werden und in einer Schnittmenge vielleicht gemeinsam getragen werden. Ich weiß es nicht; ich denke da positiv.

In der Tat ist es so, dass uns die Thematik der Abschiebehaft als Landtag seit Langem beschäftigt. Es gibt die Kleine Anfrage des Abg. Greilich vom Januar 2017; dazu haben wir im Mai erfahren, dass die Hessische Landesregierung in Hessen eine eigene Abschiebehaftanstalt plant. Herr Minister, wir unterstützen ausdrücklich, dass diese Abschiebehaftanstalt kommt. Wir sehen diese als unerlässlich an, weil dies die Zahl ausreisepflichtiger Menschen

und die geringen Kapazitäten einfach erfordern. Dies findet auch vollumfänglich die Unterstützung der FDP. Das monatelange Prüfen, welcher Standort in Betracht kommt, ob Kassel, Limburg oder Friedberg, mit Auswirkungen auf andere Ministerien, ist uns auch noch gegenwärtig. Dass jetzt Darmstadt als Standort ein bisschen aus dem Hut gezaubert wurde, ist auch gut, weil man dann einmal einen konkreten Ort und ein Gesetz hat. Dass es so eines Gesetzes bedarf – Herr Minister, ich gebe Ihnen insoweit in Bezug auf die Anhörung recht –, hätte ich als Jurist nicht gedacht. Dass das Gesetz notwendig ist, zeigen der heutige Tag sowie die Anhörung. Deshalb bringen wir auch die entsprechenden Änderungsanträge ein.

Gesichtspunkte sind angeführt worden, zum Teil von Frau Wallmann, etwas näher von Frau Faeser, so auch das Trennungsgebot. Es wurde von beiden Vorrednerinnen sehr problematisiert. Dazu werden wir auch einen Änderungsantrag stellen; ob dieser dann notwendig sein oder gar zurückgezogen wird, weil vielleicht die SPD oder sogar CDU und GRÜNE einen etwas besseren haben, weiß ich nicht. Vielleicht kriegen wir es hin, dass wir einmal eine Schnittmenge haben, dass wir vielleicht das eine oder andere mischen und gemeinsam vorwärtsbringen werden.

Zum zweiten Schlagwort, es wurde, glaube ich, von Frau Faeser gebraucht: „Abschiebehaft ist gleich“ – das war die Formel – „normales Leben minus Freiheit“. Das ist für uns wichtig; es wird ein erheblicher Aspekt unseres Änderungsantrags sein. In diesem Kontext war die Frage erst profan, aber nach längerem Nachdenken war sie für mich doch erheblich: Warum werden Smartphones verboten? Warum können Handykameras nicht deaktiviert werden? Ich meine, da kann man flexibler sein.

(Beifall bei der FDP)

Das ist vielleicht ein schlechtes Beispiel, es ist aber ein gutes Beispiel dafür, um zu illustrieren, dass es hier einen akuten Handlungsbedarf gibt, um die Formel von Frau Faeser: „normales Leben minus Freiheit“ als Bestandteil der Anhörung etwas zu untermalen.

Genauso appelliere ich an Sie, keine Minderjährigen in Abschiebehaft zu nehmen. Wir werden versuchen, auch dazu einen entsprechenden Änderungsantrag einzubringen. Das sehen wir als erheblich an. Das geht auch nicht einher mit dem Appell, den wir alle in der Anhörung gehört haben und der eben mit den genannten Schlagworten auf den Punkt gebracht wurde. Wir werden versuchen, einen Änderungsantrag zu stellen, um das mit Ihnen gemeinsam auf den Punkt zu bringen, weil Minderjährige in Abschiebehaft gerade angesichts dieser Formel problematisch sind.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vierter Gesichtspunkt. Ein wichtiger Gesichtspunkt, der in der Gesetzesanhörung zum Tragen kam, aber auch in unseren Gesprächen mit der Polizeigewerkschaft und den Justizvollzugsgewerkschaften deutlich wurde, ist die Gewährleistung der Sicherheit in der Haft selbst, der Ausgang unter Aufsicht und die Gewinnung adäquaten Personals. Ich bin aufgrund dessen, was ich gehört habe, zuversichtlich, dass gerade im Hinblick auf das Justizministerium eine Lösung gefunden wird, dass für die Abschiebehaft wirklich geeignetes Fachpersonal gefunden wird.

In der Gesetzesformulierung haben Sie allerdings eine Formulierung drin, die mir Bauchweh macht. Das hätte ich gern konkretisiert, weil ich glaube, dass das Justizministe-

rium, der Minister des Innern sowie die Beratungen etwas weiter sind, sodass noch auf den Punkt gebracht werden kann, welches Personal wir dort haben wollen. Die Besonderheit der Haft im Justizvollzug, aber auch die Besonderheit einer Abschiebehaft sind in dem Gesetzentwurf bislang nicht in Einklang gebracht worden mit dem Einsatz sämtlicher Landesbediensteter. Wir müssen auch ein Augenmerk darauf haben, dass wir das als Gesetzgeber entsprechend begleiten und im Wort führen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen, meine Herren, zum Fazit. Herr Minister, abgesehen von den Stichpunkten, die alle genannt haben und die ich jetzt nur pointiert wiedergegeben habe, wird das Ziel des Gesetzentwurfs von der FDP grundsätzlich überprüft. Wir alle sehen, dass nachgebessert werden muss. Wir alle bessern nach. Wir machen als Liberale einmal ganz bewusst die Nagelprobe und schauen, wie vielleicht ein gemeinsamer Antrag formuliert werden könnte, gerade in Anbetracht der vorherigen Diskussionen.

Es darf zu keiner Mehrbelastung – das verstehe ich mit einem Ausrufezeichen – der Polizei und des allgemeinen Vollzugsdienstes kommen. Die Gefahren für die Allgemeinheit, das will ich auch nicht unerwähnt lassen, sollen abgewandt oder gemindert werden. Wenn uns das gelingt, dann haben wir in Hessen in der Tat einen Gesetzentwurf, der dem Rechnung trägt, was in der genannten Formel auf den Punkt gebracht und mit der Abschiebehaft verbunden wird.

Ich hoffe auf eine gute Beratung und auf eine Verabschiedung in diesem Jahr, dass das Gesetz zum 01.01. zur Verfügung steht und wir das, was wir ins Auge gefasst haben und jetzt in Darmstadt konkretisieren wollen, bestmöglich als Gesetzgeber begleitet haben. – Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Blechschmidt hat im Prinzip das Spannungsverhältnis, in dem wir uns befinden, gut und richtig beschrieben. Ich bin ausgesprochen dankbar dafür, dass wir das in diesem Rahmen diskutieren können.

Natürlich ist es klar, dass wir nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte den Auftrag haben, sehr deutlich zu machen, dass Abschiebehaft und Strafhaft getrennt sind. Aus diesem Grund müssen wir auch andere Formen der Unterbringungen und der Behandlung vorhalten. Das ist ein ganz klarer Grundsatz, dem wir auch mit den Änderungsanträgen gerecht werden, die noch angekündigt sind – deswegen auch die dritte Lesung. Wir werden im Innenausschuss über die verschiedenen Änderungsanträge, die von allen Fraktionen angekündigt worden sind, reden.

Frau Kollegin Faeser, es gibt durchaus unterschiedliche Gesetze. Es gibt das umfangreiche Gesetz in Nordrhein-Westfalen, aber wir haben in der Anhörung auch gehört,

dass z. B. in Rheinland-Pfalz die Regelung der Unterbringung ganze drei schlanke Sätze umfasst. Es gibt sehr klare Unterschiede.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

– Ich bin da gar nicht im Streit mit Ihnen, ich wollte es nur erläutern. Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen. – Ich glaube, dass wir mit dem, was wir vorgelegt haben, der Rechtsprechung entsprechen. Gleichwohl müssen wir noch einige Dinge klarstellen und einige Regelungen nachreichen. Das haben uns in der Anhörung auch viele Anzuhörende gesagt, Kollegin Wallmann hat es erwähnt, z. B. die Frage der Ultima-Ratio-Regelung. Natürlich ist es klar, dass Abschiebehaft nur Ultima Ratio sein kann. Das ist so, das wird auch eigentlich aus dem Text – wenn man die Begründungsteile auch liest – klar. Jetzt werden wir das noch mit einem Satz verdeutlichen. Die Frage der Präambel werden wir auch noch einmal diskutieren.

Abschiebehaft ist nur dann geeignet, wenn es keine anderen Mittel gibt. Wenn es andere Mittel gibt, sind diese vorzuziehen. Die Unterbringung von unbegleiteten Minderjährigen – vielleicht sagt der Minister noch etwas dazu – ist in der Abschiebehaft eigentlich gar nicht vorgesehen. Im Bundesgesetz ist es eigentlich ausgeschlossen.

(Nancy Faeser (SPD): Was heißt „eigentlich“?)

Wir schreiben das jetzt noch einmal hinein, damit klar wird, dass unbegleitete Minderjährige damit nicht gemeint sind.

Zu der Frage der Freizeitgestaltung und des Medienkonsums – darüber ist in der Anhörung geredet worden – unterbreiten wir einen Vorschlag, wie man das noch ein bisschen weiter fassen kann. Auch zur Handynutzung werden wir eine Regelung vorschlagen, wie sie in Nordrhein-Westfalen umgesetzt wurde, d. h. mit einer Versiegelung die Kamera unbrauchbar zu machen, sodass das Handy aber noch genutzt werden kann. Außerdem wird es noch eine Regelung zum Zugang für Rechtsanwälte geben. Es wird präzisiert, dass § 12 Sätze 1 bis 4 nicht für Rechtsanwälte und konsularische Vertreter gelten. Auch bei diesem Punkt gehen wir auf die Vorschläge in der Anhörung ein.

Ich will noch einmal etwas Grundsätzliches sagen, weil das auch eine verbundene Debatte ist. Abschiebehaft ist für die Menschen, die in Haft genommen werden, etwas Schlimmes. Wir haben in Hessen in den letzten Jahren bewiesen, dass wir große humanitäre Leistungen erbracht haben, beispielsweise durch die Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern; die Gesellschaft hat sehr viele Menschen aufgenommen. Dafür gibt es rechtsstaatliche Verfahren, auch im Sinne der Asylgesetzgebung. Am Ende eines rechtsstaatlichen Verfahrens steht dann die Frage, ob man bleiben darf oder gehen muss.

Die Intention der Landesregierung besteht darin, alles zu unterstützen, was die freiwillige Ausreise angeht. Es wird eine Menge getan, um die freiwillige Ausreise zu unterstützen. Es gibt einen kleinen Personenkreis, der diesen Anforderungen nicht nachkommt. Für diesen Personenkreis ist diese Abschiebehaftanstalt gedacht.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich will noch einmal daran erinnern, das hat auch ein hohes Verhetzungspotenzial: Auch eine Abschiebehaft wird richterlich angeordnet. Es ist kein Willkürakt, sondern eine

richterliche Anordnung, die zugrunde gelegt wird. Von daher ist es ein rechtsstaatliches Verfahren.

Es ist wichtig, dass auch wir Einrichtungen bereitstellen müssen. Bisher haben wir Einrichtungen anderer Bundesländer genutzt, in Brandenburg, in Nordrhein-Westfalen, in Bayern und in Ingelheim. Es ist unsere Intention, jetzt selbst Plätze zu schaffen und diese Einrichtung selbst zu betreiben.

Über die Auswahl der Einrichtung ist schon geredet worden. Mit diesem Gesetz bieten wir einen rechtlichen Rahmen für diese Unterbringung. Mit den Änderungen, die wir noch vorlegen werden, unterbreiten wir Ihnen einen guten Vorschlag. Mit diesen Änderungen wird das Gesetz noch einmal präzisiert. Ich freue mich auf die Beratungen im Innenausschuss und auf die dritte Lesung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Für eine Kurzintervention hat Kollegin Faeser das Wort.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Frömmrich, wenn Sie es bei der Beratung über das Gesetz belassen hätten, hätte ich mich nicht mehr gemeldet. Ich habe mich deswegen gemeldet, weil eines so nicht stehen bleiben kann: Sie haben gesagt, Sie wollten noch einmal allgemein über die Problematik reden, wie human die Abschiebepraxis in Hessen ist.

Dazu will ich Ihnen noch einmal etwas sagen. Es gibt ein umfangreiches Schreiben der freien Liga Hessen aus dem Sommer, in dem sehr massive Mängel vorgetragen werden und ein sehr restriktives Vorgehen bei der Abschiebung in Hessen bemängelt wird. Unter anderem wird jeder Asylbewerber, egal woher er kommt, am zweiten Tag gebeten, wieder in sein Heimatland zurückzureisen, unabhängig davon, ob er aus Krisengebieten kommt oder nicht. Meine Damen und Herren, das ist alles andere als human.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Frömmrich, wenn Sie in der Debatte meinen, das ansprechen zu müssen, dann ist das ein wesentlicher Bestandteil dessen. Deswegen haben wir uns bei der ersten Lesung über die Ausgestaltung des Gesetzentwurfs so gewundert. Wir sind froh, dass Sie ein Einsehen haben und insbesondere den Ultima-Ratio-Grundsatz einfügen. Lassen Sie es aber bitte nicht stehen, dass es gerade in Hessen eine besonders humane Abschiebepraxis gibt. Das ist nicht der Fall.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Abschiebung aus der Schule!)

Wir werden das an einem gesonderten Ort noch einmal aufgreifen, weil wir das sehr alarmierend finden, was dort bei einer grün-schwarzen Regierung alles angemerkt wird.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Frömmrich, zur Erwiderung.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Faeser, so, wie Sie das dargestellt haben, habe ich es nicht gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie brauchen offensichtlich die Kontroverse. Wir haben das in der gesamten Plenarwoche schon erlebt, Sie können eigentlich nur noch eine Richtung: Sie können nur noch mit Vollgas vor die Wand.

(Widerspruch bei der SPD)

Sie unternehmen noch nicht einmal den Versuch, bei Dingen, die schwierig und kompliziert sind, aufeinander zuzugehen. Ich hätte gedacht, dass man das bei der Frage kann. Deswegen habe ich auch Herrn Kollegen Blechschmidt angesprochen, weil ich glaube, dass das die bessere Art ist, hier weiterzukommen. Das ist es auch für diejenigen, die betroffen sind.

Ich will noch einmal etwas zu dem sagen, was Sie eben erwähnt haben, Frau Kollegin Faeser.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

– Wollen Sie jetzt eine Antwort? – Es gibt kein Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland, das zwei Jahre hintereinander jeweils 1,5 Milliarden € für die Integration und den sozialen Zusammenhalt in Deutschland bereitgestellt hat. Das gibt es nirgendwo sonst in der Bundesrepublik Deutschland, sondern nur hier in Hessen.

Sich hierhin zu stellen und bei dem, was wir hier an Politik machen, zu sagen, es stünde nicht die Humanität für diese Menschen im Vordergrund, ist geradezu absurd, Frau Kollegin Faeser. Ich weiß überhaupt nicht, woher Sie das nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Widerspruch der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Ich würde mir in dieser Frage wünschen, dass andere SPD-regierte Bundesländer mit SPD-Ministerpräsidentinnen oder -Ministerpräsidenten genau solche großen Anstrengungen für die Integration und den sozialen Zusammenhalt unternehmen wie wir in Hessen. Der Vorwurf von Ihnen geht nach meiner Auffassung vollkommen ins Leere. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dankenswerterweise haben die meisten Vorredner und Vorrednerinnen darauf hingewiesen, dass es eine verbundene Debatte ist; es steht auch ein Antrag von uns noch einmal zur Abstimmung. Deswegen will ich zu Beginn sa-

gen, dass unsere grundsätzliche Haltung glasklar bleibt: Flucht ist kein Verbrechen, und niemand darf deshalb in Haft genommen werden.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Abschiebehaft und Abschiebegefahrlos sind grundsätzlich unverhältnismäßige Maßnahmen. Hessen muss in menschenwürdige Aufnahmestrukturen investieren und darf nicht noch mehr Geld in eine rücksichtslose Abschiebelogistik stecken.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Wir bleiben dabei: Kein Mensch ist illegal. Aus unserer Sicht ist deswegen eine Regelung zur Abschiebehaft überflüssig.

(Beifall bei der LINKEN)

Nichtsdestotrotz enthebt uns das nicht, Sie darauf hinweisen zu müssen, wo Sie mit einer anderen politischen Grundeinstellung offensichtlich etwas reichlich falsch machen. Herr Frömmrich hat sich gerade hierhin gestellt und zu allen kritischen Punkten gesagt, das sei doch vollkommen klar. – Ich frage mich: Warum haben Sie es dann nicht von Anfang an so aufgeschrieben?

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich habe noch keine Änderung vorliegen, zu der ich sagen könnte: Jetzt ist das Problem behoben.

Ich hatte schon bei der vorherigen Debatte gesagt, ein bisschen Schizophrenie gehe immer. Sich hierhin zu stellen und zu sagen: „Bitte in zweiter Lesung unverändert annehmen“, und gleichzeitig zu sagen, man bringe Änderungen ein – meiner Meinung nach hätte man das auch anders lösen können; darauf haben schon meine Vorredner hingewiesen.

Deswegen möchte ich noch einmal inhaltlich zu Ihrem Gesetzentwurf kommen, so, wie er im Moment vorliegt. Es gab viele äußerst kritische Stellungnahmen seitens der Diakonie, der Caritas, des Paritätischen, des Hessischen Flüchtlingsrats, der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte und eben auch des Deutschen Anwaltvereins – das ist schon erwähnt worden.

Ich will durchaus noch einmal ein paar Facetten aufgreifen. Erst einmal zur Frage, wann Abschiebehaft überhaupt angeordnet werden darf. Frau Wallmann, Sie haben in Ihrem Beitrag darauf hingewiesen, dass es Ultima Ratio sein soll, und vor allen Dingen darauf hingewiesen, mit welcher Akribie Sie überzeugen wollen, dass freiwillige Ausreise erfolgt. Frau Wallmann und Herr Frömmrich, entschuldigen Sie, wenn Sie sagen, das sei in Hessen so gut: Wie gut das läuft, durften wir alle in einem Beitrag von „Kontraste“ sehen, in dem unser stellvertretender Ministerpräsident, Herr Al-Wazir, eine mehr als peinlich-arrogante Rolle gespielt hat.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Wenn es die gute hessische Praxis ist, dass wir Menschen unter Vortäuschung eines Gesprächs in ein Büro locken und sie mit Handschellen wieder hinausführen und abschieben, dann bedanke ich mich für schwarz-grüne Abschiebepaxis.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von den GRÜNEN: Das war auf Rügen, nicht in Hessen! – Weitere Zurufe)

Noch einmal zur Ultima Ratio. Die Rechtslage sieht diverse mildere Mittel als Abschiebehaft vor, wie z. B. Kautions- oder Bürgschaft, Aufenthaltsbeschränkung, Meldepflichten, Überwachungssysteme, Passhinterlegung. Es wäre begrüßenswert, wenn Sie hier für Hessen Alternativen zur Abschiebehaft als mildere Mittel ernsthaft in Erwägung ziehen würden – jenseits der Tatsache, dass dem Unrechtszustand, keinen Aufenthaltstitel zu haben, ja auch mit der Vergabe eines Aufenthaltstitels durchaus abgeholfen werden könnte.

Dann, es wurde schon angesprochen, die Abgrenzung zur Straftat. Gemäß § 3 Ihres Gesetzentwurfs sollen einige Regelungen des Hessischen Strafvollzugsgesetzes entsprechend anwendbar sein, „soweit nicht Eigenart und Zweck der Haft entgegenstehen“. Sie haben angekündigt, hier nachbessern zu wollen. Wir werden uns das genau ansehen. Aber der Anwaltverein hat ausdrücklich davor gewarnt, das Gesetz mit Verweisen auf das Strafvollzugsrecht zu versehen, weil jeder noch so entfernte Eindruck, es handle sich um Strafvollzug, nun einmal unterbleiben muss.

Ich will auch noch einmal zwei Sätze zur Anforderung sagen, Abschiebehaft nah am normalen Leben zu gestalten. Der Gesetzentwurf weist im Moment z. B. eine Regelung auf, die den Bezug von Zeitschriften einschränkt, weil sie Sicherheit und Ordnung der Anstalt gefährden könnten. Was das sein soll, verstehe ich nun wirklich nicht. Das Gleiche regeln Sie im Moment für den Radio- und Fernsehempfang. Noch einmal: Das ist kein Strafvollzug. Woher kommt die Gefährdung der Sicherheit und Ordnung der Anstalt, wenn Zeitungen gelesen werden? Auch da bitte ich dringend, noch einmal nachzuschauen.

Ein dritter Punkt. Unzureichend ist der Zugang zum Internet geregelt. Sie sagen, dass es im angebotenen Umfang der Einrichtung genutzt werden sollen. Wenn Sie – das steht im Moment in Ihrem Gesetzentwurf, der angeblich verbessert werden soll – Menschen heute ihr Mobiltelefon abnehmen, so smart oder wenig smart es auch sein muss, unterbinden Sie dringend notwendige Kommunikation. Es ist in keinster Weise einzusehen, wie das noch eine Gestaltung nah am normalen Leben sein soll, wenn Sie diese Maßnahme umsetzen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich würde gerne konkret mit Ihnen darüber reden, was Sie verbessern wollen – das werden wir dann in der dritten Lesung machen müssen. Ob das wirklich ein gesundes, korrektes Gesetzgebungsverfahren ist, haben Sie mit Ihrer Mehrheit zu verantworten. Meiner Meinung nach wäre das besser und geschickter möglich gewesen. – Danke sehr.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Für eine Kurzintervention hat Herr Kollege Frömmrich das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich glaube, nachdem ich gesagt habe, wie viele Finanzmittel wir im Rahmen der Frage Flucht und Asyl bereitgestellt haben, dass wir von Ihnen da keinen Nachhilfeunterricht brauchen, Herr Kollege Wilken.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Was Sie mit „Flucht ist kein Verbrechen“ überschreiben, ist nicht passend – Flucht ist natürlich kein Verbrechen. Deswegen nehmen wir hier Hunderttausende von Menschen auf, weil sie aus Ländern fliehen, in denen sie verfolgt werden, in denen die Menschenrechte nicht geachtet werden, in denen Krieg herrscht. Es kommen auch viele Menschen hierher, die das Asylrecht wahrnehmen. Der Bundesrepublik Deutschland, die in den letzten beiden Jahren inmitten von Europa, glaube ich, als einziges Land diese humanitäre Katastrophe angepackt und sehr viel geleistet hat, und diesen Menschen, die sich mit sehr viel Engagement um die Flüchtlinge gekümmert haben, so etwas vorzuwerfen, das ist geradezu absurd, Herr Kollege Wilken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich bitte Sie einmal, Herr Kollege Wilken, schauen Sie doch einmal bei sich selbst nach. Freitag, 20. Oktober 2017 im „Spiegel“ – hier geht es um eine Pressekonferenz der Partei DIE LINKE –:

Statt mit der wenig realitätstauglichen Forderung „Offene Grenzen für alle Menschen sofort“ Ängste und Unsicherheitsgefühle zu befördern, sollten wir uns darauf konzentrieren, das Asylrecht zu verteidigen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das habt ihr zumindest schon mal nicht gemacht!)

Das bedeutet nicht, dass jeder, der möchte, nach Deutschland kommen und hier bleiben kann.

Das sagt Sahra Wagenknecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Wilken, zur Erwiderung.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich antworte gerne auf die Teile Ihrer Rede, Herr Frömmrich, die sich auf die Debatte bezogen haben. Das war aber der geringste Teil.

(Armin Schwarz (CDU): Wünsch dir was! – Weitere Zurufe)

Wir sind in einer Debatte unter einem bestimmten Tagesordnungspunkt, und darauf beziehe ich mich.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mir zu unterstellen, dass ich geringschätzig über die Willkommensbereitschaft vieler Millionen meist ehrenamtli-

cher Menschen in diesem Land gesprochen hätte, das ist wirklich eine Unverschämtheit, Herr Frömmrich.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Wir haben bei den entsprechenden Haushaltsanträgen mitgestimmt, die auch für das Land Hessen die finanziellen Möglichkeiten zur Verfügung stellen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist mit Frau Wagenknecht?)

Herr Frömmrich, ich erinnere Sie an das Bild von unserem stellvertretenden Ministerpräsidenten in dieser Fernsehsendung.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere Sie daran, dass in Gießen ein Mensch aus der Psychiatrie gelockt wurde und abgeschoben wurde.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn das nächste Mal Frau Wagenknecht hier in Hessen ist, können wir uns auch gerne über sie unterhalten.

(Beifall bei der LINKEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war Weg-
drücken! Das ist Feigheit!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat Herr Staatsminister Beuth das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich greife einen Satz von Herrn Kollegen Wilken auf, der gesagt hat: Flucht ist kein Verbrechen. – Ich gebe Ihnen ausdrücklich recht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber darum geht es auch nicht in dieser Debatte. Für den Tatbestand der Flucht brauchen wir keine Abschiebehaftanstalt. Flucht wird nicht bestraft, sondern es geht hier um einen ganz anderen Sachzusammenhang, Herr Kollege Dr. Wilken. Aber es ist Ihnen recht, dass Sie die Themen so darstellen, als ob Sie diesem Land, dieser Regierung oder wem auch immer ein unmenschliches Gesicht geben wollten.

Meine Damen und Herren, ich muss Ihnen sagen: Dieses Land hat dies nicht verdient; denn dieses Land hat eine so großartige humanitäre Leistung in den letzten drei Jahren vollbracht, dass es nicht verdient hat, von Ihnen in einer solchen Art und Weise despektierlich behandelt zu werden.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Faeser, ich finde es bedauerlich, dass Sie es eben so dargestellt haben; denn es findet bei uns im Rahmen dessen statt – ich kann Sie jetzt nicht sehen, weil Herr Kollege Rudolph dazwischen steht –, was die Gesetze in unserem Lande hergeben. Wir bemühen uns darum, dass wir die Menschen, die zu uns kommen, ordentlich aufnehmen, dass sie ordentlich untergebracht werden, dass sie entsprechend beraten werden, um ihre Verfahren durchzuführen. Wir versuchen, denjenigen, die hierbleiben, un-

glaubliche Integrationschancen zu eröffnen, mit allen Möglichkeiten, die der Staat und die Kommunen haben.

Ich finde, auch die Tatsache, dass wir in den letzten zwei Jahren jedes Mal im Haushalt dafür nennenswerte Mittel zur Verfügung gestellt haben, sollte man schon ein bisschen mit beachten, bevor man sich hierhin stellt und sagt, wir würden irgendeiner unmenschlichen Politik das Wort reden oder eine unmenschliche Politik betreiben. Ich finde das nicht in Ordnung. Es passt nicht zu diesem Land, und es passt auch nicht zu der Politik dieses Landes. Ich dachte auch, wir wären uns hier über die Parteigrenzen einig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es ist auch so, dass wir uns um diejenigen kümmern müssen, die keine Bleibeperspektive in unserem Land haben. Wir müssen ihnen möglichst schonend die Rückführung ermöglichen. Auch hier finde ich es nicht kritikwürdig, wenn man möglichst früh im Verfahren denen, die aus Ländern mit einer geringen Bleibeperspektive kommen, ihre Möglichkeiten, auch über staatliche Förderprogramme, darstellt.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Ich finde das nicht kritikwürdig. Ich finde das sogar menschlicher, als sie über Jahre durch irgendwelche Verfahren zu ziehen und sie am Ende des Verfahrens darüber aufzuklären, dass sie doch heimgehen müssen. Das ist nicht in Ordnung. Das wäre nach meiner Einschätzung unmenschlich.

(Beifall bei der CDU – Nancy Faeser (SPD): Es geht um alle! Es geht auch um Bürgerkriegsflüchtlinge, Herr Minister!)

Wir reden hier vor allem über das Gesetz zur Verwaltungshaft. In der Tat ist es so, dass wir im Moment an drei verschiedenen Punkten arbeiten. Das ist zum einen die Herichtung einer anständigen Verwaltungshaftanstalt in Darmstadt. Darüber haben wir bereits gesprochen. Wir bemühen uns, dort einen guten Unterbringungsstandard hinzubekommen.

Wir unterhalten uns über die Frage des Personals. Das ist tatsächlich eine Frage, die uns beschäftigt, sodass wir zum Start der neuen Verwaltungshaftanstalt auch entsprechendes Verwaltungshaftpersonal haben werden. Wir betreten in all den Bereichen Neuland, und wir arbeiten sehr hart daran.

Wir brauchen darüber hinaus auch eine gesetzliche Grundlage. Über diese diskutieren wir hier.

Meine Damen und Herren, ich möchte schon sagen: In der Tat ist es so, dass die Verwaltungshaft, die Abschiebehaft, die Ultima Ratio ist. Aber die Ultima Ratio steht auch im Aufenthaltsgesetz. Diese Fragen sind in unserem bundesgesetzlichen Rechtsrahmen geregelt. Wir müssen nur noch den Teil ausfüllen, der für die Abschiebehaft, die Abschiebehaftanstalt und die Behandlung derjenigen, die dort sind, noch zu entscheiden ist. Wir brauchen doch nicht die Grundlagen neu zu legen, weil diese bereits im Aufenthaltsgesetz und in den einschlägigen Gesetzen gelegt sind.

Insofern weise ich noch einmal darauf hin: Wir füllen den Rahmen aus, der sich uns in unserer Kompetenz gebietet. Die Ultima Ratio, die in der Anhörung eine große Bedeu-

tung gespielt hat, ist bereits festgelegt in den bundesgesetzlichen Regelungen.

Meine Damen und Herren, die maximale Angleichung der Haft an das normale Leben – so begrüßenswert das ist – muss natürlich dort die Grenzen finden, wo der Zweck der Freiheitsentziehung infrage zu stehen droht. Der Zweck ist – das möchte hier in Erinnerung rufen –, die Abschiebung zu sichern. Dafür machen wir das, dafür brauchen wir ein Gesetz, dafür brauchen wir einen gesetzlichen Rahmen.

Dazu gehört, dass wir natürlich das unberechtigte Entweichen im Blick haben müssen. Ich erinnere daran, dass es vor wenigen Wochen eine Flucht in Ingelheim gegeben hat. Wir müssen uns aber auf der anderen Seite auch darum kümmern, dass wir Selbst- und Fremdgefährdungsfragen in den Blick nehmen und dass wir möglichst dafür Sorge tragen, dass das nicht stattfindet. Auch hier erinnere ich daran, dass ein Abschiebehäftling seine eigene Zelle in Brand gesetzt hat.

Natürlich ist es so, dass die Stellungnahmen der Anzuhörenden weit auseinander gegangen sind. Wir haben sehr divergierende Rückmeldungen bekommen. Den einen war der Rahmen zu eng, den anderen war er zu weit. Insofern glaube ich, dass wir mit dem Gesetzentwurf schon einen ausgewogenen Vorschlag gemacht haben. Wenn wir ihn jetzt mit den Anregungen der Anzuhörenden, die gerade eben dargestellt worden sind, noch ein Stückchen weiter verbessern, dann ist das ebenfalls nicht kritikwürdig.

Allerdings stehen viele der gewünschten Inhalte nicht in unserer Kompetenz. Sie sind entweder europarechtlich oder bundesgesetzlich bereits geregelt. Aber das werden wir in der Ausschusssitzung mit den Änderungsanträgen, die hier angedeutet worden sind, entsprechend miteinander beraten.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Ich denke, dass wir eine ordentliche Vorlage geliefert haben. Wir werden gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen und dann im Ausschuss mit den anderen Fraktionen die weiteren Änderungswünsche beraten. Am Ende ist es unser Ziel, den Rechtsrahmen zu bilden für eine Verwaltungshaft in Hessen, damit wir mit einer Verwaltungshaftanstalt im Januar des Jahres 2018 an den Start gehen können. Das ist ein geordnetes und ordentliches Verfahren. Das ist nicht kritikwürdig.

Insofern wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie dem Entwurf heute so zustimmen und wir im Dezember in der dritten Lesung endgültig das Gesetz verabschieden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

Dann wird der Gesetzentwurf, Drucks. 19/5440 zu Drucks. 19/5275, zur dritten Lesung dem Innenausschuss überwiesen.

Ich rufe dann noch die Beschlussempfehlung des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Abschiebeknäste in Hessen, Drucks. 19/5094 zu Drucks. 19/5083, auf. Berichterstatter ist Herr Abg. Bauer. – Auf die Berichterstattung, Kollege Bauer, können wir verzichten, denke ich.

Dann lasse ich über die Beschlussempfehlung abstimmen. Wer ihr seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktion DIE LINKE und Frau Abg. Öztürk. Wer enthält sich?

(Unruhe)

Wenn ich das richtig sehe, beteiligt sich die SPD nicht an der Abstimmung.

(Zuruf von der SPD: Wir haben die Hand gehoben!)

Wie haben sich die Kollegen von der FDP verhalten?

(Anhaltende Unruhe)

Sie haben sich auch nicht beteiligt. Gut, dann ist –

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Dagegen! – Zuruf von der FDP: Wir haben dagegen gestimmt!)

– Sie haben dagegen gestimmt. Okay, das kam bei mir nicht an, Entschuldigung. – Es gab also Gegenstimmen von der Fraktion DIE LINKE, Frau Abg. Öztürk, der FDP und der SPD.

(Widerspruch – Anhaltende Unruhe)

Kollege Rudolph.

(Manfred Pentz (CDU), zu Abg. Günter Rudolph (SPD) gewandt: Können Sie das auf morgen vertagen?)

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, weil vom Kollegen dort drüben leider falsche Dinge erzählt werden: Wir haben der Beschlussempfehlung zugestimmt.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Rudolph, wir nehmen das zu Protokoll. Ich stelle aber fest, dass das hier vom Präsidium nicht erkennbar war. – Damit ist der Beschlussempfehlung so gefolgt.

(Manfred Pentz (CDU): Mein lieber Freund!)

Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der Tagesordnung angelangt. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen angenehmen Restabend. Bis morgen.

(Schluss: 19:01 Uhr)

Anlage 1 (zu Tagesordnungspunkt 78)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille – Drucks. 19/5448 –

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD	x				Kühne-Hörmann, Eva	CDU		x		
Arnold, Dr. Walter	CDU		x			Kummer, Gerald	SPD	x			
Arnoldt, Lena	CDU		x			Landau, Dirk	CDU		x		
Bächle-Scholz, Sabine	CDU		x			Lannert, Judith	CDU		x		
Banzer, Jürgen	CDU		x			Lenders, Jürgen	FDP				x
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU		x			Löber, Angelika	SPD	x			
Barth, Elke	SPD	x				Lortz, Frank	CDU		x		
Bauer, Alexander	CDU		x			Lotz, Heinz	SPD	x			
Bellino, Holger	CDU		x			May, Daniel	GRÜNE		x		
Beuth, Peter	CDU		x			Merz, Gerhard	SPD	x			
Blechschmidt, Dr. Frank	FDP		x			Meysner, Markus	CDU		x		
Bocklet, Marcus	GRÜNE		x			Möller, Klaus Peter			x		
Boddenberg, Michael	CDU		x			Müller (Kassel), Karin	GRÜNE		x		
Bouffier, Volker	CDU		x			Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD	x			
Caspar, Ulrich	CDU		x			Müller-Klepper, Petra	CDU		x		
Decker, Wolfgang	SPD	x				Özgülven, Handan		x			
Degen, Christoph	SPD	x				Öztürk, Mürvet	GRÜNE	x			
Di Benedetto, Corrado	SPD	x				Pentz, Manfred	CDU		x		
Dietz, Klaus	CDU		x			Pfaff-Greiffenhagen, Bodo	CDU		x		
Dorn, Angela	GRÜNE		x			Puttrich, Lucia	CDU				x
Eckert, Tobias	SPD	x				Quanz, Lothar	SPD	x			
Erfurth, Sigrid	GRÜNE		x			Ravensburg, Claudia	CDU		x		
Faeser, Nancy	SPD	x				Reif, Clemens	CDU		x		
Faulhaber, Gabriele	LINKE	x				Reul, Michael	CDU		x		
Feldmayer, Martina	GRÜNE		x			Rhein, Boris	CDU		x		
Förster-Heldmann, Hildegard	GRÜNE		x			Rock, René	FDP				x
Frankenberger, Uwe	SPD	x				Roth, Ernst-Ewald	SPD	x			
Franz, Dieter	SPD	x				Rudolph, Günter	SPD	x			
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE		x			Schäfer, Dr. Thomas	CDU		x		
Geis, Kerstin	SPD	x				Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD	x			
Gnadl, Lisa	SPD	x				Schalauske, Jan	LINKE	x			
Goldbach, Eva	GRÜNE		x			Schaus, Hermann	LINKE				x
Greilich, Wolfgang	FDP			x		Schmitt, Norbert	SPD	x			
Grüger, Stephan	SPD	x				Schott, Marjana	LINKE	x			
Grumbach, Gernot	SPD	x				Schwarz, Armin	CDU		x		
Grüttner, Stefan	CDU		x			Serke, Uwe	CDU		x		
Habermann, Heike	SPD	x				Siebel, Michael	SPD	x			
Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe	FDP			x		Sommer, Dr. Daniela	SPD	x			
Hammann, Ursula	GRÜNE		x			Steinraths, Frank	CDU		x		
Hartmann, Karin	SPD	x				Strube, Manuela	SPD	x			
Heinz, Christian	CDU		x			Tipi, Ismail	CDU		x		
Heitland, Birgit	CDU		x			Utter, Tobias	CDU		x		
Hofmann, Heike	SPD	x				Veyhelmann, Joachim	CDU		x		
Hofmeister, Andreas	CDU		x			Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE		x		
Hofmeyer, Brigitte	SPD	x				Wallmann, Astrid	CDU		x		
Holschuh, Rüdiger	SPD	x				Warnecke, Torsten	SPD	x			
Honka, Hartmut	CDU		x			Waschke, Sabine	SPD	x			
Kartmann, Norbert	CDU		x			Weiß, Marius	SPD	x			
Kasseckert, Heiko	CDU		x			Wiegel, Kurt	CDU		x		
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE		x			Wilken, Dr. Ulrich	LINKE	x			
Kinkel, Kaya	GRÜNE		x			Wintermeyer, Axel	CDU		x		
Klaff-Isselmann, Irmgard	CDU		x			Wissler, Janine	LINKE	x			
Klee, Horst	CDU		x			Wolff, Karin	CDU		x		
Klein (Freigericht), Hugo	CDU		x			Ypsilanti, Andrea	SPD	x			
Knell, Wiebke	FDP			x		Yüksel, Turgut	SPD	x			

Anlage 2 (zu Tagesordnungspunkt 79)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille durch den Hessischen Ministerpräsidenten – Drucks. 19/5449 –

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD		x			Kühne-Hörmann, Eva	CDU	x			
Arnold, Dr. Walter	CDU	x				Kummer, Gerald	SPD		x		
Arnoldt, Lena	CDU	x				Landau, Dirk	CDU	x			
Bächle-Scholz, Sabine	CDU	x				Lannert, Judith	CDU	x			
Banzer, Jürgen	CDU	x				Lenders, Jürgen	FDP				x
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU	x				Löber, Angelika	SPD		x		
Barth, Elke	SPD		x			Lortz, Frank	CDU	x			
Bauer, Alexander	CDU	x				Lotz, Heinz	SPD		x		
Bellino, Holger	CDU	x				May, Daniel	GRÜNE	x			
Beuth, Peter	CDU	x				Merz, Gerhard	SPD		x		
Bleeschmidt, Dr. Frank	FDP			x		Meysner, Markus	CDU	x			
Bocklet, Marcus	GRÜNE	x				Möller, Klaus Peter		x			
Boddenberg, Michael	CDU	x				Müller (Kassel), Karin	GRÜNE	x			
Bouffier, Volker	CDU	x				Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD		x		
Caspar, Ulrich	CDU	x				Müller-Klepper, Petra	CDU	x			
Decker, Wolfgang	SPD		x			Özgülven, Handan			x		
Degen, Christoph	SPD		x			Öztürk, Mürvet	GRÜNE		x		
Di Benedetto, Corrado	SPD		x			Pentz, Manfred	CDU	x			
Dietz, Klaus	CDU	x				Pfaff-Greiffenhagen, Bodo	CDU	x			
Dorn, Angela	GRÜNE	x				Puttrich, Lucia	CDU				x
Eckert, Tobias	SPD		x			Quanz, Lothar	SPD		x		
Erfurth, Sigrid	GRÜNE	x				Ravensburg, Claudia	CDU	x			
Faeser, Nancy	SPD		x			Reif, Clemens	CDU	x			
Faulhaber, Gabriele	LINKE		x			Reul, Michael	CDU	x			
Feldmayer, Martina	GRÜNE	x				Rhein, Boris	CDU	x			
Förster-Heldmann, Hildegard	GRÜNE	x				Rock, René	FDP				x
Frankenberger, Uwe	SPD		x			Roth, Ernst-Ewald	SPD		x		
Franz, Dieter	SPD		x			Rudolph, Günter	SPD		x		
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE	x				Schäfer, Dr. Thomas	CDU	x			
Geis, Kerstin	SPD		x			Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD		x		
Gnadl, Lisa	SPD		x			Schalauske, Jan	LINKE		x		
Goldbach, Eva	GRÜNE	x				Schaus, Hermann	LINKE				x
Greilich, Wolfgang	FDP			x		Schmitt, Norbert	SPD		x		
Grüger, Stephan	SPD		x			Schott, Marjana	LINKE		x		
Grumbach, Gernot	SPD		x			Schwarz, Armin	CDU	x			
Grüttner, Stefan	CDU	x				Serke, Uwe	CDU	x			
Habermann, Heike	SPD		x			Siebel, Michael	SPD		x		
Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe	FDP			x		Sommer, Dr. Daniela	SPD		x		
Hammann, Ursula	GRÜNE	x				Steinraths, Frank	CDU	x			
Hartmann, Karin	SPD		x			Strube, Manuela	SPD		x		
Heinz, Christian	CDU	x				Tipi, Ismail	CDU	x			
Heitland, Birgit	CDU	x				Utter, Tobias	CDU	x			
Hofmann, Heike	SPD		x			Veyhelmann, Joachim	CDU	x			
Hofmeister, Andreas	CDU	x				Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE	x			
Hofmeyer, Brigitte	SPD		x			Wallmann, Astrid	CDU	x			
Holschuh, Rüdiger	SPD		x			Warnecke, Torsten	SPD		x		
Honka, Hartmut	CDU	x				Waschke, Sabine	SPD		x		
Kartmann, Norbert	CDU	x				Weiß, Marius	SPD		x		
Kasseckert, Heiko	CDU	x				Wiegel, Kurt	CDU	x			
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE	x				Wilken, Dr. Ulrich	LINKE		x		
Kinkel, Kaya	GRÜNE	x				Wintermeyer, Axel	CDU	x			
Klauff-Isselmann, Irmgard	CDU	x				Wissler, Janine	LINKE		x		
Klee, Horst	CDU	x				Wolff, Karin	CDU	x			
Klein (Freigericht), Hugo	CDU	x				Ypsilanti, Andrea	SPD		x		
Knell, Wiebke	FDP			x		Yüksel, Turgut	SPD		x		